Des
Hochwürdigsten Herrn
Wilhelm Boux
Bischofes von Perigueux
sämmtliche
Predigten,
welche
vor dem Könige in Frankreich
Ludwig, dem Vierzehnten,
sind gehalten worden.

Aus dem Französischen übersetzt
von einem Priester der Gesellschaft Jesu.

Erster Theil.

Augsburg
Verlegt von den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.

1773.

Mit Erlaubniß der Obern.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede

der französischen Ausgabe.

Schon eine geraume Zeit erwartete das von der Gelehrsamkeit und Heiligkeit des Herrn Boux unterrichtete Publikum mit Ungeduld seine Predigten. Diesem Bestreben ein Genügen zu leisten, habe ich die Schreibart dieser Reden, welche alt zu werden anfieng, auf ein neues übersehen, und nach dem Originale selbst, das ich von guten Händen habe, gewisse Stellen, welche die Zärtlichkeit unsers Jahrhundertes beleidiget hätten, verbessert.

Gott bewahre mich, daß ich hierdurch zu verstehen geben wollte, daß der Geschmack der Kanzel, welcher heut zu Tage herrschet, die Art und Weise zu predigen weit überwäge, deren sich so viel berühmte Männer, die sich die Bewunderung des Hofes und der Stadt zugezogen haben, vormals bedieneten.

Sie kannten glückseliger Weise weder jene schwülstigen Redensarten, noch jene poetischen Ausdrücke, noch jene Gegensätze, und Wortspiele, welche heut zu Tage den größten Theil unsrer Reden ausmachen; in ihren Gesprächen eben so einfältig, wie in ihren Sitten, scheinen sie nur deshalben wider die Redekunst Fehler begangen zu haben, weil die Reinigkeit der Sprache zugenommen hat.

Man trifft in ihren Werken jenen edeln und männlichen Stil an, welcher der eigentliche Charakter evangelischer Diener seyn muß, und

man entdecket zu gleicher Zeit darinn jene erhabnen Unterrichte, die denjenigen, welche das göttliche Wort anzuhören kommen, so nothwendig sind. Ein Prediger muß seine Gespräche sowohl mit gründlichen Unterweisungen, als auch mit einem beredsamen Vortrage verbinden; er muß zu gleicher Zeit einfältig und erhaben seyn: und hierinn hat sich Herr Boux ganz besonders hervorgethan. In einer Versammlung auferzogen, welche sich eine Pflicht daraus macht, die heilige Schrift und die Väter zu studieren, mengte er in seine Predigten nur solche Schönheiten ein, die er aus diesen kostbaren Quellen schöpfte. Allein lasset uns seine Lebensgeschichte und seine Thaten selbst anführen.

Wilhelm Boux ward in dem Kirchensprengel Souze in Anjou nahe bey Saumür den dreyßigsten des Brachmonats im Jahre 1621. gebohren. Er stammte von einem unedeln und

armen Geschlechte ab, dergestalt, daß er seinen Glanz und seine Erhebung nur sich selbst schuldig war. Seine Talente für die Wissenschaften überhaupt, und besonders für die Wohlredenheit, trieben seine Lehrer an, ihm einzurathen, sich in die Versammlung der Priester des Oratoriums zu begeben, derer Ruf das ganze Königreich erfüllte.

Der junge Boux war gegen die Unterrichte seiner Lehrer ungemein biegsam; in seinem zwey und zwanzigsten Jahre ward er Lehrer der Beredsamkeit zu Riom in Auvergne, und hielt auf Ludwig den Dreyzehnten eine Trauerrede, die alle andere weit übertraf. Bald darauf ward er mit Einwilligung seines Generals Pfarrer von Souze seinem Vaterlande; er kam den Verrichtungen seines Amtes mit einem ganz apostolischen Eifer nach, als ihn seine Vorgesetzten zurückberiefen, um das göttliche Wort zu Paris zu predigen. Er verließ

seine

seine Pfründe, er begab sich dahin, und erwarb sich daselbst einen so großen Beyfall, daß ihm Herr Harlay, dazumal Erzbischof von Rouen, auftrug die Advents- und Fastenpredigten in seiner Kathedralkirche einmal zu halten. Es war ein solcher Zusammenlauf von Personen von allem Alter, und von allen Ständen, daß die Kirche, so groß sie auch immer war, nur einen Theil derselben fassen konnte.

Die folgende Fasten prédigte er vor Ludwig dem Vierzehnten mit einem allgemeinen Beyfalle. Er kam endlich nach Saumür zurück, wo er von den Abläßen des Jubiläums mit einer solchen Salbung, und Gründlichkeit predigte, daß ein protestantischer Wortsdiener, welcher ihn zu hören geschicket war, ganz überzeuget davon zurückkehrte, daß sich die Abläße auf die göttliche Schrift gründeten.

Er hielt sich eben zu Paris auf, als die unglückseligen Unruhen der Fronde ein fast allgemei-

gemeines Sturmwetter erweckten, und eben dieses gab ihm Gelegenheit mit einem ganz unglaublichen Eifer von dem Gehorsame, den man dem Monarchen schuldig ist, zu predigen, und man kann sagen, seine Reden seyn bey dieser Gelegenheit nicht unnütz gewesen.

Im Jahre 1658. ernennte ihn der König, seine Arbeiten, und seine Dienste zu belohnen, zum Bischofe von Acqs, und zehn Jahre darnach zum Bischofe von Perigueux.

Sein Leben war das Leben eines heiligen Prälaten. Man dorfte nur wissen, was er zu thun hätte, um versichert zu seyn, was er thun würde. Die Pfarrer machten seine Rathsversammlung, und die Armen seine Freunde aus. Mit den ersten lebte er wie ein Bruder, und gegen die zweyten verhielt er sich als ein Vater. Er übertrug die Kathedralkirche, die vormals in der bischöflichen Stadt war, in

seine

seine Stadt, und verband damit die Kollegialkirche von S. Fronc. Er errichtete in seinem Seminario für arme Geistliche, und in dem Kloster zu Notre Dame für bedürftige Jungfrauen gewisse Stiftungen.

Seine Zeit floß im Gebethe, in apostolischen Verrichtungen, in Besuchungen seines Kirchensprengels dahin. Er hielt öftere Conferenzreden, davon man nur drey Bändchen hat. Er starb den 6. des Augustmonats im Jahre 1693. mit allgemeinem Leidwesen, nachdem er sieben und dreyßig Jahre die bischöfliche Würde mit größtem Ruhme bekleidet, und die Gestalt seines Kirchensprengels verändert hatte, welcher durch seine Beyspiele und Unterrichte zum Muster der Ordnung geworden ist, und das Glück hat noch heut zu Tage unter der Aufsicht eines Prälaten nach dem Herzen Gottes zu stehen. *

* Herr von Premeaux.

Die Predigten des Herrn Boux haben den Vortheil, daß sie den Stoff solcher Materien in sich enthalten, die man gewöhnlichermaaßen nicht abhandelt, und die ungeachtet dessen höchst wichtig sind; dergleichen sind von der Kirche; von den Wunderwerken; von dem Ehestande; von dem Gehorsame, den man dem Monarchen schuldig ist; von Lesung der Bücher; von dem Prachte, u. s. f.

Wenn man, nach der seit einiger Zeit eingeführten Art, in einem jeden Theile der Predigt nicht immer Unterabtheilungen antrifft, so kömmt es daher, weil die geistliche Beredsamkeit sich nicht zwingen läßt, sich den Regeln der Kunst zu unterwerfen. Ueber alles dasjenige, was die Menschen ersinnen können, erhaben, bestrebet sie sich bloß allein die Sprache Gottes zu reden. Dieser Ursache wegen wünschte auch der unsterbliche Fenelon nichts mehr, als daß die Prediger mit der

gött-

göttlichen Schrift ganz erfüllet, aus dem Ueberflusse ihres Herzens predigten; wir sind aber über die Zierlichkeit des Stils, und der Worte so zärtlich und empfindlich, daß wir oftmals die Gedanken der Wendung der Redensarten aufopfern, eben so, wie die Dichter bisweilen weit mehr des Verses, als des richtigen Verstandes wegen besorget sind.

Die geistliche Beredsamkeit muß edel und einfältig seyn, und ihre schönsten Züge aus der Schrift und aus den Vätern entlehnen. Die Diener des Evangeliums müßen die Zierrathe ihrer Predigten nicht in den Gärten des Parnaßes, weder in dem Schooße der akademischen Schulen suchen. Die Bücher der Propheten, derer sich Herr Boux so oft bediente, wie es aus seiner Predigt von dem letzten Gerichte erhellet, sind der Reichthum wahrer Prediger; da indessen diejenigen, die nur den Namen tragen, sich bloß allein mit epi-

epigrammatischen und lächerlich ausgeschmückten Redensarten aufzuputzen wissen.

Man wird in den Predigten unsers verehrenswürdigen Prälaten nicht jene Länge und Ausdehnung antreffen, welche oftmals verursachet, daß die beste Rede nur zum Murren und zum Ueberdrusse Gelegenheit giebt. Herr Boux wußte, daß die Aufmerksamkeit der Zuhörer nach Verlauf drey viertel Stunden erschöpfet würde, und daß die schönsten Stücke der Beredsamkeit dazumal nicht an dem gehörigen Orte wären. Er verlor auch keine Zeit mit dem Vortrage seines Stoffes, und mit der Abtheilung desselben, nach der Art gewisser Prediger, welche in dem Eingange ebendemselben Satze eine zehnfache Wendung geben, und dabey nicht gedenken, daß dergleichen Wiederholungen weit geschickter sind das Gedächtniß der Zuhörer zu verwirren, als es aufmerksam zu machen.

Man

Man muß nicht hoffen, alle Stellen dieser Predigten gleich lebhaft und sinnreich zu finden. Die erhabenste Beredsamkeit, spricht Herr Fenelon, dieser in diesem Stücke so bewanderte Mann, würde in eine Monotonie ausarten, wenn man nicht zuweilen einen etwas niedrigern Stil annähme. Dieß sind gewiße Lücken, welche den Redner in einem größern Glanze erscheinen machen, und den Stücken, die er nachdrücklicher vortragen soll, eine neue Schönheit beylegen.

Die Predigt von dem Gehorsame, den man dem Monarchen schuldig ist, ist auf eine so rührende und feine Art ausgearbeitet; sie drücket die Empfindungen eines treuen Unterthans so vollkommen aus, daß sie insonderheit im Drucke zu erscheinen verdiente, damit sie allen Untergebenen zu Händen käme: beynebens erfodert die Güte unsers ver-

ehrens-

ehrenswürdigsten Monarchen, dessen Bild Herr Boux entworfen zu haben scheint, da er die Zärtlichkeit und Freygebigkeit unsrer Könige abschildert, daß man dieses Gemälde, als ein Denkmaal unsrer Erkenntlichkeit und unsrer Liebe, der Nation oftmals unter die Augen halte.

Appro-

APPROBATIO.

Cum Conciones Rev.mi D. *Wilhelmi* Boux, Episcopi Petrocoricenſis, coram auguſtiſſimo *Ludovico* XIV. Rege Galliæ habitæ, non ſine magno applauſu exceptæ, & ob ſublimem dictionem a quodam Patre Societatis Jeſu in idioma germanicum translatæ, in orthodoxam fidem ac morum honeſtatem nec in minimo offendant; eas prelo omnino dignas cenſeo

Ex Vicariatu Auguſtano.
12. Jun. 1773.

JOANNES HERZ,

S. Theol. Lic. Reverendiſſ. & Sereniſſ. Archiepiſc. Trevir. ac Epiſc. Auguſt. Conſiliar. eccl. Fiſcalis, Viſit. Dioeceſ. Canon. ad S. Gertrud. & Provicarius in Spiritualibus generalis *mppr.*

In-

Inhalt.

I.

Predigt von dem Tode. : : : Seite: 1.

II.

Homilie auf den ersten Sonntag in der Fasten. : : : : : 39.

III.

Predigt von dem Glauben. : : : 71.

IV.

Predigt von der Kirche. Auf den zweyten Sonntag in der Fasten. : : 106.

V.

Predigt von dem Prachte. : : : 146.

VI.

Predigt von dem Ehestande. : : : 181.

VII.

Predigt von der Welt. : : : : 218.

Pre-

Predigt
von dem Tode,
gehalten an der Aschermittwoche.

Text: Gen. 3, 19.

Bedenke Mensch, daß du Staub bist, und wiederum zu Staube werden wirst.

Sire!

Was für ein erschrecklicher Ausspruch ist dieses zerschmetternde Urtheil, das aus dem Munde Gottes selbst ausgeht! Es ist also wahr, daß von allem diesem Glanze, der Eure Majestät umgiebt, von allen diesen Tugenden, die Sie allen ihren Unterthanen so liebenswürdig machen, von aller dieser Macht, die Sie über alle Monarchen erhebt, nichts als ein blosses Angedenken übrig bleiben, und daß die Erde selbst, welche heute in Ihrer Gegenwart schweigt, in ihr erstes Nichts zurückfallen werde.

Alles kündet uns diesen fürchterlichen Tod an, welcher als der Diener der Rache des Ewigen die Menschen sowohl, als ihre Werke unvermerkt vernichtet. Ich trete an die Stelle jener Redner, welche diesen Rednerstuhl mit Ruhm, und Ehre

bestiegen haben, und nunmehr in Staub verwandelt sind; ich rede in einem Tempel, von dessen Baumeistern die Gebeine, ja so gar der Staub nicht mehr vorhanden ist; in einem Orte, wo die Gräber die betrübten Ueberreste unserer Freunde, und Aeltern in sich einschließen, in einem Jahrhunderte, wo die Ausschweifung die jungen Leute verzehret, und sie in jene Abgründe, welche unsre Menschlichkeit verschlingen, haufenweise stürzet. **Bedenke Mensch, daß du Staub ist, und wiederum zu Staube werden wirst.**

Steigen wir in diese Gräber, die auf uns warten, im Geiste hinein; öffnen wir uns selbst unser eigenes Grab, bevor uns der Tod hineinwirft, diese Unternehmung erfodert weder ein Wunder; noch eine grosse Anstrengung. Denn da sich in unsern eigenen Adern eine unaufhörliche Ursache der Zerstörung befindt, und da wir mit der Fäulniß, und mit den Würmern gleichsam in Gesellschaft leben, so hören sowohl unsre Worte, welche dahin verschwinden, als auch unsre Gedanken, welche sich zerstreuen, ja so gar unsre Leidenschaften, welche ganz matt werden, nicht auf, uns dasjenige, was ich euch heute wiederhole, ohne Unterlaß zu sagen. **Bedenke, Mensch, daß du Staub bist, und wiederum zu Staube werden wirst.**

Solltet ihr euch selbsten von euerm eigenen Tode ein getreues Bild machen; solltet ihr ihn euch

in seiner ganzen Häßlichkeit, und mit allen den erschrecklichen Folgen, die er nach sich zieht, vorstellen, großer Gott! ihr würdet nur in Furcht und Zittern leben, und euch nur mit jenem letzten Augenblicke beschäftigen, in welchem der Christ allein seine Hoffnung, und seine Zufriedenheit antrifft.

Allein lasset uns den Stoff, welcher den Gegenstand dieser Rede ausmachen soll, nicht weiter suchen; und ohne zu den Regeln der Kunst, welche uns das Schrecken, von dem wir billigermaaßen durchdrungen sind, anzuwenden nicht gestattet, unsre Zuflucht zu nehmen, begnügen wir uns, euch meine Brüder, einer Seits die Verwüstungen des Todes in Ansehung aller Dinge als das geschickteste Mittel uns von dem Leben loszuschälen, andrer Seits aber die Siege des Christen über alle durch den Tod verursachte Absonderungen, als das tauglichste Schauspiel uns an Gott anzuheften, sehen zu lassen.

Mit zweyen Worten: die allgemeine Herrschaft des Todes ist der mächtigste Beweggrund uns von den Geschöpfen loszureißen; die allgemeine Herrschaft des Christen über den Tod, ist die stärkste Bewegursache uns an den Schöpfer anzuheften.

Großer Gott! der du dem Staube selbsten deine Stimme hören läßest, und in dieser Versammlung, so verehrenswürdig sie auch immer

ist, nichts denn einen Leimen, den du gebildet hast, erblickest, gib ihr ein solches Herz, und solche Ohren, welche dein heiliges Gesetz zu empfinden geschickt sind; verleih dem schwachen Diener, welcher es verkündiget, jene Salbung, und Stärke, mit der du deinen Propheten erfüllest. Ich bin nur ein tönendes Aerz, wenn du mich nicht mit jener Liebe entzündest, ohne welche alle Gaben, so gar der Glaube, der die Berge überträgt, unnütz, und fruchtlos sind.

Und obschon ich unwürdig bin jenen evangelischen Arbeitern, welche seit siebenzehn Jahrhunderten dein göttliches Wort den Völkern und den Königen ohne Unterlaß verkünden, beygesellet zu werden, hoffe ich dennoch von deiner Barmherzigkeit, daß du meine Seele und meine Lippen reinigen werdest; ich hoffe, daß der Anfang dieser heiligen Laufbahne für uns der Anfang einer wahren Buße, und die Asche, welche die Kirche heute auf unsre Häupter streuet, ein Unterricht des Todes, der uns von unsrer Sterblichkeit lebhaft überzeugen wird, seyn werde. Gegrüßt seyst du, Maria.

Erster Theil.

Der unaufhörliche Untergang der Creaturen ist die beredsamste Rede von dem Tode. Man hat nur Augen vonnöthen, um zu sehen, daß wir uns in einer Welt befinden, wo ein jedes

Ding

Ding seine Nichtigkeit mit sich eingepräget herumträgt, in einer Welt, wo die Tage, und die Nächte wechselweise verschwinden, um niemals wieder zurück zu kommen, wo sich die Jahrszeiten nur überleben, um uns in jene Wohnung zu führen, die sowohl des Mondes, als der Sonne beraubt seyn wird, in einer Welt, welche selbst veraltet, und deren Ewigkeit das Grab seyn wird, wann der Augenblick des Herrn anbrechen wird. **Himmel und Erde werden vergehen.** Matth. 24, 35.

Durchgehen wir die Erde, meine Brüder, und wir werden allenthalben nichts denn Fußstapfen jenes Todes antreffen, welcher uns von dem ersten Augenblicke unsrer Geburt an bedrohet, und welcher geschwinder als ein Vogel, der durch die Wolken fliegt, und schneller, als ein in die Luft abgeschossener Pfeil, forteilet, und uns jeden Augenblick zu erreichen trachtet. Welcher Anblick! Hier werden die Bäume ihrer Blätter, und Aeste entblößet, und fallen in ihr erstes Nichts zurück; dort verschwinden die Blumen mit ihren Stengeln, und Wurzeln, und hinterlassen nicht das geringste Merkmaal ihres Daseyns; hier werden die Marmor von der Zeit verzehret, dort ganze Inseln von unterirdischen Grüften verschlungen; ganze Millionen Ungeziefer gehen stündlich zu Grunde, und die ganze Natur setzet sich nur in Bewegung, um die Geschöpfe, die sie hervor-

bringt, wieder zu vernichten, und den ganzen Erdkreis zu lehren, daß Gott allein keinem Alter, und keinem Ende unterworfen sey: und deine Jahre werden nicht vergehen. Ps. 101. 28.

Was für ein Maler könnte uns das Bild des Todes, von dem wir unaufhörlich umgeben werden, eben so lebhaft, als die Winterszeit entwerfen! Dazumal, in dieser unangenehmen, und betrübten Jahrszeit, nimmt man nicht mehr jene Farben, welche verblenden, weder jenes Grün, das uns an sich zog, wahr; dazumal hört man nicht mehr jenen lieblichen Wohlklang, der die Wälder erfüllte; man empfindt nicht mehr die Wirksamkeit jener Sonne, die alles aufleben machte; dazumal unterscheidt sich die Dunkelheit der Tage, gleich einer von allen Seiten ausgebreiteten Decke, kaum von den Finsternissen des Abends; dazumal finden wir, in unsern Häusern eingeschlossen, sowohl in dem Holze, das auf unsern Heerden in Rauch aufgeht, als auch in dem Ausflusse der Lichter, das uns nur durch sein Abnehmen erleuchtet, das Bild dieses Todes.

Auf diese Art werden die Menschen ihres letzten Zieles ohne Unterlaß erinnert. Gott hat gewollt, daß die Sonne ihre Finsternissen, die Erde ihre Veränderungen hätte, damit wir nicht etwan diese Gegenstände als die Quelle und das Ziel unsrer Glückseligkeit ansähen. Alle Creatu-

ren verändern sich, und veralten gleich einem Kleide, und können folglich unsre Seelen, deren Unsterblichkeit selbst die Dauer ist, nicht erfüllen. *Sie werden wie ein Kleid veralten.* Ps. 101. 27.

Lasset uns itzt die Geschichtbücher öffnen. Wie viel unter ihrem Schutte begrabene Städte! Wie viel in ihr Nichts verwandelte Völker! Wie viel über den Haufen geworfene Monarchien! Die Griechen wurden für die Weisesten des Erdbodens angesehen, und es sind schon Jahrhunderte verflossen, daß sie nicht mehr sind; die Römer waren die klügsten, die großmüthigsten, die beredsamsten Menschen, und man findt heute auf dem ganzen Erdboden nicht einen einzigen, der von ihnen abstamme. Der Krieg hat von einem Zeitalter zum andern die Völkerschaften verheeret, ihre Werke vernichtet, und den Augen des Reisenden nichts als zusammengefallene Mauern, und Ruinen hinterlassen. Unsere Jahrbücher sind nichts denn ein verworrener Haufen trauriger Begebenheiten, sie enthalten nur aufeinander gehäufte Veränderungen in sich, von denen die einen grausamer, als die andern sind, und die endlich alle auf den Tod hinauslaufen. Hier ist es, wo die mächtigsten Kaiser scheitern, wo die hochmüthigsten Eroberer die Klippe ihres Ruhmes antreffen, wo die Reichen der Welt ihrer Schätze, und ihrer Größe verlustig werden. *Ihr habt wie Götter gelebt, und werdet wie Menschen sterben.* Ps. 81. 7.

Die Geschichte selbst gründet sich nur auf Bücher, und Denkmäler, welche verschwinden, und zu Grunde gehen. Von tausend verschiedenen Völkern, welche die Erde bewohnet haben, sind uns nur ihre Namen übrig, und sogar diese Namen entwischen unvermerkt unserm Gedächtnisse. Es hat das Ansehen, als befehle die göttliche Allmacht dem Tode, der sich innerhalb, und außerhalb unser befindt, ohne Unterlaß, alles zu vernichten, und in die Vergessenheit zu begraben. Die Geschlechter gleichen fast alsogleich, als sie untergegangen sind, jenen Todten, von denen der Prophet redet, welche in dem Staube schlafen, und derer man sich nicht mehr erinnert. Wie die Erschlagene, die in den Gräbern schlafen, derer du nicht mehr gedenkest. Ps. 87, 6.

Allein was haben wir nöthig entfernte Beyspiele, die uns von der Nichtigkeit der irdischen Dinge überzeugen, hervorzusuchen? Ach! sind nicht wir selbsten das getreueste Gemälde des Todes? Sind wir nicht gebohren zum Sterben, und gehen wir nicht aus dem finstern Schooße unsrer Mutter hervor, um nach einigen Jahren in jenen des Grabes zu übergehen? Wir öffnen dem Lichte Augen, die wir bald schließen sollen, und wir kündigen unser Daseyn durch ein Geschrey an, welches unsre Schwachheit, und Hinfälligkeit zu erkennen giebt. Nimmt unser Leib an Kräften zu, so geschieht es nur mitten durch

Krank=

Krankheiten und Gebrechlichkeiten, die zu seiner Zerstörung immer bereit sind; werden unsre Füße befestiget, und machen sie uns zum Gehen geschickt, so erhalten sie nur ihre Feste, nachdem sie eine Laufbahne unzähliger Zufälle, derer Natur, und ordentliche Herzählung uns zittern macht, zurückgeleget haben; nehmen wir die Nahrung zu uns, so stellen wir uns der Gefahr blos, entweder vermittelst ihrer Eigenschaft, oder vermittelst ihres Ueberflusses zu Grunde zu gehen; genießen wir endlich die Gesundheit, so können wir sie jeden Augenblick verlieren; und sind wir krank, so kann der geringste Zufall uns den Tod zuziehen.

Die Zeit, diese allgemeine Zerstörerinn alles desjenigen, was athmet, und wächst; die Zeit, deren Lauf man unmöglich aufhalten, weder genau beschreiben kann, indem sogar der Augenblick, da wir reden, schon weit von uns entfernet ist; die Zeit gräbt sich auf unsre Stirnen ein; und nachdem sie unsre Gesichter mit Runzeln überzogen, unsre Haare mit Schnee bedecket, das Licht unsrer Augen ausgelöschet, macht sie uns selbsten, und allen denjenigen, die uns ansehen, zum scheußlichsten Gegenstande. Man nimmt fast täglich bey Personen, die das Alter von vierzig Jahren erreichet haben, Zustände eines hohen Alters, und der abnehmenden Lebenskräfte wahr; und was sind diese vierzig Jahre, wenn man die Zeit der Unvernunft, der

Leidenschaften, des Schlafes davon hinweg nimmt? Ist nicht die Jugend das Grab der Kindheit, und das hohe Alter jenes des männlichen? Ach! die Lebenszeiten sind nur ein Tag, welcher immer den andern vertreibt, bis die Nacht, wo man nicht mehr arbeiten kann, anbricht, und uns aller körperlichen Gegenstände, ohne unsern eigenen Leib davon auszunehmen, beraubet.

O Tod! ruft der heilige Bernhard aus, betrübter Tod! du Schrecken der Kinder Adams, du verschlingest in deinen Schooß alle Geschlechter, und wir sind von dem ersten Augenblicke an unsrer Empfängniß deine Beute. In der That der Tod läßt niemals nach in uns auf die stärkste, und erschrecklichste Weise zu wirken. Er wühlet in unserm Eingeweide herum, so oft wir darinnen Schmerzen empfinden; er klopfet an die Thüre, so oft sich unser Blut entzündet, oder unsre Glieder ersterben; er drohet uns, so oft unser Magen die Speisen nicht recht verdauet; und gleich als wollte er sich rächen, daß er über die Seele keine Herrschaft habe, bringt er unser Gedächtniß in Unordnung, schläfert unsre Einbildungskraft ein, verwirret unser Herz, schlägt unsern Geist nieder. Die Uebel, die wir empfinden, sind eben so viele Vorläufer des Todes, dessen zinsbare Leibeigene wir sind, und eben so viel Vorbedeutungen des Streiches, den er im Sinne hat, und auf uns führen will. Wir gehen also einzeln täglich zu Grunde, bevor wir ganz und

gar sterben. Wir sind ein Haufen Sand, dessen Körner der Wind eines nach dem andern zerstreuet, eine Zusammenfügung der Elemente, welche die Zeit ohne Unterlaß auflößt, ein Wirbel von Rauch, welcher sich nur zusammenhäufet, und erhebt, um sich zu zerstreuen, ein Schatten, welcher nach dem Verhältnisse, nach welchem das Licht der Ewigkeit herannähert, zurückweicht, ein Schattenbild, welches nach dem Maaße, nach dem man es betrachtet, sich aus den Augen verliert.

Ach! meine Brüder, habt ihr jemals diese schrecklichen Wahrheiten reif überleget? habt ihr jemals daran gedacht, daß wir nichts als lebendige Todtenkörper wären, und daß wir, ihr und ich, gar bald ein betrübter Haufen Gebeine, und Staub seyn würden; daß alle diese Fastenzeiten, die wir verschwinden gesehen, und uns so wenig zu Nutzen gemacht haben, eben so viel Zeiten unsrer Abnahme wären, daß ein jeder Blutstropfen, welcher in unsern Adern läuft, eine Vorerringerung des herannahenden Todes sey? Ach! nähert er sich uns nicht mit der Geschwindigkeit eines Blitzes? In einem Augenblicke werden unsre Sinne matt werden, verschwinden, vergehen; in einem Augenblicke werden wir diese Erde, die uns unterhält, diese Ergetzungen, die uns verführen, diese Ehren, die uns verblenden, aus dem Gesichte verlieren: *in einem Augenblicke.* 1 Cor. 15. 52.

In

In einem Augenblicke werden wir unsern Hausgenossen, unsern Freunden, unsern Aeltern, unserm eigenen Hause entrissen werden. Wir werden in jene finstere Wohnungen hinabsteigen ohne eine andere Gesellschaft, als jene Würmer und Todtenkörper bey uns zu haben, derer einziger Gedanke uns so großes Entsetzen verursacht, und die wir uns oft als erschreckliche und scheußliche Gespenster mit Schrecken vorstellen: **in einem Augenblicke.**

In einem Augenblicke wird man einen Stein über uns wälzen, welcher sowohl unsre Gestalt, als das Andenken, das man von uns haben könnte, den Augen des ganzen Erdkreises entziehen wird; welcher nicht allein die Hochachtung, die wir uns in der Welt erworben haben, sondern auch den Ruf, den wir daselbst gehabt haben, verschlingen wird. **Sie haben einen Stein auf mich gelegt. Klagl. Jer. 3, 53.**

Man mag immer unsre Titel, unsre Lobsprüche daselbst eingraben, man mag immer die Zeit unsers Todes, und unsers Begräbnisses aufzeichnen, so wird doch die Zeit diese Aufschriften zernagen, sie auslöschen, und unsre Namen eben so vertilgen, wie sie unsre Personen vertilget haben wird. Endlich werden wir in einem Augenblicke verfaulen, einige betrübte Staubkörnchen werden, und so gar, nach dem Ausdrucke Tertullians, die Benennung eines Todtenkörpers verlie-

lieren; unsre Palläste, unsre Geräthschaften, unsre Kleider werden die Beute eines geitzigen, und verschwenderischen Erben werden, der sich Glück wünschen wird uns überlebt zu haben, der unsre Güter verkosten, sich damit berauschen, und vielleicht sogar unsers Angedenkens spotten wird: in einem Augenblicke.

Werdet ihr euch hier beklagen, meine Brüder, daß ich eurer Zärtlichkeit nicht genugsam schone, daß ich mich in Umstände einlasse, welche die Menschlichkeit mit Furcht, und Schrecken erfüllen? Allein soll man euch denn den Tod, um eurer lasterhaften Weichlichkeit zu schmäucheln, auf eine angenehme Art abschildern? und wenn ich schon in einer so thörichten Unternehmung einen glücklichen Ausgang haben sollte, wird nicht der Zeitpunkt anbrechen, wo ihr diesen Tod in seiner ganzen Häßlichkeit sehen werdet; wo ihr ihn auf euern erstorbenen Angesichtern, auf euern verdorrten Gliedern erblicken werdet; wo ihr ihn in der Mitte des traurigen Gepränges, da der Diener des Herrn mit dem Zeichen unsrer Erlösung bewaffnet über euch ein Oel des Heils und des Segens ausgiessen wird, sehen werdet; wo ihr ihn das Geschrey einer ganzen Familie erwecken hören werdet, wo er euch entweder der Güter wegen, die ihr verlieret, oder der Ausschweifungen halber euers vergangenen Lebens mit Reue und Schmerzen erfüllen wird?

Ach! warum will man sich itzt mit dem nicht beschäftigen, was man nicht vermeiden, mit dem, was

was sich nach dem Ausdrucke Jonathens alle Augenblicke eräugen kann? Der Tod und ich sind nur einen Schritt von einander. 1. Kön. 20. 3. Ja es giebt, wie dieser unglückliche Prinz sagte, nur einen sehr kleinen zwischen Raum zwischen uns und dem Tode; und möchte uns doch Gott die Gnade ertheilen, seinen Kelch zur Aussöhnung unsrer Sünden bis auf die Hefen auszutrinken, und in dem letzten Todeskampfe sowohl den Gebrauch der Vernunft, als das Glück zu haben an den Gebethen, die die Kirche damahls für uns verrichten wird, Theil zu nehmen.

Wer weis, meine Brüder! ach, wer weis, ob nicht die Gattung des Todes, dessen wir sterben werden, die erschrecklichsten Umstände haben werde? Vielleicht werden wir lange in Mitte der Wasserfluthen streiten, um unser eigenes Leben fruchtlos zu vertheidigen; vielleicht werden wir in den Schooß einer Feuersbrunst, deren ganzes Schrecken wir werden empfunden haben, begraben werden; vielleicht werden wir eine grausame Krankheit ausstehen, vermittelst welcher unser Leib in Stücke zerfallen, und noch ehe verfaulen wird, als sich die Seele davon scheide; und nach allem diesem wolltet ihr, daß ich euch diese Schrecken des Todes verringere: aber seyd ihr nicht Christen, derer Leben ein unaufhörlicher Tod seyn solle? seyd ihr nicht Jünger Jesu, das ist, jenes Gottmenschen, welcher bey dem Anblicke des Grabes seines Freundes Lazarus sich entsetzte; jenes Gott-

menschen, welcher in dem Schooße der Armuth gebohren ward, welcher in Mitte der Leiden, und der Widersprüche lebte, welcher die entsetzlichste, und graumsamste Todesstrafe ausstund, welcher das Werkzeug seines Leidens auf seinen eigenen Schultern trug, und alle schrecklichen Vorbereitungen vorher sah?

Die Gerechten ließen zu allen Zeiten nicht nach, den Tod zu betrachten. Einige lagen in ihren Särgen, andere gruben sich täglich ihr eigenes Grab. Diese glaubten immer die Posaune jenes letzten Tages zu hören, jene hatten immer eine von allem Fleische beraubte Hirnschale vor Augen, worinn sie sich besahen. Auf diese Art stellet man euch noch die Magdalenen, die Hieronymusse, die Beuedikte, die Brune vor; und auf diese Weise gehorchet man dem Befehle des heiligen Geistes, welcher uns befiehlt allezeit an den Tod zu gedenken, um niemals zu sündigen. *Gedenk an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.* Ekkl. 7. 40.

Aus allen diesen Veränderungen, meine Brüder, aus allen diesen Ruinen, aus diesem allgemeinen Untergange folget, daß diese ganze Welt nichts, denn ein herrlich ausgeziertes Leichengerüst sey, welches in sich nur Fäulniß und Ansteckung enthält; es folgt daß in Mitte so vieler so gebrechlicher, und so vergänglicher Creaturen nur allein der Schöpfer sey, welcher unsre ganze Neigung und An-

Anheftung verdienet, und daß uns der Gedanken des Todes von allen sinnlichen Gegenständen losschäle.

In der That, sollte sich in Mitte einer Gerichtsstube ein Todtensarg befinden, so bin ich versichert, dieses Schauspiel würde demjenigen, den die Versuchung anfiele nicht alle Gerechtigkeit zu erfüllen, Furcht, und Zittern einjagen: sollte in Mitte eurer Tänze, eurer Schauspiele, eurer ganz weltlichen Zusammenkünfte eine Todtenbahr stehen, so bin ich überzeuget, diese lasterhaften Lustbarkeiten würden auf einmal verschwinden: solltet ihr in Mitte jener Besuche, wo man seine Unschuld zu verlieren Gefahr läuft, einen Todtensarg erblicken, so zweifle ich nicht, dieser Anblick würde die Hitze der heftigsten Leidenschaft abkühlen; sollte man in Mitte jener prächtigen Wohnungen, wo die Pracht, und die Weichlichkeit ihre Herrschaft festgesetzet haben, eine Todtenbahr hinstellen, wie geschwind würden ernsthafte, und reife Ueberlegungen diese kaltsinnige, und weltlich gesinnte Aufführung zerstreuen? sollte man in Mitte jener Höfe, wo die Lügen, und die Eitelkeit von allen Seiten durchdringen, wo man sich bloß allein kennet, um einander in ein übels Geschrey zu bringen, wo man sich nur umfasset, um einander zu stürzen, wo man nur dem Hochmuthe, und der Wollust anhängt, einen Todtensarg gewahr werden, so getraue ich mich zu behaupten, die Liebe zu den Ergetzlichkeiten und Ehren würde sich gar bald in die Liebe zur Buße ver-

verändern, und eine heilsame Traurigkeit würde an die Stelle der weltlichen Freude treten. Der göttliche Geist hat es gesagt, alle seine Worte sind göttliche Aussprüche, und alle seine Aussprüche sind die Wahrheit selbst. *Gedenk an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.*

Da nun der Tod die Erde mit Gräbern bedecket; da er die Jahrhunderte, und die Geschlechtere nach und nach verschwinden macht; da er die sinnlichen Gegenstände ihrer Schönheit, und uns selbst unserer Kräfte und unserer Gesundheit beraubet, giebt er uns nicht unser eigenes Nichts, und die Nichtigkeit aller der Dinge, die unsre Sinne rühren, und sie bezaubern, zu erkennen? Wie soll man nun bey dem Anblicke eines Tages, welcher verfließt, eines Freudenfestes, welches ein Ende nimmt, eines Beschützers, welcher dahin fällt, auf so vergängliche Güter vertrauen?

Wer aus euch fand sich jemals bey einer Beerdigung gegenwärtig ein, ohne von der Nichtigkeit dieser irdischen Dinge überzeuget davon zurück zukehren? Man empfindet damals ein gewisses Leeres, das man nicht bestimmen kann; und es mag diese stumme, und verwirrte Empfindung entweder der traurige Schall der Glocken, oder der klägliche Gesang der Diener der Kirche, oder endlich das Gepräng der schwarz bekleideten Altäre, der Todtenfackeln, des scheußlichen Todtenkörpers, des offenen Grabes erwecken, so schmecket man nicht mehr die Annehmlichkeiten des Lebens, und man

scheint mit jener Person, die man schon wirklich zur Erde zu bestatten im Begriffe steht, nur eine und eben dieselbige auszumachen.

Die Gestalt dieser Welt vergeht, spricht der Apostel, und wir müßen unsere Güter besitzen, als besäßen wir sie nicht, wir müßen uns dieser Erde bedienen, als bedienten wir uns ihrer nicht; und also verhielten sich wahre Christen, welche von allem dem, was nicht Gott ist, abgesondert sich weder an die Annehmlichkeiten des Lebens, noch an das Leben selbst anhefteten.

Ach! wenn man gedenket, daß alles dieses Irdische ein Ende nehmen solle, daß kein Glück, keine Ehrenstelle, kein Ansehen vor den Verwüstungen der Zeit, und des Todes sicher sey; daß hundert Jahre hinlänglich seyn die Gestalt der Welt ganz und gar zu erneuern, und alle itzt wirklich lebende Menschen zu begraben; daß der geringste Funcken die prächtigsten Städte in Asche verwandeln könne; daß der kleinste von einem Berge sich losschälende Stein eine ungemein große Statue über den Haufen werfen könne; daß ein einziger Tropfen Bluts, der sich aus den Adern in den Leib ergießt, in einem unendlich geschwinden Zeitraum den fürchterlichsten, und hochmüthigsten Eroberer zu Boden schlage; daß endlich alles, unsre Seele ausgenommen, nichts denn Staub sey, und wiederum in Staub verwandelt werden solle, schmachtet man in dem Gefängnisse des Leibes, und man trägt mit

dem

dem heiligen Paulus ein hitziges Verlangen davon befreyet zu werden.

Dieser junge von seiner Leidenschaft hingerissene Mensch bethet nur deshalben den Gegenstand seiner Liebe an, weil er sich niemals mit diesem Gedanken beschäftiget, daß dieses Angesicht, dem er seine Anbethung widmet, nichts denn ein schlechter Haufen Staub sey, welcher bald verschwinden wird. Dieser Ruhmsüchtige strebt nur deswegen mit solcher Ungestümme nach Würden und Ehrenämtern, weil er niemals über ihre Nichtigkeit einige Ueberlegungen anstellet. Dieser Geizige ist nur dieser Ursache halber ein Sklav von seinem Gelde, weil er niemals mit sich überdenket, daß die Reichthümer solche Güter seyn, welche sich, entweder vermittelst der Unruhen, die sie verursachen, oder vermittelst der Gefahren, denen sie uns bloß stellen, fast in Bitterkeit verwandeln.

Sollten diese Gedanken nicht fähig seyn euch von den verführerischen Gegenständen, die uns umgeben loszuschälen, so gehet, betrachtet jene Grabmäler, welche die Eitelkeit zur Ehre der Großen aufgerichtet hat. Welche Einsamkeit! welches Stillschweigen! Aller der Lärmen, den sie in der ganzen Welt gemacht hatten, aller der Ruhm, mit dem sie unsre Städte, und unsre Gemüther erfüllten, alle die Pracht, die sie allenthalben, wo sie sich sehen ließen, ankündigte, alles dieses war nichts

als ein schöner Traum, alles dieses ist mit ihnen verschwunden. Ihr Gedächtniß ist mit einem Schalle untergegangen. Ps. 9. 7.

Sieht man wohl eine Grabschrift, die nicht mit diesen schrecklichen Worten anfange: hier liegt? Worte die uns zu verstehen geben, daß das Grab ein Abgrund sey, wohin sich alles verliert, und aus welchem nichts mehr heraus kömmt; Worte die uns lehren, daß es thöricht handeln heiße, sich auf einen fleischlichen Arm stützen, auf die Fürsten der Erde seine Hoffnung setzen, auf eine Welt, welche sich nur durch ihren eigenen Untergang erneuert, und nur den Glanz eines Glases hat, weil sie eben so gebrechlich ist, seine Glückseligkeit gründen; Worte, die uns zu erkennen geben, daß das Grab immer offen stehe und jene Gränze sey, die der Allmächtige gesetzet hat um die Ungestümme unsrer Begierden, und unsrer Leidenschaften einzuhalten.

Eben derselbe Gott, welcher vormals dem Meere Gränzen gab, hat sechs Schuh Erde dem Ehrgeitze der berühmtesten Helden zu Gränzen bestimmet, und hat gewollt, daß alle Geschlechter an dem Steine eines Grabes scheitern sollten. So weit sollst du kommen, und hier sollst du deine aufgeblasenen Wellen zerbrechen. Job. 38. 11.

Ja hochmüthige Creatur, die du dich deines Verstandes, deines Adels, und deiner Güter wegen aufblähst, du wirst deinen Mund in den Staub legen, und dich mit ihm vereinigen, und hier sollst du deine aufgeblasenen Wellen zerbrechen.

Ja verwägener Sterblicher, für den der Erdboden nicht groß genug war deine Eroberungen auszubreiten, du wirst in ein Grab hinabsteigen, das nur einem Punkte gleichen wird, und hier sollst du deine aufgeblasenen Wellen zerbrechen.

Ja kühner Weltweiser, der du dein Haupt in den Wolken trugst, der du dich unterfiengst die Gottheit über ihre Wege zur Rede zustellen, und den Glauben deiner Vernunft zu unterwerfen, du wirst in den Mittelpunkt der Fäulniß, und der Erniedrigung hinabsteigen, und hier sollst du deine aufgeblasenen Wellen zerbrechen.

Ja unbarmherziger Reicher, der du das Gut der Wittwe, und des Weysen verzehrtest; der du dich nicht würdigtest deine Blicke auf deine Brüder, weil sie in der Nothdurft steckten, herabzuwerfen, du wirst zu deinem Antheile nichts als die schrecklichste Blöße haben, und von den Würmern verzehret werden, und hier sollst du deine aufgeblasenen Wellen zerbrechen.

Wo findt man wohl einen philosophischen Unterricht, welcher eben so geschickt wäre, als diese Beyspiele, uns von der Welt, und ihren Grundsätzen loszureißen? Ach! wir lieben die Erde, und eben diese Erde wird uns verzehren: wir suchen die Ergetzlichkeiten, und eben diese Ergetzlichkeiten verderben, und erschöpfen uns: wir verlangen von einer Jahrszeit zur andern zu übergehen, und eben diese

beständige Abwechslung der Tage und der Jahrszeiten führet uns zum Tode.

Der Prophet betrachtete ohne Unterlaß die ewigen Jahre, und er nahm unter der Sonne nur solche Gegenstände wahr, die seines Anblickes unwürdig wären. Lasset uns nach seinem Beyspiele dergleichen Betrachtungen anstellen, und die Betrachtung des Todes, und seiner Herrschaft über alle Creaturen wird in Ansehung unser die Gelegenheit eines neuen Lebens werden. Nachdem ich euch aber die allgegemeine Herrschaft des Todes über alle körperliche Wesen als das geschickteste Mittel uns davon loszuschälen, gezeiget habe, lasset uns nun auch beweisen, daß die Triumphe des Christen über den Tod der stärkste Beweggrund seyn uns an den Schöpfer anzuheften. Dieß ist der Gegenstand meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Wenn man Gott liebet, meine Brüder, wenn man ihn erkennet, erhebt man sich über die Schrecken des Todes, man sieht ihn als seine glückliche Befreyung an, man wiederholet jeden Tag eifrig diese Bitte des Gebeths des Herrn: zukomme uns dein Reich. Man betrachtet alle Krankheiten als Vorbedeutungen der glückseligen Unsterblichkeit, die man erwartet, und man lebt nur in der Hoffnung des wahren Gottes. Zukomme uns dein Reich, Matth. 6. 10.

Die

Die Siege also, welche der Tod von allen Seiten erhält, können den Christen nicht überwinden. Auch der große Apostel trotzte allen Mächten der Erde, allen Zufällen, ja dem Tode endlich selbsten, ihn von Jesu Christo absondern zu können. *Wer wird mich von der Liebe Christi scheiden .... weder der Tod, noch das Leben.* Röm. 8. 35. 38.

Das Herz des Christen ist in dem Himmel, und der Tod hat über den Himmel keine Macht, und Gewalt; der Geist des Christen ist in Gott, und der Tod führet über Gott keine Herrschaft. Der Christ weis, daß er durch die Taufe der Welt, und ihren Grundsätzen entsage, und daß ihm der Tod, der ihn der Welt entreißen wird, nicht betrübt seyn könne; er weis, daß er vermittelst der Taufe dem Satan, seinem Prachte, seinen Werken abschwöre, und daß ihm folglich der Tod, welcher ihn außer Stande setzen wird diese schrecklichen Gegenstände nicht mehr zu sehen, nur den unschätzbaresten Dienst erweisen könne.

Allein lasset uns die Sache umständlicher ausführen, und folget, ich bitte euch, meinen Gedanken nach. Die scheinbaren Güter, deren uns der Tod beraubet, begreifen in sich die Ehren, die Reichthümer, die Belustigungen, die Gesellschaft unserer Aeltern, unserer Freunde, endlich die Schaubühne dieser Welt, die unsern Augen vorgestellet wird.

Wir verstehen durch die Ehren jene Würden, welche uns Rang oder Ansehen verschaffen, jene

Titel, welche uns die Hochachtung der einen und der andern zuziehen, jene Namen, welche uns zu nothwendigen Personen machen, und einiger maßen von der gemeinen Maße der Sterblichen absondern.

Wir verstehen unter dem Namen der Reichthümer jene Habschaften, jene Einkünfte, die uns in der Stadt sowohl, als auf dem Lande herrliche Palläste verschaffen, die uns in den Mittelpunkt aller Bequemlichkeiten des Lebens setzen, die unsere Wohnungen mit den prächtigsten und kostbarsten Geräthschaften ausschmücken, die unsere Tafeln mit den ausgesuchtesten Speisen besetzen, unsere Leiber mit den seltsamsten, und schönsten Kleidern auszieren, die uns ein großes Gefolge von Bedienten und Schmäuchlern, derer Betrügereyen und listigen Kunstgriffen wir unaufhörlich ausgesetzet sind, verschaffen.

Wir verstehen durch die Belustigungen jene fein ausgedachten Ergetzlichkeiten, mit denen man die Sinne berauschet; jene ungeordnete Liebe gegen die Creaturen, oder Wissenschaften, welche uns das höchste Gut vergessen macht, und uns mit Lastern, und falschen Bildern nähret; jenen Geschmack für die Weichlichkeit, die uns in eine gänzliche Vergessenheit unser selbst, und unserer Pflichten stürzet, die uns zu Sklaven der Tänze, der Mahlzeiten, der Schauspiele macht, und die uns denjenigen, der

dieser

dieser kostbaren Vortheile nicht genießt, als ein unnützes, und beklagenswürdiges Wesen vorstellet.

Wir verstehen durch die Gesellschaft jenen Umgang mit Verwandten, mit Freunden, und gleichgültigen Personen, welche durch ihre Lebensart, durch ihre Gespräche, und durch ihren Verstand jene Zusammenkünfte ausmachen, die ihr so gut kennet, und wo ihr vieleicht so oft eure Seele entehret, und euren Gott beleidiget habt, entweder durch jene ausstudierten Verläumdungen, oder durch jene zweydeutigen und unzüchtigen Reden, woraus man sich einen Zeitvertreib macht; jene Zusammenkünfte, welche den besten Theil der Zeit rauben, und oftmals Ursachen sind, daß man seine eigenen Geschäfte vernachläßiget, und sein Heil aus den Augen verliert; jene Zusammenkünfte, welche sinnreiche Einfälle würzen, und wo man nur deshalben seinen Witz zu zeigen trachtet, weil man mit Hochmuthe erfüllet ist.

Wir verstehen durch die Spiele jene Mitgesellschaften, wo man sich vornimmt Geld zu gewinnen, und die Zeit zu verlieren, wo man oftmals sein ganzes Glück waget, und fast allzeit die Substanz, die den Armen gehören sollte, durchbringt; jene Mitgesellschäften, welche alle Leidenschaften beleben und unterstützen; welche so viele Familien zu Grund gerichtet, und so viel Betrügereyen verursacht haben.

Endlich verstehen wir durch die Schaubühne der Welt jene Gegenstände, welche durch ihre wunderbare Verschiedenheit, durch ihre Farben, durch ihren Geschmack, durch ihre Leidenschaften, und Harmonie unsere Sinne bezaubern; unsere Gemüther an sich ziehen, uns an diese Erde als dem kostbarsten Gute anheftea, und in uns zu jeder Stunde ein empfindliches Vergnügen erwecken, daß wir uns hier befinden.

Dieses ist, meine Brüder, dasjenige, was fast alle Menschen beschäftiget, oder unterhält; dieß ist der Gegenstand ihres Hangs, ihrer Begierden; dieß ist der kurze Begriff alles dessen, was ihre Entwürfe erwecket, was ihren Schweiß verursachet, was sie die Erde, und die Meere zu durchlaufen verpflichtet: und also ist die Begierlichkeit des Fleisches und der Augen, die Hoffart des Lebens, von welcher der heilige Johannes redet, beschaffen. **Alles, was in der Welt ist, ist entweder Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hofart des Lebens** 1. Joh. 2. 16.

Ich habe euch in allen diesen Beschreibungen von Gott nichts geredet, sowohl weil er unglücklicher Weise weder an den Belustigungen, noch an den Beschäftigungen des meisten Theils der Menschen Theil hat, als auch weil er kein solcher Gegenstand ist, dessen uns der Tod berauben wird, indem wir ihn in diesem Augenblicke entweder als Vater, oder als Richter auf die genaueste Art kennen werden.

Gott

Gott hat die Welt erschaffen, und es giebt kein Sandkörnchen, das nicht sein Werk sey, wir haben alle in ihm das Wesen, die Bewegung, und das Leben, und es ist fast kein Mensch zu finden, der sich damit beschäftige. O Schande! o unwürdiges Betragen!

Allein ich kehre zu meinem Stoffe zurück, und sage, daß der Christ allein diese Beraubung der Güter, der Freuden, der Schätze, die ich eben angeführet, und die uns der Tod raubet, nicht empfinden könne. In der That da er von seiner zarten Jugend gewohnt ist das Joch des HErrn zu tragen, in der Einsamkeit, und Buße sein größtes Vergnügen zu finden; seine Sinne zu ertödten; die Gestalt dieser Welt zu verachten, von dem Brode der Thränen zu leben, nichts als seinen Gott zu lieben, nichts als sein Gesetz hochzuachten, sagt er zu dem Tode, da er sich ihm darstellet: wo ist dein Sieg? Was für Güter kannst du mir entziehen, deren ich mich nicht freywillig entblößet hätte? Was für Ergötzlichkeiten kannst du mir rauben; die ich nicht verachtet hätte? Wo ist, o Tod, dein Sieg? 1. Kor. 15. 55.

Du kömmst die Schaubühne der Erde, und des Firmaments meinen Augen zu entziehen, allein ich habe sie niemals anders betrachtet, denn als ein Bild jener Schönheiten, die ich finden will; du kömmst mich dieser durch ihre Verzierungen, durch ihre Pracht, und Schauspiele glänzenden Welt zu ent-

entreißen, allein weder mein Herz noch meine Augen haben sich jemals an diese lasterhaften Gegenstände geheftet; du kömmst mich des Umganges mit den Creaturen zu berauben, allein ich habe sie, so viel es mir möglich war, geflohen und mich mit ihrem Schöpfer zu unterhalten; du kömmst mir den Gebrauch meiner Sinne hinwegzunehmen, und mich in den Stand zu versetzen keine Nahrung und keinen Trank mehr zu genießen, allein ich habe diese Unterwürfigkeit immer als die grausamste Tyranney, als das unerträglichste Joch angesehen; du kömmst meinen Leib in den Mittelpunkt der Erde zu versenken, ihn der schrecklichsten Fäulniß zu überlassen, allein ich habe ihn allzeit als einen Sack voll Staubs betrachtet, und in Mitte der Welt gleich als in einem Grabe gelebet. Ich wiederhole es, o Tod! wo ist dein Sieg?

Und in der That was für ein Gut ist es endlich, spricht der heilige Chrysostomus, dessen der Tod den Gerechten berauben kann? was für ein Verlust ist es, den er ihm verursachen kann? sollte es der sinnliche Tag seyn, der seinen Augen leuchtet? er kennet keine andere Zeit als die Ewigkeit. Sollte es das Land seyn, das er bewohnet? er kennet keine andern Oerter als die Unermeßlichkeit. Sollte es der Umgang mit den Menschen seyn? sein Umgang ist in den Himmeln.

Der Christ schätzet hierunten nichts als seine Seele, und diese Seele gewinnt alles in dem Tode;

sie gewinnet den Besitz des Himmels, das ist, den Besitz Gottes selbst, welcher der Ursprung alles Guten, und die Quelle aller Schönheit ist; das ist, eine vollkommene und gänzliche Genießung eines ewigen Glückes; das ist, die Gesellschaft jener Heiligen, die er so oft angerufen, denen er so vollkommen nachgeahmet, die Gesellschaft jener Todten, mit denen er so oft umgegangen; das ist, den Ort des Lichts, und der Ruhe, der von allen Wolken, und Finsternissen; von aller Furcht, und von allen Schmerzen frey ist, wo alles alt, und jederzeit neu ist; das ist, den Thron der Barmherzigkeit, wo Jesus Christus unser Haupt und unser Erlöser sich auf die geheimste Art seinen Auserwählten mittheilet, und sie mit der ganzen Kenntniß seiner Geheimnisse, und mit der ganzen Fülle seiner Gnaden erfüllet.

Ein Weltmensch, welcher sein Leben nur damit beschäftiget, daß er Bündnisse mache, die der Tod zertrennen, daß er Gebäude aufführe, deren Grundfeste der Tod untergraben, daß er sich ein Glück baue, das ihm der Tod rauben solle, fällt nur mit Furcht und Schrecken in die Tiefen jener unterirdischen Einsamkeit, die auf uns alle wartet. Indem er seinen Leib verliert, den er so abgöttisch angebethet hat, glaubt er den besten Theil seines Wesens zu verlieren; und ungewiß, und wegen des Schicksals seiner Seele beunruhiget, wird er von tausend Ungewißheiten, Bewegungen, Schrecken hin und her getrieben. Bald stellt er sich diese Zukunft, von der man

man so oft redet, und von der man nicht mehr zurückkömmt, als einen Aufenthalt der Peinen und des Schreckens vor, und bald als eine Zernichtung, welche das Ende aller Empfindungen, und aller Ergetzlichkeiten, aller Handlungen, und aller Begierden ist.

Der Christ im Gegentheile, triumphiret selbst über die Schrecken des Todes. Es ist wahr, Anfangs entsetzt er sich, da er der Menschlichkeit den Tribut zahlen soll; allein da er alsogleich seine Hoffnung, seinen Muth, und seine Heiterkeit wieder annimmt, so muntert er sich in dem Augenblicke selbst auf, wo er zu sterben anfängt, und er stirbt als ein Heiliger, welcher nicht zweifelt, sondern welcher weis, daß der Tod nur ein Uebergang von der Zeit zur Ewigkeit sey, daß man niemals mehr lebe, als wenn man zu leben aufhöret, niemals mehr erleuchtet sey, als wenn man die Reihe der Tage verlieret, niemals einen größern Reichthum besitze, als wenn man nur ein Schweistuch zum Kleide, nur einen Sarg zur Wohnung hat.

Es giebt zwar, spricht der heilige Augustinus, einen Streit zwischen dem Christen, und dem Tode, der aber immer zum Vortheile des Christen ausschlägt. Da er gegen die Reizungen der Welt, gegen ihre Freudenfeste, gegen ihre Ergetzlichkeiten unempfindlich ist, sondert er sich von allen irdischen Gegenständen ab, um sich mit sich selbst und mit Gott zu vereinigen. Er kömmt dem Tode in allem

dem

dem zuvor, was er in Ansehung seiner thun soll, und diese Opfer verdienen ihm die unschätzbare Wohlthat ohne Verwirrung und Unruhe zu sterben. Lasset uns frohlocken, spricht er mit dem Propheten, wir werden in das Haus des HErrn gehen. Ich habe mich in dem erfreuet, das zu mir gesagt ist; wir sollen in das Haus des HErrn gehen. Ps. 121. 1.

Wie gut ist es nicht in Mitte dieser Welt leben, und durch den Glauben über alle die Theile, die sie ausmachen, herrschen; weder von ihrem Prachte, noch von ihren Reizen verblendet werden; weder an ihre Freudenfeste, noch an ihre Ergetzungen angeheftet seyn; weder ihre Gebräuche, noch ihre Gewohnheiten kennen; weder ihre Lustbarkeiten, noch ihre Spiele lieben; weder die Zufälle des Lebens, noch die Veränderungen desselben fürchten; wie gut ist es ein Grab als ein beglücktes Ort ansehen, wo man die Freyheit der Kinder Adams wieder erhält, und in den Schooß Abrahams übergeht?

Alle Krankheiten, die der Christ empfindt, alle Verfolgungen, die er aussteht, alle Unglücke, die er erfährt, sind eben so viele Siege, die er davon trägt. Man muß den Menschen absterben, wenn man für Gott leben will, man muß der Welt absterben, wenn man sich nur in Ansehung der Ewigkeit in Bewegung setzen will.

Was ist denn ein Christ, ruft der heilige Basilius auf? ist er nicht ein Mensch, den der Untergang

gang der ganzen Welt nicht erschüttern kann, ein in den Augen des Fleisches verächtlicher, aber in jenen des Glaubens fast göttlicher Mensch; ein Reisender, der mitten durch diese Welt schnell durchgeht, und sie nur mit einem Blicke ansieht; ein Mensch endlich, der in allen seinen Sinnen den Tod verräth, der sich damit ernähret, damit tränket, wenn man also reden darf, und der folglich Gott ein Brandopfer seines eigenen Leibs, und ein immerwährendes Opfer seines Lebens entrichtet?

Auf diese Art lebten die Väter in der Wüste, also verhielten sich die ersten Ordenspersonen. Paulus das Haupt der Einsiedler versagt sich nach dem Verlaufe einer dreytägigen Faste einer Frucht, die man ihm schicket; Antonius nähret sich nur, also zu sagen, mit den Worten des Lebens; Benedikt läßt einige Zeit vor seinem Tode sein Grab öffnen, und betrachtet es mit weit größerm Vergnügen, als der Erbe einer großen Krone einen Thron ansieht.

Ach! wir verwundern uns über diese Züge, da wir uns vielmehr über uns selbst verwundern sollen. Denn in der That was ist erstaunenswürdiger, als entweder Sterbliche sehen, die einige Minuten anwenden eine ewige Glückseligkeit zu verdienen, oder Sünder sehen, die der Tod jeden Augenblick überfallen kann, und welche dessen ungeachtet in dem Schooße der lasterhaften Ergetzlichkeiten, in dem Schooße der Zerstreuung, und der Ausgelassenheit ruhig und sicher einschlafen? Sollte man nicht sagen,

daß

daß die Menschen eine Versicherung hätten wieder auf die Erde zurückzukommen, und daß sie dieses Leben, weil es bloß allein ein Versuch wäre, wagen können?

Unterdessen, meine Brüder, ist dieser Schritt übel gemacht, so ist alles verloren. Es ist keine Zurückkehr mehr für den, der einmal stirbt, keine Hülfe, wenn er einmal verdammet ist, keine Hoffnung, so bald der höchste Richter das Urtheil gefället hat. Umsonst erschaffet unsre Einbildungskraft Gespenster, und Geister, umsonst überredet sie sich, daß die Todten zurückkommen, daß sie erscheinen, umsonst sieht sie mit Schrecken die Kirchen und die Kirchhöfe als betrübte unterirdische Wohnungen an, woraus die Todtenkörper gehen können. Nein, Seelen die entweder mit der ganzen Gerechtigkeit Gottes, oder mit allen seinen Erbarmnissen erfüllet sind, haben mit der Welt nichts mehr zu thun, und sollten sie auch wieder zurückkommen, so können sie doch nichts mehr verdienen, und folglich würde ihr Schicksal nicht weniger bestimmet seyn.

Was hast du zu fürchten, meine Seele, sprach einstens der heilige Hilarion, da er eben diese Erde zu verlassen im Begriffe stund. Du dienest deinem Gotte fünfzig Jahre getreu. Eben diese Sprache kann ein wahrer Christ führen. Er weiß, daß Gott in seinen Verheissungen getreu ist, daß er denjenigen, die sein Gesetz erfüllen, den Himmel versprochen hat, und er fürchtet weder die Herannahung

des Todes, noch den Tod selbsten. Er handelt nicht aus einer blinden Verwägenheit, sondern aus einer starken Hoffnung, und er spricht mit dem Apostel, ich laufe, aber ich laufe nicht vergebens: nicht als aufs Ungewisse; 1. Kor. 9. 26. ich erwarte die Krone der Gerechtigkeit, die mir der gerechte Richter aufsetzen soll. Die mir der Herr der gerechte Richter geben wird. 2. Tim. 4. 8.

Ach! meine Brüder, warum kann ich euch nicht das Herz des wahren Christen sehen lassen, dieses Herz, aus welchem unaufhörlich die Flammen der reinesten Liebe hervorbrechen, dieses Herz, dessen Wirksamkeit alles dasjenige, was nur irdisch ist, verzehret, dieses gegen alles, was nicht unsterblich ist, unempfindliche Herz. Ihr würdet einen Tempel sehen, den alle Tugenden bewohnen, ein Heiligthum, wo Gott selbst seinen Wohnsitz hat, einen Tabernakel, in dem Jesus Christus ruhet. Ihr würdet jenes mit einem himmlischen Thaue benetzte Fell Gedeons in Mitte eines ausgetrockneten Feldes, jenen brennenden Busch, welcher ohne sich zuverzehren brennet, jene heilige Arche, die sich mit dem Abgotte Dagon nicht vertragen kann, sehen. Ihr würdet eine für die Ewigkeit allzeit reife Frucht sehen, welche weder durch die brennende Hitze der Leidenschaften, noch durch den Biß der Schlange, noch durch die ansteckende Seuche der Welt ist verderbet worden.

Und wie sollte es anders seyn? Die Seele des Christen ist immer in seinen Händen, und vermittelst

telst seiner unaufhörlichen Wachsamkeit verhindert er sie, sich mit Gegenständen zu verbinden, die ihm der Tod rauben soll, und sich mit Dingen, die ein Ende nehmen sollen, zu vereinigen: *meine Seele ist allzeit in meinen Händen. Ps. 118. 109.*

Und daher kömmt es, daß die Seele in dem Gerechten lebet, als wenn sie von ihrem Leibe schon abgesondert wäre. Fürchtet nicht, daß der Christ jemals die Materie mit dem Geiste vermenge; fürchtet nicht, daß er in die schreckliche Blindheit jener Beklagenswürdigen falle, die sich mit den unvernünftigen Thieren in eine Klasse setzen. Die Seele ist für die Gottlosen nur ein mechanisches Spiel, welches allen Gliedern die Bewegung giebt, in Ansehung der Philosophen nur ein subtilers und feiners Element, in Ansehung des mehresten theils der Menschen nur ein gleichgiltiger Gegenstand, womit man sich nicht beschäftiget, aber sie ist in Ansehung des Christen ein ganz himmlischer Stral, welcher ihn in Ansehung seiner Pflichten erleuchtet, und ihm das Leere, und das Nichts der irdischen Dinge zu erkennen giebt.

Was für einen Schluß haben wir, meine Brüder, aus allen diesen Betrachtungen zu machen? diesen, daß der Tod mit euch grausam verfahren werde, wenn ihr euch nicht der Herrschaft über denselben anmasset; und wie könnet ihr euch ihrer anmassen, wenn ihr die Grundsätze des Christenthums nicht mit dem lebhaftesten Eifer umfanget? dazumal

werdet ihr, da ihr eure Freunde, und Verwandte verschwinden sehen werdet, diese Begebenheit nur als einen Beweggrund ansehen an Gott stärker anzuhangen; dazumal werdet ihr euch täglich selbsten die Laufbahne der Ewigkeit öffnen, und den Weg, der zu den Ehrenstellen führet, und den die Thörichten für eine Bahne des Glückes halten, verachten; dazumal werdet ihr den Schlaf als einen Vorboten euers Endes betrachten, und euch nicht eher zur Ruhe begeben, bevor ihr daran ernstlich werdet gedacht haben; dazumal werdet ihr euch in dieser Welt als in einem ungeheuern Kirchhofe betrachten, wo sich die Ausdämpfungen des Todes von allen Seiten verspüren lassen; dazumal werdet ihr euch der Mahlzeiten gleich als der Mittel bedienen, die euch euers Nichts erinnern werden, ihr werdet eure Körper nur als ein Fleisch besorgen, welches immer seiner Verfaulung zueilet; dazumal werdet ihr gegen alle Lobeserhebungen, gegen alle Verläumdungen, gegen den Verlust eurer Güter unempfindlich seyn, und mit dem heiligen Manne Hiob sagen, der Name des Herrn sey gebenedeyt.

Der Tod ist ein Sturmwetter, das uns ohne Unterlaß drohet; fällt er nicht gleich einem Blitze über unser Haupt, so öffnet er dennoch unter unsern Füssen Grüfte; erreicht er uns nicht in unserm Frühlinge, so überraschet er uns in unserm Herbste. Man sieht ihn um die Menschen herumgehen gleich jenem brüllenden Löwen, von welchem die heilige Schrift redet, welcher allenthalben seine Beute zu ertappen

suchet. Er dringt von der schlechten Schäferhütte in den Pallast der Könige, nichts kann ihm den Eingang verwehren, und bezeichnet gleich jenem tilgenden Engel alle Thüren, wo er sich aufhält, mit Blute.

Wir werden seinen Streichen zuvorkommen, wie ich es schon gesagt habe, wenn wir selbst alles dasjenige thun, was er einstens thun wird, wenn wir uns von allen den Gegenständen entfernen, derer er uns berauben soll. Es sind schon so viel Jahre, daß ihr Sklaven dieser Welt seyd, daß ihr sie in euerm Herzen als einen Abgott anbethet, ist es nicht einmal Zeit ihr zu entsagen? Itzt werdet ihr euch mit Vortheile euers Heils davon losmachen, dahingegen in dem Tode euch diese Losreißung unnütz seyn, und euch die lebhafteste Reue verursachen wird.

Ach! mein Bruder, was erwartest du? verlangst du, daß sich die Gräber alsogleich vor deinen Augen öffnen um dich dahin zu vermögen jene Gelegenheiten zu fliehen, die dir so schädlich gewesen sind? allein kann es dir unbekannt seyn, daß sie immer offen stehen, daß kein Augenblick dahin fließe, wo nicht jemand dem Tode den Tribut bezahle, und daß man eben itzt, da ich mit dir rede an tausend Orten die Gebethe der mit dem Tode kämpfenden verrichte, daß man an tausend Orten Menschen zur Erde bestatte, welche sich eben so wie du, über hundert Jahre zu leben schmäuchelten, daß man an tausend Orten den Verlust liebenswürdiger Personen, die dieses Zeitliche verlassen haben, beweine?

Wie viel Verwandte, wie viel Freunde hast du selbst vor deinen eigenen Augen verschwinden gesehen? Man könnte von allen denjenigen, die du gekannt hast, und die itzt in Staub verwandelt sind, fast eine Welt machen. Ihre Asche schwebet um dich umher, und die Luft, und die Erde sind mit ihren traurigen Ueberresten angefüllet. Ohne Zweifel ein Schauspiel der Verdemüthigung und des Schreckens; aber zugleich ein Schauspiel des Triumphs und der Freude, wenn wir nach dem Beyspiele der ersten Christen leben, und gleich ihnen gedenken, daß der Tag unsers Todes wahrhaftig jener unsers Lebens sey.

Großer Gott! du vor dem alle Menschen immer leben, der du der Alte der Tage bist, der du gestern warst, heute bist, und in alle Ewigkeiten seyn wirst, unterwirf den Tod unserm Verlangen dich zu sehen, und mache, daß diese heilige, und lebhafte Begierde alle Schrecken des Grabes aus unserer Seele vertreibe.

Wir wollen gerne, o mein Gott, von der Fäulniß, und von den Würmern verzehret, durch ganze Jahrhunderte in dem Eingeweide der Erde vergraben, unter die Füße aller vorübergehenden zur Aussöhnung unserer Hofart getreten werden. Du bist der Alte der Tage, und wir sind nur ein blosser Schatten; allein wenn du willst, mein Gott, so wird sich dieser Schatten in ein wahres Licht verändern, und wir werden nach deinem Ausspruche ewig mit dir glänzen.

Möch-

Möchte doch, o Herr! unser Leben die Lehrzeit unsers Todes seyn; möchte uns doch alles dasjenige, was uns umgiebt, unser letztes Ziel ohne Unterlaß zu Gemüthe führen; möchten uns doch die Stunden, welche schlagen um nicht mehr zurück zu kommen, daran erinnern, daß alles vorübergehe, daß der Himmel allein unserer Anheftung, und unserer Blicke würdig sey; und daß uns die Zeit nur vergönnet werde die glückselige Ewigkeit zu verdienen. Amen.

Homilie

auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Text: Matth. 4. 1.

Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versuchet würde.

Ist es denn möglich, mein Erlöser! daß du, Heiligster der Heiligen, unumschränkter Herr der Menschen, und der ganzen Welt, höchster Richter der Lebendigen und Todten, Herr der Engel, und Himmel, König der Glory und der Weisheit, Schrecken der Hölle und der Teufel, Sohn Gottes, und Gott selbst, dich heute der Gewalt jener verabscheuenswürdigen Creatur unterwirfst, welche in die schwärzesten Abgründe gestürzet, in dem Staube zu

kriechen verdammet, und ewig verflucht zu seyn bestimmet ist? Ja meine Brüder, diese Erscheinung, welche euch in Erstaunen setzet, ist möglich, und hat sich nur euerwegen zugetragen. Jesus Christus mit unsern Sünden, mit unsern Erniedrigungen, und mit unsern Mühseligkeiten beladen ist nur Mensch geworden um uns zu erlösen, und zu unterrichten; und folglich hat die Versuchung, die er ausstehen will, kein anders Absehen, als uns die Art, und Weise zu lehren dem Teufel zu widerstehen, und uns die Kämpfe, die er uns liefert, zu Nutzen zu machen. Allein damit wir uns hievon überzeugen, lasset uns das Evangelium dieses Tages mit deutlichern Worten erklären. Wir werden kein Wort daselbst finden, was nicht unsrer ganzen Aufmerksamkeit würdig wäre. Gegrüßt seyst du, Maria.

Erster Theil.

Da ward Jesus von dem Geiste in die Wüste geführet: das ist, in jenen Tagen des Heils und des Segens, wo sich der Himmel immer aufthat um die überflüßigsten Gnaden, und die herrlichsten Wohlthaten auszugießen; in jener Zeit der seltsamsten Wunderwerke, wo die Stummen redeten, die Tauben hörten, die Lahmen giengen, die Blinden sahen, die Todten auferstunden: Jesus, das ist, jener der alle diese Wunderzeichen wirkte, jener welcher der Charakter, und die Substanz Gottes ist, der alles durch sein Wort macht, der in dem höchsten Himmel sitzet, jener, welchen die Patriarchen

chen und Propheten zu sehen und zu kennen so sehr verlanget haben, welchen das ganze alte Testament vorgebildet hatte; jener, dessen Blut die Creatur mit dem Schöpfer aussöhnen, die Pforten der Ewigkeit öffnen, unsern Seelen und unsern Handlungen einen unendlichen Werth beylegen sollte; eben dieser ist es, meine Brüder, der heute von dem Geiste in die Wüste geführet wird.

Was will aber dieses sagen von dem Geiste? das Evangelium giebt uns hiedurch zu verstehen, daß Jesus Christus, von den gemeinen Menschen nur allzusehr unterschieden, sich nicht einem blinden Zufalle überlasse, daß alle seine Handlungen wunderbar und wohl überlegt, alle seine Unternehmungen wichtig und lehrreich, alle seine Schritte die Fußtapfen der ewigen Weisheit seyn, welche uns führen, und erleuchten soll.

Was für ein Unterschied, meine Brüder, äussert sich zwischen diesem Betragen und dem eurigen? Fast immer ausser euch selbst gesetzet, fast immer in einem Orte, wo ihr nicht seyn sollet, fast immer ohne Beschäftigung, oder an überflüßige Arbeiten angeheftet, kennet ihr kein anders Leben, als jenes, was euch euer Eigensinn, und närrische Einbildung eingiebt; ihr verrichtet eure Geschäfte zur Unzeit, ihr habt weder Richtschnur, noch Grundsätze; indessen sind euch die Tage nur verwilliget sie gut anzuwenden; indessen seyd ihr Kinder eines unglücklichen Vaters, mit seinem ganzen Geschlechte ver-

dammet in dem Schweiße euers Angesichtes euer Brod zu essen; indessen leidt das Himmelreich Gewalt, und nur jene können es erhalten, die es durch ihre Werke, und durch ihre Thränen zu sich reißen; indessen war Jesus Christus von seiner zartesten Jugend an in den Arbeiten, und er muß unser Muster seyn, wenn wir selig werden wollen. **Ich bin mühselig von meiner Jugend auf.** Ps. 87. 16.

In die Wüste: Werdet ihr wohl dieses Wort begreifen, ihr die ihr in Mitte des Weltgeräusches und ihrer Thorheiten niemals einen Augenblick fandet die Annehmlichkeiten der Einsamkeit zu schmecken, um daselbst die ewigen Jahre zu überdencken? Der Prophet David, obschon er ein König war, lehret uns dennoch, daß er gleich einem Sperlinge auf dem Dache einsam lebte: Johannes der Täufer, so heilig er auch immer war, wohnte in der Wüste, floh allen Umgang mit den Menschen bis zur Zeit, da er das ruhmwürdige Amt eines Vorläufers antreten sollte, **Johannes war in der Wüste.** Mark. 1. 4. Jesus Christus, obgleich er Gott war, bringt den größten Theil seines Lebens in der Dunkelheit zu, und geht aus seiner Einsamkeit nicht hervor, bis der durch die ewigen Rathschlüße bestimmte Zeitpunckt anbrach, ja er unterließ sogar nicht, während der Zeit seines öffentlichen Predigtamtes, von einer Zeit zur andern sich auf die Berge zu flüchten entweder um uns zu unterrichten, oder zu bethen. **Jesus ward in die Wüste geführet.**

Hier wäre der Ort, meine Brüder, euern Augen ein Bild von jenen Wüsten Aegyptens zu entwerfen, jenen durch die Gegenwart so vieler Einsiedler, welche, wie ihr, eine Seele zu retten hatten, geheiligten Oertern; welche aber, von euch sehr unterschieden, sich sogar den unschuldigsten, und erlaubtesten Umgang mit den Menschen untersagten. Die einen graben Felsen aus, und bringen daselbst fünfzig, und sechzig Jahre ohne einige Gesellschaft als jene der Thiere und der Bäume zu; die andern begeben sich in den Schooß der tiefsten Hölen, und sind blos allein mit dem Himmel und der Ewigkeit beschäftiget.

Alle Christen können ohne Zweifel solchen Beyspielen nicht nachfolgen, weder sich alle in Gräber lebendig vergraben; aber alle Christen sollen sich wenigstens einige Zeit erwählen, um sich von dem Geräusche der Welt loszureißen, und ihre Fehltritte und Ausschweifungen in der Bitterkeit ihrer Seele zu überdenken; aber alle Christen sollen sich zu allen Zeiten, an allen Orten, in ihrem eigenen Herzen eine Einsamkeit machen; wo sie mit sich selbsten, und mit Gott beschäftiget das heilige Gesetz betrachten, und die heldenmüthigsten Entschließungen fassen es in Ausübung zu bringen. In dieser Wüste ist es, wo man Jesum Christum findet, und wo man über die Versuchungen triumphiret, mit welchen uns der Engel der Finsternisse überfällt.

Ein jeder Mensch, der ausser sich lebet, der sich dem Eigensinne seiner Freunde, oder seiner Nachbarn überläßt um seine Zeit zuzubringen, der keine Stunden des Stillschweigens noch der innerlichen Versammlung kennet, gleicht jenem Saamenkörnlein, das auf einem großen Wege ausgestreuet von den Vögeln des Himmels gefressen wird, *und die Vögel des Himmels frassen es auf;* Luk. 8. 5. er gleicht jenen herumirrenden Sternen, welche keinen gewissen Punkt, um den sie sich herum drehen, zu haben scheinen; er gleicht jenen Blättern, die der Wind davon trägt, *wie ein Blat, das vom Winde verwehet wird.* Job. 13. 25.

Und gleichwie man den Keim aller Pflanzen, damit sie Blumen und Früchte hervorbringen können, in den Schooß der Erde vergraben muß, eben also muß man den kostbaren Saamen des göttlichen Wortes in sich erhalten, und ihn durch den heiligen Gebrauch der Betrachtung fruchtbar machen. Auf diese Art überlegte die Königinn der Jungfrauen in ihrem Herzen die großen Wunder, von denen sie Zeuge war, und an welchen sie so großen Antheil hatte. *Maria aber behielt alle diese Worte in ihrem Herzen* Luk. 2. Und auf diese Weise werden wir das Geboth Jesu Christi erfüllen, welcher uns immer zu wachen befiehlt, und welcher nur heute von dem Teufel versucht wird uns zu lehren, wie wir uns die Versuchung zu Nutzen machen sollen. *Daß er von dem Teufel versucht würde.*

Wer

Wer aus uns hätte sich eine so erstaunenswürdige Prüfung vorgestellet, wenn uns nicht das Evangelium davon versicherte, und wenn wir nicht die ganze Liebe Jesu Christi gegen uns kenneten? jene Liebe, die ihn die Gestalt eines Knechtes anzunehmen bewog, jene Liebe, die ihn zu einer solchen Art der Erniedrigung verleitete; die ihn mit allen unsern Erniedrigungen und Mühseligkeiten beschwerte, ja sogar den Versuchungen des Teufels bloß stellete.

Es würde hier unnütz seyn, meine Brüder, euch zu sagen, wer jener Satan sey, der heute die Person Jesu Christi selbst mit seiner gottlosen Verwägenheit angreift. Denn da ihr in den heiligen Wahrheiten unterrichtet seyd, so wisset ihr, daß es jener hochmüthige Engel ist, der sich mit Gott zu vergleichen unterstund, der in die ewigen Abgründe gestürzet ward, und der seit diesem betrübten Falle ohne Unterlaß gleich einem brüllenden Löwen um uns herumgeht uns zu verschlingen. Da er ein Feind alles Guten ist, und sich sogar unserer Tugenden selbst gebrauchet uns zu verführen, und in das Verderben zu stürzen, so verändert er sich bald in einen Engel des Lichts, und wir hören seine Stimme als die Sprache der Wahrheit selbst an; bald verleitet er uns das Laster in seiner ganzen Häßlichkeit zu lieben, und beflecket unsern Verstand und unser Herz mit den abscheulichsten, und schändlichsten Gegenständen.

Allein

Allein warum lassen wir uns in eine solche Weitläuftigkeit ein? Ach! ihr habt nur gar zu oft die Bosheit dieses listigen Geistes erfahren, der euch vieleicht noch in seinem Netze gefangen hält. Ja der meiste Theil der Christen überläßt sich der Bescheidenheit dieses Vaters der Lügen, dieses unaufhörlichen Anklägers seiner Brüder, wie ihn die Schrift nennet, und zieht hierinnen das Reich Belials dem Reiche Jesu Christi vor.

Und diese Prüfungen der Versuchung wollte der göttliche Erlöser nach einer Fasten von vierzig Tagen, und vierzig Nächten ertragen. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte. Matth. 4. 2. Geheimnißvolle Fasten, wahrhaft bewundernswürdige Fasten, welche der Kirche, da sie das Gesetz der Fastenzeit heiligermaaßen eingesetzet, zum Muster gedienet hat; aber eine Fasten, soll ich es sagen, welche heut zu Tage zu nichts andern dienet, als unsere Weichlichkeit, und unsere schreckliche Kaltsinnigkeit zu verdammen. Man trift keine Fußtapfen mehr jener alten Buße an, welche die ersten Gläubigen verpflichtete während dieser heiligen Zeit nur die gemeinsten Speisen zu essen, und vier und zwanzig Stunden keine Nahrung und Trank zu sich zu nehmen. Es sind nicht mehr als fünf Jahrhunderte, daß man noch bis auf drey Uhr des Abends wartete um das Mittagmahl zu nehmen. Sind wir die Nachfolger der Christen, die damals lebten? und was würden sie sagen, wenn sie unsere Tafeln mit den zärtlichsten, und ausgesuch-

suchtesten Speisen besetzet sähen, wenn sie unter dem Vorwande einer blossen Erfrischung eine zweyte oft eben so große Mahlzeit, als die erste war, erblickten; wenn sie endlich, was ich nach dem Beyspiele des großen Apostels nur mit Thränen sagen kann, Feinde Jesu Christi in dem Schooße selbst seiner eigenen Familie gewahr würden, welche keinen andern Gott als ihren Bauch erkennen, und sich eine Ehre daraus machen, sogar verbothene Speisen zu essen.

Erscheine hier erschreckliche, und wundervolle Hand, die du vormals die Verwerfung des gottlosen Balthassars an die Wand schriebst, und schreib mit feurigen Buchstaben auf alle Wohnungen dieser Gottvergessenen Menschen das Urtheil des Todes, welches der lebendige Gott wider sie gefället hat. Ach! vieleicht werden diese Thörichten bey diesem Schreckenvollen Anblicke erkennen, daß, wer immer die Kirche verachtet, auch Gott verachte, und daß die Entheiliger der heiligen Gesetze nur ewige Strafen zu erwarten haben. Dort versagt man einem gottlosen Reichen, der seinen verzehrenden Durst löschen will, und der kein anders Laster begangen hatte, als daß er dem Lazarus das Allmosen versaget, und im Ueberflusse gelebet hatte, einen Tropfen Wassers. Er hielt herrliche Mahlzeit. Luk. 16. 19.

Wie? meine Brüder? Jesus Christus die Unschuld und Heiligkeit selbst widmet sich einer vierzigtägigen Fasten, und wir mit Lastern, die wir noch nicht

nicht ausgesöhnet haben, bedecket, wir unter dem Joche eines widerspänstigen Fleisches, das wir bändigen sollen, wir aller andern Hülfe selig zu werden entblößet, als vermitteist der Buße, die uns unumgänglich nothwendig ist, wir in Mitte unserer Brüder, denen wir das gute Beyspiel schuldig sind, wir Kinder einer Kirche, die itzt in Trauer und Bitterkeit versenket ist, wir werden uns weigern, uns dem Gesetze der Fasten zu unterwerfen? Wisset ihr nicht, daß Jesus Christus Hunger erlitten, und daß ihr ihn gleichermaaßen erdulden sollet, **und darnach hungerte ihn.** Alle jene Gebrechlichkeiten, die ihr vorwendet um euch von der Enthaltung in dieser heiligen Zeit loszusprechen, um nicht zu fasten, hindern euch nicht weder zu laufen, noch zu wachen, noch zu spielen. Unterdessen wenn ihr wirklich ausser Stande gesetzt wäret die der Fastenzeit gemäße Nahrungen ertragen zu können, so solltet ihr das gute Werk, das ihr unterlasset, durch das Stillschweigen, durch die Einsamkeit, und durch das Gebeth ersetzen; ihr solltet in dem Innersten eurer Wohnung seufzen, euch einigermaaßen als weltlichgesinnte ansehen, und euch wenigstens aller der Speisen berauben, die euerm Geschmacke schmäucheln könnten; ihr solltet euch ein Gesetz machen ausserhalb euers Hauses keine Nahrung zu genießen, sowohl um Niemanden ein Aergerniß zu geben, als auch um das Geboth der Kirche, und die Fasten Jesu Christi, der sich selbst Hunger auszustehen würdigte, zu ehren, **und darnach hungerte ihn.**

Nach dieser wundervollen Fasten näherte sich der Versucher dem Sohne Gottes, **und der Versucher trat hinzu, und sprach zu ihm.** Man bemerket in diesem verwägenen Betragen des Satans die Vermessenheit jener dem Teufel leibeigenen Seelen, welche sich zu dem geheiligten Tische hinzu zu treten, und mit Gott vertraulich umzugehen getrauen. Wollte Gott, meine Brüder, daß euch dieses nicht beträfe; aber wie sehr ist zu fürchten, daß es nicht einige in dieser Versammlung gebe, die solcher entsetzlichen Ausschweifungen schuldig sind.

Der Teufel begnüget sich damit nicht, daß er zu dem Erlöser der Menschen hinzu tritt, er unterfängt sich auch ihn zur Rede zu stellen, und zu fragen, ob er der Sohn Gottes sey. Der Satan bey dem Anblicke der Wunder, und der Erniedrigungen Jesu Christi stund über die Eigenschaft des Messias in Zweifel. Bald mit dem ganzen Jüdenlande der unbegreiflichen Wunder wegen, die er jeden Augenblick und ohne die geringste Anstrengung der Kräfte wirkte, in Erstaunen gesetzet, sah er ihn als den Gesandten des Allerhöchsten an; und bald von seinen scheinbaren Schwachheiten und Gebrechlichkeiten geärgert betrachtete er ihn nur als einen außerordentlichen Menschen, und hierinnen, obschon er in der That schuldig war, war er dennoch weit weniger lasterhaft, als jene Ruchlosen, welche Jesu Christo seine Gottheit anzustreiten sich unterfangen. Allein die Aussätzigen, die er heilet, die Todten, die er zum Leben erwecket, die wunderbare Lehre, die er ver=

vorträgt, die Vorherverkündigungen, die ihn anzukünden nicht aufhörten, sind dieß nicht die unstreitigsten, und augenscheinlichsten Zeugnisse? Und wenn der Engel der Finsternisse von den Wundern des Heilands gerühret wird, ist dieß nicht ein ungezweifelter Beweis, daß diese Wunder den Teufel zum Urheber nicht haben können? Unterdessen setzt der Satan, anstatt diesen Schluß daraus zu ziehen, und in solchen Werken das Siegel der Gottheit zu erkennen, seine gottlosesten Fragen fort: **wenn du der Sohn Gottes bist, sage, daß diese Steine Brod werden.** Matth. 4. 3.

Er nimmt wahr, daß Jesus Christus von dem Hunger gequälet werde, und er bedienet sich dessen als einer Gelegenheit von ihm ein Wunder, das er mit eigenen Augen sehen könnte, zu begehren. Der Satan, der sich immer gleich ist, führet alle Tage in Ansehung unser eben dieselbe Sprache. Er dringt unvermerkt in die Zelle jenes Einsiedlers hinein, welcher mit der Betrachtung der ewigen Jahre heilig beschäftiget ist, und seine Tage in dem Schaoße der Einsamkeit, und der Busse zubringt, und spricht zu ihm: Wie thöricht handelst du, verlaß dieses närrisch strenge Leben, die Religion fodert ja nicht, daß man sich zu Grunde richte; mache dich mit den Gebräuchen der Welt gemein, und schmecke ihre Annehmlichkeiten. **Sage, daß diese Steine Brod werden.**

Er bläst dieser tugendhaften Frau, welche aus ihrem Hause ein heiliges Kloster gemacht hat, ihre

Töch-

Töchter in der Furcht des Herrn erzieht, von den Ergetzlichkeiten, und Schauspielen der Welt entfernet lebt, in die Ohren, die Tugend müße nicht so rauh seyn, man könne das Evangelium mit den Gebräuchen der Welt vereinbaren, und Gott habe uns die Sinne nicht gegeben, um davon keinen Gebrauch zu machen. **Sage, daß diese Steine Brod werden.**

Er schleicht so gar in das Heiligthum hinein, und spricht zu den verehrenswürdigen Dienern, die sich noch finden, und die aus ihrem Leibe, und aus ihrem Leben Gott ein immerwährendes Brandopfer entrichten: kehret in das Haus eurer Verwandten, eurer Freunde zurück, esset, trinket, wie sie, und lasset nicht mehr diese Thränen von euern Wangen herabfließen, die euch austroknen und verzehren. **Sage, daß diese Steine Brod werden.**

Er stellt sich unter einer verführischen Gestalt jenem jungen Menschen dar, dessen Erziehung ganz christlich war, und er erhält sein Absehen, er überredet ihn, daß die Jugend das Alter der Ergetzlichkeiten sey, daß er sie schmecken, und jene Gesinnungen der Frömmigkeit, die man ihm eingeflößet hat, als traurige, und schädliche Eindrücke vergessen solle. **Sage, daß diese Steine Brod werden.**

Durch diesen listigen Kunstgriff, meine Brüder, triumphiret der Teufel täglich über eure Schwachheit, dadurch reißt er euch von Jesu Christo los, um über euch seinen erschrecklichsten Sieg davon zu

tragen; was aber das entsetzlichste ist, ist dieses, daß ihr unter dieser Leibeigenschaft ganz ruhig lebet, daß ihr eben damals, da ihr frey zu seyn glaubet, Diener des Teufels seyd, daß ihr eben damals, da ihr des hellesten Lichtes zu genießen vermeynet, in den Finsternissen wandelt. Indessen lehret euch der höchste Gesetzgeber heute die Art und Weise, mit der ihr den Eingebungen des Satans widerstehen sollet. *Der Mensch*, spricht er zu ihm, *lebt nicht allein vom Brode.* Matth. 4. 4.

Wenn dieser Ausspruch in unsre Herzen tief eingedrücket wäre, würden wir wohl wegen der Nothdürfte unsers Lebens also bekümmert seyn? würden wir wohl unaufhörliche Entwürfe machen in Ansehung der Mittel uns ein vergängliches Glück zu verschaffen? würden wir wohl den Himmel, und unsre Schutzpatronen mit Bitten ermüden, welche blos allein zeitliche Güter zum Gegenstande haben? Jesus Christus mag uns immer sagen, daß einem jeden Tage seine Bosheit hinlänglich sey, daß die Vögel des Himmels weder sammeln noch arbeiten, und daß er sie dessen ungeachtet ernähre, daß die Lilien des Felds nicht spinnen, und daß er sie mit einem weit schönern Glanze als jener des Salomo war, ausschmücke, daß endlich der Mensch nicht allein vom Brode lebe; unangesehen alles dessen setzt man sich in Bewegung, man ist voll der Unruhe, und man stirbt voll der Verlangen, und der Entwürfe. Wir sind so sinnlich, und an die sichtbaren Dinge so angeheftet, daß wir uns nicht überreden

kön=

können, daß man ohne Brod leben könne. Ja wenn man endlich noch unter diesem Brode die unumgänglich nothwendige Nahrung des Lebens verstünde; aber man begreift unter diesem Ausdrucke sowohl den Ueberfluß, den die Pracht nothwendig gemacht hat, als auch das ausgelassene Leben, welches die Welt hat ersinnen wollen, und alle Erfindungen einer mörderischen Wollust. Gewöhnet euch, meine Brüder, euch des materiellen Brodes, das ist, der zeitlichen Güter recht zu gebrauchen, und nur die Gaben der Gnade, welche über jede Substanz weit hinweg sind, zu schmecken. Wenn ihr das Reich der Himmel aufrichtig suchet, werden euch alle nothwendigen Dinge in vollem Maaße zugeworfen werden, und ihr werdet euch vorzüglicher Weise mit dem göttlichen Worte nähren, *von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes ausgeht.* Matth. 4. 4.

Jesus Christus will den Satan zu Schanden machen, und er setzet ihm sein göttliches Wort als einen Schild entgegen, mit welchem er anderemale zu Boden gestürzet wurde; jenes Wort, welches die Wesen aus dem Nichts herauszieht, welches die Könige wie einen Bogen zerbricht, und sie in Staub verwandelt; welches die Dinge, die nicht sind, gleich als wenn sie wären, bey ihrem Namen nennet; welches dem Tode gebeut, und sich ihn unterwürfig macht; welches die Felsen in Quellen lebendiger Gewässer verändert; welches am letzten Tage die Sterne, und die Himmel verschwinden machen wird; welches die Gottlosen vernichten, die Gerechten trö-

sten wird, und der unaufhörliche Gegenstand eurer Unterhaltungen, und Betrachtungen seyn würde, wenn ihr die ganze Vortreflichkeit, und Kraft desselben erkenntet.

Dieses göttliche Wort war es, mit dem sich alle Heiligen nährten; sie, die von einem heiligen Hunger zu den ewigen Wahrheiten eingenommen ihren Leib einigermaaßen geistlich machten; und kein anders Leben als jenes ihrer Seele erkennten. In diesem göttlichen Worte fand der königliche Prophet sein süßestes Vergnügen, und er zog es, wie er es selbst gesteht, allem Golde, und allen kostbaren Steinen vor: Darum habe ich deine Gebothe lieber als Gold und Edelgesteine gehabt. Ps. 118. 127. Dieses göttlichen Wortes bedienten sich die Propheten, um den Thau vom Himmel herabsteigen zu machen, um die Wirksamkeit der Flammen, und der Feueröfen einzuhalten, um den Schatten und die Sonne zurückweichen zu machen, um die Elemente zu bezwingen; und mit eben diesem göttlichen Worte, meine Brüder, beschäftiget ihr euch so wenig, daß ihr es vieleicht niemals leset, und vieleicht nur mit Verdruß anhöret.

Ach! wenn die erstaunenswürdigen Wahrheiten, die wir euch verkündigen, unter den Abgöttern geprediget würden, wie viele unter ihnen würden unter dem Sacke und in der Asche Buße thun? Sie setzten einstens einen Felix, so ungläubig er auch war, in Unruhe, und sie machen nicht den geringsten Eindruck

druck auf eure Herzen und auf euern Verstand. Unterdessen sind die Worte Gottes solche Worte, welche den Tod oder das Leben wirken, und welche, wenn sie einmal aus dem Munde des Ewigen ausgegangen sind, zu ihrem Ursprunge nicht fruchtlos zurückkehren.

Was für Wahrheiten sind nicht in allem dem, was ich euch eben gesagt habe, in Ansehung der Versuchungen, der Einsamkeit, der Fasten, des göttlichen Wortes eingeschlossen? Ich habe sie alle aus dem Evangelio des heutigen Tages gezogen, und ich bitte den Herrn, daß sie in euern Seelen Frucht hervorbringen eben so, wie jene, mit welchen ich euch noch zu unterhalten habe, und welche den Stoff meines zweyten Theils ausmachen werden.

Zweyter Theil.

Der in seinen Bemühungen unermüdete, in seinen Entwürfen und Vorhaben unerschöpfliche Satan begiebt sich niemals zurück ohne alle seine Kräfte angewendet zu haben. Ihr wisset meine Brüder, alle die listigen Kunstgriffe, derer er sich bediente, den heiligen Mann Hiob in seine Netze zu verwickeln, Kunstgriffe, die man nicht glauben könnte, wenn uns derer Wirklichkeit nicht das Evangelium bestättiget hätte, und ihr sehet heute alles dasjenige, was er in das Werk setzet um den Sohn Gottes zu versuchen. Nachdem er alle Mühe fruchtlos angewendet ihn durch den Reitz einer ganz irdischen

Nahrung zu versuchen, überträgt er ihn in die heilige Stadt auf die Zinne des Tempels, und Jesus Christus läßt diesen seltsamen Umstand zu, uns zu lehren, daß uns der Teufel sogar in den heiligen Orten versuche, und daß wir deshalben nicht in Unruhe gebracht werden sollen. **Da nahm ihn der Teufel in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels. Matth. 4. 5.**

Seyd also nicht mehr kleinmüthig und zaghaft, wenn der mit dem Verluste unsrer Seelen immer beschäftigte Satan den Augenblick, wo ihr euer Herz in unsern Tempeln ausgießet, ergreift, und euern Verstand mit seinen Verblendungen erfüllet. Alle die Zweifel, die in euch wider euern Willen entstehen, entweder in Ansehung der Gegenwart Jesu Christi, oder in Ansehung der Wahrheit anderer Geheimnisse, die man um selig zu werden glauben muß, sind die Wirkungen seiner List, und Bosheit. Wenn er durch diese Mittel nicht den Sieg davon trägt, so verwirret er entweder die Einbildungskraft durch unreine Bilder, oder er erwecket Zerstreuungen, welche zur Zeit selbst, da man bethet, Gott vergessen machen. Ihr könnet in diesen Umständen keine Schuld haben, als in so fern ihr euch in diesen Versuchungen freywillig aufhieltet, oder durch ein lasterhaftes und zerstreutes Leben, das ihr nicht aufrichtig bereuet hättet, Gelegenheit dazu gegeben hättet.

Und sprach zu ihm, bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab. Matth. 4. 6. Man sieht hier augenschein-

scheinlich, daß die Eigenschaft Jesu Christi einzig und allein dasjenige ist, was den Teufel in Unruhe setzet. Er kann die Niedrigkeit mit der Größe, welche in einem Gottmenschen nothwendig beysammen stehen müßen, nicht vereinbaren, und er redet heute, wie er in der Folge der Zeiten die Ketzer, und Gottlosen, welche an den Leiden des Herrn ein Aergerniß nahmen, reden machen wird. Wenn du der Sohn Gottes bist. Eben diese Sprache ist es noch, die ihr alle Tage höret. Die Ungläubigen hören in ihren Zusammenkünften, und Büchern, wenn von dem Meßias die Rede ist, nicht auf zu wiederholen, ob er der Sohn Gottes sey; gleich als wäre diese wichtige Frage nicht durch den Fortgang der christlichen Religion, die nur zwölf arme Fischer zu Aposteln hatte; durch die Erfüllung aller Vorherverkündigungen, die in der Person Jesu Christi wahr wurden, durch den Ausgang seiner Weissagungen, derer Wahrheit der Untergang der Stadt Jerusalem, und die Zerstreuung der Juden unsern Augen darthun, durch die Vortrefflichkeit, und Erhabenheit der evangelischen Lehre, welche die ganze heydnische Weltweisheit nicht hatte ersinnen können, durch die immerwährende Dauer der Kirche, welche immer sichtbar und immer eben dieselbe ohne Waffen, und ohne betrügliche Kunstgriffe über alle Sekten, die sie bestreiten, triumphiret, durch die Verwirrung, die unter den starken Geistern herrschet, derer Systeme eben so veränderlich als ihre Köpfe sind, und weder Grundsätze noch Verbindung haben, nicht längst entschieden.

Eben diese Worte, laß dich hinab, richtet der Satan noch alle Tage an Personen, welche das Gesetz des Herrn genau beobachten. Begebet euch, spricht der Teufel zu ihnen, in jene Gelegenheiten, die ihr fürchtet; wenn es wahr ist, daß ihr so vollkommen seyd, als ihr es zu seyn scheinet, so ist dieses eine Zaghaftigkeit, die sich mit der Größe eines Christen nicht verträgt, sich fürchten zu unterliegen. Laß dich hinab. Müßet ihr nicht nach dem Beyspiele der Blutzeugen den Gefahren trotzen, und der ganzen Welt in allen Umständen zeigen, daß ihr euch des Evangeliums nicht schämet, daß euer Herz den Pfeilen der Begierlichkeit, und der Welt unverletzlich ist. Laß dich hinab. Und hat sich nicht Gott über das verpflichtet jene, die seine Gebothe beobachten, zu unterstützen, sie wider alle Gefahren zu vertheidigen, sie vor allem Unglücke zu bewahren? Er hat seinen Engeln von dir befohlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht vieleicht deinen Fuß an einen Steine verletzest. Matth. 4. 6.

Eine solche Sprache, meine Brüder, führet der Teufel, da er eine gottesfürchtige Seele verführen, und sie jenen Versuchungen, wo man seine Unschuld verliert, aussetzen will. Er verwandelt sich in einen Engel des Lichts, wie ihr es eben gesehen habt, und gebraucht sich so gar des göttlichen Ausspruches um jene, derer Untergang er im Schilde führet, zu stürzen. Und auf diese Art verhält er sich so gar in Ansehung Jesu Christi, das ist, in Ansehung des-

jeni-

jenigen, welcher ihn mit dem Hauche seines Mundes vernichten würde, wenn er uns nicht das Betragen entwerfen wollte, das wir in der Versuchung beobachten sollten.

Die Engel sind die Diener des lebendigen Gottes, und selbst der Satan, welcher sich heute sie anzuführen unterfängt, kennet besser als jemand ihre herrlichen Verrichtungen. Er war mit ihnen einer ewigen Glückseligkeit theilhaftig, er genoß ihres Lichtes, und ihrer Vorzüge, da er von dem Himmel in den tiefen Abgrund der Hölle hinabstieg. Er sang jene heiligen Lobgesänge, welche die Wollüsten der himmlischen Geister ausmachen, und er schimmerte von einem Glanze, den das Auge niemals gesehen hat; denn diese ganz geistigen Wesen, die wir Engel nennen, nehmen selbst an der Herrlichkeit Gottes auf eine unsaussprechliche Art Antheil, und schöpfen in seinem Schooße einen Glanz, und eine Schönheit, davon uns die ganze Pracht des Firmaments nicht den geringsten Begriff geben kann: ja die Schrift selbst nennet die Engel ein brennendes Feuer. Gott will, und sie gehen schneller als der Bliz um seine Donnerkeile zu tragen, oder seinen Willen anzukündigen. Auf diese Art wurden die Engel nach Sodoma als Vorläufer der verzehrenden Flammen, welche diese verabscheuenswürdige Stadt zu Asche verbrennen sollten, gesandt; also kam Raphael den tugendhaften Tobias zu unterrichten; also muste Gabriel Marien verkünden, daß sie die Mutter des Allerhöchsten wäre. Diesen

sen Verrichtungen setzet noch hinzu, daß sie Jesum Christum als ihr Haupt umgeben, ihn als ihren Meister begleiten, ihn als ihren Gott anbethen, und alle Engel sollen ihn anbethen; Hebr. 1. 6. welches auch den Satan zu sagen bewog: er hat deinen Engeln befohlen dich auf allen deinen Wegen zu schützen.

Sollten sich unsere Augen, über welche der Glaube einen Schleyer gezogen hat, auf einmal öffnen, welch herrliches Schauspiel! Wir würden sowohl in dem Augenblicke des Opfers unserer Altäre, als auch während der Ausspendung der Sacramente eine unzählige Menge der himmlischen Geister, die uns die geheimnißvolle Leiter Jakobs zu Gemüth führen würden, erblicken. Wir würden jene verschiedenen Chöre, welche die Schrift in Cherubim und Seraphim theilet, ganze Wolken der Glory um den Heiligsten der Heiligen machen, und durch ihre zitternden Anbethungen unsere vermessene und gottlose Unerschrockenheit beschämen sehen. Wir würden sehen, daß ein jeder aus uns einen von diesen glückseligen Geistern zum Beschützer habe, und daß es, ihren Schutz gering achten, und ihre Fürsprache nicht anrufen, eben so viel heiße, als sein Heil vernachläßigen. Die Kirche ruft sie an, und auch wir müßen sie als gutthätige Wesen, welche durch ihr Ansehen bey dem lebendigen Gotte uns vor den Gefahren beschützen können, anflehen.

Jesus sprach zu ihm, wiederum steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.

Matth.

Matth. 4. 7. Es ist keine Creatur, welche nicht ihrem Schöpfer huldigen müße, und eine jede zahlet ihren Tribut gemäß ihren Kräften, gemäß ihrer Natur, und Ordnung, wo sie der Herr gesetzet hat, und eine jede ist verbunden Gott niemals zu versuchen.

Was heißt denn Gott versuchen, werdet ihr mir sagen? Höret und wisset, daß ihr jedesmal Gott versuchet, so oft ihr von dem Himmel ein Gut begehret, das euch schädlich seyn könnte, oder das die Umstände unmöglich machen. Die Jüden versuchten ihn in der Wüste durch ihr Murren wider das Gesetz, durch ihre Klagen wider Moses. Die Pharisäer versuchten ihn durch ihre gottlosen Fragen, durch ihre Vermessenheit, mit der sie Wunderzeichen von ihm begehrten. Die Ungläubigen versuchten ihn durch das Verlangen Wunder zu sehen, damit sie sich zu glauben entschlößen; als wenn diese Sterne, die über ihren Häuptern glänzen, diese Sonne, die ihren Lauf niemals unterbricht, dieses ungestümme Meer, das ungeachtet der Heftigkeit seiner Wellen an einem Sandkörnchen gebrochen wird, diese Erde, die sich von allen Seiten mit Blumen und Früchten ausschmücket, dieses Blut, das in unsern Adern mit einem bewundernswürdigen Mechanismus herumläuft, nicht mehr, als hinlängliche Beweise wären sie von den Wundern des Allmächtigen zu überzeugen, sie zu verbinden die Wahrheit der Geheimnisse zu erkennen. Endlich versuchet auch ihr Gott, meine Brüder, da ihr entweder auf seine

ne Vorsehung ein Mistrauen setzet, oder euch auf seine Güte vermessen verlasset, und ohne Glauben, oder in einer allzu großen Sicherheit in Ansehung der Ausschweifungen euers Lebens dahin lebet.

Unterdessen ist es ein entsetzliches Laster Gott versuchen. Wie viel Israeliten sind nicht zu Grunde gegangen, weil sie sich dessen angemasset haben. Man vertritt die Stelle des Teufels selbsten, wenn man sich vermittelst einer frechen Kühnheit in dieses schändliche Laster einläßt. Es steht geschrieben, *du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.* Allein lasset uns in der Auslegung unsers Evangeliums fortfahren, und die letzten Bemühungen sehen, mit denen der Teufel dem Sohne Gottes zusetzet. Wer sollte glauben, daß dieser Engel der Finsternisse den Urheber alles Lichts und aller Heiligkeit hinwegführen sollte, wenn wir nicht wüßten, daß sich Jesus Christus mit unserm eigenen Fleische bekleidet, und alle Erniedrigungen desselben habe ertragen wollen, wenn wir nicht wüßten, daß sich der Göttmensch der ganzen Wuth der Henkersknechte unterworfen habe, und auf einem Kreuze gestorben sey. Das Leben unsers göttlichen Erlösers ist nur eine beständige Fortwährung der Prüfungen, und der Wunder, davon uns der Glaube allein die Ursache geben kann.

Abermal nahm ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg. Matth. 4. 8. Der Teufel, da er unsern Heiland auf einen sehr hohen Berg führet, entdecket uns, daß er fast alle Sterblichen durch die Be-

griffe

griffe der Größe, und des Ehrgeizes verführe. Unser unglückseliges Herz, welches der ganzen Eitelkeit der Welt offen stehet, ernähret sich gerne mit glänzenden Chimeren, welche die Stelle unserer heiligen Wahrheiten eingenommen haben. Der ärmste und niedrigste Mensch erhebt sich über andere, und von einem Hochmuthe, der ihn auf eine doppelte Art lasterhaft macht, aufgeblasen, trachtet er begierig von seiner kleinen Hütte, nach dem Glanze, der in den Pallästen schimmert, und vernichtet in Geheim alle diejenigen die der Ehren genießen. Es ist fast niemand, der nicht seinen Stand verlassen, und sich zu einem solchen Glücke erschwingen wollte, wo man den Ueberrest der Menschen, und die Menschlichkeit vergißt: *auf einen sehr hohen Berg.*

Allein was werde ich auf diesem Berge gewahr, wo der Teufel seinen Thron aufgeschlagen zu haben scheinet? daselbst versammelt sich die ganze Pracht und der ganze Schimmer verführerischer Schönheiten, welche die Menschen blenden. Ich sehe nichts als Gold, nichts als kostbare Steine, nichts als Purpur; schon das Bild aller Ergetzungen, das Schauspiel aller Freudenfeste, der Wohlklang aller musikalischen Instrumente haben alle meine Sinne gerühret; schon haben die Zepter und die Kronen meine Augen geblendet, und ein Strom der Wollüsten, aus denen die einen bezaubernder als die andern sind, fließt mitten durch die Welt, welche einer herrlichen mit den glänzendsten und verschiedensten Blumen ausgeschmückten Wiese gleichet. Und

zeigte ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit. Ebend. Dieses Gemälde stellet, meine Brüder, der Teufel den Augen des Erlösers dar. Er läßt ihn in einem Augenblicke sehen sowohl jene schimmernden Höfe, wo man mit weichen Kleidern bekleidete Menschen antrifft, als auch jene von ihrem Ueberfluße berühmten Städte, derer Einwohner in dem Schooße, und in der Herrlichkeit der Ergetzlichkeiten schwimmen, jene prächtigen Palläste, wo Reichthum und Kunst alles, was reizen kann, von sich blicken lassen, jene durch Verzierungen, die alle Sinne befriedigen, verschönerten Gärten, und jene durch die Lebhaftigkeit der schimmerndsten Farben erleuchteten Schaubühnen.

Allein was unternimmst du Satan? Du zeigest leuchtende Materien demjenigen, der die Sterne und die Sonne erschafft, ein nichtswürdiges Flittergold dem, der die Himmel blau färbet, der die Farben bildet, der die Erde mit verschiedenen Farben, und das Meer mit Silber ausschmücket, der die Wolle und Seide gleich dem Schnee, das Gold gleich den Steinen, die Edelgesteine gleich dem Sande mittheilet, der verfaulte Saamenkörnchen in Bäume verwandelt, derer Gipfel sich bis in die Wolken erstrecket, der aus dem Schooße der Erde jene durchsichtigen Wellen, die unsre Flüße ausmachen, herausgehen läßt, der das kleinste Thierchen mit den schönsten Zierrathen ausschmücket, der den Lilien des Felds mehr Glanz mittheilet, als Salomo hatte, der endlich die Thronen stiftet, sie unterstützet,

und

und nach seinem Gefallen austheilet. Allein es liegt nichts daran, der Satan durch die Wunder, die ihm Jesum Christum zu erkennen geben sollten, eingenommen, läßt sich nicht abschrecken, und hält ihm diese gottlose Sprache: alles dieses will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbethest. Matth. 4. 9. Welches thörichte Unternehmen! Jesus Christus hat alles gemacht, und der Teufel will ihm alles geben; Jesus Christus ist der Anfang und das Ende aller Dinge, alle Schätze der Weisheit und der Gottheit sind in ihm eingeschlossen, und der Teufel will ihm ganz und gar vergängliche Dinge mittheilen; Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit, das Leben, er hat die guten und bösen Engel geschaffen, und der Teufel will ihm eitle Schattenbilder geben.

Meine Brüder, der Teufel sagt euch eben dieses alle Tage, und alle Tage lasset ihr euch durch diese betrügerische Worte verführen. Denn da ihr diese Erde als euer letztes Ziel, die Ehren und Reichthümer als die höchste Glückseligkeit anzusehen gewohnt seyd, überliefert ihr euch dem Teufel, das ist, allen seinen Eingebungen, wenn es darum zu thun ist, daß ihr die Stelle eines Mitwerbers behaupten, einen Nebenbuhler stürzen, einen rechtschaffenen Menschen, den ihr euerm Aufkommen nachtheilig zu seyn glaubet, verläumden, und euern Herrn, oder euern Landsfürsten der Güter berauben sollet; ihr thuet noch mehr, ihr werfet euch vor unzüchtigen Weibspersonen, welche einiges Ansehen besitzen, und die Stelle des Teufels vertreten, auf die Kniee nieder um

anſehnliche Geſchenke, und Ehrenſtellen zu erhalten; ihr verſchwendet eure Lobeserhebungen gegen nichts werthe und gottloſe Menſchen, ſobald ſie einen Rang behaupten, um zu einer Würde zu gelangen, welche eurer laſterhaften Eitelkeit ſchmäucheln wird. Ihr zündet den Jezabeln, und Achaben Weihrauch an, und fürchtet euch nicht an ihren ſchändlichen Ausſchweifungen, und Grauſamkeiten theil zu nehmen, wenn ihr euch nur aus jenem Stande der Mittelmäßigkeit ziehet, worinn ihr gebohren ſeyd, aber wo ihr nicht bleiben wollet.

Der Teufel kömmt zwar nicht mehr in eigener Perſon uns zu verſuchen, aber er wohnet in jenen laſterhaften Seelen, mit denen ihr Umgang pfleget, die ihr erhebet, und denen ihr eure Liebe, und Neigung ſchenket; und ihm entrichtet ihr ein Opfer, ſo oft ihr die Aergerniſſe, und ſchändlichen Thaten der Gottloſen entweder entſchuldiget, oder gutheißet. **Dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfällſt, und mich anbetheſt.** Denn wo findt man heut zu Tage einen Menſchen, der nicht den Götzen ſeines Glückes anbethe, der es nicht mit ſeinen eigenen Händen kröne, wenn es nur auch ihm ſeiner ſeits krönet, der nicht die verächtlichſte Unterwerfung gegen den Teufel den Erniedrigungen Jeſu Chriſti vorziehe, der nicht den Hof des Herodes dem Stalle Bethlehems vorſetze, und der nicht bereit ſey ſein Gewiſſen, und ſeine Ehre zu verkaufen, um einen augenblicklichen Ruhm zu erhalten?

Ach!

Ach! meine Brüder, man sucht leider, was es immer koste, die Ehre zu herrschen, das Vergnügen in seinem eigenen Lande hoch angesehen zu werden, das ist, man thut alles, was in seinen Kräften steht, um nicht Jesu Christo zu folgen, obschon man ein öffentliches Bekenntniß, ein Christ zu seyn, ablegt. Kommet, spricht der Satan fast zu allen Menschen, kommet, erkennet mich für euer Haupt, und für euern Herrn, und ich werde euch mit Reichthümern und Ehren überhäufen. Bey Anhörung dieser Worte beugt sich, die kleine Zahl der Auserwählten ausgenommen, die ganze Welt, sie fällt vor dem Teufel nieder, und er, um mich der Sprache der Schrift zu bedienen zieht mit seinem Schweife den dritten Theil der Sterne des Himmels nach sich.

Indessen giebt uns Jesus Christus heute die wunderbarsten Mittel dieser Versuchung zu widerstehen: und was sind dieß für Mittel, meine Brüder? ebendiejenigen, die man in dem Evangelio liest, und die der Sohn Gottes in die Ausübung bringt. **Geh hinweg,** spricht er zum Satan, **denn es steht geschrieben, du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen. Matth. 4. 10.**

Hier verdienet angemerket zu werden, daß Jesus Christus zu dreyenmalen widerholet, **es steht geschrieben**, weil die göttliche Schrift eine Vormauer wider alle Anfälle des bösen Geistes ist, und weil man daraus jene ganz heilige Kraft, jene ganz himmlische Gnade schöpfet, die uns geschickt macht die

höllischen Geister zu Boden zu werfen. Nähret euch also, meine Brüder, oft mit dem heiligen Evangelio, es ist unsere Richtschnur, es ist unser Gesetz, es ist mit einem Worte jenes Buch, nach welchem ihr und ich werden gerichtet werden. Wenn ihr dasselbe statt jener verabscheuenswürdigen Schriften, die eure Sitten verderben, und euern Glauben verdunkeln, in euern Häusern, und in euern Händen hättet, würdet ihr über die Angriffe des Teufels triumphiren. Ein jedes Wort, das man aus der heiligen Schrift heraus zieht, ist ein Urtheil, das den Satan bindet, und ihn in Unruhe und Verwirrung stürzet. Saget ihm also, so oft er euch versuchen wird, es steht geschrieben, du sollst in dem Staube herumkriechen. **Es steht geschrieben.** Es steht geschrieben, die Hölle, und die Teufel sollen in dem Namen Jesu Christi das Knie beugen. **Es steht geschrieben.** Es steht geschrieben, der Fürst der Finsternisse soll seinen Gott anbethen. **Es steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn anbethen.**

Alle Creaturen bethen Gott an, und der Prophet ladt sogar die Schlangen ein den Herrn zu benedeyen, weil die ganze Welt sein Werk, und sein Tempel ist. Allein vieleicht seyd ihr in Mitte so vieler verschiedenen Wesen, die ihren Urheber loben, und die alle, ohne die Berge und Flüße hievon auszunehmen, seiner Allmacht huldigen, die einzigen, die da schweigen, die einzigen, die die Wohlthaten des Schöpfers verkennen. Ach! wenn dieses ist, was

was für einen Namen soll man euch geben, da die Ebentheuer selbsten Gott benedeyen? Ach! wenn dieses ist, verschwindet, kehret in euer Nichts zurück; und ihr Ungewitter, Abgründe, Hagel, Schnee, Reife vertretet die Stelle dieser Gottlosen, dieser Undankbaren, und kommet mit uns euern Urheber zu loben.

Die Anbethung ist die erste Pflicht, die man Gott schuldig ist, und diese Pflicht begreift in sich alle Orte, alle Zeiten, und diese Pflicht kann niemals einer Ausnahme unterworfen seyn. Immer muß sich das Herz des Menschen zu Gott seinem höchsten Wesen erschwingen; immer muß das Herz des Menschen vor Liebe gegen seinen Erschaffer brennen, niemals muß es sich zwischen die Welt und Gott theilen, es kann unmöglich zweenen Herren dienen. Auch der Satan begiebt sich nicht eher zurück, als er diese Worte vernimmt: du sollst deinen Gott anbethen: er empfindt dazumal den ganzen Umfang seiner Pflichten, spricht der heilige Chrysostomus; und da es unmöglich ist sie streitig zu machen, wenn man anderst darauf Acht hat, so hatte auch der Teufel nichts mehr entgegen zu setzen. Dieß war ein Donnerstreich, der ihm das Stillschweigen auflegte, und ihn zu Boden warf, ein Donnerstreich, der ihn lehrte, daß derjenige, den er so vermessen, und so hochmüthig versuchte, sein Herr und sein Gott wäre, welches durch diese Worte vollkommen ausgedrückt ist: **Du sollst Gott deinen Herrn anbethen.**

Lasset uns, meine Brüder, Tag und Nacht den Herrn anbethen, und, da der Teufel uns zu versuchen kommen wird, uns eben dieser Sprache bedienen; er wird die Flucht nehmen, und die guten Engel, die von Seiten Gottes uns zu beschützen bestimmet sind, werden sich uns nähern, und uns dienen. **Da verließ ihn der Teufel, und sieh, die Engel traten hinzu, und dieneten ihm.** Matth. 4. 11.

Herr! der du der starke Gott bist, und unsere Schwachheit siehst, der du der lebendige Gott bist, und den Tod unserer Seele wahrnimmst, mache dich auf, und komm zu unsrer Hülfe. Wir sind von allen Seiten mit Feinden, die nur unsern Untergang suchen, umgeben; und das erschrecklichste ist, daß wir auf uns selbst ein eben so großes Mistrauen als auf die Welt, und den Teufel setzen müßen. Laß nicht zu großer Gott! daß wir in Mitte so vieler Uebel der Versuchung unterliegen: Führe uns nicht in Versuchung. Sage ein einziges Wort, und das Feuer unsrer Leidenschaften wird erlöschen, die Verblendungen des Satans werden sich zerstreuen, und die Bezauberung dieser verführerischen Welt wird ein Ende nehmen. Sende deinen Engel uns zu leiten, und zu beschützen, und wir werden unter dem Schatten seiner Flügel, ohne die Fallstricke des Teufels zu fürchten, zu jener ewigen Ruhe, die du selbsten bist, gelangen. Amen.

Pre-

Predigt
von dem Glauben.

Text: Matth. 15. 28.

O Weib! groß ist dein Glaube: dir geschehe, wie du willst.

Sire!

Was für ein Glaube ist denn derjenige, welchen Gott selbst bewundert, und mit den größten Lobsprüchen überhäufet; jener Glaube, vermittelst dessen ein fremds Weib aus dem Lande Chanaan die Gesundmachung ihrer Tochter verdienet; jener Glaube, den das Evangelium sorgfältig aufgezeichnet, damit er allen Geschlechtern zum Beyspiele dienen möchte? Dieser Glaube, zweifelt nicht, ist eine der herrlichsten Gaben des Himmels; eine Gabe, ohne welche man Gott unmöglich gefallen kann; eine Gabe, welche uns das lebhafteste, und reineste Licht mittheilet, welche uns diese Erde als ein Luftstäubchen, unsere Seele aber als den kostbarsten Schatz betrachten läßt, welche uns endlich die Gnaden, um die wir Gott bitten, erhält. **O Weib, groß ist dein Glaube, dir geschehe, wie du willst.**

Möchte ich doch jenen Funken des Glaubens, welcher nach dem Ausspruche der ewigen Weisheit hinlänglich wäre die Berge zu übertragen, und von wel-

welchem die ersten Christen beseelet waren, in euern Herzen erwecken! Wenn wir aber diese Wunder zu wirken nicht würdig sind, und wenn unser unglückliches Jahrhundert die Ehre sie zu sehen nicht verdienet, trachten wir wenigstens jenen Glauben zu erhalten, welcher selig macht, und dessen zween wesentliche Charaktere darinn bestehen, daß er uns erleuchte, und lebendig mache. Ohne den Glauben sind wir nichts denn Finsternisse, ohne den Glauben bleiben wir in dem Tode, und hierinn besteht der Stoff, den ich abzuhandeln gedenke. Ihr werdet also in dem ersten Theile dieser Rede den Glauben als die Quelle alles Lichtes, und in dem zweyten den Glauben als den Ursprung aller Rechtfertigung sehen. Gegrüßt seyst du, Maria.

Erster Theil.

Dieses materielle Licht, meine Brüder, welches niemals seinen Lauf unterbricht, welches, um mich des Ausdruckes der Schrift zu bedienen, aus seiner Sphäre hervorgeht, wie der Bräutigam aus seinem Brautbette, welches seine unermeßliche, und prächtige Laufbahne mit Riesenschritten durchläuft, welches den Planeten ihren Glanz, dem Regenbogen seine Farben, dem Meere sein Blau, der Erde ihre Verschiedenheit mittheilet, ist nur ein schwaches Bild von dem Lichte, das der Glaube giebt. Durch diesen erkennet die Seele dieses unsterbliche Wesen sich, und zugleich Gott; durch diesen nähret sich der Verstand mit den erhabensten, und trostreichesten Wahrheiten, durch diesen sind die Sinne nicht

mehr

mehr der Gegenstand des Spottes einer uns verblendenden, und täuschenden Welt: und woher rühren, meine Brüder, alle diese Wunder, wenn sie nicht den Glauben zum Ursprunge haben, welcher uns in Ansehung sowohl der Eigenschaften und Wirkungen Gottes, als auch unsrer eigenen Pflichten erleuchtet? Ein doppelter Vortheil, welcher den Glauben zur Quelle alles Lichts macht, und den ich auseinander setzen will.

Ich sage gleich Anfangs, daß uns der Glaube in Ansehung der Eigenschaften, und Wirkungen Gottes erleuchte; und was kann uns hievon nachdrücklicher überzeugen, als jene Finsternisse, in welchen alle diejenigen wandeln, welche das unschätzbare Glück des Glaubens nicht haben, und welche die Wesenheit der Gottheit, die Erschaffung der Welt, das Schicksal dieses Erdkreises nur auf närrische Systeme, die ihre Einbildungskraft, und ihr Hochmuth ersonnen haben, gründen.

Lasset uns hier alle Bücher der Weltweisen untersuchen, welche den unschätzbaren Werth des Glaubens nicht erkannten, und nur ihren eigenen Verstand zur Richtschnur ihrer Meynungen hatten. Was für ein verwirrtes Wesen von Zweifeln und Ungewißheiten! was für ein Haufen von Widersprüchen und Irrthümern! Ich sehe nichts als Hochmüthige, die sich in ihren eigenen Gedanken verlieren, die die Creatur mit dem Schöpfer vermengen, die ein unvermeidliches Verhängniß, oder ein eitles

Ohngefähr, welches alles dasjenige, was wächst, und ein Leben hat, hervorbringt, voraussetzen, die die kleinsten Theilchen bis zur Ehre, die Baumeister der ganzen Welt zu seyn, und die Welt selbst bis zur Herrlichkeit Gottes erheben, und die folglich dieser vergänglichen, und eingeschränkten Welt die Unermeßlichkeit, die Allmacht, die Ewigkeit beylegen.

Ich sehe nichts als Blinde, welche die Seele für einen Theil der Materie, die Gedanken für Wirkungen der Muskeln, und Nerven halten, welche sich mit den unvernünftigen Thieren in eine Klasse setzen, und gleich ihnen ein Ende zu nehmen hoffen; welche keine andere Herrschaft als ihren Willen, keine andere Unfehlbarkeit als ihre Meynung, keine andere Wissenschaften als ihre Vorurtheile, kein anders Glück als ihre Empfindungen, keine andern Gesetze als ihre Begierden, keine andere Weisheit als ihre Leidenschaften erkennen.

Ich sehe nichts als thörichte Menschen, welche der augenscheinlichen Wahrheit der geheiligten Bücher ihren Glauben versagen um ihnen erdichtete Begebenheiten, und Mährchen vorzuziehen; welche unter den verschiedenen Gottesdiensten entweder den geringsten oder gar keinen erwählen, welche sich bey der Quelle der Wahrheit mit Lügen tränken, welche in dem Schooße der Wahrheit gleich als im Finstern herumgehen, welche Jesum Christum in Mitte seiner Kirche und seines Volkes verkennen, welche die

einzige Religion für einen Aberglauben, den sie verdammet, und die erhabenste, und heiligste Lehre des Evangeliums für ein kindisches Wesen halten.

Ach! das ganze Weltgebäude ist ohne den Glauben nur ein unauflösliches Räthsel, und der in der Meßkunst wohlbewanderte mag immer unendliche Linien ziehen, der Naturkündige die Erde, und die Gestirne durchforschen, der Staatsmann nach allen seinen Kenntnissen, und Muthmassungen Vernunftschlüße machen, so bleibt doch immer eine tiefe Dunkelheit übrig, die man weder begreifen, noch zerstreuen kann. Denn in der That, was haben uns alle jene vermeynten Weisen, welche die Welt mit ihren Schriften, und unser Gedächtniß mit der Größe ihres Namens erfüllet haben gelehret? Sie sind erschienen gleich jenen Schwanzsternen, mit denen man sich einige Zeit beschäftiget, derer Licht man glänzen sieht, die aber auf einmal verschwinden, ohne einiges Merkmaal ihrer Erscheinung übrig zu lassen; gleich jenen Kunstfeuern, welche nachdem sie durch ihr Getöse, und durch ihren Schein eine Verwunderung erwecket haben, den Augen der Zuschauer nichts als Wolken des Rauchs darbieten; gleich jenen funkelnden, und schnellen Triumphwägen, welche die Sinne rühren, und blenden, und welche ein Wirbelwind alsogleich unsern Augen entzieht.

Ein einziges Blatt aus den Büchern Moses ist weit lehrreicher, und herrlicher, als alle Werke ei-

nes

nes Spinoza, eines Epikurs, eines Markus Aurelius, und eines Plato. Das Buch der Erschaffung, welches uns der Glaube als ein götttliches Buch vorhält, sagt uns mit zweyen Worten, Gott habe den Himmel und die Erde, das Licht, und die Gewäßer, die Thiere, und die Pflanzen erschaffen, den Menschen nach seinem Ebenbilde gestaltet, und endlich ausgeruhet; und hieraus lernen wir alsogleich dasjenige, was alle Weltweisen ohne Unterlaß verwirrt gemacht hat, was in ihren Augen ein Irrgarten war, wo sich ihr schwacher Verstand verlor, was die Vernunftschlüße unsrer Ungläubigen über den Haufen wirft, und sie zu tausend Ungereimtheiten verleitet: hieraus lernen wir, daß nur Gott ewig, daß die Welt sein Werk sey, und daß sie in der Zeit angefangen habe, obschon sie vor allen Zeiten in den undurchdringlichen Rathschlüßen des Schöpfers enthalten war: Hieraus lernen wir, daß alles zum Nutzen des Menschen geschaffen worden, und daß eben dieser Mensch, da er nach dem Ebenbilde Gottes gemacht ist, nur für Gott leben müße, daß der Hauch, der ihn belebet, ein Geist des Lebens sey, welcher untheilbar, und unvergänglich ist; daß die Erde nur eine augenblickliche Wohnung, und der Himmel uns vorbehalten sey: hieraus lernen wir, daß alle die Systeme in Ansehung der Seele, die sie zu einer Materie machen, oder für einen Theil der Gottheit ansehen, nichts als eingebildete Erfindungen, und Träume seyn, die eine unsinnige Einbildungskraft gebiert, die der Hochmuth ansehnlich macht, die ein fantastischer Verstand annimmt.

Die

Die Bibel, welche uns der Glaube als ein von Gott eingegebenes Buch vorstellet, sagt uns, daß Gott um die mit Abscheulichkeiten und Gottlosigkeiten befleckte Erde zu reinigen, alle Menschen in den Gewäßern einer allgemeinen Sündfluth ersäufet habe, Noe und die Familie dieses heiligen Patriarchen ausgenommen, und diese Geschichte, welche durch einen mündlichen Unterricht als eine Tradition aller Völker und aller Länder bis zu uns gekommen ist, ließt man noch heut zu Tage auf den Bergen in jenen Phänomenen, welche die Naturkunde auszulegen nicht hinreichend ist, und welche den Augen der Vernunft deutlich beweisen, daß die Erde einstens gänzlich überschwemmet gewesen.

Die Bibel, welche uns der Glaube als ein göttliches Buch vorstellet, sagt uns, daß Gott mit Abraham, Isaak, und Jakob ein ewiges Bündniß aufgerichtet, daß er den Moses ein geschriebenes Gesetz gegeben habe, welches die Religion der Jüden ausmachte, und die Quelle der herrlichsten Wunder war; und vermittelst dieser eben so getreuen als wunderbaren Erzählung werden alle Schwierigkeiten in Ansehung des Ursprungs des Menschen, und seines Schicksals gehoben, die Zweifel in Ansehung der Offenbarung können nicht mehr bestehen, und der Gottesdienst der Jüden wird mit allen Charakteren der Wahrheit als ein Dienst bestättiget, welcher gerades Wegs auf den wahren Gott abzielte, und nichts weder von dem abscheulichen Aberglauben, noch von der Abgötterey hatte.

End-

Endlich sagt uns das Evangelium, welches uns der durch die Vernunft unterstützte Glaube, als das Wort des Lebens vorstellet, daß sich Jesus Christus, nachdem er durch vier tausend Jahre in der jüdischen Religion ist angekündiget, und vorgebildet worden, für unser Heil Mensch zu werden, das ist, das unaussprechliche Geheimniß der Erlösung der Menschen zu vollenden gewürdiget habe; und daß dieser anbethenswürdige Heiland durch ganz heilige Sitten, durch eine ganz himmlische Lehre, durch ganz göttliche Wunder den Haß und Neid seiner grausamsten Feinde selbst gezwungen habe, ihn zu bewundern, ihn zu verehren; und diese Beweise, die man nicht widersprechen kann, es sey denn daß man alle glaubwürdigen Geschichten läugnet, diese Beweise, welche den Umfang, und die immerwährende Dauer des Christenthums auf die glaubwürdigste, und feyerlichste Art bekräftigen, machen allen Einwürfen in Ansehung der verschiedenen Gottesdienste ein Ende, und geben den unlaugbarsten Beweis, daß wir das einzige Volk seyn, dem die heiligen Wahrheiten anvertrauet sind, das einzige Volk, welches mit Gewißheit glaubt, und mit Grunde hoft.

Was für ein Licht ist nicht dieses in Vergleichung mit jenem falschen philosophischen Schimmer, welcher nur deshalben verführet, weil er blendet, und gleich einem Irrwische, den man während der Nacht wahrnimmt, nur aufsteigende Dämpfe und Ausdünstungen zum Ursprunge hat! Der Glaube, dieser himm-

himmlische Stral, läßt uns die Sonne der Gerechtigkeit, von der er ausgeht, sehen, und entdecket uns Wahrheiten, welche die ganze menschliche Wissenschaft nicht finden kann.

Der unerfahrenste, und einfältigste Mensch erkennet, sobald er ein Christ ist, ohne nöthig zu haben zu Wissenschaften seine Zuflucht zu nehmen, derer alle nicht fähig sind, ohne verbunden zu seyn Bücher, die sich alle nicht verschaffen können, zu Rathe zu ziehen, daß unsre Seele ein weit kostbarers Gut als die ganze Welt sey, daß sie ihre Vortreflichkeit ursprünglich in Gott habe; daß Gott selbst ein blosser Geist, unermeßlich ohne Umfang, ewig ohne Folge der Tage und Jahre sey, daß er seine Werke ändere ohne selbst einer Veränderung unterworfen zu seyn, daß er strafe ohne aufzuhören barmherzig zu seyn, und daß er Barmherzigkeit ausübe ohne seiner Gerechtigkeit zu nahe zu tretten. Der Christ erkennet, daß nur ein einziger Dienst sey, welcher die Gottheit ehren könne, und daß eben derjenige, den er bekennet, der einzige vernünftige, und erhabene sey; er erkennet, daß uns Gott auf die geheimeste Art gegenwärtig sey, und daß unsre Fasten, und unsre Gebethe nur durch die unaussprechliche Vermittelung Jesu Christi verdienstlich seyn können.

Ach! vermittelst des Glaubens ist man in Ansehung jener großen Wahrheiten, mit welchen sich die Menschen beschäftigen sollen, nicht mehr unbe-

stimmet; man hat nicht mehr nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus eine ungewisse, und wankelmüthige Lehre; man eröffnet die Himmel, und entdecket daselbst die unermeßlichen Güter, die auf uns warten; man dringt bis in das Eingeweide der Erde hinein, und nimmt daselbst einen Keim der Auferstehung wahr, welcher alle Leiber wieder beleben wird; man betrachtet die Welt gleich einem Gebäude, das über den Haufen fallen wird, und worinn unsre Glückseligkeit nicht bestehen kann; man stellet sich jenen Tag vor, wo die Berge in Rauch verschwinden, wo sich der Himmel gleich einem Buche herumdrehen, wo sich die Sonne verbergen wird, um Jesu Christo dem allgemeinen Lichte der Seelen Platz zu machen, Jesu Christo, welcher in der ganzen Pracht seiner Herrlichkeit kommen wird um das Innerste unsrer Gewissen mit der Fackel der Gerechtigkeit und Wahrheit zu untersuchen. Vermittelst des Glaubens erkennet man, daß nachdem Jesus Christus eine unfehlbare Kirche aufgericht, der Rechtgläubige nicht betrogen werden könne; man sieht jene Gnaden, welche durch die wunderbare Kanäle der Sacramente ohne Unterlaß fließen, und man bearbeitet sich so viel die Creatur die Wohlthaten des Schöpfers verdienen kann, sich derselben würdig zu machen; man erkennet Jesum Christum selbst in dem Diener, welcher die Taufe, und die Lossprechung ertheilet; man sieht das götttliche Abendmahl als eine wirkliche Theilnehmung an dem Leibe und Blute des Gottmenschen an; man ent-

decket jene unsern Sinnen unsichtbaren Geister die zu unsrer Führung und Beschützung bestimmet sind.

Auf diese Art erhebt uns der Glaube über uns selbst, und stellet uns in dieser materiellen Welt eine ganz geistige, in diesem ganz zeitlichen Leben ein ganz himmlisches, in diesem kurzen Zeitraume eine wahrhafte Ewigkeit vor. Die Einsichten des Menschen, der durch den Glauben belebet ist, sind keine fleischlichen, weder eingeschränkten Einsichten. Fraget diesen in dem Schooße der Kirche auferzogenen Handwerksmann, der euch unerfahren zu seyn scheinet, in Ansehung der Wirkungen der Gottheit, in Ansehung des Dienstes, den man ihr schuldig ist, und er wird euch Antworten mittheilen, welche die ganze heydnische Weltweisheit zu finden nicht vermögend war. Fraget dieses vor den Reliquien der Heiligen auf ihren Knien liegende Weib in Ansehung des Beweggrunds, der sie in Bewegung setzet, und sie wird euch sagen, daß sie mit ihren Blicken bis in den Himmel eindringe, und daselbst die Seelen derjenigen sehe, welche die Gnade geheiliget hat, daß sie ihre Leiber verehre, weil sie Gott einstens wieder beleben, und verherrlichen soll. Fraget dieses in der Schule des Christenthums unterrichtete Kind in Ansehung der erhabensten Wahrheiten, und die Erfahrung wird euch lehren, daß er über diesen Artikel weit besser, als alle unsre eingebildeten schönen Geister rede, daß es hievon weit mehr wisse, als alle jene Vernünftler,

welche die gezwungene Art annehmen entweder nichts zu glauben, oder alles zu läugnen.

Man kennet nur das Aeußerliche und die Oberfläche, man häufet nur Hypothesen auf Hypothesen, man geht nur auf einen wankenden Grunde einher, wenn man nicht den Glauben hat; Umsonst nimmt man die Natur, und ihre Wirkungen zu Hülfe; umsonst nimmt man die Zuflucht zur Naturkunde, und Meßkunst, die von Gott abgesonderte Natur ist nur ein leeres Wort, und die Meßkünstler, und Naturkündigen haben eben so eingeschränkte Kenntnisse, als die Welt hat, die sie nach allen ihren Theilen erklären. Wir wissen, und wer ist derjenige, der es nicht wisse? daß sie ungeachtet ihrer vorgegebenen Entdeckungen, und angeführten Beweise weit mehr gemuthmasset, als beobachtet haben, und daß ihr Fortgang in der Wissenschaft des Himmels und der Erde, oft auf ein eitles Nichts hinauslaufe; aber eben dieses Nichts ist dasjenige, was man vergrößert, was man verschönert; da indessen der Glaube, der sich bis in den Schooß Gottes selbsten erschwingt, der Glaube, der die vergangenen, und künftigen Dinge als wirklich gegenwärtig vorstellet, in den Augen der Gottlosen für eine blosse Einfalt angesehen wird.

Meine Brüder, was wird denn also erfodert um erhaben, und sinnreich zu seyn, wenn nicht der Glaube diesen doppelten Vorzug hat? Muß man vielleicht nach dem Beyspiele eben dieser Gottlosen

keine

keine andere Gottheit als die Leidenschaft, die uns beherrschet, erkennen? muß man sich in Mitte dieser Welt dem Ohngefähr überlassen, ohne zu wissen, woher man komme, und wohin man einstens kommen wird? muß man die Erscheinungen der Natur, und sein eigenes Daseyn als die Wirkung einer blinden Ursache, als den ohngefähren Zusammenlauf der kleinsten Theilchen, und der verschiedenen Nebenumstände ansehen? Muß man dafür halten, daß eine Weltweisheit, die von den Eigenschaften, und von der Wesenheit Gottes nur stammeln kann, einem Glauben vorzuziehen sey, welcher, weil er mit allen Beweggründen der Glaubwürdigkeit versehen ist, ohne allen Anstand den Ausspruch macht, daß dieses allmächtige Wesen, dessen Werk wir sind, in dreyen Personen bestehe, und nicht anderst bestehen könne; daß wir in ihm alle die Bewegung und das Leben haben, daß durch ihn alle Jahrszeiten sich erneuern, die Pflanzen wachsen, die Thiere leben, die Flüsse ihren ordentlichen Lauf haben, die Winde wehen, die Blitze leuchten, die Donner rollen, die Könige herrschen, die Reiche bestehen? Ja der Glaube entdecket uns diese Wunder als Wirkungen eines allzeit ruhigen und wirkenden Gottes; und er erleuchtet uns nicht allein in Ansehung dieser Gegenstände, sondern auch in Ansehung unsrer eigenen Pflichten.

Ich sage zweytens, daß uns der Glaube in Ansehung unsrer Pflichten erleuchte. Ach! was ist der Mensch, dieses gebrechliche Gefäß, wenn er nur

den Hang seines Herzens zur Richtschnur seiner Handlungen hat? Bald werdet ihr ihn von seinen Leidenschaften grausam beherrschet, von seinen Sinnen der Vernunft beraubet, die die Beute aller Irrthümer und aller Laster werden, sehen; bald werdet ihr ihn von dem Flittergolde aller Gegenstände, die ihn umgeben, verblendet, seinen Weihrauch den schlechtesten und niederträchtigsten anzünden sehen; bald werdet ihr ihn sich mit den vernunftlosen Thieren vermengen, und kein anders Gesetz als seinen Eigensinn und seinen Willen erkennen sehen. Ihr würdet vieleicht hieran zweifeln, wenn nicht dieses Gemälde dasjenige aller Völker wäre, welche die Religion nicht erleuchtet hat.

Ja, meine Brüder, die Nationen, die des Glaubenslichtes beraubet sind, wandeln in Finsternissen, und Abscheulichkeiten, die uns zittern machen. Kaum trifft man in ihren Sitten einige Merkmaale jenes natürlichen Gesetzes an, das der Herr von dem Augenblicke unsrer Geburt an unsern Seelen eindrücket, kaum einigen Schein jener Wahrheiten, die uns unsre Vortreflichkeit, und die Größe Gottes zu erkennen geben, kaum einigen Schatten jenes erhabenen, und vernünftigen Gottesdienstes, den wir bekennen. Und wenn schon die Griechen, und die Römer sich über andre Völker, sowohl durch ihren Geschmack für die Wissenschaften, als auch durch ihre Hochachtung gegen die Tugend zu erheben scheinen, sind sie doch deshalben nicht weniger Abgötterer. Das Werk ihrer eigenen Hände wird zu ihrem Gotte,

Gotte, und man sieht sie, sich vor einer steinernen oder marmornen Bildsäule, die sie eben verfertiget haben, auf die Knie werfen. Umsonst thut sich Solon durch seine Gesetze, derer Weisheit man verehret, hervor, umsonst bereichert Cicero sein Jahrhundert und sein Vaterland mit einem vortreflichen Werkchen von den Pflichten des Menschen, er wird immer jene Regeln verfehlen, welche doch die Seele und das Weesen der wahren Pflichten ausmachen, ich will sagen, jene Selbstverläugnung, jene Achtsamkeit sich vor bösen Begierden zu hüten, mit einem Worte jene Genauigkeit und Vollkommenheit, die nur Jesus Christus allein lehren konnte. Ja sogar alle moralischen Bücher, was für eine Sekte sie immer zum Urheber haben, von was für einem Weltweisen sie immer geschrieben sind, sind blosse Schatten in Vergleichung mit dem Lichte des Evangeliums. Diejenigen, die sie in die Ausübung bringen, sind nichts denn ausgeweißte Gräber, da hingegen man das Gesetz Jesu Christi nicht beobachten kann, ohne innerlich eben so beschaffen zu seyn, als man es äusserlich zu seyn scheinet. Kommet her ihr Christen von allen Lebensständen, und von allen Zeiten, kommet, eröffnet uns eure Gewissen, und entwickelt uns eure Herzen. Ach! solltet ihr in der That Jünger des Evangeliums seyn, solltet ihr seinen Grundsätzen genau folgen, so würden wir nur Vollkommenheiten und Tugenden an euch sehen. Die Rache würde ersticket, der Haß ausgelöschet, die ungebührliche Liebe aus der Wurzel ausgerottet, die

Sinnlichkeit bestritten seyn; wir würden eine gänzliche Losreißung, eine vollkommene Verläugnung, eine tiefe Demuth, eine lebhafte Liebe, eine unaufhörliche Erhebung gegen den Himmel, einen ungezwungenen Gehorsam gegen das Gesetz, wovon Gott selbst der Anfang und das Ende ist, wahrnehmen.

Wer lehrte die Menschen ihren Feinden verzeihen, ihre Sinne ertödten, in Mitte dieser Welt leben, als wenn sie darinn nicht lebeten, von den Creaturen ihre Blicke nur auf den Schöpfer richten, in der Bewegung und dennoch in sich versammelt, gesellschaftlich und einsam, demüthig und erhaben, standhaft, und mitleydig seyn, wenn es nicht der höchste Gesetzgeber war? Aus was für einem Lande wir immer seyn, zu was für einer Lebensart wir uns immer bekennen, können wir dennoch den Umfang unsrer Pflichten nur in dem Evangelio, worinn sie enthalten sind, lernen, und also erleuchtet uns der Glaube, welcher uns die ganze Vortreflichkeit, und den ganzen Werth dieses göttlichen Buches zu erkennen giebt, in Ansehung unsrer Pflichten auf die augenscheinlichste und wunderbareste Art. Es übrigen keine Zweifel mehr in Ansehung desjenigen, was uns Gott befiehlt, alles ist klar und deutlich vorgetragen; es giebt keine Schwierigkeiten mehr in Ansehung dessen, was wir dem Nächsten, was wir uns selbsten schuldig sind, alles ist erläutert; es ist keine Unruhe und Verwirrung mehr vorhanden in Ansehung der Verrichtungen unsrer

Sinne, des Gebrauches unsrer Gedanken, des Schicksals unsrer Seele, alles ist auseinander gewickelt.

Wenn ich dasjenige, was mir der Glaube zu glauben aufträgt, glaube, so weis ich zugleich alles, was mein Glück in dieser Welt und in der andern ausmachen kann; ich weis Gott zu geben, was Gott gehöret, und dem Kaiser, was dem Kaiser gebühret; ich weis meinen Geist und meinen Leib auf eine solche Art zu leiten und zu führen, welche meinem Berufe angemessen ist; ich weis das Ansehen, und die Gesetze der Kirche; ich weis, daß ich Jesu Christo gehorsame, wenn ich mich seinen Dienern unterwerfe, daß sie meine Leiter und Führer auf den Wegen des Heils, und die Ausspender der heiligen Geheimnisse sind. Ich weis, daß ich einem Gott diene, welcher nicht auf die Person des Menschen sieht, welcher die Bösen ewig bestrafen, und die Guten ewig belohnen wird; daß er mich bloß allein um ihn anzubethen erschaffen habe, und daß meine Anbethung nur durch die Vermittelung meines Erlösers ein Verdienst habe. Ich weis, mit einem Worte, alles, was die Weltweisen ungeachtet ihrer tiefen Einsichten nicht gewußt haben, und was man nur in der Schule JEsu Christi, weil er der Weg, das Leben, die Wahrheit ist, lernen kann.

Dieses lehret mich der Glaube, meine Brüder, und dieses müßet ihr und ich in die Ausübung brin-

gen; aber eben dieser Kenntnisse ist man beraubet, sobald man das Unglück hat nur seine Leidenschaften und seinen Hochmuth anzuhören, und auf diese Art verdammet sich eine große Zahl der Menschen ohne in Ansehung ihrer Pflichten erleuchtet zu seyn, weil sie es nicht seyn wollen. Großer Gott, wirf einen Blick auf diese Unglückseligen, welche entweder aus Unwissenheit, oder aus einem verkehrten Willen dein heiliges Gesetz nicht kennen; laß einen Stral dieses Glaubens in ihren Seelen leuchten, ohne welchen man in dem Schatten des Todes sitzet, und nur zu seinem Untergange lebet.

Der heilige Thomas von Aquin, den die Kirche als einen ihrer größten Lehrer verehret, schätzte sich glücklich seine ganze Wissenschaft bey den Füßen des Kreuzes geschöpfet zu haben. Er wußte, daß dieser geheimnißvolle Baum, dieser Thron der Erbarmnisse des Erlösers die Worte des Lebens in sich einschlöße, und daß man nicht hinzutreten könne ohne von einem ganz himmlischen Lichte erleuchtet zu werden. Dieser Ursache halber befiehlt uns Jesus Christus ihn zu lieben wie er uns geliebet, zu leiden, wie er gelitten, das üble Verfahren zu vergessen, wie er es vergessen hat, für unsre Verfolger zu bethen, wie er für die Seinigen gebethet hat; denn daher kommen jene Stralen, die uns erleuchten, und beleben.

Wenn die Gottlosen dieser Pflichten und Schuldigkeiten spotten, so sind sie schon geurtheilet, sie,

die sich einer Herrschaft über uns anmassen wollten, und nichts als Lehrjünger der Lügen sind; sie die unsre Leiter und Führer seyn wollten, und immer tiefer in den Abgrund fallen; sie die uns Regeln vorschreiben wollten, und keinen andern, als der Ungestümme ihrer Leidenschaften folgen. Denn sobald man keinen Glauben hat, hat man auch kein Gesetz; und dieses erfahren wir bey allen jenen, die sich rühmen nichts zu glauben, und nichts zu hoffen. Sie kennen weder die Mäßigkeit, noch die Reinigkeit der Sitten, und bringen ihr ganzes Leben damit zu, daß sie die Gesetze der Kirche spöttisch durchziehen, sie über den Haufen zu werfen trachten, andere in ihre Gottlosigkeiten verwickeln, und sich noch aus diesen schändlichen Ausschweifungen eine Ehre und eine Gattung des Triumphs machen. Großer Gott, wer sollte glauben, daß man die Gräuel Babilons in Mitte Jerusalems fände, und daß die Nachfolger jener ruhmwürdigen Christen, welche lieber sterben, als verbotene Speisen essen wollten, sich der Uebertretung eines so gerechten und so heiligen Gesetzes rühmen würden? Sie sündigen nicht, diese Unbesonnenen, als weil sie in den Finsternissen sind, und sie sind nur deshalben mit Finsternissen umgeben, weil sie den Glanben nicht haben, jenen Glauben, der die Quelle alles Lichtes ist: dieses habe ich euch eben dargethan, lasset uns nun sehen, auf was für eine Art der Glaube der Ursprung aller Rechtfertigung ist.

Zweyter Theil.

Man versteht durch die christliche Rechtfertigung jene innerliche, und ganz göttliche Wirkung, welche, ohne unsrer Freyheit einen Zwang anzuthun, uns das Uebel, das wir liebten, zu hassen, und das höchste Gut, von dem wir uns entfernten, sorgfältig zu suchen antreibt; jene Wirkung, durch welche uns Gott mit der Salbung seiner allmächtigen Gnade durchdringet, und vermittelst welcher wir ihrem Wachsthume, und ihrer Erhaltung mitwirken. Nun aber ist der Glaube, meine Brüder, der Anfang und der Ursprung dieses glückseligen Standes, wo wir die Ausschweifungen der Sünde verlassen haben, und ein ganz neues Leben anfangen. Und wie ist er hievon der Ursprung, als, weil er uns an Jesum Christum zu glauben, und ihn zu lieben antreibet? zwo Wahrheiten, die eine ganz neue Aufmerksamkeit erfodern.

Erstens treibt uns der Glaube an, an Jesum Christum zu glauben, das ist, an denjenigen, dessen einziger Name uns selig machen kan, an denjenigen, der vergebens gestorben wäre, wenn man ohne seine Vermittelung in den Himmel eingehen könnte, an denjenigen, welcher, wie er es uns selbst lehret, das Leben, der Weg, die Wahrheit, das Licht der Welt, der gute Hirt, der Arzt unsrer Seelen, der Ursprung und das Ziel aller Dinge ist.

Wer wird uns seine ewige Geburt erzählen können? wer wird uns lehren können, auf was für eine

Art er eben so alt, eben so unermeßlich als sein Vater sey? wer wird uns seine göttlichen Eigenschaften, seine unaussprechlichen Wirkungen, seine Größe, seine Geheimnisse, seine Rathschläge entdecken können? Ganz in ihm selber, und ganz in uns höret er nicht auf zu wirken, und ruhig zu seyn, zu belohnen, und zu strafen. Sein göttliches Leben in dem Himmel, sein menschliches Leben auf der Erde sind eben so viele Wunder, welche alle unsre Kenntnisse übersteigen, eben so viele Wunder, welche immer die Verwunderung der Heiligen, die Erstaunung der Teufel, die Verzweiflung der Gottlosen ausmachen werden.

Es ist der Hauch Jesu Christi, welcher den Satan in dem Augenblicke unsrer Taufe vertreibet, es ist sein Wort, welches uns in dem Geheimnisse der Buße losspricht, es ist sein anbethenswürdiger Leib, und Blut, welcher uns in dem göttlichen Abendmahl ernähret. Unsre Gebethe haben nur durch ihn einen Zutritt zum Throne Gottes, unsre guten Werke ziehen von ihm ihr ganzes Verdienst, unser Daseyn ist nur in ihm ganz und vollkommen. Ja, meine Brüder, wir leben nur halb; was sage ich? wir sind nichts, wir sind todt, wenn wir nicht mit Jesu Christo Antheil haben. Empfindet ihr wohl die ganze Stärke dieser Worte, begreifet ihr wohl ihren ganzen Umfang? sie sind erschrecklich, sie fassen in sich einen Fluch wider den größten Theil der Menschen, eine Gelegenheit des Aegernisses für

die Gottlosen, aber sie sind deshalben nicht weniger der Wahrheit gemäß.

Dieser Ursache wegen scheinen jene Länder, wo man weder Jesum Christum, noch seinen Namen kennet, wo man weder von seiner Gnade, noch von seinen Geheimnissen etwas reden gehöret hat, in den Augen des Glaubens nur ein dürres, finsters, und verfluchtes Erdreich zu seyn; dieser Ursache wegen sind jene Völker, welche das Evangelium verwerfen, oder nicht wissen, nichts als todte Bäume ohne Blätter, ohne Saft, und ohne Leben; dieser Ursache wegen sind jene Weltweisen, welche den Meßias mit dem übrigen Theile der Menschen vermengen, welche sich begnügen Gott anzubethen, ohne seinen Sohn ehren zu wollen, ungeachtet ihrer Talente, ungeachtet ihres erhabenen Verstandes weit verächtlichere Wesen als die Thiere selbst, derer Ende die ewige Verdammung seyn wird.

Eben also gleichet der größte Theil des Erdkreises, wo alle verschiedenen Religionen, die wahre ausgenommen, herrschen, wo alles, Jesus Christus ausgenommen, angebethet wird, jenem weiten Felde, das Ezechiel sah, jenem Felde, das mit dürren, und in Staub verwandelten Gebeinen, derer Anblick Entsetzen verursachte, bedecket war. Also sind wir selbst nichts denn abscheuliche Todtenkörper, wenn wir nicht das Glück haben an Jesum Christum zu glauben, und auf ihn zu hoffen; ein einziges Glaß frischen Wassers, das in seinem Namen gegeben wird,

wird seine Belohnung haben, und alle ohne Rücksicht auf diesen göttlichen Mittler den Armen ausgetheilte Schätze sind todte und für das Heil ganz und gar unnützliche Werke.

Es ist also der Glaube, der uns an Jesum Christum glauben macht, ein Keim der Rechtfertigung, weil man nur durch die Verdienste des Gottmenschen gerechtfertiget werden kann. Es war zwischen dem Schöpfer und uns ein unendliches Wesen nothwendig, welches die unendliche Beleidigung Adams des Uebertreters des göttlichen Gebothes gut machte; es war nothwendig, daß wir die Glieder Jesu Christi würden, und daß er unser Haupt würde, um uns die ewigen Pforten zu öffnen, und uns an der Herrlichkeit, die er genießt, Theil nehmen zu lassen; Es war nothwendig, daß er die schmerzhafte Laufbahne seines Leidens betrat, und sein Opfer durch Hergebuug seines eigenen Lebens vollbrachte, und eben dieses ist jenes herrliche Opfer, welches auf unsern Altären alle Tage erneuert wird, und uns alle die Gnaden, die wir empfangen, erhält. Wunderbare Schätze, unschätzbare Gnaden, die uns der Glaube verschaffet, indem er uns an eine Kirche angeheftet hält, wo das Blut des Lamms ohne Unterlaß fließt.

Diener des lebendigen Gottes, gebet der ganzen Welt diese unermeßliche Gutthat zu erkennen, lehret alle Völker dieses allzeit unaussprechliche, und allzeit erneuerte Wunder: und ihr, Gläubigen, die

ihr

ihr von diesen Wundern unaufhörlich Zeugen seyd, und zugleich wisset, daß sie nur um euer willen gewirket werden, gießet eure Seelen in Danksagungen aus, und machet die Erbarmnissen Jesu Christi allenthalben kund. **Machet den Herrn groß mit mir.** Ps. 33. 4.

Umsonst setzet uns das Jüdenthum seine Patriarchen, und seine Heiligen als die Kinder des Moses entgegen; alle Gerechte des alten Bundes, und Moses selbst konnten nur durch Jesum Christum ihr Heil finden. Ihre Hoffnung auf diesen göttlichen Befreyer, den sie als ihren Messias, als ihren Erlöser erwarteten, verdiente ihnen die Gnade sich zu heiligen; und eben deshalben erscheint Moses auf dem Thabor am Tage der Verklärung, um Jesu Christo diesem vorzüglichen Propheten, der uns alle erkaufet hat, das Zeugniß abzustatten. Durch den Glauben, spricht der heilige Paulus in seinem vortreflichen Briefe an die Hebräer, opferte Abel Gott angenehme Geschenke, und er redet uns noch, obschon er gestorben ist, durch die Heiligkeit seines Lebens. **Er redet noch, obwohl er gestorben ist.** Hebr. 11. 4. Durch den Glauben ward Enoch in den Himmel erhoben, durch den Glauben ließ Noe eine Arche erbauen, und verdiente in Mitte der allgemeinen Sündfluth erhalten, und ein Erbe der Gerechtigkeit zu werden. **Er ist ein Erb geworden.** Ebend. 7. Durch den Glauben begab sich Abraham, um Gott zu gehorsamen, an den Ort, welchen ihm die Vorsicht bezeichnet hatte, und blieb in dem Lande der

Ver-

Verheißung als in einem fremden Lande, bewohnte schlechte Hütten, und erwartete die Errichtung jener wundervollen Stadt, die Gott selbst gestiftet, und erbauet hat. **Deren Baumeister, und Schöpfer Gott ist. Ebend. 10.** Durch den Glauben segnete der sterbende Jakob alle Kinder Josephs, und bethete denjenigen an, der einstens aus seinem Stamme gebohren werden sollte; durch den Glauben wollte Moses lieber mit dem Volke Gottes gequälet, als an dem Hofe Pharaons mit Ergetzlichkeiten getränket werden, indem er die Beschimpfungen Jesu Christi als Reichthümer ansah, die weit vortreflicher als alle Schätze der Aegyptier wären. **Er hielt die Schmach Christi für größere Reichthümer als die Schätze der Aegyptier. Ebend. 26.** Durch den Glauben haben Gedeon, Barak, Samson, Jephte, David, Samuel, mit einem Worte die Propheten diese Welt besieget, die Gerechtigkeit erfüllet, den Rachen der Löwen zerbrochen, die Wirksamkeit des Feuers ausgelöschet, das Schwert vermieden, den Gottlosen zum Schimpfe gedienet, die Ketten, die Gefängnisse erlitten, durch diesen Glauben haben sie sich mit Steinen zu todt werfen, ihre Glieder abschneiden, und erwürgen lassen; durch diesen Glauben haben sie ohne andere Kleidung als der Haûte der Thiere gelebet, an allen Sachen Mangel erlitten, allen Gefahren sich blosgestellet, nur Berge, und unterirdische Höhlen und Klüfte bewohnet, **sie, deren die Welt nicht würdig war. Ebend. 38.**

Was

Was für Züge könnte ich noch, meine Brüder, diesem herrlichen Gemälde hinzusetzen, als Schattenbilder, die es verstellen könnten? Ach! wer den heiligen Paulus gelesen hat, kennet die ganze Vortreflichkeit des Glaubens, und wie sehr wir Jesum Christum vonnöthen haben. Ohne seine Gnade sind unsre Seelen nur ein dürres und brennendes Erdreich, ohne sein Licht ist unser Verstand nur Finsterniß, welcher weit dicker als die dunkelste Nacht ist.

Kostbarer Glaube, der du mich an Jesum Christum glauben machst, was für eine Hochschätzung und Liebe soll ich nicht gegen dich tragen, wie soll ich nicht alle Kräfte anstrengen, um dich nicht zu verlieren, und um dich auf ein neues zu beleben, wenn du schwach zu werden anfängst? Ich erkenne, daß ich ohne dich in allen jenen Wundern, die der Herr für mich gewirket hat, unwissend seyn würde, daß ich mich ohne dich an dem, was mich erbauen soll, ärgern, daß ich mich über das, was mich trösten soll, betrüben, daß ich in Ansehung dessen, was meine ganze Freude, und meine ganze Entzückung erwecken soll, murren würde.

Nichts hilft es dem Menschen die ganze Welt gewinnen, wenn er seine Seele verliert, und man verliert sie unfehlbar, wenn man nicht an Jesum Christum glaubt; sonst müßte man sagen, das Geheimniß der Erlösung sey ein Werk der Uebergebühr gewesen, und die Menschen könnten ohne die Vermittelung Jesu Christi selig werden: allein wer wird

sich

sich dieses zu sagen und zu denken unterfangen, als der Gottlose, dessen Sprache eine unaufhörliche Gotteslästerung ist, der Gottlose, der sich mit dem Fluche als mit einem Kleide bedecket. *Er hat den Fluch wie ein Kleid angelegt.* Ps. 108. 18.

Der Deist streichet vergebens seine Redlichkeit hervor, als die Religion, die einem artigen Menschen hinlänglich seyn soll, der Türk seinen Eifer, der Bonze seine Strengheiten; alle, die den Herrn Jesus nicht anrufen, sind verflucht und verdammet, dieß sagt uns das Evangelium, dessen versichert uns die Kirche.

Warum kann ich nicht hier jene unzählige Menge der Todten auffodern, welche den unschätzbaren Werth der Vermittelung unsers göttlichen Erlösers entweder verworfen, oder nicht erkannt haben! Ach! aus dem Schooße der Flammen, die sie verzehren, rufen sie euch zu, daß Jesus Christus wahrhaftig für alle Menschen gestorben sey, aber daß nur jene auserwählet seyn, die ihn anbethen, und sein heiliges Gesetz in Ausübung bringen; sie sagen euch, es sey ohne den Glauben unmöglich Gott zu gefallen, und man gefalle Gott nicht, als wenn man sich in dem Blute seines Sohns waschet.

Ach! warum machen diese großen Wahrheiten, welche die Einöden bevölkert, und die Erde mit dem Blute unzähliger Märtyrer befeuchtet haben, keinen Eindruck auf uns? Ach! darum, weil wir nur

den blossen Namen eines Christen haben. Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch todt. Off. Joh. 3. 1. Das Fleisch drücket den Geist nieder, die Leidenschaften verfinstern die Seele, und der Glaube der uns beleben sollte, ist gleich dem Glauben der Teufel, welche glauben, aber nicht lieben. Indessen macht uns der Glaube als der Anfang der Rechtfertigung nicht allein an Jesum Christum glauben, sondern er macht uns auch geschickt ihn zu lieben.

Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet, spricht der Apostel, der sey verflucht. Was heißt nun aber Jesum Christum lieben? Ach! sollten wir es euch lehren, meine Brüder, und solltet ihr uns nicht davon selbst die zärtlichsten, und ungezweifeltesten Beweise geben? Jesum Christum lieben heißt ihn als unsern Erlöser, als unsern Richter, als unsern Gott im Geiste, und in der Wahrheit anbethen; es heißt von seiner Gnade leben, sich mit seinem Worte erfüllen, sich mit seinem Leibe nähren, seinen Geheimnissen nachdenken, seine Kirche zärtlichst lieben, ihren Aussprüchen folgen; es heißt sein Kreuz tragen, die Tugenden ausüben, die Widersprüche erdulden, der Welt und sich selbst absterben; es heißt sich unter seine Brüder erniedrigen, sich über die Natur erheben, nach den wahren Gütern seufzen, nur das Ewige hochschätzen; es heißt den Elenden zu Hülfe kommen, überlästige Menschen ertragen, allen alles werden; es heißt gegen die Gotteslästerungen der Gottlosen weit

empfindlicher als gegen den Verlust seiner Ehre, seiner Güter, seiner Gesundheit seyn; es heißt Tag und Nacht bethen, seinen Feinden verzeihen, die Sünde als das größte aller Uebel fürchten; es heißt das Evangelium durch seine Gespräche, durch seine Beyspiele, durch seine Sitten predigen; es heißt endlich alles dasjenige thun, was ihr nicht thuet, und was unter jene Sünden der Unterlassung, die euch verdammen werden, wird gerechnet werden.

Nun aber macht uns der Glaube zur Ausübung aller dieser Tugenden, welche die Seele, und die Wesenheit des Christenthums sind, geschickt. Hat man einen festen Glauben, so ist man von den heiligen Wahrheiten durchdrungen, man hoffet, und nachdem man von der Hoffnung angefangen hat, endiget man es mit der Liebe. Die Frömmigkeit hat ihre Stuffen, und in Ansehung der Gnade hat es eben dasselbe Verhältniß, welches sich in Ansehung der Natur befindt. Gott, obschon er über das Herz des Menschen eine uneingeschränkte Macht hat, und dasselbe nach seinem Gefallen lenket ohne unsrer Freyheit zu schaden, wirket dennoch sehr selten jene Wunder der Bekehrung, welche gleich einem Donnerstreiche einen Paulus zu Boden warfen, und einen Augustinus veränderten.

Gleichwie die Furcht des Herrn der Anfang aller Weisheit ist, so ist der Glaube nach dem Ausdrucke des tridentinischen Kirchenrathes die Wurzel, und die Grundfeste der Rechtfertigung; Jesus Christus

selbst, da er den Lazarus von Todten zu erwecken im Begriffe stand, fragte Martha seine Schwester: glaubst du dieses? Joh. 11. 26.

Könnte ich nicht, mein lieber Zuhörer, an dich eben diese Worte richten, und, da ich deine Gleichgiltigkeit gegen die kostbaren Wahrheiten, die den Gegenstand unsers Glaubens ausmachen, deinen Leichtsinn die beißenden Scherze der Gottlosen anzuhören, deine Liebe und Neigung zu den fleischlichen und vergänglichen Gütern sehe, könnte ich dich nicht fragen, glaubst du dieses? Glaubst du wirklich, daß dich Jesus Christus wegen aller deiner Handlungen, und wegen aller deiner Gedanken in dem letzten Augenblicke richten werde, daß nur seine Vermittelung dich selig machen könne, daß du, wenn du nicht in ihm, für ihn, und durch ihn lebest, unfehlbar zu Grunde gehen werdest? Glaubst du dieses? Glaubst du, daß seine Liebe gegen dich von dir eine Gegenliebe erfodere, daß du an seinem Kreuze theil nehmen müßest, wenn du seiner Herrlichkeit geniessen willst, daß du nur mit dem Bedinge sein Jünger seyst, wenn du ihm nachfolgest, und ihn anhörest? Glaubst du dieses? Glaubst du, daß deine Seele nur darum hochzuschätzen sey, weil sie durch sein Blut gereiniget worden, daß der Rang eines Christen den Vorzug vor allen Ehrentiteln der Erde verdiene, daß es weit besser sey der letzte in dem Gefolge Jesu Christi, als der erste in den Pallästen der Könige zu seyn? Glaubst du dieses? Glaubst du, daß die Himmel und die Erde vergehen, aber

die

die Worte Jesu Christi ewig bleiben werden, daß sie das große Geheimniß der Transubstantiation wirken, so oft sie der Priester ausspricht, daß sie am letzten Tage den Staub und die Asche wieder beleben, und jener unzähligen Menge der begrabenen, verfaulten, ausgedörrten Todten ihre wahre Wesenheit, und ihre vorige Gestalt wieder herstellen werden? Glaubst du dieses? Glaubst du endlich, daß du durch die Taufe, durch das heilige Abendmahl, durch alle die Sacramente, die du empfangen hast, mit Jesu Christo einverleibet das Bein von seinen Beinen, und das Fleisch von seinem Fleische seyst, und daß dich nur seine allmächtige Gnade wieder lebendig machen könne. Glaubst du dieses?

Ach! meine Brüder, wenn ihr dieses glaubet, so geschieht es nur vermittelst eines todten Glaubens, welcher nicht einmal hinlänglich ist euch, unsern göttlichen Erlöser zu lieben, geschickt zu machen; und wenn sich euer Glaube also verhält, welcher Gegensatz zwischen euch und den ersten Christen, derer ganzes Leben ein unaufhörliches Märtyrerthum war, und derer Tage sich nur erneuerten, um ihre Liebe erneuert zu sehen. Wir zählen von Jesu Christo bis auf uns siebenzehn Jahrhunderte, welche eben so viele Stuffen sind, durch welche wir von der Tugend unsrer Väter abgewichen sind: unser Christenthum ist ein blosser Schatten des Evangeliums, ein blosses Schattenbild der Frömmigkeit. Der wahre Glaube ist so seltsam geworden, daß man sich begnüget blos allein an Jesum Christum

zu glauben, und über dieß ist noch (ich sage es mit Entsetzen) der gröste Theil derer, die für Christen gehalten werden, von der Nothwendigkeit seiner Vermittelung, und von seiner Gottheit nicht überzeuget. Welcher Gräuel der Verwüstung an dem heiligen Orte, ein Gräuel, welcher den ganzen Eifer eines Phinees, und die Thränen eines Jeremias erfoderten, und den wir mit gleichgültigen Augen ansehen, weil wir von den Vortheilen der Wahrheit weit weniger gerühret sind, als es die Heyden von ihren Fabeln, und von ihrem Aberglauben sind.

Der Glaube ist jenes Senfkorn, das wir mit aller erdenklicher Sorgfalt bewahren, und fruchtbar machen sollen, und wir setzen es der Gefahr geraubet zu werden aus. Daher kömmt jene entsetzliche Kaltsinnigkeit gegen Jesum Christum, daher jene Entfernung von den Sacramenten, die uns erhitzen, die uns entzünden würden, und denen wir uns nur aus Gewohnheit, aus Wohlstande, oder Staatsklugheit nähern; daher.... doch ich bleibe hier stehen, aus Furcht Umstände anzuführen, die euch Entsetzen verursachen würden, und ich weise euch auf euch selbsten zurück um euch anzuklagen, und zu richten.

Ihr werdet zu glauben, und zu lieben anfangen, wenn ihr wider eure Hinläßigkeit auf den Wegen des Heils, wider eure unmäßige Neigung zu den falschen Gütern dieser Welt, wider die Entheiligung der Gnaden, und des Blutes Jesu Christi selbst ein stren=

strenges Urtheil aussprechet. Ach! solltet ihr überzeuget seyn, meine Brüder, daß es keine Ruhe gebe als in jenem Frieden, den er uns verschaffet, keine Glückseligkeit als in jenen Tröstungen, die er uns giebt, keine Ehre als in jenen Erniedrigungen, die er uns zuschickt, keine Wissenschaft als in jenen Kenntnissen, die er uns mittheilet, keinen Reichthum als in jenen Gaben, die er uns ausspendet, diese glückselige Ueberzeugung würde von euerm Verstande in euer Herz hinübergehen, und ihr würdet getreue Jünger unsers göttlichen Erlösers werden. Denn mir scheinet es unmöglich zu seyn fest zu glauben, daß Jesus Christus der Mittelpunkt und der Umfang aller Güter, aller Schönheiten, aller Tugenden, die unerschöpfliche Quelle aller Schätze, die Grundfeste aller Andacht sey, und zu ihm seine Zuflucht nicht zu nehmen, und ihn nicht zu lieben.

Beschuldigen wir also nur die Laulichkeit unsers Glaubens, wenn wir nicht für denjenigen, der ganz Liebe ist, vor Liebe brennen, wenn wir nicht für denjenigen, der unser Heil und Leben ist, leben, wenn wir nicht in demjenigen, der unser Friede ist, ruhen. Wir sollten nur in Jesu Christo wirken und leben, weil er für die Seele eben das ist, was die Luft in Ansehung des Leibs ist, und wir verlieren ihn aus den Augen, und vergessen ihn. Welcher Worte würde sich der heilige Paulus bey Gelegenheit dieser Ausschweifungen bedienen, wenn er an uns eben so wie, an die Römer, Korinther, Hebräer, und

an so viele verschiedene Völker, die er in dem Glauben unterwies, Briefe geschrieben hätte. Ach! vielleicht würde er zu uns nicht anderst geredet haben, als der heilige Petrus zu Ananien und Saphiren, und wir würden zu seinen Füßen gestorben seyn. Es ist kein Unglück, das nicht jeder Mensch, der Jesum Christum nicht liebet, verdiene, jeder Mensch, der gegen die unschätzbare Wohlthat der Vermittelung unempfindlich ist: und wer weis, meine Brüder, ob nicht jene Plagen, welche so oft unsre Felder, und unsre Städte verwüsten, jene Kriege, jene Erderschütterungen, jene Feuersbrünste ein gerechte Züchtigung sowohl unsers Unglaubens, als unsrer Gleichgiltigkeit gegen Jesum Christum sey?

Wenn wir den Glauben hätten, würden wir sehen, daß alle Begebenheiten des gegenwärtigen Lebens nach dem Plane Jesu Christi eingerichtet seyn, nach jenem Plane, welcher nur die Bildung und die Reinigung der Auserwählten zum Gegenstande hat, daß sich alles auf die Religion, davon dieser göttliche Erlöser das Haupt ist, beziehe, daß er die Gottlosen nur erdulde um die Guten zu prüfen, daß die Frommen blos allein sterben, um zum Genusse ihrer Belohnungen zu eilen, und daß endlich, nach dem Ausdrucke Jesu Christi selbst, kein Sperling auf die Erde, kein Haar von unserm Haupte ohne seine Zulassung falle.

Fraget uns also nicht mehr, meine Brüder, warum so viele Uebel in der Welt seyn, warum der

Schul-

Schuldige lebe, da indessen der Gerechte stirbt, warum der Mensch, welcher unnützer Weise die Erde betritt, an Gütern einen Ueberfluß habe, da hingegen dieser Hausvater keinen Ort findet, wo er sein Haupt hinlegen könne. Bald wird sich dieses Chaos auseinanderwickeln, die Wahrheit sich offenbaren, das Licht erscheinen, und Jesus Christus selbst wird uns überzeugen, daß alle sichtbare und unsichtbare Dinge in den Schätzen seiner Allmacht eingeschlossen seyn, und daß er jene ewige Weisheit sey, die alles mit Stärke und lieblich anordnet. Sie ordnet gewaltig und lieblich alle Dinge. Weish. 8. 1.

Ich weis', daß wir wider unser eigenes Jahrhundert streiten, ja vieleicht so gar seinen Zorn und Unwillen erwecken müßen, wenn wir unsern Glauben erhalten wollen; allein um einer verkehrten Welt zu gefallen, werden wir wohl dasjenige verlassen, was uns die Apostel auf Kosten ihres eigenen Lebens hinterlassen haben? dasjenige, was den Gerechten gleich einem Palmzweige blühen macht, dasjenige, was die Quelle alles Lichtes ist, und uns in Ansehung der Eigenschaften und Wirkungen Gottes, und unsrer eigenen Pflichten erleuchtet, dasjenige, was der Anfang der Rechtfertigung ist, und uns an Jesum Christum glauben, und ihn zu lieben geschickt macht?

Ach! meine Brüder, solltet ihr so unglücklich seyn, daß ihr jenem Glauben, den ihr in dem Sacrament der Taufe, in jenem der Firmung empfangen habt,

und den die privat- und öffentlichen Unterrichte in euerm Herzen haben aufkeimen lassen, entsagtet, würden nicht eure Väter, welche in diesen traurigen Gräbern, die ihr mit Füßen tretet, ruhen, wider euch am letzten Tage aufstehen, und von dem Gott der Rache das Urtheil eurer Verdammniß fodern? Gott gebe, daß ihr dieses erschreckliche Unheil nicht erfahret, und daß euer Glaube nach dem Maaße, nach welchem ihr an Alter zunehmet, thätig und wirksam werde, und euch in jener Liebe bestättige, ohne welche euch der Glaube selbst zu nichts dienen kann, und mit welcher ihr gewiß zur glückseligen Ewigkeit gelangen werdet. Amen.

Predigt
von der Kirche.
Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Text: Matth. 17. 1.

Er führte sie auf einen sehr hohen Berg abseits, und ward vor ihnen verkläret.

Sire!

Bilden wir uns nicht ein, daß sich Jesus Christus an diesem Tage bloß allein darum offenbare, um seinen geliebten Jüngern ein Schauspiel der Pracht

Pracht und Herrlichkeit zu geben. Suchen wir erhabnere Absichten in demjenigen, welcher der Ursprung und die Quelle aller Erhebung ist, suchen wir in einem Geheimnisse, das nur unsers Unterrichtes wegen in die Erfüllung geht, Mittel uns zu unterrichten. Jesus Christus, der immer mit seiner Kirche als dem Gegenstande, und dem Ziele seiner Ankunft beschäftiget ist, will sie uns durch alles dasjenige, was sich heute auf dem Thabor zuträgt, vorstellen. Rührendes Bild, wundervolles Bild, dessen ganze Aehnlichkeit mit der Kirche man einsieht, wenn man eines Theils alle Vorrechte der Kirche, und andern Theils alle Umstände der Verklärung betrachtet.

In der That hier erwählet Jesus Christus den heiligen Petrus vor den andern Aposteln um ihn zum Zeugen seiner Glory, und Herrlichkeit zu machen, und dort bestimmet er ihn seinen geheimnisvollen Leib zu regieren, und desselben sichtbares Haupt zu seyn: hier begiebt sich Jesus Christus allein an ein erhabenes Ort, welches über alle Gegenden Jerusalems herrscher; dort errichtet er, von dem Lermen der Welt, und ihren Leidenschaften weit entfernet, eine Kirche, deren Sichtbarkeit man nicht verkennen kann, und die sich über alle Religionen, und über alle Versammlungen erhebt; hier erscheint Jesus Christus von einem Lichte umgeben, das seine Kleider gleich dem Schnee weiß, und sein Angesicht gleich der Sonne glänzend macht; dort verbreitet er durch die Erhabenheit der Lehre, durch die Heiligkeit der

Sitten, durch die Kraft der Sacramente wahrhaftig wundervolle Stralen; hier empfängt Jesus Christus von Moses und Elias, die ihn für den höchsten Gesetzgeber erkennen, das Zeugniß, dort wird er durch das alte und neue Testament als ein Lehrer der Völker, als ein Erlöser der ganzen Welt, als ein höchster Richter der Lebendigen und Todten erkläret; hier endlich giebt ihn eine himmlische Stimme als den vielgeliebten Sohn Gottes zu erkennen, und dort wird ununterbrochener Weise allen Menschen gepredigет, daß er das Wort Gottes, Gott selbsten sey, und daß sein Reich kein Ende haben werde.

Urtheilet aus dieser Vergleichung, meine Brüder, ob es nicht eben so viel hieße, als einen Raub begehen, wenn ich euch eines Unterrichtes in Ansehung der Kirche berauben wollte, besonders da euch diesen großen und herrlichen Gegenstand alles zu Gemüthe führet; ein desto nothwendigerer Unterricht, da man gemeiniglich in ihrem Schooße lebet ohne sie zu lieben und zu kennen; ein Unterricht, den ich auf zween Vorträge einschränke, die den ganzen Inhalt dieser Rede ausmachen, und euch darthun werden; erstens, daß die durch den Berg Thabor vorgebildete Kirche ein heiliger Berg sey, dessen Grundfeste unbeweglich ist; zweytens, daß die durch das Geheimniß der Verklärung vorgestellte Kirche eine ganz himmlische Klarheit verbreite. Mit zweyen Worten, die Kirche ist vermittelst ihrer Feste über alle Reiche, die Kirche ist vermittelst ihres Lichtes über alle Versammlungen erhaben. **Gegrüßet seyst du, Maria.**

Erster

Erster Theil.

Wenn man auf unsre Geschichten einen Blick wirft, so sieht man nichts, denn Reiche, die mit der erstaunenswürdigsten Geschwindigkeit auf einander folgen, und die Wechselweise eben so ein Ende nehmen, wie sie angefangen haben. Hier sind Republicken, welche, nachdem sie die ganze Welt durch den Glanz ihrer Wissenschaften, und ihrer Waffen verblendet haben, nichts als den Ort hinterlassen, wo sie gestanden waren; dort sind Monarchien, derer Größe einiger maaßen den ganzen Erdkreis an sich riß, und die, nachdem sie die Menschen und die Gesetze unter ihre Herrschaft gebracht haben, unter ihren eigenen Trümmern begraben werden, und uns lehren, daß alles vergänglich sey, und ein Ende nehme. Ja wir wissen nicht einmal die bestimmte Zeit von gewissen merkwürdigen Fällen, welche ganze Nationen auf einmal in die Nacht des Grabes gestürzet haben. In jenen Jahrbüchern, welche uns von dem Alterthume unterrichten, vermengen sich die Zahlen, wovon man die Jahrrechnung anfängt, untereinander, und aus allen unvermutheten Zufällen, und Veränderungen, die man daselbst lieſt, folget, daß nichts ewig als Gott, und nichts hierunten fest, als seine Kirche sey. Und in der That, wenn wir schon die Mächtigsten des Erdbodens versammeln, wenn wir ihre Schätze, ihre Kräfte, ihren Ehrgeiz, ihr Ansehen zusammenhäufen sollten, um ein Reich, von was für einer Natur es auch immer seyn könnte, zu stiften, ach! so würden doch einige

Jah-

Jahrhunderte mehr oder weniger dieses prächtige Gebäude über den Haufen werfen, und die Späterenkel dieser hochmüthigen Baumeister würden auf den Trümmern jenes Gebäudes, welches von einer ewigen Dauer zu seyn schien, daher gehen.

Der Geist Gottes bläßt nur, und Pharao geht mit seinem ganzen Kriegsheere in Mitte des Wassers zu Grunde. Vergebens bauet man ein Haus, wenn nicht der Herr die Grundfeste desselben leget; hat sie aber einmal seine allmächtige Hand geleget, so ist kein Stoß, kein Ungewitter mehr zu fürchten.

Und daher kömmt es, meine Brüder, daß die Erde immer in ihrer Feste verharret, daß die Meere niemals aus ihren Gränzen treten, daß die Sonne niemals ihren Lauf unterbricht, daß die himmlischen Körper, die sich alle ohne Verwirrung bewegen, auf eine ganz wunderbare Art die vollkommenste Harmonie beybehalten, und daß endlich die Kirche, deren Glieder zu seyn wir das Glück haben, über alle Mächte der Welt, und über alle Wuth des Teufels triumphiret. Allein lasset uns die Sache etwas umständlicher untersuchen, und wir werden sehen, daß diese göttliche Kirche diesen ruhmwürdigen Vortheil habe, sowohl weil Jesus Christus selbst sie eingesetzet hat, als auch weil er mit ihr bis zum Ende der Welt seyn soll. **Sieh ich bin bey euch alle Tage des Lebens bis zum Ende der Welt.** Matth. 28. 20.

Ihr seyd nicht, spricht der große Apostel, mit Gold, oder mit kostbaren Steinen, sondern mit dem Blute selbst des Gottmenschen erkaufet worden. Jesus Christus läßt also, nachdem er die Gestalt eines Knechtes an sich genommen, und sich bis zur äussersten Verspottung und Beschimpfung der Juden erniedriget hat, sein Blut fließen, um durch diesen wunderbaren Ausfluß die Kirche, die seine Eroberung wird, zu befestigen. **Die er mit seinem Blute erworben hat.** Apostelgesch. 20. 28.

Vier tausend Jahre kündigten die Propheten, fast ohne Aufhören, der Erde die Ankunft des Meßias, und die Errichtung eines ganz heiligen Bundes, eines vollkommenen und neuen Volkes an, davon er der Vater, das Haupt, und der Hirt seyn sollte; vier tausend Jahre stellten das natürliche, und das geschriebene Gesetz dieses herrliche Wunder vor, und eben so viele Jahre seufzten alle Gerechte des alten Bundes nach dem Reiche des neuen. Noe errichtet eine Arche, die ihn von der Sündfluth errettet, um uns ein Bild von jenem geheimnißvollen Leibe zu geben, ausser welchem kein Heil ist. Salomo erbauet einen Tempel um uns jenes ganz geistliche Gebäude zu entwerfen, welches Jesus Christus aufführen und zur Vollkommenheit bringen sollte. Das Blut der Böcke, und der Stiere fließt auf den Altären, um uns dasjenige vorzustellen, welches einstens die Erlösung des menschlichen Geschlechtes wirken sollte. Dieser Tag bricht endlich an, und gleichwie der Stral aus

dem

dem Mittelpunkt der Sonne herausfährt um bis in das Eingeweide der Erde einzudringen, eben also geht das göttliche Wort aus dem Schooße seiner Herrlichkeit und Größe hervor, um wie einer unter uns in Mitte unsrer Mühseligkeiten, und Demüthigungen zu leben. Adam hatte unsern Untergang befördert, indem er Gott gleich werden wollte, Jesus Christus hat uns erlöset, indem er dem Menschen gleich geworden ist. Dazumahl vermehren sich die Wunder, die Natur weicht der Stimme eines Gottes, der sie beherrschet, der Tod hat keine Herrschaft mehr, und die Gräber selbst werden die Quelle eines neuen Lebens. Jerusalem erwachet, der Erbe Jakobs fragt die Propheten, und erkennet endlich, daß die Zeit, worinn er lebet, eine der größten Wunder, und daß der Meßias in diesen beglückten Zeiten gebohren sey. Seine Handlungen, seine Worte, seine Beyspiele rühren, durchdringen, reißen an sich. Er setzet dem Zorne nur Sanftmuth, dem übeln Verfahren nur Geduld entgegen, und da der Augenblick ankömmt, reißt er den Petrus von seinem Netze, den Matthäus von seiner Zollbank hinweg, und aus zwölf fleischlichen und unerfahrnen Menschen macht er zwölf Apostel, welche die Säulen seiner Kirche, das Licht der Welt, das Salz des Erdbodens seyn sollen. Er lebt mit ihnen als ein Bruder, der sie liebt, als ein Meister, der sie verbessert, als ein Lehrer, der sie unterrichtet.

Warum kann ich euch nicht hier jene aufgehende Gesellschaft vorstellen, welche durch die zwölf Zünfte

Israels

Israels vorgebildet wurde, und die sich einstens auf dem ganzen Erdboden ausbreiten sollte; jene Gesellschaft, welche von den Wundern Jesu Christi, und von seinen geheimesten Werken Zeuge, ihm allenthalben folget, ihn allenthalben betrachtet, und bewundert; jene Gesellschaft, deren Glieder die Anzahl der Sterne vorbilden, und welche in sich allein alle Kenntnisse, und alle Tugenden vereiniget. Umsonst wollte man den Anfang jener Kirche, welche Jesus Christus aufgerichtet hat, verkennen. Nur in diesem Absehen erwählet er seine Jünger, nur mit einem geistlichen Reiche, welches seine Sendung zum Gegenstande hat, unterhält er sie. Bald erkläret er ihnen, daß er sie wie die Schafe in Mitte der Wölfe sende, daß sie die Welt überwinden werden, wie er sie überwunden hat; bald gebraucht er sich der Parabeln und Gleichnissen, welche den geheimnißvollen Leib, den er gestalten soll, vorstellen. Dieß ist das ganze Betragen unsers göttlichen Erlösers, dieß sind seine Gespräche bis auf den Augenblick, wo er den Bund, den er mit uns macht, mit seinem eigenen Blute versiegelt. Jesus ist auf dem Kreuze, Jesus giebt seinen Geist auf, und die ganze Kirche, die in dem heiligen Johannes vorgebildet wird, folget auf die Synagoge, und nimmt ihren Ursprung an eben dem Orte, wo der Gottmensch stirbt.

Christen seyd aufmerksam auf diese Geschichte, sie ist euch viel zu kostbar, als daß ihr sie jemals vergessen sollet: und du Kirche meines Gottes, spring vor Freude auf, und laß deine Gesänge von allen

Seiten erschallen. Was für eine Ehre wächßt dir zu, da Jesus Christus siegreich aus dem Grabe hervorgeht, und dich vor dem Angesichte aller Völker mit seiner ganzen Herrlichkeit, und mit seinem ganzen Ansehen bekleidet? Schon erscheinet er dem Petrus, und befiehlt ihm an, seine Brüder in dem Glauben zu befestigen: schon befindt er sich in Mitte seiner Jünger, und ertheilet ihnen jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann; schon bläst er sie an, und dieser göttliche Hauch wird ein Keim des Heils und des Segens; schon trägt er ihnen den Befehl auf, die Völker im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes zu taufen, und die Völker kommen haufenweise herbey dieses heilsame Wasser, das die Sünden abwäscht, zu empfangen.

Allein was sehe ich? die Himmel öffnen sich, der Sohn Gottes kehret zu seinem Vater zurück, und von dannen als der Quelle alles Lichtes, und aller Gnaden kömmt der heilige Geist über die Apostel herab, er entzündet sie innerlich mit einem wundervollen Feuer, davon man äußerlich die Zeichen wahrnimmt, er theilet ihnen eine Kraft mit, welche über alle Mächte sieget, eine Wissenschaft, welche alle Irrthümer vernichtet, eine Liebe, welche unzählige Heilige bildet, eine Demuth, welche sie über alle Sterbliche erhebt.

Was für ein erstaunenswürdiges Schauspiel, meine Brüder! eine neue Kirche, welche aus dem Speissaale hervorgeht, und mit allen Tugenden gezie-

zieret ist, tritt in eine Welt ein, welche mit der abscheulichsten Abgötterey, und mit den schändlichsten Lastern beflecket ist, sie stellet sich den Tyrannen dar, obschon sie mit keinen andern Waffen, als mit dem Worte eines Gottes, mit keinem andern Ansehen als mit einem gänzlichen Vertrauen auf seine Macht, mit keiner andern Sprache, als mit dem Evangelio eines gekreuzigten Gottmenschen versehen ist. Hier geräth die menschliche Klugheit in Unordnung, die Natur zittert, die Menschlichkeit knirschet. Unterdessen schreitet das Werk der Religion immer fort. Die Apostel weit heftiger als der Donner, weit geschwinder als der Blitz übersetzen die Meere, sie fliegen bis an die äussersten Gränzen der Welt, und richten in Gegenden, wohin die Sonne kaum ihr Licht bringt, das Kreuz in die Höhe. Ihre scheinbare Unwissenheit beschämet die Klugen der Welt, und sieget über alle ihre Spitzfindigkeiten; ihr Muth ermüdet die Henkersknechte, die Götzen fallen zur Erde, die Abgötterey verschwindt, die Völker hören, und kehren bekehrt zurück.

Verwundert euch nicht hierüber; Gott hat geredet, und gleichwie auf seine allmächtige Stimme vormals die Welt aus dem Nichts hervorgieng, eben so läßt sich die Kirche als eine ganz neue Welt in Mitte der Völker sehen; Gott hat geredet, und gleichwie auf seine allmächtige Stimme die Grundfeste der Erde befestiget wurde, eben so wird die Kirche unbeweglich, und wünschet sich ihrer immerwährenden Dauer wegen Glück; Gott hat geredet,

und gleichwie auf seine allmächtige Stimme die Sonne, nachdem sie unsre Halbkugel erleuchtet hat, auch die andere mit ihren Stralen erleuchtet, eben so muß die Kirche, nachdem sie ihr Licht in allen Gegenden des Erdbodens verbreitet hat, in den Himmel übergehen; endlich hat Gott geredet, und sein Wort, das eben so unbeweglich als er ist, und seine Kirche, die eben so unsterblich als sein Wort ist, werden ewig bestehen. **Aber meine Worte werden nicht vergehen.** Matth. 24. 35.

Die Kirche ist also eine ganz heilige, eine mit allen Vorrechten begabte, eine durch Gott selbsten aufgerichtete Gesellschaft. **Der Allerhöchste hat sie gegründet.** Ps. 86. 5. Sie ist eine herrliche Stadt, die auf den heiligen Bergen ruhet. **Ihre Grundfesten sind auf den heiligen Bergen.** Ebend. 1. Sie ist das keusche Sion, welches Gott selbst zu seiner Wohnung erwählet hat. **Er hat sie sich zur Wohnung auserwählet.** Ps. 131. 13. Sie ist jenes neue Jerusalem, das von dem Himmel herabsteigt. **Ich sah das neue Jerusalem aus dem Himmel herabfahren.** Heiml. Off. 21. 2. Ihr Völker der Erde, kommet herbey, und sehet. Sehet ob ihr in der Geschichte der Welt ein so festes und unbeweglich gegründetes Werk antreffen werdet, als dieser geheimnisvolle Leib ist, davon wir einen Theil ausmachen. **Kommet und sehet.** Sehet, ob unter allen den Meisterstücken der Natur und der Kunst, ob unter allen den Denkmälern, die noch vorhanden sind, oder die jemals vorhanden waren, ob

unter allen den Reichen, welche die Hofart, und die Macht gestiftet haben, ein einziges zu finden sey, das mit der Kirche in Vergleich kommen könne. Kommet, und sehet. Von wie vielen Wundern und seltsamen Begebenheiten war nicht sie die Quelle, und die Gelegenheit? Kommet und sehet, was für Wunder der Herr auf Erden gewirket hat. Ps. 45. 9. Lasset uns endlich ihre Titel, ihre Vorzüge sehen. Mit dem Blute eines Gottes selbst geschrieben, vor dem Angesichte des ganzen Erdbodens verkündiget, haben sie weder jene Ungewißheit, noch jene Dunkelheit, welche dem meisten Theile unsrer Geschichten eigen sind. Die Aufrichtung der Kirche ist eine der glaubwürdigsten, und feyerlichsten Begebenheiten; und wenn ihr hieran zweifelt, meine Brüder, so darfet ihr nur die Augen aufthun; denn Gott hat sie nicht nur allein gestiftet, sondern er erhält sie auch. Dieser zweyte Charakter unterscheidet die Kirche von allen andern Gesellschaften, und macht, daß sie über alle Irrthümer sieget.

Es war der Natur gemäß, daß das Werk eines Gottes, von jenen der Menschen weit unterschieden, keiner Zerstörung unterworfen sey; ohne dieses wäre Jesus Christus vergebens gestorben, die Frucht seiner Erlösung hätte sich blos allein auf die Apostel erstrecket, die Ketzer hätten das Recht die Rechtgläubigen der Irrthümer, und Neuerungen zu beschuldigen, und die Ungläubigen hätten Ursache das Ansehen unsrer heiligen Religion zu verwerfen: allein kaum hat die Kirche die sichtbare Gegenwart ihres

Bräutigams verloren, so leitet sie ein innerliches Licht, der heilige Geist hat einen Einfluß in ihre Entscheidungen, und sie bietet allen ihren Gegnern Trotz, sie eines Irrthums zu beschuldigen. Jesus Christus hatte es gesagt, und seine Worte, die weit dauerhafter als die Erde, und die Himmel sind, werden niemals vergehen. Er hatte gesagt, daß er eine Kirche aufrichtete, welche die Pforten der Hölle nicht würden überwältigen können, daß Petrus sein Apostel die Grundfeste, und das sichtbare Hanpt derselben seyn würde, daß wer immer seine Jünger verachten würde, ihn verachten, und wer immer sie anhören würde, ihn anhören würde, und daß er mit ihnen alle Tage ihres Lebens bis an das Ende der Welt bleiben würde. Hier ist kein einziges Wort, das nicht seinen besondern Nachdruck hätte, und das nicht jene vermessenen Menschen, die sich der Kirche das Vorrecht der Unfehlbarkeit streitig zu machen getrauen, zu Boden würfe. Es ist ein Gott, welcher mit der ganzen Fülle der Macht, die ihm eigen ist, mit der ganzen Liebe, davon er durch die Vergießung seines Blutes den unläugbarsten Beweis gegeben, redet, und vor dem Angesichte der ganzen Welt erkläret, daß er mit seinen Aposteln unaufhörlich verharre. Daher wird das geheiligte Amt, welches die Priester und Bischöfe im Namen Jesu Christi ausüben, ununterbrochen bis an das Ende der Welt fortgesetzet; daher kann kein Untergang der Kirche drohen, und uns ihre Zerstörung befürchten machen.

Also

Also hören wir die Apostel in der ersten Kirchenversammlung zu Jerusalem mit einer festen Ueberzeugung sagen: es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen. Sie hatten aus dem Munde Jesu Christi selbst vernommen, daß die Kirche seine vielgeliebte Braut wäre, daß er mit ihr einen ewigen Bund machte; und durch die Eingebungen des heiligen Geistes, welcher in ihnen ohne Unterlaß wirkte, verspürten sie, wie sehr der Herr über Israel wachte. Die lichte Wolke, die vormals den Tabernackel bedeckte, war nur ein Bild von jenem ganz himmlischen Eindrucke, welcher die höchsten Kirchenhäupter durchdringt, so oft sie über die Artikel unsers Glaubens einen Ausspruch fällen. Dazumal glänzet die Wahrheit in einer heiligen Uebereinstimmung, welche weder ein listiger Kunstgriff, noch ein Vortheil verwirren kann, und vereiniget alle Gemüther. Die betrüglichen Vernunftschlüße verschwinden, die Leidenschaften schweigen, und was man nur als eine ganz menschliche Versammlung ansah, wird eine ganz göttliche Versammlung, davon Jesus Christus das Oberhaupt ist, und die der heilige Geist belebet und leitet.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, wenn zuweilen gewöhnliche Mittel, die Kirchenversammlungen zu veranstalten, und diejenigen, woraus sie bestehen, in Bewegung zu setzen scheinen; denn gleichwie Jesus Christus, da er auf die Welt gekommen ist, seine Werke unter einem schwachen und gebrechlichen äusserlichen Wesen verrichtet hat, eben so wir-

ket er noch in Mitte seiner Kirche auf eine Art, die unsern Glauben zu prüfen geschickt ist. Was liegt daran, wie der Apostel spricht, daß es Trennungen, und Spaltungen gebe, wenn nur Jesus Christus geprediget wird; und was liegt daran, müßen auch wir sagen, daß in den Kirchenversammlungen Partheylichkeiten entstehen, wenn nur ihre Entscheidungen die gesunde und reine Lehre erklären, und zu erkennen geben? Hat nicht Jesus Christus Spaltungen, Aergernisse, und Ketzereyen als ein wahrhaft unvermeidliches Unheil vorgesaget? hat er nicht vorgedeutet, daß der Glaube erkalten, und die Liebe erlöschen würde.

Man kann sich von der Kirche keinen richtigern Begriff machen, als wenn man die Drohungen mit den Verheissungen vereiniget, denn sonst würde kein Unterschied zwischen der Erde und dem Himmel seyn, und die streitende Kirche würde eben so glücklich und eben so vollkommen als die triumphirende seyn. Die Wolken dienen nur den Glanz der Sonne zu erheben, und die Laster und Trennungen tragen nur bey, der Kirche mehr Schimmer und Ansehen zu verschaffen. Wie oft hätte sie nicht den Bemühungen des Satans unterliegen müßen, wenn sie nicht der Beystand des heiligen Geistes vor diesen erschrecklichen Klippen bewahret hätte? Es ist keine aus jenen Gefahren, welche der H. Paulus ausstund, die sie nicht erlitten hätte; Gefahren auf dem Lande, Gefahren auf dem Meere, Gefahren von aller Gattung, Gefahren von Seite der Feinde,

Gefah-

Gefahren von Seite der falschen Brüder; dem Hunger, dem Durste, der Blöße ausgesetzet, scheinet sie nur zu bestehen um uns bethen, leiden, und seufzen zu lehren. Kaum verkündigen die Apostel das ewige Evangelium, als sich die ganze Welt wider sie verschwöret, sich wider ihre Lehre aufmacht, und den Entschluß fasset ihre Personen, und ihren Namen zu vertilgen. Man höret von allen Seiten nichts als donnernde Befehle, welche die Christen zum Tode verdammen, man sieht nichts als Henkersknechte, welche sie auf die schimpflichste, und grausamste Art hinrichten. Diese geben in Mitte der Schaubühnen, und der großen Plätzen, wo sie von wilden Thieren zerrissen, und gefressen werden, der ganzen Welt ein Schauspiel ab; diese mit Schwefel und Pech überzogen dienen als Fackeln währender Nacht, und ergetzen den Anblick der Wüterichen. Nero, nach dem Blute der Heiligen dürstend empfindt kein größers Vergnügen, als es Wellenweise fliessen, und den ganzen Umfang seines Reiches damit befeuchtet zu sehen; er zählet seine Tage durch die Strafen, die er wider die Christen erfindet, und der größte Theil seiner Nachfolger, die Erben seiner Wuth und Grausamkeit, strenget alle Kräfte an die Kirche in ihrer Wiege zu ersticken. Aber Gott spottet in dem höchsten Himmel ihrer Anschläge und Verschwörungen. Er hat seine Kirche gestiftet, und er wird sie unterstützen. Ich sehe die Jünger Jesu Christi unter dem Schwerte und Feuer über die Waffen und Flammen siegen; ich

ich sehe sie ihre finstern Gefängnisse in Tempel, wo die heiligsten Lobgesänge ihren Glauben kund machen, ihre Marterbühnen in Lehrstühle verkehren, wo sich die Wahrheit vernehmen, und verehren läßt. Stephanus bittet für seine Verfolger, Ignatius wünschet sich Glück für Jesu Christo ein gemahlener Weizen zu seyn; Laurentius auf den glüenden Kohlen ausgestrecket, bietet seinen halb gebratenen Leib den Tyrannen als eine Speise dar, die ihre Wuth zu ersättigen geschickt wäre. Je mehr man Christen schlachtet, desto mehr wächßt ihre Anzahl: ihr Blut scheinet die Kraft zu haben, die Jüden und Heiden zu bekehren. Die Kaiser selbst, welche die Gläubigen verfolgen, werden ihre Beschützer, und man sieht den Constantinus aus dem Schooße selbst der Abgötterey hervorgehen, den Christen eine hülfreiche Hand darreichen, sie aus den unterirdischen Klüften, wo sie verborgen bleiben, herausziehen, und die Kirche zum ansehnlichsten Reiche des ganzen Erdbodens machen.

Ihre schönen Jahrhunderte des Christenthums, die ich mir nur mit Thränen der Betrübniß und der Freude zu Gemüth führe, waret ihr also die Morgenröthe jener unglücklichen Zeiten, wo man sich ein Christ zu scheinen schämet, wo man sich eine Ehre daraus macht seine Taufe, und seinen Glauben öffentlich abzuschwören! Wer sollte es glauben, großer Gott, daß wir die Kinder jener unerschrockenen Blutzeugen seyn, derer Gebeine noch unter uns weißagen? allein ersparen wir uns den Schmerzen

einen

einen so schrecklichen Widerspruch zu untersuchen, und lasset uns itzt die Kirche eben so siegreich über die Ketzer sehen, als sie es über die Tyrannen war.

Die geistliche Geschichte, meine Brüder, ist eine unaufhörliche Erzählung der Kämpfe, und der Triumphe unsrer heiligen Religion. Da man ihr immer widerspricht, da sie allenthalben angetastet wird, so entwischet sie nur ihren Feinden, um falsche Brüder anzutreffen. Ach! was für falsche Brüder! einen Arius, welcher von der ganzen Macht der Kaiser, von dem Ansehen unzähliger Bischöfe unterstützet, die wesentliche Einigkeit des Worts mit dem Vater läugnet, diese verabscheuenswürdige Lehre in Versammlungen, die man mit dem Titel der Kirchenversammlungen beehret, annehmen läßt, und nichts anders suchet, als Jesum Christum als einen blossen Menschen, und seine Kirche als ein ganz menschliches Werk vorzustellen; einen Julianus, welcher, nachdem er auf die ärgerlichste Weise den Glauben verläugnet hatte, die öffentlichen Schulen schließt, um die Unwissenheit allenthalben einzuführen, und die Religion, wenn es möglich wäre, in ihrer Grundfeste selbst zu untergraben; einen Pelagius, welcher die Gnade Jesu Christi angreift, die Frucht seiner Erlösung vernichtet, und sich bemühet aus der Religion ein Todtengerippe ohne Seele, und ohne Leben zu machen; einen Photius, welcher durch seine Sprache, und durch seine verführerischen Schriften einen Theil des Erdbodens in den Irrthum verleitet,

leitet, und alle Kräfte anstrenget die rechtmäßigen Hirten in seine Spaltung zu verwickeln; einen Luther, einen Kalvin, welche eine göttliche Eingebung vorwenden um die Sacramente, die Abläße, die Verehrung der Heiligen abzuschaffen, und welche, gleich Unsinnigen, bis in die Tempel eindringen, das Opfer, und die Opferdiener beunruhigen, die Tabernackel, und Hostien entheiligen, die Kirche gleich einem Babylon, ihr Haupt gleich einem Antichrist halten, ganze Königreiche von der Gemeinschaft der Gläubigen abwendig machen, und sich unterfangen ihrer gottlosen Sekte den Namen einer evangelischen beyzulegen.

Wenn wir itzt auf jene Ungläubigen, und auf jene in ihren Sitten verderbten Menschen, welche den Schooß der Religion, der sie wiedergebohren hat, durchbohren, unsre Augen werfen, was für eine neue Verschwörung wider die Religion! was für ein neuer Angriff auf ihre Grundsätze, und Lehren! Hier verbreiten sich die Laster, gleich als Bäche der Ungerechtigkeiten, von allen Seiten, und scheinen das Schifflein Jesu Christi zu versenken; dort gebieret ein verwegener Tollsinn Gotteslästerungen, welche allen Keim des Glaubens, allen Saamen der Tugend ersticken zu wollen scheinen. Die Aergernisse vermehren sich, die Feinde Gottes und seines Christus triumphiren, die Priester seufzen, und Sion liegt in dem Spotte, und in der Betrübniß.

Wer wird nicht hier für die Kirche zittern, wenn sie nicht ein ganz göttliches Werk ist! wer wird sich nicht

nicht fürchten, sie gleich der Herrschaft der Griechen und Römer verschwinden zu sehen, wenn sie sich nur auf eine zeitliche Hülfe stützet! Allein fürchtet nichts, Gott wachet, und das neue Jerusalem ist unzerstörlich. Sein allmächtiger Hauch hat alle Sekten vertrieben. Rom, ja Rom, welches die Kirche verfolgte, ist nun der Sitz der wahren Religion. Der Thron der Kaiser, von dem die Donner wider die Rechtgläubigen losbrachen, ist der Mittelpunkt der reinen Glaubenslehre geworden; der Tempel der falschen Götter pranget mit dem Namen aller Heiligen. Alle Ketzereyen dauerten nur einige Zeit, und gleichwie uns ihr Anfang bekannt ist, eben so wissen wir auch die Zeit ihres Unterganges. Die Nestorianer, Eutychianer, Karpokrassiten sind verschwunden, weil nur die Wahrheit des Herrn ewig bleibet. *Die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit.* Ps. 116. 2.

Welcher unter den Sektirern, die die Kirche angegriffen haben, wird sich rühmen können, ihren Glauben verfälschet zu haben? wer wird groß damit thun können, sie zur Verdammung einer Wahrheit verleitet, sie in einen Widerspruch mit sich selbsten verwickelt, und ihr Fallstricke geleget zu haben, die sie nicht vorgesehen hätte? Denn da sie nur jene Lehre vorträgt, welche ihr Jesus Christus geoffenbaret, und die Apostel geprediget haben, trifft sie in der Tradition, und in den geheiligten Büchern die Grundfeste ihres Glaubens, und alle Beweise ihres Ansehens an: sie schneidt von ihrem Stamme alle Aeste ab.

Allein was für ein neuer Beweis des Beystands Jesu Christi ist nicht jene lebendig machende, und unaufhörliche Gnade, welche durch tausend verschiedene Kanäle in die Herzen der Gläubigen fließt; jene tägliche Hervorbringung des Leibs Jesu Christi, welcher ohne sich zu theilen, und ohne aufzuhören eben derselbe zu seyn, sich an eben so vielen Orten, als Opferpriester sind, vermehret; jene Menge der Heiligen, welche, ob sie schon unbekannt sind, dennoch nicht minder überzeugende Beweise abgeben, sowohl daß die Kirche über alle Reiche vermittelst ihrer Feste erhaben ist, was ich euch eben bewiesen habe, als auch daß sie es vermittelst ihres Lichtes allen Versammlungen bevor thut, was ich euch noch zu zeigen habe.

Zweyter Theil.

Nur die Erkenntniß unsrer Pflichten in Ansehung Gottes und des Nächstens kann man im eigentlichen Verstande Wahrheit nennen, gleichwie man sie nur nach dem Ausspruche aller alten Väter in der Kirche wahrhaftig finden kann. Umsonst haben sich die verschiedenen Sekten der Weltweisen gerühmet dasjenige entdecket zu haben, was den Stoff unsrer Untersuchungen, und den Gegenstand unsrer Glückseligkeit ausmachen sollte. Nur der Braut Jesu Christi kömmt es zu, den Menschen in Ansehung seiner Schuldigkeiten, und seiner Bestimmung zu unterrichten. Von dem heiligen Geiste beseelet, von einem ganz himmlischen Lichte erleuchtet,

tet, von einer ganz göttlichen Liebe entzündet ist sie der Mittelpunkt aller Wahrheit sowohl in Ansehung der Lehre, die sie vorträgt, als auch in Ansehung der Lehrer, die sie hervorbringt.

Niemanden ist es unbekannt, daß die Wissenschaft, welche die Kirche bekennet, indem sie in Gott selbsten ihren Ursprung hat, über alle Gegenstände erhaben sey, welche unsern Vorwitz rege machen, unsern Verstand nähren, unserm Hochmuthe schmäucheln. Wir haben nicht mehr vonnöthen die Weltweisen, und ihre Systeme zu fragen, um zu lernen, was das für ein Gott sey, den wir anbethen, und wie wir ihn anbethen sollen.

Die Kirche, der Wiederhall Jesu Christi ihres Orakels und Hauptes, lehret uns das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit, und vermittelst dieses wunderbaren Unterrichtes wissen wir, daß die Gottheit in dreyen Personen, die alle eines gleichen Alters, und einer gleichen Macht sind, bestehe, daß der Vater die Welt erschaffen, der Sohn sie erneuert, der heilige Geist sie geheiliget habe. Die Kirche lehret uns, daß die Sünde Adams, indem sie von einem Geschlechte zum andern übergeht, uns alle zu Uebertrettern mache, und daß die in die ganze Welt eingeführten Uebel nur Folgen dieser unglückseeligen Sünde seyn. Die Kirche lehret uns das unaussprechliche Geheimniß der Erlösung, und durch diese wunderbahre Lehre wissen wir, daß wir mit dem Blute eines Gottmenschen erkaufet, und seine

Glie-

Glieder seyn, daß wir an seinen Verdiensten Theil haben, daß wir von seiner Gnade leben, und daß unsre unsterbliche Seele das Glück genießen werde ihn durch eine ganze Ewigkeit zu besitzen. Die Kirche lehret uns, daß sie selbst die Quelle der himmlischen Gaben sey, was für Vorrechte, und Titel ihr zukommen, und hiedurch erkennen wir die Zahl, und die Wirkung der Sacramente, die Nothwendigkeit einer Taufe, die Gemeinschaft der Heiligen, die Auferstehung der Todten, ein künftiges Leben.

Die Kirche lehret uns die Art und Weise zu bethen, und unsre Werke zu verrichten; und eben hiedurch giebt sie uns zu erkennen, daß unsre Gebethe nur durch Jesum Christum verdienstlich seyn können, daß wir ohne seine Gnade nichts vermögen, daß wir die Apostel, und ihre Nachfolger als Gott selbsten anzuhören verbunden seyn, und daß eben darum uns die Verbindlichkeit obliege Werke der Buße zu verrichten, daß die Begehung einer Todsünde das größte aus allen Uebeln sey, daß man sich davon vermittelst der Beichte, die eine aufrichtige Reue begleitet, aufrichten könne, daß wir an den Heiligen mächtige Fürsprecher bey Gott haben, und daß ihre Anrufung lobwürdig, und nützlich sey. Die Kirche lehret uns was für ein Schicksal uns treffen werde, daß der Tod der Anfang unsers Lebens sey, daß es besser wäre die ganze Welt zu verlieren, als an unsrer Seele Schaden zu leiden, daß ein ewiges Feuer ewig diejenigen brennen werde, die in ihrer Sünde gestorben seyn werden,

daß endlich der Himmel der Antheil der Auserwählten seyn werde.

Kömmt diese Lehre, meine Brüder, jener der Athenienser, welche dem unbekannten Gotte Altäre errichteten; jener der Aegyptier, welche die Pflanzen und die Thiere als eben so viele Gottheiten anbetheten; jener der Epikurer, welche die Glückseligkeit in den Ergeßlichkeiten des Leibs gründeten; jener der Spinositen, welche die Materie zur Gottheit erhoben; jener der Gottlosen, welche den Menschen mit dem unvernünftigen Thiere vermengen, und weder ein Geboth, noch ein Gesetz erkennen, gleich? Ach! meine Brüder, ohne das Licht der Kirche würden wir diese Fabeln annehmen, wir würden diesen Träumen Glauben beymessen, unser Gottesdienst würde nichts als ein Haufen Aberglauben, unsre Wissenschaft nichts als eine Sammlung der Lügen, und Irrthümer seyn, und man würde noch unter uns das Aerz, den Marmor, und das Holz als die Herren der Welt, und als dessen Beschützer verehret, Tyrannen zur Gottheit erhoben, Leidenschaften vergöttert sehen.

Die Kirche hat von diesen verabscheuenswürdigen Gebräuchen, von diesen gottlosen Systemen, welche fast eben so viele Sekten als Personen ausmachten, die Welt gesäubert: man hat jene Hölle, und jene elysischen Felder, welche den Verstand der Poeten erfüllten, und die Leichtglaübigkeit der Völker nährten, verschwinden gesehen, und eben diese

Kirche hat uns alle in dem Bekenntnisse einer und eben derselben Taufe, eines und eben desselben Glaubens wieder vereiniget: ein Glaube, eine Taufe; Ephes. 4. 5. ein Bekenntniß, welches mit den Werken vereinbaret Heilige bildet, und sie mit Jesu Christo selbst einverleibet; ein Bekenntniß, das sich vom Aufgange bis zum Niedergange erstrecket, und das wir gerades Wegs von den Aposteln geerbet haben, weil die Kirche eine einzige, eine heilige, allgemeine, und apostolische ist, wie wir es täglich in dem Glaubensbekenntnisse bekennen.

Welch ein verwunderswürdiges Schauspiel ist nicht diese heilige Uebereinstimmung, welche den Araber, und den Juden, den Europäer, und den Amerikaner vereiniget, welche, um also zu sagen, die Menschen und die Gesetze verändert, und daraus ganz neue Creaturen macht, derer Gedanken, Begierden, und Handlungen nur den Himmel zum Gegenstande haben, und derer Lehre ganz himmlisch ist. Allein um diese Lehre gut zu erkennen, muß man die Kirchenversammlungen, ich verstehe jene ehrwürdigen Versammlungen durchgehen, wo die Nachfolger der Apostel im Namen Jesu Christi versammelt unter dem Beystande des heiligen Geistes die deutlichsten und bestimmtesten Aussprüche thun, ohne sich in eitle Spitzfindigkeiten einzulassen, indem die Religion für alle gemacht ist, ohne im Zweifel zu stehen, weil sie von dem göttlichen Geiste geleitet werden, ohne sich zweydeutiger Reden zu bedienen, weil die evangelische Lehre nicht zweifelhaft ist.

Ach!

Ach! warum kann ich euch nicht hier, meine Brüder, alle die Aussprüche in das Gedächtniß zurückführen, welche seit der Kirchenversammlung zu Jerusalem bis auf jene zu Trident die Ketzer, und die Ketzereyen mit dem Banne beleget haben? warum kann ich nicht hier jene unzählige Menge der Bischöfe, welche von allen vier Theilen der Welt bey diesen Versammlungen gegenwärtig erschienen, euern Augen darstellen? ihr würdet Männer sehen, derer die Welt nicht würdig war, Männer, die in allen Wissenschaften und in der Heiligkeit vortreflich waren, und ihr würdet nach dem Beyspiele des großen Constantinus diese ehrwürdigen Stirnen, worauf die Unschuld und die Strengheit glänzten, diese Augen, welche vermittelst ihrer Wachsamkeit die Lampen des Heiligthums waren, diese kostbaren Hände, welche Schriften verfaßten, die man einen kurzen Inhalt der erhabensten und heiligsten Wahrheiten nennen kann, mit Ehrfurcht küssen. Diese unvergleichlichen Hirten sind nicht mehr; aber andere sind ihnen nachgefolget, und werden ihnen bis an das Ende der Welt nachfolgen; aber ihre Personen, und ihre Namen leben vor dem Ewigen, dessen Sache sie so würdig vertheidiget, und dessen Rechte sie so standhaft verfochten haben. Was sollten wir nicht hier sagen von den heiligen Kirchensatzungen, jenen geistlichen Gesetzen, welche in Mitte der ausgelassensten Jahrhunderte die Kirchenzucht erhalten, und uns gelehret haben, daß sich der Geist der Kirche niemals ändere, und daß sie kein anders Absehen als die Heiligung ihrer Diener, und ihrer Kinder habe?

Wird man unsern Kirchenversammlungen jene Schulen, die vormals unter dem Namen der Akademien bekannt waren, der Kirche jenes höchste Gericht, welche die Schule der griechischen Weltweisen, und Redner war, entgegen setzen? Großer Gott! welche Vergleichung, oder vielmehr welcher Gegensatz! die Schulen der Heyden bildeten nur Hochmüthige, sie lehreten nur zweifeln, sie trugen nur eine elende Lehre vor, welche weit geschickter war die Leidenschaften zu bemänteln, als sie auszurotten, und brachten nur Systeme hervor, worinn sich die Ver-Vernunft verlor, und wovon das gemeine Volk nichts begriff.

Die Kirche im Gegentheile bringet unter einem Gesichtspunkte alle die Wahrheiten zusammen, die sowohl für diese, als für die andere Welt nothwendig sind; sie macht daraus einen leuchtenden Körper, welcher allzeit sichtbar, allzeit ebenderselbe, uns in Mitte der Schatten, und der vorgefaßten Meynungen gleich einer Fackel dienet. Mit dem Beystande dieser himmlischen Klarheit sehen wir jene großen Kolosse, welche das Glück aufrichtet, und unsere Einbildungskraft vergrößert, abnehmen; wir sehen alle Jahrhunderte als einen blossen Augenblick, alle Reichthümer als ein Sandkörnchen, alle Ehren als einen leeren Schimmer, die ganze Welt als ein Luftstäubchen an; wir entdecken, daß Gott in allen Dingen und allenthalben wirke; und daß Jesus Christus sein Wort uns gleich geworden, um uns zu unterrichten, lebendig zu machen, und zu erlö-

sen;

sen; wir betrachten uns endlich selbst als Wesen, die bestimmet sind nur eins mit demjenigen, der uns erschaffen hat, zu machen; als Creaturen, derer Seelen allzeit leben, und derer Leiber einstens auferstehen sollen.

Was für Wahrheiten sind nicht in diesen Worten enthalten? Wahrheiten, welche den Verstand erleuchten, die Seele erheben, und das Herz erfüllen; Wahrheiten die uns lehren uns selbsten verläugnen um nur in Gott zu leben, unsern Feinden verzeihen, wenn wir nur bey dem höchsten Richter Verzeihung erhalten, unsre guten Werke vergessen, wenn sich derer nur der Ewige erinnert, alles im Geiste der Liebe thun, wenn nur Jesus, welcher die Liebe selbst ist, uns seinen Beyfall giebt, und uns belohnet, uns erniedrigen, wenn uns nur der Allerhöchste erhöhet, uns endlich von der Gemeinschaft der Sünder absondern, wenn uns nur der Heiligste der Heiligen den Glückseligen beygesellet; Wahrheiten die uns in dem Unglücke trösten, in dem Glücksstande heiligen, und uns den Tod als einen Gewinn vorstellen; Wahrheiten die sich auf alle Orte, auf alle Lebensstände, auf alle Zeiten schicken, woraus die Monarchen eben so, wie ihre Unterthanen, ihren Unterricht ziehen; Wahrheiten, die euch und mich verdammen werden, meine Brüder, wenn sie nicht von unserm Verstande in unser Herz übergehen, um daselbst Wurzel zu fassen, zu blühen, und Früchte zu tragen.

Die Kirche ist also jener Lehrstuhl, wo man alle Wahrheit lehret. In der That, betrift es den Gottesdienst? so giebt sie uns den Ursprung, die Wesenheit, den Gegenstand desselben zu erkennen: betrifft es das ewige Leben? so entdecket sie uns drey Orte, das Paradies, das Fegfeuer, und die Hölle; betrift es uns selbst? so erleuchtet sie uns in Ansehung der Natur unsrer Seelen, in Ansehung ihrer Eigenschaften, und ihrer Bestimmung.

In ihrem Schooße ist es, wo sich der Himmel jeden Augenblick öffnet, wo die Gnaden und Segen in vollem Maaße fließen, wo man die Gerechtigkeiten des Ewigen erzählet, wo man ihn mit Lobsprüchen erhebet, wo man die Laster verbannet, die Tugenden heilig spricht, aus ihrem Schooße kommen Blitze hervor um die Ungläubigen zu erleuchten, und Donner um die Sünder aufzuwecken. Die Gebethe der Kirche, ihre Predigten, ihre Feste, ihre Gepränge sind eben so viele Lichter, die uns die Wahrheit zu erkennen geben. Sie sendet Priester bis an die äussersten Ende der Welt, und das Evangelium wird allenthalben verkündiget; sie masset sich, sobald wir gebohren werden, unser als ihrer Erbschaft, und als ihrer Eroberung an, und durch die Kraft ihrer Beschwörungen und ihrer Salbung verschwindt der Geist der Lügen, und wir werden die Tempel des heiligen Geistes; sie macht sich mit einem apostolischen Muthe wider jene gottlosen und irrigen Schriften auf, wo man sich unterfängt

terfängt Jesu Christo die Eigenschaft eines Erlösers und eines Gottes streitig zu machen, und der Abgott Dagon fällt, und wird in Staub verwandelt; sie hat eine Gemeinschaft mit der leidenden und triumphirenden Kirche; und dieses heilige Verständniß, welches die Erde mit dem Himmel, die Todten mit den Lebendigen vereiniget, ist eine unaufhörliche Huldigung, welche dem Gott aller Wahrheit abgestattet wird.

Lasset uns die Tempel, die Tabernackel öffnen, was für Wunder unter ganz irdischen äusserlichen Gestalten! Was für Geheimnisse unter einem materiellen äusserlichen Ansehen; hier wird der Wein in das Blut Jesu Christi verwandelt, dort bekömmt das Oel eine Kraft, welche die Priester und die Könige zu salben, und das Wasser eine Eigenschaft, welche die Teufel zu vertreiben geschickt ist. Soll ich hier von jenen erbaulichen Büchern reden, welche die Kirche in die Hände der Gläubigen legt, und welche das lebhafteste und reineste Licht verbreiten; von jenen Büchern, welche einigermaaßen häusliche Prediger sind, und euch in dem Innersten eurer Wohnungen unterrichten, was ihr zu glauben, und in die Ausübung zu bringen habet? Nur die wahre Kirche kann sich rühmen so lehrreiche, so vollkommene Werke und in so großer Anzahl zu haben, welche uns erleuchten, uns zur Erbauung dienen, und welche wir der Arbeit jener Väter und Lehrer, die wir verehren, zu verdanken haben.

Ist es nicht erstaunenswürdig, meine Brüder, daß die Welt in Mitte so vieler Kenntnissen dennoch in ihrem verkehrten Wesen verharre, daß die Ketzer in ihrem Irrthümern standhaft bleiben, daß die Ungläubigen der augenscheinlichen Ueberzeugung sich nicht ergeben, und daß wir selbst nicht mehr gerühret, nicht mehr durchdrungen werden? Ach! die Wahrheit leuchtet in den Finsternissen, und die Finsternisse begreifen sie nicht. Man zieht die Lesung erdichteter Geschichten jener der heiligen Bücher vor, man läßt Systeme zu, die nur Ausschweifungen der Einbildungskraft sind, und man verwirft die gewissesten, und geheiligtesten Glaubenssätze; Wahrheiten, die unsre Väter zittern machten, und die Einödden bevölkerten, sieht man als Chimären, und Fabeln an.

Allein was für eine größere Gewißheit verlanget ihr wohl um der Stimme der Kirche zu folgen, und dasjenige zu thun, was sie euch aufträgt? Erwartet ihr, daß die Propheten reden? haben nicht Daniel, Isaias, Ezechiel, David auf die wunderbareste und deutlichste Art geweisaget? Erwartet ihr, daß die Engel vom Himmel herabsteigen? allein sind nicht Raphael, Gabriel unter den Menschen erschienen, und sind sie nicht gekommen die größten Geheimnisse zu lehren? Erwartet ihr, daß sich der Himmel öffentlich erkläre? allein hat nicht der Himmel durch seine Blitze, durch seine Donner, durch seine Finsternisse dem Moses, dem Josue, Jesu Christo das

Zeug=

Zeugniß abgestattet? Erwartet ihr; daß Gott selbst komme euch sein Gesetz zu lehren, und darinn zu unterrichten? ist er nicht gekommen, und ist nicht die Erde von dem Rufe seiner Wunder, und von der Glory seines Namens erfüllet? Erwartet ihr endlich, daß die Todten auferstehen? war nicht Lazarus begraben, von der Fäulniß angegriffen, und ist er nicht aus seinem Grabe hervorgegangen? Es ist euch also, meine Brüder, nichts mehr übrig, als der Zeitpunkt des Todes, um euch zu bestimmen; allein dieser erschreckliche Augenblick ist nicht derjenige, wo man eine Partey ergreift, sondern wo man von seinem Glauben und von seinen Werken gerichtet wird. Gott kömmt damals nicht Zweifel zu erläutern, sondern uns zu lehren, daß wir nicht hätten zweifeln sollen, und daß seine Kirche, sowohl in Ansehung der Lehre, die sie vorträgt, als auch in Ansehung der Lehrer, die sie hervorbringt, der Mittelpunkt aller Wahrheit sey.

Der Apostel, da er in einer Gelegenheit von allen denjenigen, die der Religion das Zeugniß abgestattet hatten, redet, nennet sie eine Wolke der Zeugen: **weil wir eine solche Wolke der Zeugen vor uns haben. Hebr. 12. 1.** Und es ist nur allzu wahr, daß, wenn man ihre Anzahl und ihr Ansehen betrachtet, man von Erstaunen und Verwunderung eingenommen, sich nicht einhalten könne die Kirche Jesu Christi als den Thron der Gerechtigkeit und der Wahrheit anzusehen, und zu erkennen. Diese göttliche Kirche erstrecket sich auf alle Oerter und Zeiten,

und da sie das irdische Paradies zur Wiege gehabt hat, so gesellen sich die Patriarchen und Propheten den Heiligen des neuen Bundes bey, und machen jene Schaar aus, davon in der geheimen Offenbarung geredet wird. Ich sah eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte aus allen Heyden. Geh. Off. 7. 9.

Auf diese Art müßen Adam selbst, und alle Gerechten, welche bis zur Geburt des Messias gefolget sind, unter die Lichter, welche die Kirche erleuchtet haben, gezählet werden. Jesus Christus ist die Sonne, und sie waren die Morgenröthe, welche sie verkündigte. Mit welchem Vergnügen stelle ich mir einen Abel vor, welcher durch seinen Tod die mit dem Blute des Erlösers und der Märtyrer befeuchtete Kirche vorbildet; einen Isaak, welcher durch sein Opfer dasjenige unsrer Altäre vorstellet; einen Job, welcher durch seine Geduld ein Bild von der Standhaftigkeit der Christen in Mitte der Verfolgungen ist; einen Joseph, welcher in seiner Person die durch falsche Brüder zerrissene, und über ihre Verrätherenen triumphirende Braut Jesu Christi sehen läßt; einen Moses, welcher durch seine Gefahren in dem Schooße der Wässer das immer hin und hergetriebene Schifflein des heiligen Petrus vorbildet. Diese Bilder sind so natürlich und sy lebhaft, daß man sie mit der Sache selbst vermengen könnte.

Wir können eben dieses von jenen ehrwürdigen Propheten sagen, welche einer nach dem andern in

Mitte Israels erscheinen, und welche vielmehr zu erzählen, als vorzusagen scheinen, da sie von Jesu Christo und seiner Kirche reden. Man sollte sagen, Isaias habe den Messias gebohren werden, und sterben gesehen, David sey ein Zeuge von allen Umständen seiner Kreuzigung gewesen. Mit welcher Deutlichkeit drücket er sich nicht in Ansehung der heiligen Gesellschaft aus, welche der Sohn Gottes als eine Vormauer wider die Laster und Irrthümer, als die wahrhafte Arche, außer welcher kein Heil ist, aufrichten soll? Seine Gebethe, die er in dieser Absicht verrichtet, seine Entzückungen, seine heiligen Begierden geben uns den höchsten Begriff von jener Kirche, die wir sehen.

Wenn wir itzt die Wahrheiten, die sie lehren, und die Art und Weise, mit der sie sich ausdrücken, betrachten, welches Licht! welche Schönheiten! Moses entzücket die Seele, da er uns die Erschaffung entwirft. Man scheinet gleichsam bey diesem herrlichen Schauspiele, zugegen zu seyn, und mit eignen Augen zu sehen, wie diese wunderbare Begebenheit in die Erfüllung geht: es ist eben so verwundernswürdig, wenn er in jenem erhabenen Liede, welches alle unsre Dichter zu übersetzen sich mit Rechte nicht getrauen aus Furcht die Bilder und die Begriffe desselben zu entkräften, aufruft: Ihr Himmel höret, was euch sage. *Höret ihr Himmel, was ich rede.* 5. Buch Mos. 32. 1. Salomo demüthiget unsern Verstand durch seinen erhabenen Witz, durch seine reichen

reichen Ausdrücke, da er uns die Liebe Jesu Christi gegen seine Kirche entwirft, da er uns Unterrichte mittheilet weise zu leben, da er uns die Weisheit vorstellet, als wenn sie die Befehle des Ewigen vollzogen, und an der Ausführung seiner Werke Theil gehabt hätte, *ich war bey ihm, und fügte alle Dinge zusammen.* Sprüchw. 8. 30.

Der Königliche Prophet verursachet die heiligsten Entzückungen, so oft er sich seiner göttlichen Eingebung überläßt, und die Wunder des Allerhöchsten, die Pracht dieses Erdkreises, die Ergetzlichkeiten des himmlischen Jerusalems in jenen Psalmen singet, woraus die Kirche ihre Tagzeiten genommen hat, und welche die Sprache Gottes selbsten sind.

Wenn wir zum Gesetze der Gnade übergehen, so schimmern von allen Seiten eben so viele Lehrer, als Sterne; Johannes unter dem Sinnbilde des Adlers vorgestellet, erschwingt sich biß in den Schooß Gottes, und schöpfet bey der Quelle der Größe und der Geheimnisse eine Gottesgelahrheit, welche kein menschlicher Verstand erreichen kann; Paulus von einem ganz himmlischen Lichte erleuchtet, Paulus bis in den dritten Himmel entzücket, Paulus der Apostel der Völker, der Lehrer der Heyden, entblößet sich ganz seiner selbsten, um nur der Wiederhall Jesu Christi zu seyn, er entzündet durch seine Worte, durch seine Thaten, durch seine Schriften die Erde, und erfüllet sie mit Anbethern im Geiste und in der Wahrheit.

Tertullianus zerbricht, nach dem Ausdrucke der Schrift, durch die Heftigkeit seines Stils, und durch den Nachdruck seiner Vernunftschlüsse die Kinnbacken der Feinde Gottes, und seines Gesalbten, und macht die Religion in den Kämpfen, die man ihr liefert, triumphiren. Cyprianus donnert wider die Ausgelassenheit der Sittenlehre und der Kirchenzucht, und dieser Donner macht die allzugelinden Beichtväter, und die unbußfertigen Sünder zittern. Athanasius allzeit in Krieg verwickelt, und allzeit im Frieden. Athanasius dieses Orakel seines Jahrhundertes, und der ganzen Kirche verfolget die arianische Lehre bis in ihre letzte Verschanzungen, nimmt ihren Anhängern die Larve ab, entdecket ihre boshaften Spitzfindigkeiten, wird für das Heil seiner Brüder zum Fluche, und verdienet die Ehre auf eine doppelte Art ein Kind Gottes zu seyn, als der die Gottheit seines Sohnes vertheidiget hätte. Basilius, nachdem er vermittelst eines Eifers, der eine große Anzahl der Mönche und der Klöster gebiert, seine Zeitgenossen erbauet hat, bringt sich wieder in den gründlichsten und erhabensten Schriften hervor. Hieronymus voll von einem Feuer, welches leuchtet und verzehret, vernichtet die eiteln Vernunftschlüße und widersinnigen Lehren seiner Zeit. Mit der Beute der Griechen und der Römer beladen, von denen er den Ausdruck und den Witz hergenommen hatte, macht er aus einer ganz weltlichen Beredsamkeit eine christliche, und einen Wall wider die Laster und Irrthümer. Ambrosius der Verwahrer

aller

aller Tugenden, und aller Wahrheiten, wird eine fruchtbare Quelle, daraus man jenes geheimnißvolle Wasser, das zum ewigen Leben aufspringt, schöpfen könnt; von der Höhe seines Lehrstuhles fragt er die Könige, und sie unterwerfen sich den Gesetzen, die ihnen sein Eifer vorschreibt. Augustinus, der Lüge, und dem Verderbnisse durch die Macht der Gnade entrissen, feyert ihren Triumph in jenen Büchern der Bekenntniß, welche seine Thränen befeuchten, und welche ihm die göttliche Liebe eingiebt. Seine sich auf alles erstreckende Wissenschaft, seine allgemeine Liebe, sein seltsamer Eifer wirft die Pelagianer, die Donatisten, die Manichäer zu Boden, und seine siegreiche Feder wird ein Schild, den die Kirche mit Ehrfurcht bewahret, und dessen sie sich immer vortheilhaft bedienet; er redet, und alle Sekten gehen in ihr Nichts zurück, er schreibt, und alle Kenntnisse der Weltweisen sind nur ein blosser Schatten in Vergleich mit jener Klarheit, die er verbreitet, er setzt sich in Bewegung, und er wird das Muster der Bischöfe und geistlichen Orden. Chrysostomus presset durch seine fliessende und reiche Beredsamkeit Thränen und Beyfall allen denjenigen aus, die ihn anhören, und macht sich durch seine Homilien, welche alle unsre Redner nicht nachahmen können, und welche die Kirche unter die Zahl ihrer Zierrathen und Siegeszeichen setzet, unsterblich. Leo bezeichnet seinen Weg durch Lichtstralen, welche noch vor unsern Augen glänzen, und folget nur dem heiligen Petrus nach, um seinen Eifer und seine Tu-

gen-

genden zu erneuern. Gregorius der Große giebt der ganzen Welt Unterrichte der Sittenlehre, welche den Verstand erleuchten, das Herz entzünden, und welche man in den Geschichten der Religion als ein der Bewunderung aller Zeitalter würdiges Denkmaal anführet.

Was sollte ich hier sagen von Cyrillus, Fulgentius, Prosper, und von so vielen andern, derer Namen allein ganze Bücher ausmachen würden, und derer Asche auf unsern Altären lebet. Gott, der immer auf die Nothdürften seiner Kirche aufmerksam ist, hat es niemals ermangeln lassen aufgeklärte und unerschrockene Männer zu erwecken, da die Aergernisse, die Ketzereyen, die Spaltungen ihren schädlichen Einfluß haben verspüren lassen, und sich die Sitten verderbet haben. Die einen haben sich des Schwerts des Wortes mit dem größten Fortgange bedienet, und die andern haben ihre Feder ergriffen die Sache Gottes selbsten zu rächen. Ich lasse hier mehr Jahrhunderte zurück, um auf jenes des heiligen Bernhard zu kommen. Dieser über die Menschlichkeit soweit erhabene Mann, daß seine Tugenden englisch, seine Kenntnisse himmlisch, sein Umgang göttlich zu seyn scheinet; dieser Mann der nur redete um zu erbauen, der nur schrieb um die Herzen mit jener wunderbaren Salbung, mit der er erfüllet war, zu durchdringen, und um jene beredsame Annehmlichkeit, von der er allenthalben die deutlichsten Züge hinterließ, zu verbreiten; dieser Mann endlich der nur lebte um zu sterben. Könnte ich

ich wohl einen Thomas von Aquin mit Stillschweigen übergehen, der sich auf die edelste Art über sein Jahrhundert, über sich selbsten erschwingt, und den Schleyer des Glaubens zu zerreißen, die Geheimnisse ohne Wolken zu betrachten, und alles dasjenige, was uns seine unsterbliche Feder entwirft, in Gott selbst zu lesen scheinet?

Sollte ich mit Stillschweigen übergehen einen Bonaventura, die Geißel der abtrinnigen Griechen, welcher in der Kirchenversammlung zu Lion starb, nachdem er daselbst den ganzen Glanz seines Eifers und seines aufgeklärten Verstandes verbreitet hatte; einen Antonius von Padua, den ganz Spanien und ganz Italien in Ehren hält, gleich jenem Engel, davon in der geheimen Offenbahrung geredet wird, der in seinen Händen das ewige Evangelium hielt, und mitten durch die Lüfte flog; einen Vincenzen Fererius, den Bretannien als einen seiner Apostel verehret, und den es als den Morgenstern glänzen sah; einen Karl Borromäo, dessen Eifer mit der Wissenschaft übereinkam, und der um einen Beweis von der Nothwendigkeit der Buße abzulegen, von Strengheiten verzehret starb; einen Franz von Sales, welcher zu einer Zeit, da die Liebe schon erkaltet war, ein Beyspiel der brennendsten Liebe war.

Hier stellen sich meinem Gemüthe die wunderbaren Schriften einer heiligen Theresia dar, und verbinden mich diese Heilige, welche man von einer göttlichen Eingebung belebet zu seyn glauben sollte,

in die Klasse jener Lehrer, die ich eben kurz angeführet habe, zu setzen; dort gesellen sich die Schriften eines Thomas von Kempen von sich selbst jenen Werken bey, womit uns die Väter bereichert haben, und ich sehe die Nachfolge Jesu Christi als eines der kostbarsten Denkmäler der evangelischen Lehre an. Soll ich diesen Zügen noch die Ordensstifter hinzusetzen, einen Benedikt, Bruno, Dominikus, Franz von Assisi, Franz von Paula, welche durch ganz heilige Satzungen unzählige in Worten und Werken mächtige Männer hervorbrachten, und das Mittel fanden das Licht bis zu uns zu verbreiten und zu verewigen.

Also, meine Brüder, ist die Kirche, also sind ihre eifrigen Anhänger, aus denen sie besteht, beschaffen; nachdem ihr aber gesehen habet, wie unbeweglich sie in ihrer Grundfeste, wie erhaben in ihrer Lehre, wie aufgekläret in ihren Lehrern sey, werdet ihr wohl noch eben so, wie vorher, gegen solche Gegenstände unempfindlich seyn, die eurer Liebe und eurer Bewunderung so würdig sind? werdet ihr wohl fortfahren in dem Schooße eben dieser Kirche als Fremdlinge zu leben, welche weder an ihren Siegen, noch an ihren Kämpfen Theil nehmen? und da David eben hieraus den Stoff seiner Psalmen, Salomo den Gegenstand seiner Lieder, Paulus die Materie seiner Briefe, Johannes seiner geheimen Offenbarung genommen hat, werdet ihr euch wohl stellen sie zu verkennen?

Großer Gott! welchen Dank sind wir dir nicht schuldig, daß du uns in Mitte jener Kirche, welche deinen Geist und deine Gesetze erhält, hast lassen gebohren werden? Bey dem Schimmer ihrer Fackel wandeln wir ganz sicher ohne Klippen zu befürchten, da indessen jene Gesellschaften, welche ihres Lichtes nicht theilhaftig werden, nur den Schatten des Todes zum Antheile haben. Mache, o mein Gott! daß wir, nachdem wir mit eben dieser Kirche, welche arbeitet, leidet, und streitet, gestritten haben, uns mit jener vereinigen, welche in dem Himmel triumphiret, und durch eine ganze Ewigkeit währen soll. Amen.

Predigt

von dem Prachte,

gehalten am dritten Donnerstage in der Fasten.

Text: Luk. 16. 19.

Es war ein reicher Mann, der sich mit Purpur und köstlicher Leinwand kleidete, und alle Tage herrliche Mahlzeit hielt.

Wie betrübt ist es nicht, meine Brüder, unter den meisten Christen heutiger Welt jenen Pracht und jene Sinnlichkeit anzutreffen, welche die Ursache zur Verwerfung des Reichen des Evangeliums gaben. Wir entsagten in unsrer Taufe dem Prachte,

Prachte, und den Grundsätzen der Welt, wir bekennen uns zu einer Religion, welche die Weichlichkeit und den Pracht verdammet, wir bekennen Jünger eines gekreuzigten Gottes zu seyn, und dennoch ist ausser den Armen, welche der Auswurf der Natur und der Welt zu seyn scheinen, keiner unter uns zu finden, von dem man nicht sagen könne, er war mit Purpur und kostbarer Leinwad bekleidet, und hielt täglich prächtige Mahlzeiten.

Heilige Strengheiten der Buße, die ihr die Ergetzlichkeiten der ersten Christen waret, die ihr ihre Angesichter verstaltetet, ihr Fleisch abtödtetet, sie vielmehr zu Todtengerippen als lebendigen Menschen machtet, die ihr ihre Kleider in Bußsäcke, ihre Speisen in Asche, ihre Häuser in Einöden verändertet, seyd ihr denn nicht mehr der Antheil der Gläubigen; und sind denn die Tage euers Reiches schon verflossen um nicht mehr zurückzukehren?

Gott verhüte es, meine Brüder; immer wird es Kinder des Kreuzes geben, und immer wird das Kreuz die Ehre des Christenthums ausmachen; immer werden heilsame Thränen zur Reinigung der Sünder und zur Heiligung der Auserwählten in vollem Maaße fließen: aber, leider! nur eine kleine Anzahl der auserwählten Seelen ist mehr übrig, welche ihren Leib züchtigen, und ihn in die Dienstbarkeit bringen, da indessen die durch Babylon vorgebildete Welt sich mit Lastern, und sündhaften Belustigungen berauschet. Man sieht von allen Sei-

ten nichts denn Gesellschaften, Gastmahle, Schauspiele; und wenn schon die Buße noch in dem Innersten der Klöster einen Platz findet, so dienet sie nur diesen fleischlichen Menschen, mit welchen unsre Städte unglückseliger Weise bevölkert sind, und welche nur nach dem Beyspiele des gottlosen Reichen darauf bedacht sind, wie sie sich prächtig kleiden, und ihren Geschmack befriedigen könne, zum Gespötte.

Man kann die Quelle dieser Uebel gar leicht entdecken, aber es ist fast unmöglich ihren unglückseligen Lauf einzuhalten. Ein unmäßiger Pracht hat unter uns eine Freyheit der Sitten eingeführet, welche auch die Heyden schamroth gemacht hätte; und unter dem Vorwande ein gemächlicheres Leben zu führen, lebt man, als ob keine Zukunft wäre. Höchst schädlicher Pracht! er vernichtet die Religion, er setzet die Menschlichkeit herab. Lasset uns diese zwo Wahrheiten besser auseinanderwickeln, und mit einem zerknirschten und gedemüthigten Herzen die Königin der Jungfrauen grüssen.

Erster Theil.

Es hat das Ansehen, spricht der heilige Augustinus, als wenn sich die Welt ein Vergnügen daraus mache dem göttlichen Gesetze in allem dem, was es uns lehret, zu widersprechen. In Wahrheit die Welt ladt uns ein uns zu erfreuen, das Evangelium befiehlt uns zu weinen: Seelig sind, die trauren. Matth. 5. 5. Die Welt spricht diejenigen selig, die

mit-

mit Reichthümern und Ehren ersättiget sind, das Evangelium verdammet alle, die in die Güter der Erde ihr Vertrauen setzen: Wehe euch Reichen. Luk. 6. 24. Die Welt erhebet jene, die das Vermögen haben sich prächtig zu kleiden, und ihren Leib niedlich zu nähren, das Evangelium verwirft den gottlosen Reichen, weil er in dem Pracht, und in dem Ueberfluße gelebet hatte: er hielt alle Tage herrliche Mahlzeit. Die Welt sieht die Armen mit Entsetzen an, das Evangelium erkläret sie als Freunde Gottes, und Einwohner des Himmels. Die Welt fürchtet die Ungnade, die Verläumdungen als den höchsten Grad des Unglücks, das Evangelium hingegen will, daß wir uns über die Verspottungen und Verfolgungen erfreuen: erfreuet euch und frolocket. Luk. 6. 23.

Dieser Ursache wegen hat Christus Jesus ohne Unterlaß wider die Welt gedonnert, ja sogar in seinem Gebethe, das er kurz vor seinem Leiden verrichtete, erkläret er seinem Vater, daß er nicht für die Welt bitte: ich bitte nicht für die Welt. Joh. 17. 9. Dieser Ursache wegen kann man sich in dem Schooß der Kirche nicht begeben, es sey denn, daß man die Welt verfluche, und ihren Grundsätzen auf eine feyerliche Art entsage: eben darum ertönen unsre Kanzeln alle Augenblicke von heiligen Verwünschungen der Welt, welche von dem heiligen Johannes die Begierlichkeit des Fleisches und der Augen, und die Hofart des Lebens genannt wird; eben darum endlich entfernen sich unzähliche Einsiedler von allem

Alter, und von allen Lebensständen, weit weniger von der Grausamkeit der wilden Thiere, als von den Leidenschaften der Menschen erschrecket, von der menschlichen Gesellschaft, und begraben sich in tiefe Höhlen.

Der Pracht ist das Eigenthum der Welt, und nichts ist dem Evangelio mehr entgegen gesetzet als dieser unglückselige Pracht; erstens weil er die Sitten verderbet, zweytens, weil er den Glauben auslöscht. Zween Sätze, die ich mit der größten Richtigkeit, die sie erfodern, auseinander zu setzen mich bestreben werde.

Wem kann unbekannt seyn, daß unsre unordentliche Liebe für den Pracht, und Aufputz die vergiftete Quelle jener Laster sey, die uns beflecken, und uns einen Schandfleck anhängen? Unsre Sinne, welche als eben so viele offene Thüren den schädlichen Einfluß der Sünde empfangen, dienen die Weichlichkeit, und Wollust einzuführen. Unser Verstand wird verfinstert, unser Herz verderbet, unsre Seele wird ganz todt, und unser ganzes Wesen wird ein Sklav der Moden, der Ergetzlichkeiten, der Ausschweifungen. Man verkostet das Laster, da man sich mit auserlesenen Weinen belustiget, man athmet die Sünde in sich ein, da man ausgesuchte Gerüche genießet, und man ist ganz in Erstaunung gesetzet, wenn man sieht, daß ein Schauspiel, zum Beyspiele, welches nur die Ohren und die Augen zu vergnügen geschickt zu seyn schien, ein Keim des Verderbnisses,

wel-

welcher wächset, Früchte trägt, und den man nicht mehr ersticken kann, werde.

Ach! Christus Jesus hatte uns befohlen uns von unsern Sinnen, wenn sie uns zum Aergernissen dienen sollten, ewig zu trennen; er hatte uns anbefohlen ohne Unterlaß zu bethen, zu fasten, uns selbst zu verläugnen, unser Kreuz zu tragen, die ganze Welt als eine Thorheit in Vergleichung mit unsrer Seele zu betrachten: ist dieses, meine Brüder, die Sprache, welche uns die Schwelgerey führet? ist dieß dasjenige, was sie uns überredet? sie, welche sich auf unsern Mauern mit Pracht, auf unsern Tafeln mit Verschwendung, auf unsern Kleidern mit Eitelkeit sehen läßt, welche eine unaufhörliche Stimme ist, die uns die Liebe zur Welt überredt, eine ewige Bezauberung, die uns diese Erde als unsern Himmel betrachten läßt? Sie verleibet uns mit sich selbsten ein, und wir werden gleichsam ein Zusammenfluß von Lastern, und Ausschweifungen.

Welcher Mensch hat nicht seine Neigungen und Leidenschaften, und was für Leidenschaften finden nicht ihre Nahrung in dem Prachte, der von allen Seiten eindringt? Man trift weder Standhaftigkeit, noch eine Richtschnur, noch eine Beobachtung der Pflichten bey Völkern an, die der Hochmuth verblendet. Werfen wir nur einen Blick auf unsre Städte, auf unser Jahrhundert, mit einem Worte, auf uns selbsten: Was für Bilder stellen sich unsern Augen dar, die uns in Erstaunen zu setzen fä-

sind! was für Gemälde, die uns in Unruhe zu bringen geschickt sind! hier erfüllen zärtliche und wollüstige Schauspiele die Seele mit tausend unreinen Gegenständen, und unterwerfen sie der Herrschaft der Sinne; dort machen ausgesuchte und prächtige Mahlzeiten die Vernunft trunken, und setzen den Menschen in die Klasse der wollüstigsten Thiere; hier bringen die eiteln Belustigungen einer thörichten Natur die geheiligtesten Pflichten in Vergessenheit, und rauben die ganze Zeit, die man sich selbsten und seinem Gotte schuldig ist; dort gebähren die Moden und die Ausgelassenheiten einen unanständigen Aufsputz, und führen die Ruchloßigkeit, und die Zerstreuung zurück. Dieß sind eben so viele Züge, welche der Stadt Rom ihren Fall zuwegen brachten, von dem sie sich niemals aufrichten konnte, und welche allzeit das Vorspiel, und das Zeichen des Verfalls der Reiche seyn werden.

Ja, meine Brüder, Rom die Beherrscherinn der Welt, Rom die Mutter der Wissenschaften, und der Künste, Rom das Vaterland der Helden führte den Pracht in ihre Mauern ein, und alsogleich wurden die Sitten schwach und kraftlos, die Herzen weichlich, die Seelen niederträchtig, und alles unterwarf sich der Herrschaft des Lasters, und des Verderbnisses. Die Großmuth war nur eine eitle Hofart, der Ruhm nur ein niederträchtiger Vortheil, die Herzhaftigkeit nur eine blinde Wuth, das Vergnügen nur eine zügellose Ausschweifung: allein wohin leitet mich mein Eifer? Lassen wir immer die Herrschaft

schaft des Teufels, und reden wir vielmehr von jener Jesu Christi. Daselbst hat der Pracht und der Ueberfluß zur Schande der Christen die Stelle der Buße und der Einfalt eingenommen. Ach! wir sehen mit dem tiefesten Schmerzen, daß mit dem Schweiße, und mit dem Blute unzähliger Heiligen ehemals befeuchtete Länder der Aufenthalt der Wollust, und der Weichlichkeit geworden sind. Denn wer ist wohl welcher nicht den Pracht und alle seine Kunstgriffe kenne? wer ist wohl, welcher sich nicht bestrebe sich ein schönes Haus, eine angenehme Wohnung, ein prächtiges Geräthe zu verschaffen? Man scheinet nur auf der Welt zu seyn um die Annehmlichkeiten der Erde zu genießen, und man glaubt sie nicht genugsam zu genießen, wenn man nicht seine Sinne mit allem dem, was das wollüstigste, und [illegible] ist, berauschet.

Ach! wenn ich mich nicht befürchtete die Heiligkeit dieses Ortes zu entehren, würde ich euch durch eine umständlichere Erzählung darthun, daß der Pracht heut zu Tage der Abgott der Welt sey; daß die jungen Mädchen kaum reden können, und schon den Aufputz nicht allein kennen, sondern ihm auch begierig nachstreben; daß ihn die Eltern selbst ihren Kindern einflößen durch die Art und Weise, mit welcher sie sich kleiden, mit welcher sie sich wohlriechender Rauchwerke bedienen, und daß kein Lebensstand sey, so niedrig er auch immer seyn mag, der nicht aus seiner Dunkelheit herausgehe um zu glänzen, und sich sehen zu lassen.

Die Meere sind nur mit Schiffen beladen, um uns von allen Seiten Waaren herbeyzuführen, die unsern Geschmack für die Eitelkeit zu nähren geschickt sind. Die Städte bieten den Augen des Reisenden nur Schauspiele, die der Verblendung und Wollust gewidmet sind, und nur solche Gegenstände dar, welche verführen, bezaubern, und uns fast nothwendiger Weise an die Erde anheften.

Auf diese Art macht sich der Pracht, gleich jenen durch große Platzregen angeschwollenen Flüssen, durch tausend verschiedene Ausgänge Platz, und dringet ungeachtet des Wohlstandes, ungeachtet der Religion in alle Orte ein, und erhebet sich hochmüthig auf den Trümmern der Schamhaftigkeit, und der Einfalt. Pracht in den Häusern, welche mehr Pallästen als Wohnungen gleich sehen; Pracht in den Büchersälen, wo sich die Kunst in überflüssigen Zierathen erschöpft; Pracht in den Gärten, wo die Bäume selbst sich dem Geschmacke des Jahrhundertes und seinem Eigensinne zu unterwerfen verbunden sind; Pracht in den Mahlzeiten, wo die Unkosten für eine einzige Speise hinlänglich wären mehr Familien zu ernähren; Pracht in den Kleidern, derer Kostbarkeit und Verschiedenheit unermeßliche Summen kosten; Pracht in den Bedienten, welche vermög ihrer Anzahl Kriegsheern gleichen, und vermög ihres Prachts weit weniger Dienern, als Herren gleich sehen; Mit einem Worte Pracht in dem Heiligthume: allein hier bleibe ich stehen, weil ich ohne Aergerniß davon nicht reden könnte.

Ach! wenn die Menschen, wie ein Alter sagt, so, wie ihre Kleider und ihre Reden beschaffen sind, was soll man von jenen bloß durch das Glück erhobenen Menschen denken, welche die Liebe zum Aufputze und zu den Moden allenthalben verrathen? tragen wir also kein Bedenken nach diesem Gesichtspunkte zu schließen, daß der Pracht ein Sinnbild ihrer Laster sey, und daß man ihm allein jenen Hochmuth beymessen müße, welcher heut zu Tage den meisten Theil der Menschen bezeichnet, welcher ein reiches Kind von einem dürftigen Vater entfernet, welcher nur jenen ein Verdienst beyleget, denen ihre kostbare Ausrüstung und Kleider ein Ansehen verschaffen; jene weichliche Zärtlichkeit, welche die Seele ganz kraftlos macht, die Ueberlegungen zurückhält, nur Empfindungen und Gesinnungen für die Wollust hinterläßt; jenen ungestümmen Eifer nur das Vergnügen zu suchen, und sich damit zu ersättigen, nur Kleiderarten zu ersinnen, und sich damit auszuschmücken.

Welcher Widerspruch zwischen unserm Leben und jenem unsrer Voráltern! Was würden sie sagen, wenn sie itzt in Mitte unser erschienen? Ach! sie würden sich weder in dem Schooße unsrer Städte, noch in jenem ihrer Familien erkennen. Sie würden sehen, und mit dem größten Schmerzen sehen, daß ihre Aufrichtigkeit ihren Nachkömmlingen zum Gespötte diene, daß ihre Einfalt für Unwissenheit, ihr Glaube für Aberglaube, ihr Geschmack zur Einsamkeit und Buße für eine wahre Thorheit angesehen werde,

werde, daß eine ausschweifende Liebe, zu den Kleidertrachten und Ergetzlichkeiten uns zur eigensinnigsten und leichtsinnigsten Nation mache, und daß wir nicht ein Schatten von dem seyn, was sie waren.

Großer Gott! waren wir denn bestimmet den Augen der Welt nur lächerliche Dinge und Laster darzustellen? oder waren wir erwählet Christen nachzufolgen, derer Leben ein Leben der Ertödtung und der Thränen war? vormals fürchtete man sich für einen Ausgelassenen gehalten zu werden; nachdem aber der Pracht die Zärtlichkeit eingeführet, und allerley Arten der Belustigungen erfunden hat, hat er, so zu sagen die schändlichsten Leidenschaften von ihrem Unflate gesäubert, und den Lastern selbst eine Farbe angestrichen, welche ihre Häßlichkeit verbirgt. Man begiebt sich heut zu Tage auf ein wollüstiges Leben, wie man sich vormals auf die Weltweisheit begab, und nach der allgemeinen Meynung ist jener der wunderbarste und beglückteste Mann, welcher am besten alles dasjenige zu genießen weis, was das Evangelium verwirft, und verdammet.

Daher kömmt jene blinde Neigung zu denjenigen Weibspersonen, welche auf der Schaubühne erscheinen, und ihres liederlichen Lebens wegen verrufen sind; daher jene schändliche Gewohnheit Beyschläferinnen bey sich zu haben, und mit ihnen als mit rechtmäßigen Ehegattinnen zu leben; daher jene ärgerlichen Abendmahlzeiten, bey welchen die zweydeutigen Reden, und unzüchtigen Lieder das betrübte

Gewürz

Gewürz abgeben; daher jener Ueberfluß von verschiedenen Weinen, derer Menge zur Unzucht reitzet, jene verderblichen Spiele, welche die Väter entehren, und die Kinder auf den Bettelstab bringen, jener allgemeine Pracht, welcher den Handwerksmann mit dem Bürger, den gemeinen Mann mit dem Adelichen, den Edelmann mit dem Fürsten vermenget; daher jene ungeheuern Schulden, welche die besten Häuser zu Grunde richten, jene betrüglichen Bankerote, welche die Handelschaft vernichten. Ein jeder will sich über seinen Stand erheben, und da er die erfoderlichen Kosten dazu nicht hat, setzt er sich in Schulden, er verzehret das Gut seiner eigenen Kinder, und wird ein ganz viehisches Wesen, welches sich den fleischlichsten Sinnlichkeiten, und schädlichsten Ausschweifungen überläßt.

Wundern wir uns also nicht mehr, wenn der Pracht, nachdem er auf diese Art die Sitten verderbet hat, auch den Glauben auslöschet, es ist dieses eine fast nothwendige Folge. Denn worinn besteht der Glaube, spricht der heilige Ambrosius, als daß man sich in Mitte der sichtbaren Gegenstände gänzlich mit unsichtbaren Dingen beschäftige, und in allem dem, was unsre Sinnen rühret, die Gegenwart, und Wirkung Gottes betrachte? Nun frage ich euch, meine Brüder, glaubet ihr wohl, daß ein Mensch, welcher von den Ergetzlichkeiten dieser verächtlichen Welt ganz trunken ist, ein Mensch, dessen Verstand der Glanz der Reichthümer verblendet hat, ein Mensch, der sich der Verblendung der

Schau-

Schauspiele und dem Betruge der verführerischen Welt ganz und gar überläßt, sich in dem Stande befinde sich über die vergänglichen Creaturen zu erheben, und den Schöpfer zu betrachten? Wenn man nun aber zweenen Herren nicht dienen kann, wenn man sich an die Gestalt dieser Welt, welche vorübergeht, nicht anheften, wenn man sich der Güter dieses Lebens also gebrauchen, als wenn man sich derer nicht gebrauchete, wenn man seine Seele allem Ruhm, sein Gewissen allen Schätzen vorziehen soll, wie wird die Religion desjenigen beschaffen seyn, der nur seine Sinne zu befriedigen suchet, und seine Tage in dem Schooße der Weichlichkeit, und der Wollust zubringt?

Schlagen wir das Evangelium auf, und ein jedes Blatt wird uns lehren, daß man nur in sofern ein Christ sey, als man sich Gewalt anthut, nur in sofern glücklich, als man weinet, daß man in der That an Gott nicht glaube, als in sofern man sein Gesetz ausübet; ein jedes Blatt wird uns lehren, daß man sein Kreuz tragen, wenn man ein Jünger Jesu Christi seyn will, sich selbst verläugnen, wenn man den Herrn finden will, die Erde verachten müße, wenn man in den Himmel zu kommen verlanget; ein jedes Blatt wird uns lehren, daß Jesus Christus unser Gesetzgeber und Meister in einem Stalle gebohren, arm gelebet, und mit Galle und Eßig getränket, von den Seinigen gänzlich verlassen, und der Wuth der Jüden überliefert, gestorben sey.

Lasset uns nun dieses ganz göttliche Buch den Grundsätzen jener Menschen entgegen halten, welche kein anders Ziel ihres Daseyns erkennen, als um in dem Schooße der Reichthümer und der Ergetzlichkeiten zu schwimmen, und wir werden von diesem Gegensatze dergestalt gerühret werden, daß wir in der That dafür halten werden, daß sich der Glaube mit einem so weltlichen, und so lasterhaften Leben nicht vertragen könne. In der That der Glaube ist eine Gabe Gottes, und die Liebe zum Prachte ist das Werk des Teufels; der Glaube schälet uns von allen erschaffenen Gütern ab, und die Liebe zur Eitelkeit läßt sie uns als unsre Glückseligkeit betrachten; Der Glaube macht uns die Buße liebenswürdig, das Joch der Religion süß und leicht, die Liebe zum Prachte stellet uns davon ein scheußliches Gemälde vor; der Glaube zerstreuet die Finsternisse unsrer Seele, die Liebe zum Prachte vermehret sie; der Glaube treibt uns an, unsern Leib zu verachten, die Liebe zum Prachte macht daraus ihren Götzen, und ihren Gott.

Das Evangelium bricht nur deshalben wider die Weichlichkeit, und Hofart los, weil diese zwey Laster, welche gemeiniglich aus dem Prachte entstehen, uns in die Vergessenheit unsrer Pflichten verwickeln. Das Herz fängt in Mitte der Ergetzlichkeiten einer verführischen Welt an, sich zu verderben, und aus dem Innersten dieses Verderbnisses entsteht ein Dunst, welcher die Seele verfinstert, und den Verstand verblendet. Denn fraget einmal alle

diejenigen, welche mit lauter Stimme die Seele als ein materielles Wesen ausgeben, fraget sie, auf was für eine Art sie doch dahin gekommen, daß sie sich mit den Thieren in eine Klasse versetzen, und dafür halten, alles gehe mit uns zu Grunde; und wenn sie anderst aufrichtig handeln, werden sie euch sagen, daß, wenn man sich nur mit niedlichen Speisen nähret, wenn man sich immer der angenehmsten Rauchwerke bedienet, wenn man nichts denn Gold und kostbare Edelgesteine vor Augen hat, wenn man nur reizende Instrumente und Stimmen höret, man sich leicht überrede, daß nur jene wirkliche Wesen sind, die in die Sinne fallen, und man sich endlich an diese Welt als an die höchste Glückseligkeit anhefte. Es ist ungezweifelt, daß alle diejenigen, die man die Glückseligen der Welt nennet, sich mit ihren Reichthümern, und Ehrenstellen dergestalt einverleiben, daß sie nur ihrerwegen sich in Bewegung setzen, und nur an sie denken. Das Gold wird die Richtschnur aller Beurtheilungen, das Vergnügen die Triebfeder aller Handlungen, die Eitelkeit der Beweggrund aller Tritte und Schritte, der Ehrgeitz der Gegenstand aller Begierden. Und dieser Ursache wegen bricht Jesus Christus mit so großen Flüchen wider die Reichen los, deshalben sagt er, daß es ihnen fast unmöglich sey selig zu werden.

Allein um uns hievon zu überzeugen, lasset uns in einen von jenen Pallästen eindringen, wo der Pracht die Augen verblendet. Was bietet sich unsern Augen dar? Die Ordnung der verkehrten Zeiten,

die Leidenschaften bis zu Göttern erhoben, der wahre Gott vergessen, und vieleicht mit Verspottungen angethan, dem Glücke Weirauch angezündet, die Belustigungen angebethet, das Laster öffentlich begangen, die gottseligen Bücher verworfen, den Liebesgeschichten Lobsprüche beygeleget, die Andacht verachtet, der Unglaube geehret; alles ist daselbst nichts als Weichlichkeit, Pracht, und Hofart; alles verräth Unordnung, und Verwirrung; Unordnung unter den Herren, welche nur leben um die Bosheit wie das Wasser hineinzuschlucken, Unordnung unter den Kindern, welche nur suchen den bösen Beyspielen ihrer Aeltern zu folgen, Unordnung unter den Hausgenossen, welche ihre Ruchlosigkeit, und Ausgelassenheit bis auf den höchsten Grad treiben.

Gott, um die Reichen zu strafen, zweifeln wir nicht hieran, überliefert sie allen bösen Begierden ihres Herzens: und was entsteht hieraus? Von den Gütern dieser Erde, welche nach dem Ausdrucke des Apostels ein elendes Nichts sind, gemästet, vergessen sie das himmlische Jerusalem, und zielen mit ihren Begierden nur nach fleischlichen Werken, und nach jener Welt ab, welche sie betrügt, und ihrer spottet. Ein Edelgestein scheinet ihnen allen Tugenden, der Leib der Seele, der vorübergehende Tag der Ewigkeit, der Pallast, den sie bewohnen, der Unermeßlichkeit Gottes vorzuziehen zu seyn. *Welche in Seidenkleidern auferzogen waren, die liegen itzt auf dem Mist.* Klagl. 4. 5.

Wenn es wahr ist, wie der Prophet sagt, daß ein Abgrund den andern nach sich ziehe, in was für einen Abgrund muß uns nicht der Pracht verwickeln! Er ist eine Fahne der Aufruhr wider das Evangelium selbst, das nur die Ertödtung und die Demuth prediget, er ist der Altar Belials, welcher wider den Altar Jesu Christi aufgerichtet ist, der Götze Dagon, welcher der heiligen Arche spottet. Ich weis, meine Brüder, und auch ihr wisset es, daß es gewisse Range giebt, welche den Schmuck und die Pracht gutheißen, und uns dazu Vollmacht geben. Salomo ward nicht getadelt, daß er prächtige Palläste, und kostbare Hausgeräthe hatte, und wir lesen sogar, daß der heilige Geist die Zierathen der Judith und Esther gebilliget habe; allein dieses hindert nicht, daß nicht der Pracht überhaupt die Sitten und den Glauben verderbe. Gleich Anfangs giebt er sich nur als einen Wohlstand, den man sich selbsten und dem Jahrhunderte, in dem man lebet, schuldig ist, als eine Art der Sauberkeit, welche die Welt mit Recht erfodert, als einen Brauch, dem man sich gleichförmig erzeigen muß, zu erkennen; allein er macht bald aus unserm Ueberflusse eine Nothwendigkeit, er stellet bald unsern Augen alles dasjenige, was einfältig und ohne Schimmer ist, unerträglich vor, er blähet bald unser Herz auf, und wir sehen jene verehrenswürdigen Christen, die den Pracht, und die eiteln Zierathe verachten, als armselige Personen an, und halten diejenigen für unglückselig, die in der Einsamkeit, und Dunkelheit leben.

Wie viel gibt es nicht dergleichen Menschen, welche kaum angefangen haben sich kostbares Hausgeräthe und Kleider zu verschaffen, da sie stuffenweise endlich dahin gekommen sind, daß sie alles dasjenige nicht vertragen können, was nicht das angenehme und reizende Wesen der Neuigkeit an sich hat, was nicht die Sinne bezaubert, was nicht einen Geschmack für die weichlichsten Ergetzlichkeiten einflößet. Dazumahl nehmen die Empfindungen die Stelle der richtigen Begriffe, die Belustigungen den Platz der Tugenden ein, die Seele scheinet nur einer Chimäre gleich zu seyn, und die Religion wird der Gegenstand des beißenden Witzes und der Verachtung. Man ist weit geneigter den Himmel und die Hölle zu läugnen, als Ehrenstellen, welche verblenden, Wollüsten, welche schmäucheln, einer Pracht welche verführet, zu entsagen. Man gesteht lieber, daß alles mit uns absterbe, als daß man selbst Gegenständen, die man abgöttisch verehret, absterbe. Die Reizungen der Welt, ihre Ergetzlichkeiten, ihre Schönheiten sind bloß empfindliche Dinge, und die Glückseligkeit, die uns Gott verheißt, ist ganz und gar unsichtbar, ganz und gar geistig. Daher kommen jene soweit ausgebreiteten Zweifel in Ansehung der Gewißheit eines andern Lebens; daher jene Gottlosigkeit, welche die Religion und ihre Altäre untergräbt, und allenthalben ausstreuet, der Dienst, den man Gott erweiset, gehöre unter die Staatsklugheit; daher jene Pflanzschule von Lastern und Irrthümern, welche auf dem Acker der

Kirche selbst Wurzel fassen, daselbst wachsen, und oft den guten Saamen ersticken.

Zeiget mir, spricht der heilige Chrysostomus, einen nüchtern, eingezogenen, mäßigen Christen, welcher seine Religion verläugne, und ihr werdet das seltsamste aus allen Phänomenen sehen lassen; woraus ihr schließen müßet, daß der Pracht, woran gemeiniglich die Reinigkeit und Mäßigkeit scheitert, nothwendig zum Unglauben führen müße. Ach! was kostet es, ruft der heilige Bernhard auf, das Evangelium ausüben, wenn man in der Nothdurft, und Niedrigkeit lebet, das ist, wenn man sich in jener Verfassung befindet, in welcher ein jeder Christ wenigstens dem Verstande und Herzen nach allzeit seyn soll. Allein im Gegentheile was für Opfer kostet es nicht denjenigen, welcher in dem Schooße der Reichthümer lebet, und sein Heil wirken will. Ach! er muß Augen haben, und nicht sehen, Ohren, und nicht hören, ein Herz, und dasselbe nicht lieben, gemäß jenen Worten des Apostels, gebrauchet euch der Güter dieser Welt, als wenn ihr euch derer nicht gebrauchetet.

Nichts ist von dem Glauben mehr entfernet, als dasjenige, was vergänglich und irdisch ist, und nichts heftet uns mehr an die Erde an, als dieser elende Pracht, der uns unaufhörlich verblendet: denn in Wahrheit was beut er unsern Augen dar, als Steine, welche die Erde hervorbringt, Marmor, den sie in ihrem Schooße einschließt, Metalle, denen

nen sie das Wachsthum ertheilet? Dieß sind eben so viele Zierathe, die uns auf die Schönheiten des Himmels vergessen machen, und die nur kleine auf verschiedene Art gebildete Theilchen der Erde sind.

Wenn uns der weise Mann erkläret, daß alles dasjenige, was unter der Sonne ist, nur Lügen und Eitelkeit sey, wenn sich unser Herz daselbst befindet, wo unser Schatz ist, was soll man von einer Seele denken, die sich an erschaffene Gegenstände anheftet? Sie wird ganz irdisch, zweifeln wir nicht hieran, gleich der Erde, die sie für ihren Abgott hält, und ihre Religion ist nichts als ein Schattenbild, welches nur seine äusserliche Gestalt behält um andere zu hintergehen. Allein nachdem wir gesehen haben, wie gefährlich der Pracht in Ansehung der Sitten und des Glaubens sey, lasset uns nun auch sehen, wie sehr er die Menschlichkeit herabsetze.

Zweyter Theil.

Der schönste Titel des Menschen ist dieser, daß er ein Mensch ist, und alle Vorzüge, alle Range können zur Größe unsrer Seele und zu ihrer Unsterblichkeit nichts hinzusetzen. Nehmet alle Würden zusammen, ihr werdet aus allen keine finden, welche der Vortrefflichkeit eines Wesens das von Gott gekommen ist, in Gott lebet, zu Gott zurückkehret, gleich kommen könne. Dieß ist das Meisterstück der Wunder des Allmächtigen, ein Wunder, das über den Himmel und die Meere unendlich weit

erhaben ist. Wenn man nun auf diesen Grund der Reichthümer und der Schönheiten das Christenthum stellet, dazumal ist das Werk vollkommen, und der Mensch scheinet einigermaaßen über die Engel selbst erhaben zu seyn, welche nicht das Glück hatten, ihre Natur mit jener eines Gottes vereiniget zu sehen. Dieser Ursache wegen redet Tertullianus die Gläubigen also an: bedenke, o Christ, deine Würde.

Lasset uns, meine Brüder, diesen wunderbaren Haufen der Wunder und der Tugenden, welche den Menschen und den Christen ausmachen, auf die Seite setzen, um deutlich einzusehen, wie schändlich wir uns herablassen, wenn wir uns aller jener vorgegebenen Schönheiten, welche der Pracht unsern Augen täglich sehen läßt, rühmen; allein um die Sache nach ihrer ganzen Größe und verständlicher vorzustellen, werde ich euch zu überzeugen suchen, daß der Pracht in einem wahren Verstande und in der That die Menschlichkeit herabsetze, sowohl weil er uns selbst verächtlich macht, als auch weil er uns antreibt andere verächtlich zu machen: zwo Ueberlegungen, die ich euch mit der ganzen Aufmerksamkeit anzustellen bitte.

Unsere Größe besteht weder in unsern Ohren noch in unsern Augen. So wunderbar auch immer der Bau und die Gestalt unsers Leibs ist, so ist er dennoch ein Fleisch, das jenem der Thiere gleichet, ein Staub, den man gleich der Erde mit Füßen tritt,

und

und ebendeshalben geht er durch die Krankheit zu Grunde, er nimmt durch das hohe Alter ab, er verfaulet durch den Tod, und von dieser ganzen Masse der Gebeine, der Muskeln, und der Nerven, die wir zum Gegenstande unsrer Sorge und Liebe machen, übriget nichts als Fäulniß und Würmer. *Ich sprach zu der Verwesung: du bist mein Vater, und zu den Würmen: ihr seyd meine Mutter, und Schwestern.* Job 17. 14. Nur unsre Seele, als das Bild und Siegel der Gottheit selbst, kann uns von dem Ueberreste der Creaturen, die sich auf diesem Erdkreise hin und her befinden, unterscheiden, nur sie kann uns über alle Pflanzen und Thiere erheben; dergestalt daß wir mit dem Propheten sagen müßen, die ganze Ehre des Menschen sey eine ganz innerliche und ganz geistige Ehre. *Alle ihre Herrlichkeit ist inwendig.* Ps. 44. 14.

Was thut nun der Pracht? er wirft alle diese Begriffe über den Haufen, und auf seinen Antrieb schmäucheln wir unserm Leibe, und unsern Sinnen dergestalt, daß wir auf unsre Seele, auf ihren Ursprung, und auf ihre Bestimmung unvermerkt vergessen, und keine andere Größe mehr kennen als jene, die wir von einem so verachtenswürdigen Gegenstande, als ein Kleid ist, entlehnen. Wir glauben, daß wir vermittelst einiger Farben, welche sogar dem Glanze des verächtlichsten Ungeziefers, und der schlechtesten Blume nachgeben, vermittelst einiger Seidenzeuge, welche nur das Werk der Würmer sind, schon vortreflicher sind, als wenn es uns an

diesem äusserlichen Wesen gebräche, und daß nichts mit der Ehre, einen glänzenden Staat zu führen, und einen prächtigen Pallast zu besitzen, in Vergleich kommen könne.

Wenn wir die Herzen und die Nieren aller derjenigen Menschen ergründen könnten, welche durch das Glück empor gestiegen, welchen die Welt als ihren Götzen räuchert, und als ihre Helden anführet, würden wir sehen, zweifelt nicht hieran, daß sie ihre Seele unendlich geringer, als ihre Gärten, Palläste, Edelgesteine achten, daß das Gold und Silber in ihrem Herzen die erste Stelle behaupten, daß sie ihre Vernunft zu verlieren einwilligen würden, wenn sie nur nicht des Sehens und des Geruches beraubet würden, daß sie dem Himmel auf ewig entsagen würden, wenn man ihnen nur die Fette der Erde und ihren ganzen Thau verspräche. Ich habe, sprach einstens der heilige Bernhard, die fleischlichen Menschen untersuchet, diejenigen, welche nur ein wollüstiges Leben, und den Pracht lieben, und ich habe gefunden, daß sie einer augenblicklichen Wollust, eine ewige Glückseligkeit aufopfern, daß sie für die schändlichsten Ergetzlichkeiten alle Reichthümer des Himmels hergeben würden, und daß ihnen der Anblick einer Ausrüstung an Kleidern und anderm Hausgeräthe, die ihnen schmäuchelte, der Geschmack zu einer Speise, die sie anlachete, weit angenehmer und weit kostbarer als die unaussprechliche Wohlthat ihrer Erlösung scheinen würde.

Ein

Ein Mensch, der den Pracht liebet, setzet seine Ehre in seiner Schande. Er bildet sich ein, daß er, je ein größeres Gefolge von Bedienten er hat, desto größer sey, da doch eben diese Geleitschaft blos allein dienet seine Abhängigkeit, und Schwachheit sehen zu lassen: er bildet sich ein, daß er nach eben dem Maaße größer werde, nach welchem er seinen Pracht und Glanz vermehret, da doch dieses ganze Gepränge nur eine unglückselige Eitelkeit verräth: er bildet sich ein, daß große Palläste seine Person ansehnlicher machen, da doch alles dieses ihn vor den Augen der Menschen kleiner, und eingeschränkter erscheinen macht: er bildet sich endlich ein, daß ihn seine Ausgaben über den übrigen Theil der Menschen erheben, da doch eben diese ein klares Zeichen sind, daß er ein Unglückseliger sey, der voll der Nothdurft ist, und ein Sklav, der sich dem Eigensinne und den Vorurtheilen der Welt unterwirft.

Ach! wissen wir denn nicht, daß unsre Kleider das Zeichen der Sünde sind, daß sie an die Stelle jener Figenblätter, welche die Schande und die Blöße unsers ersten Vaters verbargen, getreten sind, daß unsre Mahlzeiten die Mittel wider den Tod, und unsre Ruhebette die Vorstellung unsers Sarges sind? Wenn ich einen Menschen zu sprechen begehre, spricht der heilige Gregorius von Nazianz, so begehre ich einen vollkommenen Menschen, einen Menschen, der weder von der Zeit, noch von den Zufällen, noch von den Reichthümern, noch von der Armuth abhängt:

hängt: allein um besser zu erkennen, wie weit wir uns herabsetzen, wenn wir uns allen Thorheiten der Welt überlassen, und wenn die Liebe zum Pracht unsern Verstand und unser Herz erfüllet, lasset uns unser ganzes Wesen umständlicher untersuchen, und jene eingebildeten Güter, die uns verblenden, und unsre Hofart nähren auseinander wickeln. Ach! ich mag immer meiner Einbildungskraft den freyen Lauf lassen, so werde ich doch in dem Schimmer aller der Gegenstände, die unsre Wohnungen verschönern, die unsre Gemache mit den verschiedensten Farben auszieren, die unsre Gärten schmücken, die unsern Kleidern einen Glanz verschaffen, nichts anders, als ein Flittergold, das unsre Augen blos allein deshalben rühret, weil sie sich nur an die Oberfläche halten, als eine Pracht, darüber nur der unerfahrne Pöbel erstaunet, als einen Schatten der Schönheiten, die wir durch eine Wolke sehen, als ein schwaches Bild von jenem Glanze, womit die kleinsten Thautropfen unsre Wiesen erfüllen, und ihre Fläche auszieren, gewahr.

Unterdessen ist eben dieses das Nichts, was uns die Welt als Gegenstände darbeut, die unsre Blicke und unsre Begierden unbeweglich zu machen geschickt sind: allein ist denn der Welt unbekannt, daß wir die Kinder Gottes, die Glieder Jesu Christi, die Tempel des heiligen Geistes seyn; daß die Gnade unser reichester Schatz, der Himmel unsre Wohnung sey, daß die Sonne selbst, so glänzend sie auch immer scheinet, nicht den geringsten unsrer Gedanken

werth sey, und daß unsre wahre Größe darinnen bestehe, daß wir alles dasjenige, was nicht unsterblich ist, für gering ansehen?

Großer Gott! welche Schande! welches Unheil! wenn wir mit den Begriffen, die du uns von dir selbsten mitgetheilet hast, wenn wir mit dem unaufhörlichen Verlangen, daß wir dich zu besitzen tragen, unsere Seele nur dazu anwenden sollten, daß wir Sand und Steine sammeln, und einige elende Flitter eines nichtswürdigen Metalls zusammensetzen: allein wenn sogar der Weltweise durch das blosse Licht der Vernunft denjenigen für thöricht hält, der sich zum Sklaven der Moden macht, und nur die lächerliche Ehre, sich durch Tänze, Mahlzeiten, Spiele zu unterscheiden, als etwas wesentliches ansieht, was soll ein Mensch, der nur durch den Glauben wirkt, davon denken? Ist wohl in den Augen des Christen etwas verachtenswürdiger, als dieser Haufen Koth, den die Weltmenschen Vergnügen, Ehre, Größe nennen? kann man sich wohl mehr herabsetzen, als wenn man alle die Titel, mit denen uns die Religion zieret, alle die Kenntnisse, die sie uns mittheilet, alle die Gnaden, mit denen sie uns bereichert, vergißt, um einem scheinbaren Wesen nachzustreben, das von den niederträchtigsten Dingen entsteht, und, sobald es zu glänzen angefangen hat, verdunkelt wird. Werdet ihr mir, meine Brüder, einwenden, daß sich hierunten ein Ding auf das andere beziehe, und daß man nur nach dem Geschmake, und nach vorgefaßten Meynungen von

Sachen

Sachen urtheile! Allein sollte es denn möglich seyn, daß ein Mensch, der den Himmel zu erobern, und mit Gott zu herrschen geschaffen ist, sich nicht verächtlich mache, da er sein Wesen, in die Sphäre der Moden und Thorheiten einschränket? Sollte es möglich seyn, daß sich eine unsterbliche Seele nicht herabsetze, da sie ihre Ehre in einem Hausgeräthe, in einem Pallaste, in kostbaren Kleidern setzet? Der Mensch läßt sich von dem höchsten Grade der Erhebung bis in das Eingeweide der Erde herab, so oft er sich sichtbare Dinge zum Gegenstande seiner Hofnung und seiner Furcht, zum hauptsächlichen Beweggrunde seiner Bemühungen, und Anschlägen macht: er gleichet hierinnenfalls einem schäumenden Meere, das sich aufbläßt, und seine Fluten erhebet um eine Mücke zu verschlingen.

Lehret uns nicht der Tod zu jeder Stunde, daß die Ehren nur eine Wolke Rauchwerks seyn, die sich erhebt, und bald darauf verschwindt; daß die Reichthümer einen glänzenden Funken, der alsogleich erlischt, gleichen; und daß alles zusammengehäufte, oder auf kostbare Hausgeräthe und Kleider angewendete Gold nichts als ein offenbarer Beweis der menschlichen Mühseligkeiten; und das Zeichen einer dürftigen Hofart sey? Alle Ergetzlichkeiten, alle Arbeiten, alle Gegenstände der Weltmenschen haben nicht mehr Größe, und Gründlichkeit, als die Spiele der Kinder. Die Zeit flieht, das Gewissen schreyt, der Tod droht, der Himmel setzt uns zu, die Hölle donnert, und der Reiche schläft. Welche erschreckliche

liche Blindheit! Dieß sind die Wirkungen des Prachts; er macht die Seele matt und kraftlos, er läßt nur die Sinne wirken, und da der Mensch nur vermittelst der Empfindungen, die ihn mit den unvernünftigen Thieren vermengen, besteht, fällt er in die entsetzlichste Erniedrigung, und nachdem er sich selbst also herabgesetzet hat, macht er endlich auch die andern verächtlich; dieß ist der zweyte Charakter, der uns den Pracht als eines der größten Uebel fürchten machen soll.

Das Beyspiel des gottlosen Reichen bestättiget uns diese Wahrheit. Dieser Unglückselige fängt an sich mit Purpur und kostbarer Leinwad zu kleiden, prächtige Mahlzeiten zu halten, und endlich sieht er den Lazarus als einen Gegenstand der Verachtung, als einen Gegenstand, der weder die von seinem Tische fallenden Brosamen noch sein Mitleiden verdiene, an. Ein solches Ende nimmt man, wenn man von dem Prachte und Ueberflusse anfängt. Sobald man sich angewöhnet nur Fußtapfen der Herrlichkeit, und Zeichen der Größe zu sehen, nur das angenehmste und ausgesuchteste vermittelst seiner Sinne zu empfinden, glaubt man eine von dem Ueberreste der Menschen ganz verschiedene Natur zu haben, und man verachtet folglich alle diejenigen, die nicht mit Purpur und kostbarer Leinwad gekleidet sind, die keine Ehrentitel und Wappen aufzuweisen haben, mit einem Worte, die nur ihre eigene Tugend haben, um sich einzuhüllen und geltend zu machen.

Da=

Daher kommen jene verächtlichen Mienen, deren sich fast alle Reichen und Großen bey dem Anblicke unglücklicher Personen gebrauchen; daher jene Mauer der Absonderung, die sie zwischen ihnen und dem gemeinen Volke mit einem Hochmuthe, der sie unerträglich macht, aufführen; daher jene Härte, die ihr Herz ganz und gar zu Eis macht, die ihre Hände erstarren macht, sobald sie sich andere verbindlich machen sollen; daher jene gewaltsame Herrschaft über ihre Unterthanen und Vasallen; jene Langsamkeit, die sie von denen, welche mit ihnen reden wollen, erfodern, und jenes lächerliche gezwungene Wesen fast allzeit unsichtbar zu seyn.

Das Verdienst ohne Reichthum ist ein trauriger, und in den Augen eines reichen und hochmüthigen Menschen überlästiger Schatten. Er nimmt die Bittschriften, die man ihm darreichet, nur mit Verachtung an, er antwortet auf die Fragen, die man an ihn stellet, nur mit Hitze, er sieht den Armen, der ihn mit einer furchtsamen und demüthigen Art grüßet, nur mit Entsetzen an, und er hält es sogar für eine frevelhafte That seinen Beystand in der Nothdurft anzurufen.

Was für ein weites Feld öfnete sich hier nicht, wenn ich alle die Räubereyen, alle die Ungerechtigkeiten, dazu der Pracht die Gelegenheit giebt, umständlicher erzählen wollte? Ihm allein haben so viel Familien ihre Thränen und den Verlust ihrer Güter zu verdanken; denn gleichwie er keine Grän-

zen hat, so verschonet er auch Niemanden; und sollte man auch, um ein Schauspiel anzustellen, um ein Freudenfest zu halten, Schulden, die man zu zahlen niemals im Stande seyn wird, machen müßen, so unternimmt er doch alles, und alles scheint ihm billig und erlaubt zu seyn. Wer hätte geglaubt, daß sich ein Mensch des andern schämen sollte; daß es unter Seelen, die alle unsterblich sind, und alle ebendenselben Ursprung und ebendieselbe Bestimmung haben; einige geben sollte, welche die andern verachten würden, und daß einige mehrere oder wenigere Grane Golds die Ursache dieser seltsamen Thorheit seyn sollten? Nichtsdestoweniger trägt sich dieses unter unsern Augen täglich zu, und wir sehen, wie der heilige Augustinus spricht, Kinder eines und ebendesselben Vaters sich untereinander verläumden, und zerreißen, weil das eine ärmer, und das andere reicher ist.

Allein ich wollte gerne wissen, ob einige äusserlichen Vorzüge die Natur ändern, und ob der Mensch, der in einer schlechten Bauernhütte, oder in einem Pallaste wohnet, nicht ebenderselbe Mensch sey? Es muß ohne Zweifel unter den Sterblichen verschiedene Titel und Range geben; Gott selbst hat uns Beherrscher gegeben, und wir sind ihnen die kindlichste Ehrfurcht, und die vollkommenste Unterwerfung schuldig; allein nur der Pracht ist es, welcher den Menschen bevollmächtigen kann seines gleichen zu verachten, nur der Pracht ist es, der uns unsre Untergebene als Wesen vorstellet, die gebohren

bohren sind unsre Sklaven und Schlachtopfer zu werden.

Bey dieser Gelegenheit was nehme ich in den mehresten von jenen Häusern wahr, wo der Pracht seine Siegeszeichen hochmüthiger Weise sehen läßt? Sklaven die unter den Augen eines hochmüthigen und eigensinnigen Beherrschers die Mittel ersinnen die bittersten, und blutigsten Vorwürfe zu vermeiden; Sklaven die keine Zeit haben weder zu essen noch zu schlafen, die niemals wissen, was sie thun sollen, weil eine Stunde niemals der andern gleich ist, weil der Eigensinn die einzige Richtschnur ist, die man ihnen zum Führer und zum Gesetze giebt; Sklaven, die man seines Vergnügens oder Eigensinnes wegen allen Ungemachen der Jahrszeiten und der Nächte bloßstellet. Man bildet sich ein, man habe das Recht, einem Menschen, den man in seinem Solde hat, eben so grausam als einem unvernünftigen Thiere zu begegnen; heißt aber dieses nicht die Menschlichkeit entehren, dergleichen schändliche Gesinnungen hegen? mit dem schlechtesten aus den Menschen übel verfahren, heißt dieses nicht Jesum Christum selbst verkennen, seine Glieder beschimpfen, ja das Christenthum verachten? Ach! meine Brüder, wenn wir einen Glauben hätten, wenn wir die ganze Vortreflichkeit unsers Wesens recht erkenneten, würden wir niemals den geringsten unsrer Brüder ansehen, ohne zu gleicher Zeit alle die Vortheile, welche die Religion in ihm geleget hat, zu betrachten, und ohne ihn als einen Gegenstand

genstand anzusehen, welcher des Wohlgefallens des Ewigen würdig, und nur um mit ihm zu herrschen gebildet ist.

Wie? wir sollten eben dieselbe Taufe, welche die Armen, empfangen haben, wir sollten an ebendemselben Tische theil nehmen, wir sollten ebenderselben Geheimnisse theilhaftig werden, wir sollten ebendenselben Himmel hoffen, und wir sollten sie verachten, und hofärtig von uns hinwegstossen? Großer Gott! welches Entsetzen sollen wir nicht vor den Reichthümern haben, wenn sie uns zu solchen Ausschweifungen verleiten! Ach! mein Gott! stürze uns eher in das äußerste Elend, als daß wir kein Eingeweide der Barmherzigkeit gegen Unglückselige haben sollten. Ein jeder Mensch ist unser Bruder, und ein jeder Mensch hat gewisse Rechte auf unser Herz; und es giebt nur in dem Besitze der Güter dieser Welt eine gewisse Aufgeblasenheit, welche uns nicht gestattet, denjenigen, der nur die Tugend zum Antheile hat, als unsern Nächsten anzusehen, da es im Gegentheile einer guten Lebensart zusteht, sein ganzes Vertrauen und seine ganze Hochachtung nichtswürdigen Künstlern, schädlichen Schauspielern, gottlosen Schriftstellern zu schenken. Und Leute von dieser Art sehen wir heut zu Tage mit dem größten Schmerzen, bey den Großen herrschen, man schmäuchelt ihnen daselbst, man schätzet sie hoch, gleich als wenn sie das Wunder unsers Jahrhundertes und die Ehre der Welt wären.

Ich frage euch, ihr Reichen, die ihr mich anhöret, ist nicht dieses Gemälde der Abriß eurer Sitten, und ist nicht dieser unglückselige Pracht, den ihr bis zu den Füßen des Altars bringet, die Quelle aller derjenigen Uebel, die wir beweinen? Wisset ihr nicht, daß eure Güter euch blos allein darum zugestanden worden, damit sie in den Schooß des Armen übergiengen, und daß der gottlose Reiche nur dieser Ursache wegen verdammet worden, weil er dem Lazarus seinen Beystand versaget hat? Ihr liebet gleich ihm gute Mahlzeiten und den Pracht, ihr seyd gleich ihm gegen die Elenden, die eure Häuser umgeben, hart und unmitleidig, und ihr werdet gleich ihm in den Abgrund der Hölle hinabsteigen, *und er ward in die Hölle begraben.* Luk. 16. 22. Was wollen diese so ausgesuchten Kleider, diese so prächtigen Mahlzeiten? Sind dieß die Kleider des Christen, das ist, eines Menschen, der seine Tage in Thränen zubringen, der hier keine dauernde Stadt haben, und dessen Leben mit dem Leben Jesu Christi gekreuziget seyn soll? Ist dieß das Beyspiel, welches uns unser göttliche Erlöser gegeben hat, er, dessen Thron der Himmel, dessen Fußschemmel die Erde ist, und der hierunten nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte? Ist dieß der Weg, den euch die Apostel, und Märtyrer, welche aus den Gefängnissen die Marterbühnen betraten, und in einer einzigen Minute mehr litten, als ihr seit so vielen Jahren, die ihr lebet, ausgestanden habt, gebahnet haben? Ist dieß dasjenige, was euch jene vortref-

treflichen Einsiedler geprediget haben, welche zur Wohnung nur einen hohlen Felsen, zur Ruhestatt nur einen mit ihren Thränen benetzten Stein, zur Nahrung nur einige Wurzeln, so wie sie die Erde hervorbringt, zur Gesellschaft nur vernunftlose Thiere hatten.

Wie, ihr sinnlichen und wollüstigen, wie unterfanget ihr euch, euch die Nachfolger dieser so bußfertigen und abgetödteten Menschen zu nennen? warum zittert ihr nicht, so oft ihr das Evangelium, dieses ewige Buch, dessen Aussprüche unwiederruflich, und zerschmetternd sind, anhöret? Ach! indessen da ihr die Wälder und die Flüße erschöpfet um eure Tafeln zu besetzen, indessen da ihr von den äussersten Theilen der Welt Kostbarkeiten für eure Personen und für eure Wohnungen mit großen Unkosten kommen lasset, seufzen Millionen Seelen in dem Schooße der entsetzlichsten Nothdurft, und der Herr sammelt ihre Seufzer als eben so viele Aussprüche und Urtheile, die er wider euch fällen wird, da er euch vorrücken wird, daß ihr ihn weder gekleidet, noch ernähret, noch besuchet habet.

Vieleicht habt ihr geglaubt, meine Brüder, diese Rede gienge nur die Reichen an; allein es giebt unglücklicher Weise einen Pracht, der sich auf alle Stände bezieht, einen Pracht, welcher vermittelst des Verderbnisses unsers Jahrhundertes, zum allgemeinen Laster geworden ist. Denn wo trift man einen Künstler und Handwerksmann an, der nicht

seine Arbeit auf das höchste treibe, wo einen Kaufmann, der nicht seine Waaren höher anschlage, um sich einen gewissen Ueberfluß zu verschaffen, den man bisher nicht kannte? Man zählet noch nicht fünfzig Jahre, da Personen vom Range weit schlechter gekleidet hergiengen, als man heut zu Tage die Künstler gekleidet sieht.

Man empfindt noch nicht diese Uebel so, wie man sie empfinden sollte; aber man wird gezwungen werden diesem Prachte, der keine Gränzen mehr kennet, und den man immer wachsen, und neue Kräfte nehmen läßt, einen Biß einzulegen. Das Evangelium unterstützet immer die Staatskunst, so lange sie Weisheit, und nicht eine schändliche Verstellung ist, worüber sich ein jeder Christ entsetzen soll.

Wir erröthen, o mein Gott, über diese unglückselige Eitelkeit, welche unsern Hochmuth unterhält, und wir bitten dich uns bey allen unbekannt leben zu lassen, damit wir einstens von dir allein erkannt werden mögen. Zerstreue diesen Geist des Schwindels, der sich aller Stände bemächtiget, und unsterbliche Seelen zu Sklaven von allerhand Thorheiten macht. O mein Gott reiß uns aus dieser in das Verderbniß versenkten Welt, und statt dieses falschen Schimmers, der uns verblendet, laß unsern Augen den Aufenthalt der Herrlichkeit, den du bewohnest, leuchten. Amen.

Predigt
von dem Ehestande.

Text: Luk. 11. 17.

Ein jegliches Reich, das in sich selbst zertrennet ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen.

Scheinet es euch nicht, meine Brüder, daß man in diesen Worten die traurige Geschichte von jenen unzähligen Eheleuten, welche der Eigennutz, der Haß, die Eifersucht auf die ärgerlichste und grausamste Art von einander trennen, lese? denn obschon der Ehestand ein von Jesu Christo selbst eingesetztes Sacrament ist, obschon er ein ausdrückliches Bild von seiner genauen und innerlichen Vereinigung mit der Kirche ist, obschon er durch die Bande einer wahren Liebe gebildet werden soll, ist er doch fast immer die Quelle der Uneinigkeiten, und der Schmerzen. Man verehliget sich ohne einander zu kennen, man lebt beysammen ohne sich zu lieben, und zwey Wesen, die nur eines ausmachen sollten, werden einander mehr, als die Finsternisse und das Licht, entgegen gesetzet.

Gott bewahre mich, daß ich euch hier vor einem Stande, den man den allgemeinen Beruf der Menschen nennen kann, einen Eckel machen, daß ich eine reine und rechtmäßige Liebe, welche die Na-

tur in euern Herzen entzündet hätte, darinnen auslöschen, und euch verbinden sollte den ledigen Stand zu umfangen, indem ich dem Ehestande Laster, die ihn entehren, aufbürdete. Ich weis, daß dieser Lebensberuf ein ganz heiliger Beruf ist, daß er der Weg ist, den die Vorsicht erwählet hat die Welt zu verewigen, und die Auserwählten zu gebähren, und daß man daselbst keine Klippen findet, als wenn man sich, ohne dazu berufen zu seyn, in diesen Lebensstand einläßt, oder sich desselben misbrauchet. Damals bemächtiget sich die Uneinigkeit der Gemüther, damals dringet die Reue bis in das Innerste der Herzen, und damals folget auf diese Uebel der Untergang der Sitten und der Habschaften. **Ein jegliches Reich, das in sich selbst getrennet ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen.**

Lasset uns auf die Quelle dieser Uebel, die man ein fast allgemeines Aergerniß nennen kann, kommen, und wir werden sehen, daß sie von zwoen, gleich gefährlichen Ursachen entspringen, erstens von einer großen Unwissenheit in Ansehung der Pflichten des Ehestands, zweytens von einem Geiste der Unabhängigkeit, welche allen Gesetzen zuwiderläuft. Gott gebe, daß ich in einem so kitzlichen Stoffe nur solche Worte hervorbringe, die zur Erbauung dienen können, und daß diese Rede, welche um desto wichtiger ist, weil sie einen Gegenstand betrift, den man abzuhandeln nicht gewohnt ist, sowohl denjenigen, welche nach dem Ehestande trachten, als auch jenen,

jenen, welche diesen Stand schon wirklich angetreten haben, zum Unterrichte diene. Gegrüßt seyst du, Maria.

Erster Theil.

Es ist eine unwidersprechliche Sache, daß die Ketzer eine weit größere Begierde, als wir haben, das Evangelium zu wissen, und sich von ihren Pflichten zu unterrichten. Man sollte sagen, daß ein weit größerer Eifer die Lehrjünger des Irrthums als jene der Wahrheit beseele. Die Kirche seufzet, unter ihren Kindern nur eine sehr kleine Anzahl wahrer Anbether zu sehen, die im Stande seyn von ihrem Glauben Rechenschaft zu geben, und die Mühe anwenden ihre Vorrechte und Schuldigkeiten zu kennen. Das Priesterthum wird nur deshalben entheiliget, weil man die Vortrefflichkeit und erhabne Würde dieses Standes nicht kennet; der Ehestand wird bloß deshalben entehret, weil man sich in denselben einläßt ohne alles dasjenige zu wissen, was er ist, und wozu er verpflichtet.

Wer sollte nicht zittern, meine Brüder, wenn er jene Uebereilung mit sich überleget, mit der man einen Stand erwählet, davon unfehlbar das ewige Glück oder Unglück abhängt? Dieser begiebt sich in ein Kloster ohne die Regel, die er umfängt, zu kennen, oder einigen Versuch davon gemacht zu haben; jener verknüpfet sich durch ein unauflösliches und geheiligtes Band, das er für ein Zeichen der Freyheit hält, mit einem Weibe. Großer Gott,

auf diese Art fassen die Menschen, gleich jenem Saamen, den der Wind hin und her zerstreuet, in einem Erdreiche Wurzel, welches mit ihrer Natur und mit ihren Eigenschaften gar nicht übereinkömmt.

Man bemüht sich von den Sitten, von den Gebräuchen, von den Gesetzen, welche die entlegensten Völker unterscheiden, sich zu unterrichten, in den Künsten und Wissenschaften neue Entdeckungen zu machen, die Geschichte der entferntesten Zeiten zu lernen, und man trägt nicht die geringste Sorge sich selbst kennen zu lernen, oder den Pflichten seines Standes nachzuspüren. Wo sind die Eheleute, welche die Schuldigkeiten des Ehestandes kennen? die einen, von der Hitze einer aufwallenden Jugend dahin gerissen, haben nur gesuchet sich des väterlichen Joches zu entschütten, ohne einzusehen, daß ein Bündniß, das eben so dauerhaft als das Leben ist, das erschrecklichste und unerträglichste Joch sey; die andern, von einer viehischen Neigung gereizet, haben nur ihre Leidenschaft zu befriedigen getrachtet, ohne in Betrachtung zu ziehen, daß man vor einem Gegenstande, den man unsinnig liebet, bald einen Eckel bekomme. Diese, durch den niederträchtigsten Eigennutz geleitet, haben in dem Ehestande nur ein ansehnliches Glück gesuchet, ohne darauf zu sehen, daß eine Kette, von welchem Werthe sie auch immer seyn möge, uns in der Gefangenschaft halte; jene, von der Begierde, eine Familie, Gönner, Ansehen zu erhalten, angetrieben, haben nur ge-

trach-

trachtet ihrem närrischen Ehrgeize zu schmäucheln, ohne Acht zu haben, daß Gönner entweder dahin sterben, oder kaltsinnig werden, daß das Ansehen nur eine kurze Zeit daure, daß sich die Verwandten zurückziehen, und das Eheweib bleibe. Daher kömmt es, daß der Ehemann mit seiner Feindinn und die Ehefrau mit ihrem Feinde lebet, und der Ehestand, den man die heiligste Bündniß nennen kann, wird der Mittelpunkt der Uneinigkeit, die unaufhörliche Gelegenheit des Zankes und der Vorwürfe, die Quelle des Hasses, und der Feindschaften. Allein habt ihr denn nicht gewußt, meine Brüder, daß eben der Ehestand, der heut zu Tage eure Uebel verursachet, nach dem Ausdrucke des Apostels eines der größten Sacramente sey. *Dieß ist ein groß Sacrament in der Kirche. Ephes. 5. 32.* daß er uns die ganze Liebe Jesu Christi gegen seine Kirche zu Gemüthe führe, daß er bloß allein darum eingesetzet worden, um uns heilig zu machen, und Heilige hervorzubringen, daß die Natur und Gnade zu seiner Befestigung mitwirken, und daß ein jeglicher, der den Ehestand antritt, von diesem Verhalten der Religion und der menschlichen Gesellschaft Rechenschaft geben müße.

In der That der Ehestand ist in dem geistlichen und bürgerlichen Rechte einer der heiligsten Verträgen, und um euch hiervon zu überzeugen, sehet, welcher Behutsamkeit man sich gebrauche um dessen Giltigkeit gewiß zu machen, sehet, mit was für einer Vorbereitung man zu desselben feyerlichen Ver-

richtung schreite. Männer die von dem Staate für die rechtschaffensten erkennet, von den Gesetzen mit Macht und Gewalt versehen, und als die getreuesten Beobachter der Gesetze befunden worden, zeichnen die Verordnungen derer auf, die sich mit einander durch den Ehestand verbinden wollen, und diese Schrift wird eine gerichtliche Urkunde, die man in den Archiven sorgfältig bewahret, eine Urkunde, die man hervorzieht, so oft sich einige Zweifel und Streitigkeiten hervorthun.

Das Gepräng des Eheverlöbnisses ist eine noch weit feyerlichere Handlung, als alle Vorbereitungen, welche vor demselben hergehen. Die ganze Kirche versiegelt vermittelst eines ihrer Leviten auf eine unwiederrufliche Art die Verheissungen, welche man macht, und erkläret bey den Füßen der Altäre, die durch das Blut Jesu Christi selbst befeuchtet sind, die Verbindung, welche die Eheleute unverletzlicher Weise vereinigen soll; man befestiget in Gegenwart der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, in Gegenwart aller Engel, in Gegenwart aller Heiligen ein Bündniß, für dessen Giltigkeit die Erde und der Himmel Bürge ist, ein Bündniß, das die Religion sorgfältig aufzeichnet, und das alle geistliche und weltliche Gesetze nicht mehr auflösen können. Denn obschon dieses Sacrament keinen unauslöschlichen Charakter eindrücket, wird es dennoch unauflöslich, bis der Tod das Eheweib oder den Ehemann von dieser Welt abfodert, und die Gnade, die es mittheilet, ist eine solche Gnade, welche die Rechtfertigung voraus setzet;

wor-

woraus ihr, meine Brüder schließen sollet, daß der Ehestand eine heilige Unternehmung sey, indem man ihn nach den Regeln der Kirche nicht antreten kann, ohne sich durch das Sacrament der Buße gereiniget zu haben.

Wenn wir auf seinen Ursprung zurückgehen, werden wir finden, daß er in dem irdischen Paradiese eingesetzet worden, und daß Gott selbst die äusserliche Handlung desselben verrichtet, und ihn auf die feyerlichste Art geheiliget habe, als er dem ersten Menschen das erste Weib zuführte, und zu ihm sprach: sieh das Bein von deinen Beinen, das Fleisch von deinem Fleische. Wenn wir endlich das alte Gesetz durchgehen, werden wir sehen, daß die Patriarchen den Ehestand als das geheiligteste Band betrachtet, daß sie ihn nur mit einem heiligen Schrecken angetreten, indem sie sich fürchteten nicht alle Pflichten desselben zu erfüllen, daß sie alle möglichen Maßregeln ergriffen haben, ein so heiliges Bündniß nicht etwan durch fleischliche Absichten, oder durch unerlaubte Zugesellungen zu entheiligen.

Die Geschichte des jüngern Tobias beweist uns auf eine ungezweifelte Art, welchen Antheil der Herr selbst an dem Ehestande derjenigen, die seinen heiligen Namen verehren, nehme. Er sendet seinen Engel, welcher den Tobias an der Hand leitet, ihn dem Raguel zuführet, ihm die Tochter dieses Gerechten zur Ehefrau giebt, und seine Seele mit den weisesten Rathschlägen erfüllet. Und wenn sich schon

Gott

Gott dieser sichtbaren Mittel nicht mehr bedienet, so ist er dennoch nicht weniger der Vater und der Beschützer aller derjenigen, die in den Bündnissen, die sie miteinander machen, blos allein seine Ehre suchen. Er leitet sie in Ansehung der Wahl, er bereitet ihnen die nothwendigen Mittel zu ihrem Ziele zu gelangen, er giebt ihnen in einer liebenswürdigen und heiligen Uebereinstimmung der Herzen ganz himmlische Tröstungen zu schmecken, und er überhäufet sowohl sie, als auch ihre Nachkommenschaft mit den reichestem Segen.

Was ist denn also in den Augen des Glaubens der Ehestand? ist er nicht eine Gemeinschaft der geistlichen Güter, wo der gläubige Ehemann die ungläubige Ehefrau heiliget? wo sich zwo Seelen auf eine so genaue Art vereinigen, daß sie nur eine und ebendieselbe Gesinnung, nur einen und ebendenselben Willen von sich blicken lassen, wo sich zwey Herzen gegenseitiger Weise aufmuntern den Herrn zu preisen, und den Himmel zu verdienen, wo eine rechtmäßige und reine Liebe der Welt Bürger, der Kirche Glieder, Gott Kinder verschaffet, wo man an jener göttlichen Vatterschaft Theil nimmt, welche die Quelle und der Ursprung aller Gaben und aller Vortrefflichkeit ist? Ja, meine Brüder, der Ehestand enthält nicht nur allein alle diese Vortheile in sich, er ist zugleich eine unaufhörliche Vorstellung jener ganz geheimnisvollen Handlung, vermittelst welcher Gott die Eva aus der Rippe Adams bildete,

dete, er ist das Bild jener unermeßlichen Liebe Jesu Christi gegen seine Kirche, er ist die Figur der Vereinigung Jesu Christi mit den Auserwählten, er ist endlich das Gemälde jener wunderbaren Verknüpfung, welche die ganze Welt in der Ordnung erhält, und sie zum angenehmsten Schauspiele unsern Augen macht. In dem Ehestande trift man das erste Gelübde an, welches die Creatur ihrem Schöpfer entrichtete, ein desto geheiligteres Gelübde, weil es das Werk der Natur und der Gnade ist; der Ehestand stellet uns ein jedes Haus als eine Gesellschaft vor, deren Glieder wir sind, und führet uns zu Gemüthe, daß sich dieser ungemein große von so vielen Menschen und von so verschiedenen Charakteren zusammengesetzte Leib bis zum Ende der Welt erneuern werde. Schaffet den Ehestand ab, und die Welt wird entweder bald ein Ende nehmen, oder sie wird sich nur durch eine immerwährende Hervorbringung allerhand Laster erhalten. Der Ehestand ist eingesetzet um den Lauf jener unglückseligen Begierlichkeit, welche die Kinder Adams verderbet, einzuhalten, um jene Nachfolge der Menschen, welche die Geschlechter ausmachen, zu unterhalten, um uns in einem Stande fest zu setzen, welcher die Unveränderlichkeit eines Gottes, der von keiner Veränderung weis, vorstellet, um uns unsre Väter und Mütter kennen, sie ehren, ihnen dienen zu lehren, um unsern Lebensstand und unser Schicksal sicher zu machen, um unsre Herzen zu reinigen, und uns von den vernunftlosen Thieren zu unterscheiden,

die

die in ihrem Geschmacke und in ihrer Liebe nur einem viehischen Triebe folgen, um uns zu verbinden unter dem Gesetze zu leben, um uns durch die Bande einer ganz reinen Freundschaft zu verknüpfen, und in eine solche Verfassung zu setzeu, wo wir sowohl Rathschläge zu ertheilen, als auch sie zu empfangen im Stande sind, endlich um die Liebe, worauf sich alles bezieht, und welche der einzige Schaz des Christen ist, blühen zu machen.

Sehet, meine Brüder, die Wesenheit des Ehestandes, und wenn ihr ihn nicht unter diesen verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet habt, so kömmt es bloß daher, weil ihr weder die Natur, noch die Regeln desselben kennet. Nun haben wir noch zu untersuchen, was er erfodere*, erneuert, wenn es euch gefällt, eure ganze Aufmerksamkeit.

Hier stellen sich meinem Gemüthe unzähligePflichten dar und zwar in einer solchen Verwirrung, daß ich nicht weis, wie ich euch dieselbe umständlich und deutlich erklären solle. Gott, als er den Mann mit dem Weibe vereinigte, hatte kein anders Absehen als sich Anbether, welche seine Werke bewundern, und seinen Namen zu preisen nicht aufhören sollten, zu verschaffen, und um dieser Ursache willen wollte er die Fortpflanzung zum hauptsächlichen Ziele des Ehestandes haben, und derjenige sollte in seinen Augen des Todes schuldig seyn, welcher, entweder um keine Sorge zu haben eine Familie zu erziehen, oder um gemächlicher zu leben, oder um einen reichen

Er-

Erben zu hinterlassen, die Rechten des Ehestandes nicht beobachten würde. Er hat festgesetzet, der Mann solle seinen Vater und seine Mutter verlassen um seinem Weibe anzuhängen, und unter zweyen Eheleuten solle nur ein und ebenderselbe Wille, nur ein und ebenderseбe Geist, nur ein und ebendasselbe Fleisch seyn, *und zwey werden in einem Fleische seyn.* Gen. 2. 24. Das Weib solle dem Manne gehorchen, wie die Kirche Jesu Christo, und der Mann solle sein Weib eben so lieben, wie Jesus Christus seine Kirche liebet; und folglich solle dieser Gehorsam einer Seits, und diese Liebe andrer Seits ununterbrochen bestehen, niemals solle es erlaubt seyn diesen Pflichten zu entsagen, die Gewohnheit möge sich immer ändern, die Jahrhunderte mögen sich immer verkehren, so solle doch dieses so heilige Gesetz, als der Ehestand ist, ohne Unterlaß vollzogen werden, in Ermanglung dessen solle die ewige Strafe auf die Uebertretung unfehlbar folgen. *Gleichwie die Kirche Christo unterworfen ist, also sollen auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen unterworfen seyn. Ihr Männer liebet eure Weiber, wie Christus auch die Kirche geliebet hat.* Ephes. 5. 24.

Er hat festgesetzet, der Ehestand solle ein unwiederruflicher Act seyn, ausgenommen in jenen Fällen, welche ihn vermög seiner Natur ungiltig machen, und wofür uns die Gesetze Bürgen sind; und er hat gewollt, wir sollten in einer so wichtigen Wahl weder den Eigennutz noch die Furcht, noch das menschliche Ansehen, noch die Hitze der Leidenschaft zu Führern

rern haben, und im Falle daß man aus diesen Beweggründen gehandelt hätte, sollte man nicht minder verbunden seyn die unter Eheleuten nothwendige Einigkeit und Freundschaft zu erhalten, und sich gegenseitiger Weise dasjenige zu leisten, was die Pflicht erfodert, und die Religion vorschreibt.

Allein um alle diese Pflichten recht zu kennen, darf man nur das siebente Kapitel des ersten Briefes des heiligen Paulus an die Korinther, und das fünfte der Epistel an die Epheser lesen; daselbst entwirft uns dieser große Apostel, und getreue Dollmetsch Jesu Christi und seiner Kirche auf die genaueste und bestimmteste Art die Schuldigkeiten des Ehestandes; Schuldigkeiten, welche darinn bestehen, daß wir unsre Leiber als Tempel des heiligen Geistes betrachten, und sie niemals durch Handlungen, welche der Zucht und Ehrbarkeit zuwiderlaufen, entheiligen; Schuldigkeiten, welche die Eheleute verbinden sich die Pflichten, welche ihnen ihr Stand vorschreibt, gegenseitig zu erweisen, nur vermittelst einer gegenseitigen Uebereinstimmung beysammen zu wohnen, und sich abzusondern, sich nichts zuzugestehen, als was nothwendig ist um Gott Kinder zu verschaffen, um die Begierlichkeit auszulöschen anstatt sie zu entzünden, sich des Ehestandes also zu gebrauchen, als wenn sie sich dessen nicht gebraucheten, die **Weiber haben, seyn als wenn sie keine hätten.** 1. Kor. 7. 29. nicht in den Werken des Fleisches ihre Ruhe zu suchen, sondern nur aus einem

nem göttlichen Triebe zu handeln, und sich seine Ehre zum hauptsächlichen Augenmerke vorstellen.

Dieses Joch scheinet euch vieleicht hart zu ertragen, und dieses alles ist dennoch nur ein grober Entwurf der Pflichten des Ehestandes. Ja, meine Brüder, die Regeln, die er euch auflegt, sind noch von einem ganz andern Umfange; lasset sie uns umständlicher ausführen.

Ein jeder, der den Ehestand antritt, hat keine Gewalt mehr weder über seinen Leib, noch über sein Herz, noch über seine Freyheit: er hat sich selbst ohne Einschränkung, ohne Vorbehalt aufopfern müßen, und in Ansehung des Gegenstandes, den er erwählet hat, muß er nur ihn lieben, nur mit ihm wohnen, nur in ihm leben. Da ihr geschworen habt (zittert hier meine Brüder, zittert) da ihr geschworen habt diese oder jene zu eurer Ehefrau zu nehmen, habt ihr euch unter den Augen Gottes, unter dem Ansehen der Kirche verbindlich gemacht, mit ihr nur eine Seele und nur einen Leib auszumachen, nur Zärtlichkeit und Hochachtung gegen sie zu hegen, nur lieblich und sanfmüthig mit ihr zu reden, nur gute Rathschläge ihr mitzutheilen, ihr niemals den geringsten Eckel vor ihrer Person zu beweisen, ihr niemals den geringsten Verdruß zu verursachen, endlich euer Glück in dem ihrigen zu finden, und dieses zwar es sey gleich daß sie an Alter und Jahren zunehme, oder in eine Krankheit falle, oder eine verdrüßliche Art annehme, oder ihren Reitz und ihre Schönheit verliere.

Auch ihr, die ihr auf eine feyerliche Art geschworen habt diesen oder jenen zu euerm Ehemanne zu nehmen, müßet nicht weniger zittern; denn dazumal legtet ihr euch die Verbindlichkeit auf, alle übrigen Mannspersonen zu vergessen um blos allein euerm Ehemanne zu gefallen; ihm ohne Verdruß, ohne Vorbehalt, ohne Aufschub zu gehorsamen; seine Fehler zu übertragen; und sie zu verbergen; seine Liebe durch die Uebereinstimmung euers Sinnes mit dem seinigen, durch eure Achtsamkeit und Sorgfalt zu gewinnen; nur das, was er will, zu wollen; ihn durch eine fromme und vernünftige Lebensart zu erbauen, ihm die Tugend liebenswürdig zu machen, und ihm in der Erziehung der Kinder, in einer lobenswürdigen Aemsigkeit bey dem Gottesdienste, und in Ansehung der Pflichten des Hauswesens davon Beweise zu geben, in Ansehung seiner nicht kaltsinnig zu werden, seinen Bedürfnissen zuvorzukommen, ihn hoch zu schätzen, und alles dieses es sey gleich daß er ein hohes Alter erreiche, in eine Krankheit, oder in eine Wiederwärtigkeit falle.

Gehen wir weiter, und wir werden sehen, daß der Ehestand von euch, ihr Ehemänner, erfodere, daß ihr die Schutzgeister eurer Häuser werdet, daß ihr eure Kinder in der Furcht des Herrn erziehet, daß ihr ihnen eine ihrem Stande angemessene Erziehung gebet, daß ihr eure Güter als ein Erbtheil, das ihnen zugehöret, zu erhalten trachtet, daß ihr ihnen die freye Wahl überlasset einen Lebensstand

anzu-

anzunehmen, daß ihr sie durch eure Beyspiele und durch eure Gespräche erbauet, daß ihr sie ohne Hitze, aber mit Unerschrockenheit bestrafet, daß ihr euern Hausgenossen die Liebe zur Weisheit und Gottesfurcht einflößet, daß ihr sie als einen Theil eurer Familie ansehet, und mit ihnen leutselig verfahret.

Und ihr, Ehefrauen, lernet, daß der Ehestand von euch begehre, daß ihr weder eitel noch hochmüthig seyd, daß ihr eure Pflichten allem Glanze des Aufputzes und der Eittlkeit vorziehet, daß ihr, in den Mauern eurer Häuser eingeschlossen, ohne auf die Zärtlichkeit und auf den Eigensinn der Welt zu sehen, euch mit der Sorge euers Hauswesens beschäftiget, daß ihr selbst eure eigene Kinder säuget, weil man nach den Worten des heiligen Ambrosius nur halb Mutter ist, wenn man sich dieser Schuldigkeit nicht unterzieht; daß ihr ein Beyspiel aller christlichen Tugenden seyn, das Herz eines Ehemanns durch eine bewährte Geduld, und durch eine unendliche Gefälligkeit gewinnen, euch bey eurer ganzen Familie beliebt machen, in der Gesellschaft gefallen sollet; daß ihr keine überflüßigen Ausgaben machen, weder euer Geld, noch eure Tage in dem Spiele verlieren, eure Töchter niemals weder zu den Schauspielen noch in die Tanzhäuser führen sollet; daß ihr ihnen einen heiligen Abscheu vor diesen lasterhaften Belustigungen einflößet, und daß euer ganzes Leben jenes des starken Weibes vorstelle, davon uns der heilige Geist selbst das Gemälde hinterlassen hat.

Endlich erfodert der Ehestand sowohl von den Ehefrauen als Ehemännern, daß sie sich nur um Gottes willen lieben, daß sie nur um sich zu heiligen beysammen leben, daß sie sich nur in Bewegung setzen um in der Welt das Christenthum und die Rechtgläubigen zu verewigen, daß sie sich, aber mit einer gegenseitigen Einwilligung, einander zu sehen enthalten, da sie sich dem göttlichen Abendmale nähern wollen; daß sie die Gebothe der Kirche nach ihrer ganzen Strenge beobachten; daß sie ihre Räthe in Ehren halten und sie in die Ausübung zu bringen wünschen; daß sie allenthalben unter ihren Anverwandten, Freunden, Nachbarn den guten Geruch Jesu Christi verbreiten, daß sie von ihrem Ueberfluße, ja sogar von ihrem Nothwendigen, wenn die Nothdürften dringend sind, den Armen beyspringen, daß sie nicht hochmüthig, unmitleidig, und Rechtshändel anzufangen geneigt seyn, daß sie dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, geben, daß sie die Kirche lieben, ihre Diener ehren, von ihren Häusern verläumderische, ärgerliche, gottlose Personen ausschließen; daß sie nach dem Beyspiele der Königinn Blanka, der Mutter des heiligen Ludwigs, lieber ihre Kinder sterben, als Gott beleidigen sehen wollen; daß sie sich nach dem Beyspiele Tobiens erinnern, daß sie die Kinder der Heiligen seyn, und daß sie eben so leben sollen, wie sie gelebt haben; daß sie sich endlich alle gefährliche Bücher, alles anstößige Verhalten, allen ungebührlichen Umgang untersagen.

Nun

Nun frage ich euch, meine Brüder, habt ihr wohl alle diese Verbindlichkeiten, als ihr euch in den Ehestand einließet, zu Gemüthe geführet? und sind nicht jene geistlichen Ordensgelübde, die ihr als die erschrecklichste Leibeigenschaft ansehet, ein ganz erträgliches Joch in Vergleich desjenigen, welches die Religion der Ehefrau und dem Ehemanne auf- leget? O wenn man an alle die Pflichten und Schul- digkeiten, die man sich aufbürdet, gedächte, wer würde nicht in dem Augenblicke, da das Band der Ehe auf allzeit geschlossen wird, vor Furcht zittern? Allein man wird gemeiniglich gleich einem unglückse- ligen Schlachtopfer zum Altare geführet entweder durch den strengen Befehl eines Vaters, der es be- fiehlt, oder durch die Hitze einer Leidenschaft, die uns verblendet, oder durch den Trieb einer Begier- lichkeit, die uns dahin reißt; und nachdem man auf diese Art aufgeopfert ist, opfert man auch seiner Seits den Gegenstand auf, mit dem man sich verei- niget, und dasjenige, was ein Bündniß seyn sollte, wird eine wahre Trennung.

Großer Gott! läßt man denn also deine Sacra- mente zu Geheimnissen der Ungerechtigkeit dienen? spottet man also der Ceremonien der heiligsten Re- ligion? beträgt man sich also selbst in dem Schooße des Christenthums als Heyden? die meisten verheu- rathen sich in einem Alter, wo man kaum genug- sam im Christenthume unterrichtet ist, sie verbinden sich ohne einander zu kennen, und ohne folglich zu wissen, ob ihre Gemüthsart sich vergleichen, und

ihre Herzen übereinkommen werden. Welcher Behutsamkeit gebrauchet man sich nicht um sich von der Treue eines Dieners zu versichern, welche Mittel wendet man nicht an, um seinen Vorwitz in Ansehung des Berichtes eines Auswärtigen zu befriedigen? und da es um den Ehestand zu thun ist, erkundiget man sich blos um die Leibsgestalt, um den Reichthum, oder um das Ansehen, gleich als wenn es nicht unumgänglich nothwendig zu wissen wäre, was für Fehler und was für Tugenden, was für ein Naturell, und was für eine angebohrne Gemüthsart eine Person habe, mit der man bis in den Tode leben muß.

Gestehet es nur, meine Brüder, gestehet es, daß euch eure Unwissenheit in Ansehung der Pflichten des Ehestands so leichtsinnig in diesen Stand verwickelt, oder euch denselben bisher als einen freyen und angenehmen Lebensstand vorgestellet habe; gestehet es, daß der Ordensmann, der nicht immer unter einem und ebendemselben Vorsteher lebet, der nach seinem Gefallen das Kloster ändert, der nur sich selbst zu leiten hat, weit unabhängiger sey, als der Ehemann, der sich seinen Pflichten unterziehen will. Ihr genießet einer guten Gesundheit, seyd ihr aber verheurathet und ist eure Ehefrau krank, so werden ihre Uebel die eurigen, und ihr seyd in den Stand versetzet euch der angenehmen Gesellschaft zu berauben, zu seufzen, und zu verschmachten. Nichts giebt euch eine Gelegenheit zum Verdrusse; hat aber eure Ehefrau eine betrübte Nachricht erhalten, so

müßet ihr mit ihr weinen und an ihren Schmerzen Theil nehmen. Ihr werdet mir sagen, man theile zwar in dem Ehestande die Kümmernisse, man theile aber auch zugleich das Vergnügen einer gegenseitigen Zärtlichkeit, die Vortheile einer gegenseitigen Gesellschaft; allein wer wird mir nicht eingestehen, daß die Uebel das Gute weit übertreffen, und daß man in allen Bündnissen, die man schließt, weit mehr Mühseligkeit als Vergnügen antreffe. Dieses alles muß den Christen keinen Eckel vor dem Ehestande verursachen, indem sie, um sich Verdienste zu sammeln, und zu leiden, gebohren sind; aber an statt sich mit diesen großen und wichtigen Wahrheiten zu beschäftigen, lebt man in einem Geiste der Unabhängigkeit, welche allen Gesetzen zuwiderläuft, und die zweyte Ursache der übeln Ehestände ist, wie ihr es alsogleich sehen werdet.

Zweyter Theil.

Wer sollte es glauben, meine Brüder, daß der Mensch, der für sich selbst so schwach, und so oft ein Spiel seiner Schwachheit ist, daß der Mensch, der unter der Herrschaft einer Begierlichkeit, die mit ihm grausam verfährt, einer Zeit, die ihn zu Grunde richtet, eines Todes, der ihm drohet, gebohren ist; daß der Mensch, der von Bedürfnissen gequälet, von Krankheiten gemartert wird, und ein Sklav seiner Sinne, und seiner Leidenschaften ist; daß endlich der Mensch unter dem Joche eines Gesetzes, das ihn beherrschet, unter der Hand

eines Gottes, durch den er lebet, denket, und sich in Bewegung setzt, sich unterfangen sollte sich als unabhängig anzusehen? Nichts destoweniger ist unser Jahrhundert die Geschichte dieser Unheile, und da sich die Welt nach dem Maaße, nach welchem sie an Alter zunimmt, verschlimmert, da der unmäßige Pracht alle Lebensstände untereinander vermenget, und den unedeln Bürger dem größten Herrn gleich macht, so bemächtiget sich ein Geist der Unabhängigkeit aller Herzen, und vereiniget sich mit der Unwissenheit in Ansehung unsrer Pflichten um den Ehestand zu verkehren, und daraus nur einen scheußlichen Sammelplatz des Hasses, der Feindschaften, der Trennungen zu machen; ein Geist der Unabhängigkeit, der sich allen Gesetzen entzieht, ein Geist der Unabhängigkeit, der sich allen Leidenschaften überläßt.

Ich sage gleich Anfangs, meine Brüder, man komme den Pflichten des Ehestandes nicht nach, weil man sich allen Gesetzen entzieht: und wer kann den geringsten Zweifel tragen, daß dieses ein fast allgemeiner Ungehorsam sey, wenn man anderst einen Blick auf die Verwirrung, die heut zu Tage in der Welt herrschet, wirft? Die Gesellschaft ist nun nichts mehr als ein Körper ohne Uebereinstimmung, dessen Glieder sich eines wider das andere empören, nichts als ein Ganzes, dessen verwirrte Theile das scheußlichste Chaos ausmachen, nichts als ein Haufen der Leidenschaften, die zusammen schlagen, die

sich entzünden, und aller Orte nur Verwüstungen und Feuersbrünste zurücklassen.

Ach! wir leben nicht mehr in jenen glückseligen Zeiten, wo die Gesetze als ewige Aussprüche verehret wurden, wo ein jeder in dem Stande, den ihm die Vorsicht bezeichnet hatte, ohne Murren und Klagen lebte, wo sich alle, weil sie alle Christen waren, unterwarfen. Eine falsche Weltweisheit hat die Stelle des Evangeliums eingenommen, ein Geist der Hofart, und des Vorwitzes hat sich über den Glauben erhoben, und die Gottheit selbst war nicht vermögend den schwachen Sterblichen Gränzen zu setzen. Gleich den vermessenen Nachkommen des Noe wollten sie bis an den Himmel reichen, und die Verwirrung war die Folge und die Bestrafung eines so gottlosen Unternehmens; Verwirrung in den Sitten, welche nichts mehr von der evangelischen Einfalt haben, Verwirrung in den Gesprächen, welche von der Wahrheit weit abweichen, Verwirrung in den Lebensständen, die man nicht mehr unterscheidet, Verwirrung in den Familien, die man nicht mehr kennet. Was würde ein heiliger Chrysostomus, dieses Orakel der Kirche, dessen göldener Mund sich einstens so bitter über die Ungelehrigkeit einiger Christen beklagte, welche das Joch der Kirchenzucht und der Gesetze ausschlagen wollten, was würde er itzt von diesem Geiste der Empörung sagen, welcher den Sohn wider den Vater, den Diener wider den Herrn, die Ehefrau wider den Ehemann aufbringt, welcher aus der ganzen Welt eine Art der Herrschaft ohne Oberhaupt

macht, wo ein jeder nur seinem Eigensinne und seiner angebohrenen Gemüthsart folget, bloß allein auf sich Acht hat, und nur nach seinem Gefallen handelt. Ach! ohne Zweifel würde er mit dem Schwerte des Wortes, das er mit so großem Fortgange angewendet, bewaffnet, mit jenem Eifer, der ihn die Tage seines sterblichen Lebens verzehrte, beseelet die Widerspänstigen, und ihren Ungehorsam zu Schande machen, und aller Orte jene donnernde und siegreiche Stimme, welche die ganze Welt in Erstaunen setzte, und den Hochmuth zu Boden niederwarf, ertönen lassen.

In Wahrheit das Uebel hat dergestalt zugenommen, daß die Christen, indem sie sich von den ersten Zeiten der Kirche entfernen, so unbiegsam so widerspänstig geworden sind, daß man niemals so verderbte Zeiten gesehen hat. Die Tage sind böse. Ephes. 5. 16. Es scheinet, daß uns die Regeln des Evangeliums nichts angehen, und daß es höchstens genug sey zu wissen, daß es dergleichen gebe um das Gesetz erfüllet zu haben.

Ich zittere, meine Brüder, ich gestehe es euch, wenn ich mich im Geiste in eure Wohnungen begebe, wenn ich betrachte, auf was für eine Art eure Familien regieret werden, und wie ihr euch selbst regieret: ich sehe, daß die abscheulichste Uneinigkeit daselbst ihren Wohnsitz aufgeschlagen, daß sie in die bittersten Vorwürfe, Beschimpfungen, Flüche ausbreche, daß sie die Ehemänner in Tyrannen, die

Ehefrauen in Furien, die Kinder in Teufel verwandle, und daß ein ganzes Hauswesen nichts mehr als eine wahrhafte Hölle sey, wo ein ewiges Schrecken herrschet. Betrübte Wohnungen! beklagenswürdige Familien!

Ich sehe, daß man daselbst weder Gott noch seinen Dienst kenne, daß man seinen Namen nur um ihn zu lästern in dem Munde führe, daß man von der Religion nur um ihrer zu spotten, und von ihren Dienern, nur um sie hönisch durchzuziehen rede, daß man sich gleich den Thieren schlafen lege und aufstehe, ohne denjenigen anzubethen, der über unsre Häupter die Sonne scheinen läßt, der die Erde unter unsern Füßen befestiget, der uns erhält, und unterstützet, daß man sich mit Lesung schändlicher Bücher nähre, und kein anderes Gesetz kenne als jenes keines zu beobachten. Betrübte Wohnungen! beklagenswürdige Familien.

Ich sehe, daß man daselbst keinen andern Gesetzgeber, als die Sinne und die Sinnlichkeit, erkenne, daß man in der schändlichsten Weichlichkeit lebe, in dem Vergnügen und Ergetzlichkeiten schwimme, sich aus seinem Bauche einen Gott, aus seiner Glückseligkeit einen Götzen mache; daß man keine Fasten, keine Enthaltung beobachte, und aus allen Gebothen der Religion nur jenes in die Ausübung bringe an Sonntagen bey dem Meßopfer zu erscheinen, das uns aber allzeit zu lange vorkömmt, und während welchem man seine Einbildungskraft und

seine

seine Augen aller Orte herumschweifen läßt; daß man seinen Kindern nur solche Unterrichte gebe, die sich auf die Gebräuche der Welt, auf die Sitten der Zeit beziehen, um sie eben so ausgelassen, und eben so wollüstig, als man selbsten ist, zu machen. Betrübte Wohnungen! beklagenswürdige Familien!

Ich sehe, daß ein unmäßiges Spiel alle Einkünfte der Familien, und ihre ganze Zeit verzehre, den Zorn und die Wuth hervorbringe, ungemeine Schaden und Betrügereyen verursache, eine unaufhörliche Verwirrung unter den Dienstbothen und Kindern unterhalte, keine Zeit übrig lasse weder den Amtsgeschäften obzuliegen, noch an sein Heil zu gedenken, endlich ein ganzes Haus mit einer Menge liederlicher Menschen, mit solchen Menschen, die gemeiniglich weder Sitten noch Frömmigkeit an sich haben anfülle, und zu allen Zeiten zu den verabscheuenswürdigsten Schwüren, und ausgelassensten Gesprächen Gelegenheit gebe. Betrübte Wohnungen! beklagenswürdige Familien!

Ich sehe, daß man durch heimliche Kunstgriffe, die man seinen Hausgenossen auszuführen aufträgt, seinen Zweck erhalte, jene geheiligte Treue, die man einem Ehemann auf ewig schwur, zu verletzen, daß man zu einer Zeit, da man nur Eckel vor ihm hat, Liebkosungen gegen ihn verschwende, daß man ihm eine unverletzliche Freundschaft schwöre, eben da man mit der Liebe eines andern umgehet, daß man sein weniges Mistrauen für Albernheit halte, und

ihn

ihn zu hintergehen nichts unterlasse. Betrübte Wohnungen! beweinenswürdige Familien!

Ich sehe, daß eine eigensinnige Ehefrau eine ganze Familie zum Schlachtopfer ihrer Gemüthsarte mache, daß sie sich selbst quäle um das traurige Vergnügen zu schmecken andere zu peinigen; daß sie die Geißel ihrer Dienstbothen, ihrer Kinder, ihres Ehemanns werde; daß sie aus einem Geiste des Widerspruchs lehrreiche Gespräche halte, daß sie predige um zu verhindern, daß man mit andern keinen Umgang pflege, daß sie sich krank stelle, um andern ihre Belustigungen hinterstellig zu machen, daß sie über die Achtsamkeit und Sorgfalt, die man für sie trägt, eben so unwillig sey, als über jene, die man gegen sie nicht hat; und daß sie sich aus Verdruß, nicht mehr jung weder reizend zu seyn, über die geringsten Kleinigkeiten erzürne, und aus ihrem Haushalten einen Berg mache, dem man sich nicht nähern darf. Betrübte Wohnungen! beweinenswürdige Familien!

Hier sehen zwey Eheleute, der grausamsten Reue überlassen, einander nur mit Entsetzen an, stossen nur Fluchworte gegen einander aus, wünschen sich einander nichts denn Unglück, haben keine andere Beschäftigung als ihre Sache zu Grunde zu richten, kein anders Vergnügen als ihre Kinder zu verfluchen, kein anders Absehen als sich bis in den Tod zu verfolgen, und ihre bedauernswürdige Nachkommenschaft eben so unglückselig, als sie selbst sind, zu

machen

machen. Dort nöthiget ein grausamer Vater, um der Unkosten zu schonen, und seinen Haß zu befriedigen, ein Kind, das ihm misfällt, sich von der Welt zu entfernen, und in ein Kloster zu fliehen um daselbst zu verzweifeln, oder zu Grunde zu gehen, und wird also der Henker desjenigen, dessen Vater er war. Hier verbindet ein schändlicher Geiz in Mitte des Ueberflusses Eheleute sowohl sich als ihren Kindern das unumgänglich Nothwendige zu versagen, alle Monate die Dienstbothen zu verändern, auf die ganze Welt ein Mistrauen zu setzen, und in einer unaufhörlichen Furcht zu leben vor Hunger zu sterben. Dort überläßt sich ein Ehemann, vom Weine, der ihn ganz unsinnig macht, umnebelt, seiner ganzen Raserey, schlägt sein Eheweib, will seine Kinder erwürgen, spottet seiner Freunde, bedrohet seine Nachbarn, wird das Schrecken seines Hauses, und jagt das Gut derjenigen, denen er das Leben gegeben hat, durch die Gurgel. Hier macht sich ein eifersüchtiger Ehemann eitle Schattenbilder, sieht alles, was er glaubt, hält alles für etwas wirkliches, was er sieht, und scheinet nur da zu seyn, um den Kerkermeister einer liebenswürdigen, und tugendhaften Ehefrau abzugeben, um sie solcher Laster, die sie nicht begangen hat, zu beschuldigen, um ihr gewisse Fehltritte, davon sie nicht den geringsten Begriff hatte, aufzubürden, um ihr ihre Kinder, als ein Aergerniß, daran sie keinen Theil hatte, vorzuwerfen, um sie mit Dienstbothen, als eben so vielen Ausspähern und Anklägern, zu umgeben, wel-

che durch falsche Berichte Gelegenheit zu den demüthigendsten und traurigsten Auftritten geben. Dort erwarten aus der Art geschlagene Kinder mit größter Ungeduld den Tod derjenigen, die ihnen das Leben gaben, machen sich ein Vergnügen sie mit allerhand Unthaten zu betrüben, sehen jene als schwache Geister an, die ihren Vater und Mutter in Ehren halten, begehen die schändlichsten Ausschweifungen, und setzen ihre Ehre darinn, daß sie von aller Andacht weit entfernet sind. Hier halten ausgelassene, und zanksüchtige Dienstbothen, ohne auf ihre Herren zu sehen, ohne Hochachtung gegen den Glauben zu tragen, Gespräche, worüber das Heydenthum erröthet wäre. Dort endlich verbergen sich schändlicher Eigennutz, listige Kunstgriffe, lügenhafte Pralereyen, Unzucht, Ehebruch, Rache, Zorn, Feindschaften, Verläumdungen, Unthaten, mit einem Worte, Gottlosigkeiten. Betrübte Wohnungen! beweinenswürdige Familien!

Allein wohin würde mich diese betrübte Vorstellung eurer Mühseligkeiten, diese nur allzu getreue Erzählung eurer Laster führen? Werdet ihr vieleicht dafür halten, daß ich die Sache vergrößere? Ach, meine Brüder! wollte Gott, daß sich meine Einbildungskraft weiter, als eure Ausschweifungen, erstreckete, und daß die Ungerechtigkeiten, die ich euch vorwerfe, nur in meinem Verstande bestünden. Indessen ist es nur allzu sehr bekannt, daß Laster von allen Gattungen die Heiligkeit euers Ehestandes beflecken, und daß dieses verehrenswürdige Sacrament,

ment, das eine Gemeinschaft der Tugenden, und eine gegenseitige Verbindlichkeit sich zu heiligen seyn sollte, ohne Unterlaß entheiliget werde, daß man kaum in einer Stadt zwo oder drey Haushaltungen antreffe, die man als Muster anführen könne; und eben dieses ist unglückseliger Weise der unläugbareste Beweis von jenem Geiste der Unabhängigkeit, der euch nicht allein allen Gesetzen entzieht, sondern noch dazu allen Leidenschaften überliefert.

Allein wie sollte ich euch hier jene grausamen Leidenschaften, die euch zerreißen, und euch in die betrübteste Gefangenschaft fortschleppen, sogar zur Zeit, da ihr von aller Dienstbarkeit befreyet zu seyn glaubet, entwerfen? Unsre Städte sind einigermaaßen nur Schaubühnen, die dem Zorne, der Unlauterkeit, dem Ehrgeize zu Ehren aufgerichtet sind; unsre Häuser gleichen Tempeln, wo man täglich dem Teufel opfert. Der Pracht, nachdem er unsre Mauern, unsre Gemächer ausgeschmücket, hat unsre Seelen dergestalt verderbet, unsre Sitten dermassen verstaltet, daß wir uns selbsten nicht mehr ähnlich sehen, sondern eine Vermischung der erschrecklichsten, und gefährlichsten Laster zu seyn scheinen. Daher jene Aeltern, welche in Ansehung ihrer Kinder nur aus Leidenschaft handeln; daher jene Kinder, welche unbiegsam, und fast alsogleich, als sie zum Gebrauche der Vernunft kommen, der Rache zugethan sind; daher jene Ehefrauen, welche nur die Sprache der Leidenschaften führen, welche alles

bis zur Ausschweifung treiben, und welchen die Andacht selbst zu ihren Ungerechtigkeiten dienen muß; daher jene Ehemänner, die mit tausend Geschäften und Belustigungen beschäftiget keine Zeit finden weder an ihre Kinder, noch an sich selbst zu gedenken.

Was für Ebentheuer nimmt man nicht in dieser Gattung bey den meisten Großen wahr? der Ehemann kennet kaum seine Ehefrau, und wenn sie schon einander begegnen, so geschieht es bloß Gepränges halber. Ein jeder Theil lebt insbesondere, ein jeder Theil hat seine besondern Ergetzlichkeiten, Gesellschaften und Freunde; und zwo Personen, die miteinander bis in den Tod zu leben bestimmet waren, sondern sich von einander ab, als wenn sie mitsammen kein Verhältniß hätten, und reden oft voneinander bloß allein um übel zu reden, und eine der andern zu spotten. Wird ein Kind zur Welt gebracht, (denn man schränket sich gemeiniglich bey dieser Zahl ein,) so vertrauet man es Leuten, die man kaum kennet, man erkundiget sich von demselben gleich als von einem Fremden, und man will die Unruhe nicht haben weder es zu sehen, noch es zu erziehen.

Verwundern wir uns also nicht mehr, wenn sich die Aergernisse verewigen, wenn sich die Jahrhunderte nur erneuern um neue Laster und Irrthümer hervorzubringen; wenn sich die Geschlechter immer mehr und mehr verkehren, wenn die Kinder in der Bosheit weit erfahrner sind, als es vormals die Alten waren,

wenn endlich die Sitten und der Glaube abnehmen, und wenn Jesus Christus in Mitte seines Volkes selbsten unbekannt, verachtet, beschimpfet wird.

Ist denn also dieses, o mein Gott! die Frucht des unaussprechlichen Geheimnisses unsrer Erlösung? Ist denn also dieses jenes Geschlecht, worauf die Propheten abgezielet, als sie das Reich der Christen vorher verkündeten? Alles Fleisch hat seinen Weg verderbet, das Laster hat seine Abscheulichkeit verloren, und nur tugendhaft zu seyn rechnet man sich zur Schande aus. Ist es möglich, daß der Geist der Finsternisse eine so grosse Eroberung unter den Menschen gemacht habe? Er giebt uns bittre Trauben vom Weingarten Gomorrhens zu essen, und Drachengall, und tödtliches Schlangengift zu trinken: und wie soll man diesen Uebeln abhelfen, da der Ehestand, der die Menschen hervorbringt, anstatt eine Quelle des Heils und des Seegens zu seyn, ein Saamen der Laster, und Ungerechtigkeiten ist?

Es herrschten zweifels ohne immer Leidenschaften welche Verwüstungen anstelleten, welche den Freydenkern und Gottlosen zur Nahrung dienten, worüber tugendhafte und rechtschaffene Menschen seufzeten; welche die Achtsamkeit der Gesetzgeber rege machten, und vermittelst ihrer Ungestümme die Gesetze zwangen ihnen Einhalt zu thun; aber dergleichen Ueberschwemmungen von Lastern und Abscheulichkeiten, welche die Thränen eines Jeremias erfo=

erfoderten, und welche man nur mit dem größten Entsetzen ansehen kann, waren nur diesen verkehrten, und ruchlosen Zeiten aufbehalten. Die Kinder hatten wenigstens vorher die Beyspiele und die Unterrichte ihrer Aeltern zum Zaume, der sie zurückhielt; aber heut zu Tage flößen die Aeltern selbst ihren Kindern die Grundsätze des Teufels ein, da sie in ihren zarten Herzen die Funken des Unglaubens und der Unzucht entzünden, sie in jene Schauspiele führen, von denen man nur mit einer unglaublichen Begierde zum Prachte des Satans und zu den Belustigungen der Welt zurück kehret. Wo trift man heut zu Tage eine Mutter an, die nicht ihre Tochter sich schmücken und aufputzen lehre? und, gesetzt auch, daß sie mit ihr hiervon nicht rede, ihr weiß und roth gefärbtes Angesicht, ihr mit allem Putze der Eitelkeit geziertes Haupt, ihr mit den Kleidern der Pracht, des Hochmuths, und der Unverschämtheit ausgeschmückter Leib, sind diß nicht verderbliche und verführerische Beyspiele? die meisten Töchter werden Sklavinnen des Fleisches und des Teufels, weil sie in dem mütterlichen Hause Gelegenheiten ihre Unschuld und Einfalt zu verlieren antreffen. Sie nehmen so gar in den Dienstbothen gewisse Blicke, gewisse Geberden wahr, welche ihnen den Geschmack zum Laster hinterlassen. Sie können kaum reden, so suchen sie sich schon Ehemänner aus, und man unterhält sie mit diesen Gedanken, welche, ob sie schon dem äusserlichen Ansehen nach nur scherzhaft sind, dennoch ihre Be-

gierlichkeit nähren, und ihnen in der Folge der Zeit eben so gefährliche als heftige Begierden verursachen. Sie können kaum reden, so kennen sie schon alle Ausschweifungen des Aufputzes, und machen sich eine unaufhörliche Bemühung daraus, zu gefallen, und Reize sehen zu lassen, die ihnen vieleicht einstens sehr nachtheilig seyn werden.

Wo ist jene Sittsamkeit und Eingezogenheit hingekommen, welche vormals das Eigenthum des weiblichen Geschlechtes und der Jugend war? jene Eingezogenheit, welche die Weiber und die Jungfrauen bedeckte, jene Eingezogenheit, welche der heilige Hieronymus in den Melanien und Paulinen lobte? Man erröthet nicht heut zu Tage so gar bey den Füßen der Altäre die schändlichste Blöße sehen zu lassen, und in einem Aufputze zu erscheinen, welcher nach dem Ausdrucke des heiligen Lehrers, den ich eben angeführet habe, eine ersterbende Keuschheit verräth.

Diener des lebendigen Gottes, die ihr die Bewahrer und Lampen seines Heiligthums seyd, hier müßet ihr nach dem Beyspiele Jesu Christi euers göttlichen Meisters diese wahrhaft ärgerlichen Gegenstände, welche so vielen Seelen den Tod beybringen, und welche die Engel mit einem heiligen Unwillen ansehen, hinausstossen.

Wenn der Ehestand seinen alten Glanz wieder annähme, würde man diese Ausschweifungen nicht sehen;

sehen; die Ehefrau würde ihrem Ehemanne gehorchen, und der Ehemann würde seiner Ehefrau die Verbindlichkeit auflegen in der Kirche und anderswo nur mit Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit zu erscheinen; die Kinder würden ihre Aeltern anhören, und die Aeltern würden ihnen die Sittsamkeit anbefehlen; allein so lange man den Ehestand als eine blosse Ceremonie ansehen, und sich weder an die Gesetze, die er vorschreibt, noch an die Mäßigung, die er erfodert, wird binden wollen, wird man in den Familien nichts als Verwirrungen, und Aergernisse wahrnehmen, und die Welt wird anstatt sich zu verbessern, von Tag zu Tag schlimmer, und unbiegsamer werden, die Leidenschaften werden sich gleich einer Kette verwickeln, und eine Reihe der Laster, die man nicht wird unterdrücken können, hervorbringen.

Ihr überredet euch leicht, meine Brüder, daß die Klöster Wohnungen seyn, welche mit Mißvergnügten angefüllet sind, und daß man keinen Ordensmann antreffe, der seinen Stand liebe, und der ihn nicht verließe, um eine Lebensart gleich der eurigen zu führen: aber glaubet ihr wohl, daß, wenn einer von Haus zu Haus die Eheleute ihres Schicksals wegen fragen gienge, er fröhliche Antworten zurückbrächte? Ach! er würde nur Dinge hören, die ihm Entsetzen verursachen würden, und er würde in seiner Meynung befestiget werden daß der Ehestand, anstatt ein süßes Band zu seyn, eine

Kette sey, welche diejenigen beschweret, die ihn umfangen haben.

Schließet aus allem diesem keineswegs, meine Brüder, daß ich euch den Ehestand eckelhaft machen, und euch denselben unter gehäßigen Zügen habe abmalen wollen um euch davon zu entfernen. Was ich gesagt habe, ist nur allzu wahr, aber mein Absehen gieng bloß dahin euch an euch selbst zu erinnern, und euch zu zeigen, daß man eine Hölle habe, wenn man seinen Pflichten, da man verheurathet ist, nicht nachkömmt, wenn man eine Ehefrau hasset, mit der man ewig zu leben verbunden ist, und daß man die Wahl, die man zu treffen hat, wenn man noch keinen Entschluß gefasset, nicht genugsam bedenken könne.

Es ist euch erlaubt euern Aeltern zu widerstehen, jedoch ohne euch jemals von der ihnen gebührenden Ehrfurcht zu entfernen, wenn sie euren Neigungen Gewalt anthun, und euch mit einer Person, deren Charakter euch misfiele, verbinden wollten. Ihr müßet euch auch nicht durch den thörichten Reiz einer verführischen Gestalt überraschen lassen: es trägt sich täglich zu, daß diejenigen, welche diesen Vortheil der Tugend vorgezogen hatten, die Strafe bezahlen; da entweder ihre Ehefrau plötzlich durch einen unvermutheten Zufall ihre Schönheit verlieret, oder sie sich derselben bedienet um vor ihrem Manne einen Eckel zu bekommen, und sich andere unzählige Anbether zu verschaffen; und Gott läßt es in dieser

Absicht

Absicht zu, damit er diejenigen bestrafe, welche die Heiligkeit des Ehestandes durch ganz fleischliche Beweggründe entheiligen.

Ehemänner die ihr mich anhöret, sollte euch vielleicht die Reue verzehren, solltet ihr über euerm Stand seufzen, so gedenket, daß es uicht mehr Zeit sey ein Unternehmen, das man nicht mehr wiederrufen kann, zu bereuen, und daß ihr euch in dieser und in der andern Welt unglücklich machet, wenn ihr euch, anstatt euern Pflichten nachzukommen, der Verzweiflung überlasset. Versüßet eure Schmerzen durch die Geduld, und Leutseligkeit; betrachtet dieses gegenwärtige Leben gleich einem Traume, und seyd überzeuget, daß kein Lebensstand sey, der nicht verschiedenem Verdrusse unterworfen sey. Machet euch eine Pflicht daraus den Frieden zu erhalten, und eure Kinder als junge Pflanzen anzusehen, die ihr pflegen müßet, damit sie Früchte der Weisheit und der Gottesfurcht bringen.

Und ihr, die ihr euch den Gesetzen des Ehestands noch nicht unterworfen habt, überleget ernstlich die Wichtigkeit dieser Wahl. Befraget euch selbst um zu erkennen, ob euch Gott wirklich zu diesem Stande berufe. Er scheinet euch itzt mit Lilien und Rosen bestreuet zu seyn, aber man trift daselbst oft nichts als Disteln und Dörner an. Bald verliert ein Ehemann durch Unglücksfälle, die man nicht hat vorher sehen können, seine Habschaften und seinen Schutz; bald wird eine Ehefrau von Krankheiten

überfallen, und hat keine andere Hoffnung als ein Bett der Schmerzen; bald wird eine Tochter, die man zärtlich liebet, und die man eben verheurathen wollte, von dem Tode dahin gerissen; bald wird ein Sohn, welcher die christlichste Erziehung bekommen hatte, weil er mit Ruchlosen Umgang gepflogen, die Geißel seiner Familie, und hängt ihr die größten Schandflecke an. Nur Betrübniß, sagt der Weise, giebt es unter der Sonne; und derjenige, der vom Verdrusse und Kummer frey ist, steht schon an dem Rande ihn zu überkommen; allein was uns Trost bringen soll, ist dieses, daß alle Widerwärtigkeiten uns Gelegenheit an die Hand geben Verdienste zu sammeln, und daß uns Gott, wenn wir uns in dem Stande, den er uns nach seinem Wohlgefallen bezeichnet hat, befinden, unterstütze, und nicht zulasse, daß die Mühseligkeiten, die er uns zuschicket, unsre Kräfte übersteigen.

Großer Gott! würdige dich auf so viele Unglückselige, welche selbst die Urheber ihres Unglückes sind, ein mitleidiges Auge zu werfen. Stelle in dem Ehestande jenen Frieden, jene Einigkeit, jene Heiligkeit, welche die Seele, und das Glück desselben ausmachen sollen, wieder her. Wir sehen so viele böse Christen, so viele Gottlose bloß allein deswegen, weil die Quelle der häuslichen Unterrichte vergiftet ist, weil man sich mit seinem Aufputze, mit seinem Glücke, mit seinen Belustigungen, mit seinem Spiele weit mehr, als mit der Erziehung seiner

ner Kinder beschäftiget, weil man mit ihnen von der Religion, und von ihren Dienern nur mit einer Art der Verachtung redet. Du kannst, o mein Gott, eine ganz neue Welt erschaffen, und wir bitten dich um diese Gnade mit der größten Inbrunst. Unser Geschlecht entehret dein heiliges Gesetz; das Christenthum war niemals mit so vielen Lastern und Abscheulichkeiten besudelt. Sprich nur ein Wort, und der Ehestand wird wie vormals eine Quelle des Segens, und eine Pflanzschule der Tugenden werden; die Eheleute werden nur ein Herz und eine Seele haben, sie werden sich und ihre Kinder heiligen, und sie und ihre Nachkommen werden zu jenem Aufenthalte der Einigkeit und des Friedens gelangen, wohin wir alle trachten, und die ich euch im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes wünsche. Amen.

Predigt
von der Welt,
gehalten am vierten Donnerstage in der Fasten.

Text: Luk. 4. 42.

Da es aber Tag geworden, gieng er hinaus in eine Einöde.

Sire!

Wenn die Welt so unsträflich wäre, wie wir es uns zu überreden trachten, würde sich Jesus Christus nicht so oft in die Wüste begeben; allein er will uns durch sein eigenes Beyspiel verpflichten zu erkennen, daß sich das christliche Leben mit dem Lärmen und Verderbnisse der Welt nicht vertragen, daß die Strengheit des Evangeliums mit der Weichlichkeit, welcher man in den Städten, und an den Höfen nachstrebet, nicht beysammen stehen und daß die Seligkeit nur der Antheil derjenigen seyn könne, welche dem Prachte und den Grundsätzen der Welt abschwören. *Er gieng hinaus in eine Einöde.*

Vergebens sucht man alle die Verwüstungen, welche die Liebe zur Welt in einem für die Tugend gebohrnen Herzen anrichtet, vor sich selbst zu verbergen. Ist man von der Bosheit und von dem Verderbnisse, welches unter den Menschen herrschet, nicht in Unruhe versetzet, so kömmt es daher, weil man

selbst boshaft, und verderbet ist. Jesus Christus hat es uns gesaget, die Apostel haben es uns gelehret, die Erfahrung giebt uns das Zeugniß, daß in der Welt alles auf die Begierlichkeit des Fleisches, auf die Begierlichkeit der Augen, auf die Hofart des Lebens hinauslaufe. Allein um euch, meine Brüder, einen richtigen Entwurf von der Welt zu machen, will ich mich hierinn nur auf euer eigenes Zeugniß berufen. Wie oft habt ihr euch bey uns selbst über die Welt beklaget? Wie oft habt ihr sie ein Babylon, wo man nur Unruhen und Aergernisse anträfe, ein ungestümmes Meer, wo man weder Stille, noch Haven wahrnähme, einen Sammelplatz von Lastern und Irrthümern, wo die vollkommenste Unschuld vor der Verläumdung nicht sicher stünde, genennet?

Ach! sollte man hier alles dasjenige zusammenfassen, was die Weltmenschen selbst in jenen Augenblicken, wo sich das Gewissen für die Wahrheit erkläret, wider die Welt sagen, was für demüthigende Geständnisse für die Welt und ihre Gebräuche! welche Reue in Ansehung der Tage, die man ihrer wegen verliert! was für Betrachtungen in Ansehung des Ueberdrusses, den sie verursachet! die Weltweisen und Dichter selbst haben uns das Landleben als einen Aufenthalt der Aufrichtigkeit und des Friedens bloß allein darum vorgestellet, weil es uns von dem Untergange mit der Welt entfernet, und uns ihren Unruhen, und Verwirrungen entreißt,

Sie erkannten durch das blosse Licht der Vernunft, daß unsre Seele nicht gebildet sey um eine Beute des Lärmens und der Leidenschaften zu seyn, und daß unsrer Natur nichts eigenthümlicher als die Einsamkeit und das Stillschweigen sey.

Da nun aber das beste Verwahrungsmittel wider die Welt ein richtiges Gemälde von der Welt selbst ist, will ich sie euch unter zweenen Gesichtspunkten vorstellen, die euch alle Gefahren und allen Abscheu der Welt zu erkennen geben werden. Die Welt ist eine Feindinn des Friedens; die Welt ist eine Feindinn der Tugend. Dieß ist der ganze Plan gegenwärtiger Rede, und der ganze Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Welt, meine Brüder, hasset den Frieden dergestalt, daß die Ruhe selbst, die sie verschafft, Unruhen und Kümmernisse nach sich zieht, fast eben so, wie das Meer in seinem Abgrunde durch den Ausbruch einiger unterirdischen feuerspeyenden Grüfte in Bewegung gesetzt wird, da indessen seine Oberfläche eine tiefe Stille verspricht. Allein wie sollte ich euch die Bewegungen dieser in die Unruhe und Verwirrung versenkten Welt entwerfen können? Sie ist eine Vermengung so vieler Begierden und Entwürfen, ein Zusammenfluß so verschiedener Leidenschaften, ein Haufen so vieler Laster und Irrthümer, ein solcher Wechsel vom Guten und Bösen, von Demüthi-

müthigungen und Ehren, von Ueberdrussen und Ergetzlichkeiten, von Furcht und Hofnung, daß sie den Zügen des Pinsels entwischet, und eine ganz neue Gestalt annimmt, da man ihr Bild vollendet zu haben glaubet. Sie gleichet einem Quecksilber, das man nicht fest machen, einem Strome, den man nicht einhalten kann, einem Thierchen, das alle Arten der Farben annimmt, einem vieleckigten Glase, das tausend Gegenstände vorstellet, einer Schaubühne, deren Auftritte und Verzierungen sich jeden Augenblick verändern, einem Wirbel von Staub und Rauch, der bald dicker, bald dünner sich zusammenzieht, oder ausbreitet, nachdem er von dem Winde fortgetrieben und beweget wird, einem mit Finsterniß und Blitzen vermischten Sturmwetter, einem von dem Sturme bewegten und mit Wellen bedeckten Meere: allein lasset uns ohne Bilder reden, und wir werden sehen, daß die Welt eine Feindinn des Friedens ist sowohl vermittelst der Verdrusse, die sie verursachet, als auch vermittelst der Ergetzlichkeiten, die sie verschaffet.

Wenn das Leben des Menschen nach dem Ausdrucke Jobs ein immerwährender Streit ist, wenn alle Kinder Adams nach den Worten des Salomo mit einem schweren Joche gedrücket werden, wenn alle Creaturen, wie es uns der heilige Paulus lehret, seufzen, und sich in einer Art der Niederkunft befinden, bis der Tag des Herrn ankömmt, wo zeigen sich diese Wahrheiten besser und deutlicher, als

in Mitte jener Welt, deren Geschäfte, Kunstgriffe, Entwürfe eine unaufhörliche Reihe der Verdrusse und Verwirrungen sind? denn eben in dieser Welt ist es, wo man sich durch die entsetzlichsten Verläumdungen, und durch die grausamsten Ungerechtigkeiten zerreißet und verzehret, wo man nichts anders suchet als einander durch Verrätherey und listige Anschläge unter die Füße zu bringen, wo man alles, sogar die Andacht selbst, anwendet einen Mitwerber, den man verabscheuet, aus dem Wege zu räumen, wo man wider eine Menge falscher Freunde, derer Zunge honigsüß, und das Herz vergiftet ist, vom Hasse und Zorne entbrennet.

Wer könnte alle die Eifersuchten, die Streitigkeiten, die Grausamkeiten kürzlich anführen, welche verschiedene Jahrhunderte entstehen gesehen haben, und welche unter dem Vorwande sein Gut wieder an sich zu bringen, und seine Rechte zu behaupten, die Erde mit Blutbädern angefüllet, mit todten Körpern gehäufet, und alle jene Oerter, wohin ihre Wut drang, zu Kirchhöfen gemacht haben? Ich sehe das menschliche Blut gleich einem Strome fliesen, ganze Nationen in den entsetzlichsten Kriegen begraben, die festesten Reiche, die prächtigsten Städte, die kostbarsten Denkmäler durch ihre Brunst, und durch ihren Fall der ganzen Welt ankünden, daß die Wut der Tyger und Löwen selbst weit weniger als jene der Menschen zu fürchten sey. Was sehe ich nicht für Todtschläge, die durch das Schwert und durch das Gift verursachet worden? was für Räu-

bereyen und gewaltsame Unterdrückungen? was für Laster von allen Gattungen, welche die Verwüstungen von allen Seiten verbreitet haben, und die Vernunft und Menschlichkeit zittern machen? Es hat das Ansehen, als hätten die Menschen die Felder, ihre erste Wohnung, nur darum verlassen, um Laster und Leidenschaften zu sammeln, um sich einander zu schaden, und sich allerhand Verdrusse zu verursachen.

Die Familien selbst leben, ohne auf die Bande des Fleisches und des Blutes zu sehen, ohne gegen ihren Namen einige Achtung zu tragen, gemeiniglich nur unter einem Dache, um sich aufzuzehren. Hier bringet der Neid Brüder wider Brüder auf, und erfüllet ihre Herzen mit Hasse und Bitterkeit; dort empöret der Eigennutz das Kind wider den Vater, und treibt es an, den Tod desjenigen, der ihm das Leben gab, unaufhörlich zu wünschen; hier verwandelt eine eigensinnige Gemüthsart eine Ehefrau in eine Furie, und macht sie zur Geißel ihrer Töchter und ihres Hausgesinds; dort verzehret ein Proceß ein ganzes Hauswesen, und macht es zur Beute jener Unglückseligen, die sich auf Kosten des Publikums mästen. Was sollte ich bey dieser Gelegenheit von allen jenen Rechtshändeln sagen, die man mit der größten Erbitterung wider seine nächsten Anverwandten unternimmt? von jenen umständlichen Untersuchungen, wo man nicht einmal die Todten ruhen läßt, um einen Gegner, den man mit Feuer und Schwert verfolget, mit Schande zu bede-

bedecken? die Gerichtsstühle ertönen alle Tage nur von Klagen, von Beschuldigungen, und Vorwürfen, welche uns den größten Abscheu vor der Welt einflößen sollen, wenn anderst noch die Menschlichkeit in dem Innersten unsrer Herzen einen Platz hat.

Was für eine Brunst entsteht nicht von Seiten der Leidenschaften, welche zusammenschlagen, welche sich entzünden, welche uns brennen, und verzehren! die Liebe allein, dieser grausame Tyrann unsrer Seelen, welche, um liebenswürdig zu scheinen, die ganze Verblendung der Schaubühnen und der Dichtkunst vonnöthen hat, erfüllet alle unsre Geschichtbücher mit ihren Verwüstungen, und Unheilen. Wie viel Städte verwandelte sie nicht in Asche? wie viel Thronen befleckte sie nicht mit Menschenblute? wie viel Tempel entheiligte sie nicht? wie viel Personen wurden nicht ihr Schlachtopfer? ohne Unterlaß naget sie uns um sich unsrer Herzen zu bemächtigen, und nachdem sie unsre Sinne verführet, bringet sie fast alle Häuser in Unruhe und Verwirrung. Sie zeigt sich unter einem betrüglichen äusserlichen Scheine; da sie sich aber bald in Haß und Eifersucht, in Zorn und in Verzweiflung verwandelt, so läuft sie endlich darauf hinaus daß sie die betrübtesten und erbärmlichsten Auftritte verursachet, oder diejenigen innerlich aufzehret, die den Muth ihr zu widerstehen nicht gehabt haben.

Ihr entsetzet euch, meine Brüder, bey dem Anblicke jener Klöster, wo die Gottesfurcht eine Menge

getreuer

getreuer Seelen verschlossen hält, welche keinen andern Trost als die Ausübung ihrer Ordensregel, keine andre Hofnung als den Himmel haben; ihr könnet nicht begreifen, saget ihr zu uns, wie man den Muth haben könne seine Tage so traurig zuzubringen: allein kennet ihr euern Stand wohl? habt ihr genau zusammen gerechnet jene häuslichen Verdrusse, die euch zerreissen, jene auswendigen Unruhen, die euch so oft anfallen, und die euch kaum die Zeit Athem zu holen übrig lassen, jene heimlichen und niederträchtigen Kunstgriffe, die ihr anwenden müsset, um unerlaubte Absichten zu erreichen, jene unaufhörlichen Entwürfe, die euch Tag und Nacht foltern, und niemals in die Erfüllung gehen, jene Gebräuche der Welt, die ihr zu allen Stunden beobachten müßet, und die aus euch Schlachtopfer ihres Eigensinnes und ihres Geschmacks machen, jene Verwirrungen und Kümmernisse, die euch die Erziehung eurer Familie, die Sorgen für eure Haushaltung, die Verwaltung eurer Güter nothwendig verursachen, jene Leidenschaften, die ihr vieleicht ersticken wolltet, und die der Umgang mit einer verführerischen Welt immer rege macht, jene Gewissensbisse, die euer freyes und ausgelassenes, oder wenigstens zerstreutes Leben euch nothwendig verursachen muß, und die euch gleich einem nagenden Wurme nagen und wider euern Willen martern, jene Widersprüche von Seite eurer Aeltern, eurer Freunde, eurer Nachbarn, welche die Annehmlichkeit eurer Tage vergiften?

Steht es denn also euch zu, euch, die ihr in Leidenschaften verwickelt, euch, die ihr mit allerhand Geschäften beschweret, euch, die ihr in dem Mittelpunkte der Uneinigkeit und des Hasses lebet, steht es denn euch zu, sage ich, Ordensleute als Gefangene und Unglückselige zu beklagen? Hat euch die Erfahrung nicht lehren sollen, daß das Land, in welchem ihr wohnet, seine Einwohner aufzehre, daß es der Aufenthalt der Verwirrung und des Schreckens sey, und daß die Welt jenes Erdreich sey, wo die Taube nicht findet, wo ihr Fuß ausruhen könne, weil eine Ueberschwemmung der Laster seine Oberfläche bedecket hat? Wie oft habt ihr nicht die Last der Ungerechtigkeiten und der Unterdrückungen dieser tyrannischen und eigensinnigen Welt erfahren? solltet ihr wohl jener grausamen Umstände vergessen haben, wo ihr die Schlachtopfer eurer Redlichkeit waret, wo man euern guten Namen verschwärzte, um einen Schuldigen, weil er reich und vornehm war, für unschuldig zu erklären; jener Umstände, wo man euch, nachdem man eure Vortheile lebhaft unterstützet hatte, auf einmal verließ, weil ihr im Gegentheile schwach waret, und nur eure eigene Tugend zur Stütze hattet; jener Umstände, wo man der schönsten Handlung die abscheulichsten Farben gab, wo man zu Absichten, die man nicht sieht, seine Zuflucht nahm um ein rechtschaffenes Unternehmen, welches die Augen rührte, ins Geschrey zu bringen; jener Umstände, wo der Haß sein Gift zubereitete, und euch

durch die entsetzlichsten, und beißendsten Schriften zerriß; wo euch die Wut einer mächtigen und rachsüchtigen Person euers rechtmäßigen Gutes beraubte, und euch nur Thränen und Schmerzen zum Antheile hinterließ?

Dieß ist das Betragen der Welt, dieß sind die Belohnungen, die sie edeln und tugendhaften Seelen bereitet. Die Gottlosen genießen daselbst keinen Frieden, weil es für sie keinen giebt, und tugendhafte Menschen, die man daselbst antrifft, erfahren allerhand Widerwärtigkeiten. Welcher Mensch würde sich wohl zu leben entschließen, wenn er bey dem Eintritte in die Welt alle die Fallstricke, die man ihm zubereitet, alle die heimlichen Verständnisse, die man wider ihn machen, alle die Versuchungen, denen er unterliegen, alle die Glücksveränderungen, die er entweder durch den Verlust seiner Güter, oder seiner Freunde erfahren wird, sähe? Die ganze Welt ist nichts denn ein Siechhaus, wo Kranke von allen Gattungen schmachten, nichts denn ein Gefängniß, wo eine Menge der Schuldigen, die zum Tode verurtheilet sind, die Stunde ihrer Todesstrafe erwartet. Die Thränen fließen daselbst gleich den Strömen, die Klagen und Seufzer sind daselbst die gewöhnlichste Sprache, und jenes blinde Glück, das ein jeder erreichen will, und doch fast Niemand erreichet, wird eine allgemeine Marter. Was für Schmerzen entstehen nicht in Ansehung der Gelegenheiten, die man nicht in Acht genommen, in Ansehung des Schutzes, den man

verloren, in Ansehung der Unkosten, die man unnützer Weise gemacht hat. Lasset euch nur mit den Menschen in eine Verträulichkeit ein, und ihr werdet nichts als Vorwürfe, Verwünschungen, Seufzer hören, welche heftig erbitterte Herzen verrathen; und was das erschrecklichste und grausamste ist, so leidt noch dazu der Weltmensch ohne Geduld, ohne Ergebenheit in den göttlichen Willen, ohne Hoffnung. Denn gleichwie er hierunten seine Glückseligkeit einschränket, so hat er weder die Hoffnungen, noch die Tröstungen des Gerechten, wenn er von einem Uebel angefallen wird, und sein Verdruß läßt sich, an statt sich zu vermindern, nur doppelt empfinden, und geräth immer in eine größere Wuth. Umsonst beut die Welt ihren Anhängern Belustigungen und Freudenfeste dar, umsonst bemüht sie sich ihren Schmerzen durch allerhand Mittel einzuschläfern; denn da sie sowohl durch die Ergeßlichkeiten, die sie verschaft, als durch die Verdruße, die sie verursachet, eine Feindinn des Friedens ist, so schlägt sie alle diejenigen nieder, die unter ihren Gesetzen leben.

Ich gestehe es, meine Brüder, daß man, wenn man die Welt nur nach ihrer Oberfläche betrachtet, von ihrer Pracht und Herrlichkeit geblendet werde. Man sieht von allen Seiten nur Verzierungen, welche bezaubern, nur harmonische Instrumente, welche dahin reißen, nur Belustigungen, welche verführen; aber nehme man nur diesen äusserlichen Schein hinweg, welche Veränderung, und welche

Ver-

Verwandlung! Man trift nicht mehr jene Reize an, welche die Sinne rühreten, und die Welt wirft nur gleich den Kunstfeuern einen augenblicklichen Schimmer von sich, und hinterläßt endlich nichts als Dunkelheit und Verwirrung.

Allein führen wir die Sache umständlicher aus, und fangen wir von jenen Schauspielen an, die man als das Zeichen des Vergnügens anschlägt, und gemeiniglich als die Ergetzlichkeiten des Verstands und des Herzens ansieht. Man muß gleich Anfangs in Acht nehmen, daß wir aus dem Schooße des Todes selbst Personen herausziehen, und sie auf der Schaubühne auftreten lassen um uns einzunehmen und zu rühren, und daß eben diese Helden, weil sie seit vielen Jahrhunderten zu leben aufgehöret haben, weit geschickter sind uns einen Eckel vor dem Leben einzuflößen, als uns dasselbe angenehm und kostbar zu machen. Denn in der That was sagt ein auf der Schaubühne vorgestellter Cäsar meiner Vernunft? als: alles sey vergänglich, alles nehme ein Ende, und von aller Herrlichkeit, und von allen großen Männern bleibe nur ein eitler Name übrig. Beynebens ist man nicht verbunden sich der Einbildung und Verblendung zu überlassen, um an was immer für einem Trauerspiele ein Vergnügen zu schöpfen? Nun frage ich euch, meine Brüder, kann man wohl ein Vergnügen ein wirkliches nennen, ein Vergnügen, welches nur in der Erdichtung besteht, ein Vergnügen, welches man

nur schmecket, indem man sich unaufhörliche Gewalt anthut um sich zu überreden, daß die auf der Schaubühne auftretenden Personen, welche innerlich lachen, wahrhaft durchdrungen seyn, um sich in jene Zeiten zu übertragen, wo die Geschichte wahr gewesen, und um sich an die Stelle jener Römer zu setzen, welche der Tod seit mehr als zwey oder drey tausend Jahren in Staub und Asche verwandelt hat?

Allein gesetzt auch, daß ihr euch vermittelst der Einbildungskraft in den Stand setzet, euch dasjenige, was nur eine blosse Erdichtung ist, als etwas wirkliches vorzustellen, wird euch nicht gar bald eure erschöpfte Aufmerksamkeit die schönsten Stellen eckelhaft machen dergestalt, daß ihr verbunden seyn werdet eure Gedanken mit jenem Stücke, das euch so reizend scheint, zu zerstreuen, um die ganze Länge desselben aushalten zu können? Lasset uns weiter gehen, und wir werden sehen, daß die meisten Schauspiele, weil sie nur die Leidenschaft der Liebe zum Gegenstande haben, vermittelst eines ganz unheiligen Feuers, daß sie in den Herzen anzünden, eine Quelle der Unruhen und der Verdrusse seyn. Wie viel Personen, da sie die Liebesgeschichten gewisser von dieser Leidenschaft eingenommenen Helden gehöret, haben die Freyheit verloren, und sind mit unreinen Bildern, welche sie in Unruhe und Bewegung setzten, angefüllet, von der Schaubühne abgetreten? Man kann nur unglücklich seyn, sobald man sich von

von der Liebe beherrschen läßt: und je heftiger diese Leidenschaft ist, desto mehr beraubet sie uns jener Glückseligkeit, die man nur in dem Schooße des Friedens schmecket, und fängt sie einmal an zu erkalten, so hinterläßt sie uns nichts als Schande und Reue.

Werdet ihr mir jene Tanzgesellschaften anführen, wo man sich mit der größten Hitze versammelt, um seine Gedanken ausschweifen zu lassen, und sich in eine Verfassung zu setzen, welche das Herz befriedigen könne? Allein wer wird nicht gestehen, wenn er anderst aufrichtig reden will, daß aus allen diesen Belustigungen nur ein gewisses Leeres, nur ein gewisses Sattseyn, welches Niedergeschlagenheit und Eckel verursachet, entstehe? Man sucht das Vergnügen, man trift es nicht an, weil es eine unstreitige Sache ist, daß nur Gott nach den vortrefflichen Worten des heiligen Augustinus unsre Glückseligkeit ausmachen könne: Du hast uns um deiner willen geschaffen, o mein Gott, und unser Herz befindt sich in der größten Verwirrung und Bewegung, bis es in dir ausruhe. Ich rede hier nichts von jenem Wachen und schlaflosen Nächten, die man bey Tage ersetzen muß, und wodurch man seine Gesundheit verderbet; von jenen wirklichen oder in der Einbildung bestehenden Verdemüthigungen, die fast immer die Ergetzlichkeiten der Weltmenschen verwirren; von jener Eifersucht, die sie foltert, und heimlich verzehret, sobald jemand auftritt, der durch seine seltenen Talente oder durch seinen Witz sich die

Bewunderung anderer zuzieht; von jener Dienstbarkeit, die sie zu Sklaven der Moden und Gebräuche macht, die sie zwinget zu reden ohne etwas zu sagen, alles zu entscheiden ohne etwas zu wissen, sich mehr zu fürchten lächerlich, als lasterhaft zu scheinen, sein Gesicht und seinen Charakter zu verstellen. Alles was ich hierinnen weis, ist dieses, daß wenn uns das Evangelium zu einer solchen Unterwerfung, welche die Welt erfodert, verbände, ein jeder dasselbe als das härteste und grausamste Gesetz ansehen würde: und eben dieser Ursache wegen werden die Sünder nach dem Ausdrucke des göttlichen Geistes an dem letzten Tage erkennen, daß sie auf den Wegen der Ungerechtigkeit müde geworden sind. **Wir sind auf dem Wege der Ungerechtigkeit müde geworden. Weish. 5. 7.**

Ach! werden sie mit beklemmtem Herzen aufrufen, wir haben rauhe Wege gewandelt, und alle unsre Ergetzlichkeiten sind gleich einem Schatten, gleich einem Schiffe, welches die Wellen schneidet, und wovon man keine Spur wahrnimmt, vergangen, weil die Hoffnung der Gottlosen jenen geringen Strohhälmen, die der Wind davon trägt, jenem Schaume, den das Sturmwetter verjaget, jenem Rauche, den der geringste Zephyr zerstreuet, gleichet. **Wir sind auf dem Wege der Ungerechtigkeit müde geworden.**

Die Welt, indem sie ohne Unterlaß neue Ergetzlichkeiten hervorsucht, und tausend Mittel ersinnet ihnen immer eine andere Gestalt zu geben, lehret alle

alle Menschen, daß in dem ganzen Umfange dieses Erdkreises nichts anzutreffen sey, was eine unsterbliche Seele ersättigen könne, und daß der Eckel und Ueberdruß der wahre Antheil aller derjenigen sey, die sich von Gott entfernen um den Freuden der Welt nachzulaufen.

Ich sollte mich hier in eine umständlichere Beschreibung aller eurer Ergetzlichkeiten einlassen, ich sollte sie ausführlicher erzählen, und auseinanderwickeln, um euch ihr ganzes Leeres, und ihr ganzes Nichts zu erkennen zu geben; allein was würde ich euch, meine Brüder, mehr sagen, als was euch euer Herz tausend und tausendmal gesagt hat? Die Entwürfe eurer Belustigungen sind die wunderbarsten, sie verheißen eine wahre Glückseligkeit, und von dem Augenblicke an, daß man sich dieselbe als etwas wirkliches vorstellet, findt man nichts als Eckel und Misvergnügen. Vergebens bemüht man sich, sich zu erlustigen, das Vergnügen wird fast immer beunruhiget entweder durch einen Zufall, oder durch einen Anstoß der Melancholie, welche sich der Herzen bemächtiget: und hierinnen besteht die Wirkung der göttlichen Vorsicht, welche um uns von den Ergetzlichkeiten der Sinne loszureißen, dieselben unterbricht, und uns eckelhaft macht. Man glaubte, man würde die glücklichsten Augenblicke haben, und man kömmt zu sich zurück, mit einem Eckel vor der Welt und vor sich selbst behaftet.

Dieses kömmt mit der Wahrheit also überein, daß, wenn diese Welt nicht einem Wirbelwinde gliche, welcher uns jeden Augenblick dahin reißt, und verblendet, wir sie fast alsogleich verlassen würden, als wir sie zu kennen anfangen. Ach! würden wir sagen, was ist denn ein Spiel, wo man sich gefangen nehmen lassen muß, um einige elende Stücke Gelds zu gewinnen, und noch öfter um sie zu verlieren; ein Gastmahl, wo man sich der augenscheinlichen Gefahr krank zu werden aussetzet, wenn man alle Gerüchte verkostet, und wo man sich die allergrößte Gewalt anthun muß, wenn man sich derer enthalten will; ein Tanz, wo man sich um einer Menge thörichter Menschen zu gefallen, zum Sklaven des geringsten seiner Schritte machen, und eine so nichtswürdige Belustigung mit dem Schweiße seines Angesichts, und auf Kosten der Gesundheit auf sich nehmen muß? Man kann nicht fassen, wie niederdrückend die Dienstbarkeit der Weltmenschen ist.

Ja, meine Brüder, wir können hier mit dem heiligen Bernhard sagen, daß es den Weltmenschen weit mehr koste um sich zu verdammen, als den Auserwählten selbst, um selig zu werden, Ueberdenket nur mit euch selbst alle Sorgen und Kummer, alle Beschwerden, alle Verwirrungen, die euch eure verschiedenen Ergetzlichkeiten verursachet haben? Wie viel Bitterkeiten habt ihr nicht verkosten! wie viel Unruhen erfahren! wie viel Gefahren ausstehen müßen? man findt keinen wollüstigen Menschen, dessen Leben nicht wegen der Vermengung verschiede-

ner

ner Zufälle, womit es angefüllet war, einen Roman ausmachte.

Der Gerechte hat Zweifels ohne seine Mühseligkeiten und Verdrusse, indem der Schmerz der Antheil aller Kinder Adams ist, und es nur dem Himmel zukömmt den Menschen von dem Elende, das hierunten von der Menschlichkeit unzertrennlich ist, zu befreyen; allein es ist nicht minder wahr, daß die Tröstungen des Christen in Mitte seiner größten Widerwärtigkeiten alle die Freuden der Weltmenschen unendlich übertreffen, welche allzeit durch Gewissensbisse vergiftet der Seele weder Vergnügen noch Frieden hinterlassen. Das Joch des Herrn ist das süßeste und leichteste Joch: wer es immer mit Eifer auf sich nimmt, wird von einem Strome der Ergetzlichkeiten überschwemmet, die man nicht begreifen kann, als da man davon erfüllet ist. Eben aus dieser Ursache sehet ihr, daß der Prophet in der heftigsten Entzückung sein Gemüth unaufhörlich zu dem Herrn als der Quelle der größten Tröstungen erhebe. Ach! mein Gott, ruft er auf, wie ein durstiger Hirsch sich nach einem lebendigen und reinen Wasser sehnet, also verlanget meine Seele inbrünstig nach dir. Die Vögel haben ihre Neste; aber deine Tabernackel, o mein GOtt, sind der einzige und unaufhörliche Gegenstand meiner Begierden.

Wer kannte die Welt besser als Salomo? Wer verkostete mit mehrerm Vergnügen alle ihre Ergetzlichkeiten? aber wer zeigte zugleich besser, als er,

ihre

ihre ganze Eitelkeit? Seine Bücher sind nur geschrieben um uns ihr ganzes Blendwerk sehen zu lassen, um uns von dem Nichts der Reichthümer und der Ehren zu überzeugen, um uns zu lehren, daß die Welt nicht allein eine Feindin des Friedens, sondern auch eine Feindinn der Tugend sey?

Zweyter Theil.

Was ist die Tugend, meine Brüder? Nach dem Zeugnisse des heiligen Augustinus ist sie die Uebereinstimmung des Verstands und des Herzens, die Einrichtung der Seele, und der Sinne, der Haß des Bösen, die Liebe des Guten, die Verachtung irdischer Dinge, die Begierde nach den himmlischen, mit einem Worte, die Vorstellung der Vollkommenheiten Gottes selbst. Wenn man die Tugend besitzt, fährt dieser heilige Lehrer fort, erhebt man sich über die Menschlichkeit, und man bleibt nur ein Mensch um Verdienste zu sammeln; da man sich hingegen auf die demüthigendste und seltsamste Art herabsetzet, wenn man die Tugend nur dem Namen nach kennet.

Braucht es wohl noch etwas, meine Brüder, um euch zu überzeugen, daß die Welt, wo man weder Ordnung, noch Ruhe, weder Mäßigung, noch Rechtschaffenheit antrifft, auf eine doppelte Art eine Feindinn der Tugend sey, sowohl durch das Verderbniß, welches sie in der Seele verbreitet, als auch durch die Erniedrigung, vermittelst welcher sie dieselbe verächtlich macht.

Es ist unbegreiflich, spricht der heilige Chrysostomus, in was für einem Grade die Leidenschaften, welche die Erde zu beherrschen scheinen, die Einrichtung und Ordnung, welche das höchste Wesen unter unsern Bewegungen und Gedanken festgesetzet hat, umkehren. Der in die Welt vertiefte Mensch gleichet einem Schilfrohre, das von dem Sturmwinde unaufhörlich hin und her getrieben wird, und sein Herz ist das Spiel einer immerwährenden Bewegung. Er irret hin und her, er beunruhiget die andern, er beunruhiget sich selbsten, und er scheinet nur da zu seyn, um durch sein eigenes Beyspiel zu erkennen zu geben, daß man den Frieden nur mit der Flucht, oder wenigstens mit der Verachtung der Welt wahrhaft finden könne.

Allein lasset uns sehen, was Job dieser so beredsame Verfasser der menschlichen Mühseligkeiten, und der nur nach der erschrecklichsten Erfahrung davon geredet hat, hievon sage. Warum, rufte er auf, warum wissen doch die Menschen, welche den Allmächtigen, der die Verschiedenheit der Zeiten geoffenbaret hat, kennen, nicht seine Tage der Geduld und der Gerechtigkeit zu unterscheiden? Viele ärnten auf einem Acker, der ihnen nicht zugehöret, sammeln Trauben in dem Weingarten desjenigen, den sie unterdrücket haben, nehmen die Aeher denjenigen hinweg, die vom Hunger geplaget werden, sind gegen das Licht widerspänstig, erkennen nicht die Wege, die es ihnen zeiget, und kommen nicht

nicht auf ihren Fußsteigen zurück. Frühmorgens steht der Meuchelmörder auf um den Schwachen und Armen zu unterdrücken, und beraubet ihn heimlich zur Nachtzeit seines Gutes. Das Aug des Ehebrechers forschet der Finsterniß nach, er spricht, Niemand wird mich sehen, er bedecket sein Angesicht, er dringt während der Nacht in die Wohnungen ein, gleich als hätte er sich hierinnen mit derjenigen, die er verführet, bey Tage verabredet. Die Morgenröthe ist in Ansehung ihrer ein Schatten des Todes, und werden sie von ihr überraschet, so sind sie in einem tödtlichen Schrecken. Ein andrer durchläuft die Meere um einen Räuber abzugeben, allein gleichwie die Trockne und die Hitze den Schnee zerschmelzen und ihn verzehren, eben also verschlingt die Hölle endlich alle Sünder.

Stellet euch eine Seele in Mitte einer solchen Welt vor, das ist, einer Welt, die mit Lastern und Ungerechtigkeiten angefüllet ist: muß sie nicht von jener Menge der Leidenschaften, derer Herrschaft die Tyranney selbst ist, hingerissen werden, und endlich jene Ruhe, die ihr Antheil seyn sollte, verlieren? Ezechiel hatte einstens ein ganz heiliges und ganz geheimnißvolles Gesicht, in welchem er die Unordnungen die in dem Tempel herrschten, und die Aergernisse in dem Heiligthum selbsten gewahr wurde. Trauriges Bild, meine Brüder, jener Laster, welche die Seele desjenigen beflecken, der die Welt liebet, und ihren Grundsätzen anhängt. Durchgrabet die Mauer nach dem Beyspiele des Propheten, das ist, drin:

dringet in das Innerste jener Person ein, welche den Gesetzen der Welt nachlebet, und ihr werdet sehen, daß sich an der Stelle Gottes selbst, welcher ihr Herz beschäftigen sollte, Laster befinden, deren blosser Anblick Entsetzen verursachet; und daß anstatt jener keuschen und reinen Begierden, jener heiligen Erscheinungen, welche der Antheil der Christen seyn sollen, sie von den schändlichen Leidenschaften, die man nicht einmal nennen darf, beherrschet werde, und daß endlich diese unglückliche Seele nirgends weder eine Zuflucht, noch eine Stütze finde.

Jene Nebel, welche bisweilen unsre schönsten Tage verfinstern, jene finstern Wolken, welche uns die Schrecken der Nacht vorstellen, jene ungestümmen Winde, welche die Bäume aus der Wurzel herausreißen, und die Häuser über den Haufen werfen, jene Donner, welche die festesten Gewölbe erschüttern, sind, leider! nur ein schwacher Begriff von den Verwüstungen, welche die Welt in einem Herzen erwecket. Denn gleichwie sie ganz und gar in der Unordnung und in der Bosheit vergraben liegt, so ertheilet sie nur solche Grundsäße, und giebt nur solche Beyspiele, welche die Ordnung, die der Herr selbsten festgesetzet hat, zu vernichten im Stande sind. Sogar ihre Liebkosungen zielen nur dahin ab, die Einbildungskraft mit unreinen Gemälden anzufüllen, welche die größten Verwüstungen verursachen, und die Seele sogar zur Ze t des Gebeths, und des Schlafes von ihrem Gegenstande und von

ihrem

ihrem Ziele abwenden, welche das Gedächtniß mit Geschichten, die es in Verwirrung zu bringen fähig sind, beladen, in dem Herzen Empfindungen der Empörung hervorbringen, und eine solche Dunkelheit verursachen, daß es unmöglich ist nur den geringsten Funken der Vernunft und des Glaubens wahrzunehmen.

Das Herz eines Menschen, der ein Sklav der Welt und ihrer Ergetzlichkeiten ist, ist eine immerwährende Ebbe und Flut: da es sich an alle Gegenstände, die es antrifft, anhängt, und keinen findet, der es befriedigen könnte, so seufzet es darüber, daß die Erde nicht noch mehr Laster habe, um seine sündhaften und ausschweifenden Begierden zu stillen, und oft wünschete es da zu seyn wo es nicht ist, und alles Licht der Vernunft zu verlieren, um einzig und allein den Genuß der Sinne zu haben: allein was für einen Krieg kündigen nicht ihm diese unglückseligen Empfindungen an? sie ziehen es in den tiefesten Abgrund, eben da sie ihm zu schmäucheln scheinen; sie berauben es seines Vorzuges eines Menschen und eines Christen, eben da sie sein Wesen auszubreiten und zu erheben scheinen; und nachdem sie es auf die schändlichste Art eingenommen, erfüllen sie es mit Krankheiten und Reue, welche neue Feinde seiner Ruhe und seiner Glückseligkeit werden.

Ach! welcher Unterschied ist nicht zwischen diesem Stande, und jenem eines tugendhaften Menschen, eines

eines Menschen, welcher Herr von seinen Begierden, und von seinen Sinnen, von seinen Handlungen und Bewegungen ist, welcher in einer Art von Unsterblichkeit, welche uns die göttliche vorstellet, lebet, welcher die Oerter und die Zeiten nur, um an die Ewigkeit zu gedenken, die Welt, nur um ihre Klippen zu vermeiden, die Erde, nur um sie mit Füßen zu treten, kennet.

Ich weis, meine Brüder, daß es diesem vergänglichen Leben eigen sey Abwechslungen und Veränderungen zu erfahren, und daß der Gerechteste nicht allzeit eben denselben Grad der Vollkommenheit, und der Ruhe genieße; aber ich weis zugleich, und ihr wisset es eben sowohl, daß sich die Welt damit nicht befriedige, den Verstand und das Herz durch unruhige Belustigungen in Verwirrung zu bring ., sondern daß sie ohne Unterlaß die Tugend angreife als einen Gegenstand, der ihr beschwerlich und überlästig fällt. Bald wendet sie ihre Kunstgriffe, und bald ihre Kräfte an, und bedienet sich aller Mittel die Seele zu erschüttern, und sie zu beflecken. Hier verbreitet sie Zweifel in Ansehung der Glaubenswahrheiten, und der Geheimnisse unsrer heiligen Religion, und der Unglaube findt eine Menge Anhänger; dort macht sie so verführerische Gemälde von der Wollust, daß die Sitten verderbet werden, und die strenge Weisheit verschwindet.

Grosser Gott! würdest du wohl so vielen verehrenswürdigen Christen das Vorhaben sich in die

Wüsten zu begeben eingeflößet, würdest du wohl die einen Antonius, einen Pakomius, einen Benedikt, einen Bruno bey der Hand in die Einödden und Hölen, derer Anblick ein heiliges Schrecken erwecket, geführet haben, wenn nicht die Welt eine Feindinn der Tugend wäre? Du hast uns durch dieses ganz wundervolle Betragen lehren wollen, daß die Seele in Mitte der Welt einem Schiffe in Mitte des Meeres gleiche, welches alle Elemente zu fürchten hat.

Man kann in dem Bezirke unsrer Städte, die alle dem Prachte, und der Wollust gewidmet sind, den Charakter eines Christen nicht behaupten, wenn man nicht alle Zugänge seines Herzens verschließet, und ohne Unterlaß wider die Gebräuche, und Vorurtheile streitet. Die Unterredungen schlagen sich zu den Beyspielen, die Spielgesellschaften zu den Schauspielen, um Grundsätze einzuführen, welche den Menschen aus der Ordnung bringen, und blos dahin abzielen ihn durch eine ganze Ewigkeit unglückselig und einen Feind Gottes zu machen. Ach! meine Brüder, was ist eine Seele, die eine Feindinn ihres Schöpfers ist? ist sie nicht ein Schauspiel der Demüthigung und des Schreckens, ein Gräuel der Verwüstung an dem heiligen Orte? denn da die Seele um ein Heiligthum zu seyn gebildet ist, so macht man sich einer Art des Gottesraubes schuldig, so oft man sie durch sündhafte Ergetzlichkeiten, durch ein dem Evangelio und folglich der Wahrheit und der Tugend entgegen gesetztes Betragen entheiliget.

Ach!

Ach! könnten wir hier in die Seelen aller jener Weltmenschen eindringen, welche uns dem äusserlichen Ansehen nach ruhig und ordentlich zu seyn scheinen, gerechter Himmel! was für ein Chaos hätten wir auseinander zu wickeln! in was für einem Irrgarten, in was für einem Aufenthalte der Unruhe und der Verwirrung befänden wir uns! denn die Tugenden müßen nothwendig von einem Herzen, das von der Welt gänzlich eingenommen ist, sich zurückziehen, indem die Welt, als die Sachwalterinn des Teufels alles dasjenige, was sie ihren Gesetzen unterwirft, verderbet. Also, meine Brüder, so oft ihr euch den Thorheiten der Welt überlasset, so oft ihr in euern Sinnen nur Eitelkeit und Weichlichkeit suchet, so oft ihr den Reden des Freydenkers und des Gottlosen Gehör gebet, eben so oft habt ihr Gemeinschaft mit dem Teufel, das ist, ihr werdet seine Beute, und ihr befindet euch nach dem Ausdrucke des heiligen Augustinus unter der Herrschaft desjenigen, welcher der Hammer der ganzen Welt ist. Denn die Welt folget dem Teufel Schritt vor Schritt, wie uns der heilige Gregorius der Große lehret, und aus eben dieser Ursache sind die weltlich gesinnten Menschen Lehrjünger des Teufels. **Ihr aber seyd von dem Vater dem Teufel. Joh. 8. 44.** Allein nachdem wir das Verderbniß, welches die Welt in der Seele verbreitet, gesehen haben, lasset uns nun auch die Erniedrigung sehen, vermittelst welcher sie dieselbe verächtlich macht.

Es ist eine unstreitige Sache nach der Lehre aller Väter, daß die Seele von ihrem ursprünglichen Stande abfalle, und ihre vornehmsten und kostbarsten Vorzüge verliere, wenn sie das Unglück hat sich der Welt zu ergeben. Denn sie begeht hiedurch nicht nur allein den erschrecklichsten Meyneid, indem sie in ihrer Taufe dem Umgange mit dieser verführerischen und verkehrten Welt feyerlich entsaget hat, sondern sie setzet sich auch immerwährenden Fällen aus, welche sie verächtlich machen, und ihrer Natur berauben. Mit der Tugend hingegen hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Je mehr sie die Seele umfängt, desto mehr erhebet sie sich, und desto mehr nimmt sie zu: und warum? weil die Tugend das Werk Gottes selbsten, die Welt im Gegentheile das Werk des Teufels ist. Um euch hievon zu überzeugen, darf man nur die verschiedenen Verrichtungen der einen und der andern untersuchen, weil man nach der Lehre des Evangeliums den Baum aus seinen Früchten kennet.

Die Tugend reißt die Leidenschaften aus der Wurzel heraus, die Welt läßt sie wachsen; die Tugend macht das Herz keusch und rein, die Welt beflecket und entheiliget dasselbe; die Tugend verbreitet über alle Handlungen des Lebens einen Eindruck der Gerechtigkeit und Wahrheit, die Welt verkehret sogar die Absichten; die Tugend schälet die Seele von aller fleischlichen Neigung ab, und vereiniget sie mit dem Himmel als mit ihrem Elemente, die Welt

krüm-

krümmet sie zur Erde, und heftet sie an nichtswürdige und vergängliche Gegenstände an.

In der That ist wohl etwas von Gott mehr entfernet als eine Seele, die sich von der Welt beherrschen läßt? Höret sie auch zuweilen von dem Gotte reden, mit dem sie sich immer beschäftigen sollte, so geschieht es nur um einige Gottlosigkeiten und Spöttereyen über die heiligsten Dinge zu vernehmen. Die Religion ist in der Welt nur eine Sache, die man durch die Uebung lernt. Man begiebt sich in die Kirche wie in die Schaubühne, man wohnet der Predigt wie einem Schauspiele bey, man findt sich bey dem Meßopfer wie bey einem Spatziergange ein, und man erscheint nur als ein Christ, weil es der Gebrauch des Lands also erfodert. Bethet man, so geschieht es mit den äussersten Lefzen, fastet man, so sucht man Linderungen, welche den Geist der Buße zernichten. Sehet, meine Brüder, den Gebrauch der Welt, sehet, wie diese Welt, die Feindinn der Tugend, die Religion verschwinden macht, um an ihre Stelle ein pharisäisches Bild, das sie für Andacht und Gottesfurcht hält, zu setzen.

Da vergißt endlich die Seele, indem sie ihrer selbst vergißt, ihres Herrn und ihres Gottes; der Verstand wird verfinstert, das Herz verderbet, der Christ verschwindt, die Begriffe der Ewigkeit löschen sich nach und nach aus, die Begierden nach dem Himmel verrauchen, das Gewissen schläft ein,

und der Mensch lebt als wenn er nur die Vernichtung seiner selbst zu hoffen hätte. Auf diese Art setzet der Umgang mit der Welt die Seele herab und macht sie verächtlich. Gestehet es nur selbst, meine Brüder, aufrichtig, scheinet man nicht in der Welt zu leben um zu essen und zu trinken? macht man sich nicht eine wesentliche Pflicht daraus den Schauspielen, und Spielgesellschaften beyzuwohnen? redet man nicht von dem Himmel als von einer erhabenen Chimäre, die nur in der Einbildung besteht und nichts wirkliches an sich hat? opfert man nicht alles der Weichlichkeit, dem Ehrgeize, der Hofart auf? höret man nicht das Laster mit Lobsprüchen bis in den Himmel erheben, und die Tugend durch die beißendsten Reden tadeln und schmähen? wird man nicht von einem Verdrusse verzehret, welcher uns andern und uns selbsten überlästig macht, uns entehret, und uns auf die niederträchtigste Art herabsetzet? Man wird vieleicht sagen, die Welt habe ihre Ehrenstellen und Würden, und diese Vorzüge seyn eben so viele Zeichen, die uns von andern unterscheiden, die den Menschen erheben, und ihm Huldigungen und Hochachtung zuwegebringen: allein wer sieht nicht, daß eine Ehre von einigen Augenblicken mit einer ewigen Herrlichkeit, und irdische Freuden mit der Glückseligkeit, die den Auserwählten verheißen ist, nicht in Vergleich kommen können?

Wenn die Seele für den Himmel geschaffen ist, wie man hieran nicht zweifeln kann, so schlägt sie

aus der Art, und verfällt in den verächtlichsten Zustand, so oft sie diesen großen und prächtigen Gegenstand aus den Augen verliert. Was für einen Schandfleck hängt ihr nicht die Welt an, die Welt, welche in die Ausgelassenheit der Sinne ganz versenket, kein anders Leben als die Sinnlichkeit erkennet; die Welt, welche ganz irdisch und ganz fleischlich nur die Ergetzlichkeiten des Fleisches rühmet, und schmecket; die Welt, welche unaufhörlich mit Blendwerken umgeben nur von Possen und Eitelkeiten redet; die Welt, welche sich nur mit Fabeln und Lügen nähret, und die Wahrheit verabscheuet und verdammet; die Welt, welche sich in den lasterhaftesten Ergetzlichkeiten wälzet, und aus allem dem, was Gott verbeut, ihren Gott macht; die Welt, welche der Herr als die Feindinn seines Dienstes, und seines Gesetzes verfluchet hat? Ach! wenn die Heiligen ein ganz himmlisches und ganz englisches Leben geführet haben, wenn sich ihre Seele bis zum Throne des Ewigen erschwungen, und weit leuchtender als der Morgenstern geschienen hat, so kam dieses daher, zweifelt nicht, weil sie sich allen Umgang mit der Welt untersagten, weil sie ihren Freudenfesten, ihren Ergetzlichkeiten als solchen Belustigungen abschwuren, welche die Vernunft herabsetzen, und den Glauben auslöschen.

Und in der That was ist demüthigender als unaufhörlich in einem Wirbelwinde herumgedrehet wer-

werden, welcher dem Menschen blos mechanische Handlungen übrig läßt, welcher ihm die Ewigkeit, diesen wunderbaren Gesichtspunkt, den wir ohne Unterlaß betrachten sollen, aus den Augen verlieren macht? Wie viel giebt es nicht solche Weltmenschen, welche nach Art der unvernünftigen Thiere sich zur Ruhe begeben, und aufstehen, ohne einen einzigen Gedanken auf den Schöpfer, der sie geschaffen hat, zu richten, und derer Lebenstage mit Schlafen und Spielen verfliessen? Großer Gott! ist dieß die Hochschätzung, die man gegen diese so kostbare Zeit heget, die du uns verliehen hast um das unermeßliche Glück dich zu sehen und zu besitzen zu verdienen? Ist dieß der Gebrauch, den wir von jenen Jahren machen sollen, welche, plötzlich geendiget, uns die Laufbahne einer entweder glückseligen oder unglückseligen Ewigkeit öffnen?

Ich zittere, meine Brüder, ich gestehe es, und wer sollte nicht bey dem Anblicke so vieler Unsinnigen zittern, welche die Welt ausmachen, und mit einer freudigen, und siegreichen Mine ihrem Untergange zulaufen? Ist dieses Betragen, ich frage euch, nicht weit ausschweifender, und weit unbegreiflicher, als der Tollsinn jener zärtlich barbarischen Eheweiber, welche um ihre eheliche Liebe zu bezeigen sich in einen Scheiterhaufen werfen, und daselbst zu Asche verbrennen. Wir entsetzen uns zweifels ohne über solche der Natur und der Vernunft zuwiderlaufende Gebräuche; aber entsetzet euch vielmehr über euch

selbst

selbst, über euch, welche die Welt seit so viel Jahren bezaubert, welche sie schändlich herabsetzt, und ihrer Verblendung aufopfert; über euch, welche sie Jesu Christo entreißt, um euch dem Teufel als eine Beute und Eroberung zu übergeben.

Alle die Tage, die ihr den Thorheiten der Welt weihet, sind eben so viele Staffel, durch welche ihr von jenem erhabenen Stande, in welchem euch Gott geschaffen hat, hinabsteiget, um in einen Abgrund des Elends und der Verdemüthigung zu fallen. Ihr glaubet, ihr seyd desto größer, je mehr ihr euch vor den Augen der Welt sehen lasset, und desto bewunderswürdiger, je einen größern Schimmer ihr durch eure prächtigen Wohnungen von euch werfet: allein eben dieses ist dasjenige, was euch erniedriget, weil ihr euch zu Sklaven dieser Nichtswürdigkeiten machet: nur was unsterblich ist, kann eine unsterbliche Seele wahrhaft erheben. Mit welchem Unwillen lesen wir nicht jene Stelle der heiligen Schrift, die uns lehret, daß Esau sein Recht der Erstgeburt um ein elendes Linsengerücht verkaufet habe? und wir sind nicht wider uns selbst aufgebracht, die wir jeden Augenblick das Recht, das wir als durch das Blut Jesu Christi erkaufte Seelen zum Himmel haben, verkaufen?

Woher rühret ein solcher Widerspruch, als von der geringen Sorgfalt, die wir, uns selbst und unser Wesen zu kennen, anwenden? Unsre Seele ist in

unsern Augen der geringste Theil unser selbst, und sie mag uns immer durch Gewissensbisse zurufen, so ersticken wir diese Stimme als eine uns überlästige Sprache. Die Tugend stellet sich uns zuweilen unter einer einfältigen und keuschen Gestalt, die sie ankündiget, und ihren Charakter ausmacht, dar; aber die Welt kömmt alsogleich diesen Anblick zu stören, und zeiget uns alle Eitelkeiten, die sie nach sich zieht, und wir folgen ihr. Wir gedenken nicht, daß diese unglückselige Welt die grausamste Feindinn der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Aufrichtigkeit, der Demuth, das ist, aller der christlichen Tugenden sey, für welche wir gebohren sind; oder wenn wir schon daran gedenken, so geschieht es auf eine so unvollkommene und flüchtige Art, daß wir mit einem nicht geringern Eifer die Grundsätze und Werke des Teufels umfangen. Wenn ihr mir saget, es gebe auch unter den Weltmenschen Tugenden, so werde ich euch fragen, was für Tugenden? und nachdem ich sie werde untersuchet haben, werde ich euch zwingen mit allen Vätern, und hauptsächlich mit dem heiligen Augustinus und Prosper den Schluß zu machen, daß dieß nur unfruchtbare Tugenden seyn, welche weil sie nicht von der Liebe belebet werden, Gott zur Belohnung nicht haben können, nur scheinbare und auf das Ansehen gerichtete Tugenden, welche weil sie in Jesu Christo nicht gegründet sind, nur eitle Schattenbilder der Weisheit und Gottesfurcht sind.

Was

Was ist erhabner als der Ruhm eines Märtyrers? und dennoch versichert uns der Apostel, daß wir unsern Leib vergebens den Flammen widmen würden, wenn wir nicht die Liebe Gottes hätten, und wenn sich dieses Opfer nicht auf ihn bezöge. Nur der Glaube und die Liebe machen uns selig, und die Welt, das ist, jener Haufen, welcher solchen Grundsätzen, die das Evangelium verdammet, folget, hat weder Glauben noch Liebe; glaubet er auch, so geschieht es nur nach Art der Teufel, welche zittern und anbethen, aber nichts verdienen.

Werdet ihr wohl, meine Brüder, die Welt nach dem Gemälde, das wir euch von ihr gemacht haben, ferner lieben? werdet ihr nicht endlich einsehen, daß sie euch nur schmäuchle um euch in den Untergang zu stürzen, und daß ihre Ergetzlichkeiten, ihre Handlungen, ihre Entwürfe blos dahin abzielen das Reich der Tugend zu vernichten? Nur in der Verwirrung und in der Unruhe findt sie ihr Wohlgefallen, da sich hingegen die Tugend ganz stille und ruhig verhält; sie prediget nur die Zerstreuung und Ausgelassenheit, da im Gegentheile die Tugend die Strenge und Einsamkeit liebet; sie schätzet nur den Pracht, den Ueberfluß, und den Lärmen, aber die Tugend findet ihr Vergnügen in der Armuth und in der Einfalt; sie suchet nur die Ehren, und alles dasjenige, was den Hochmuth nähren kann, allein die Tugend fürchtet nichts mehr als die Praleren und den Glanz; sie kennet keine andere Größe als jene, die in einem

gro=

großen Gefolge und in einem ganz weltlichen Prachte bestehet, da hingegen die Tugend keine andere Erhebung als in Gott findet, und ihre ganze Lust darinn setzet, daß sie Thränen vergieße, und würdige Früchte der Busse, die ihr den Himmel verdienen können, hervorbringen.

Werdet ihr euch wohl, christliche Zuhörer, lange bedenken, was für eine Partey ihr unter diesen zweenen einander gänzlich entgegen gesetzten Ständen erwählen sollet? und werdet ihr euch nicht lieber entschließen, mit dem Volke Gottes nach dem Ausdrucke des Apostels betrübet zu werden, als die vergänglichen Tröstungen Aegyptens zu verkosten? Diese führen ungezweifelt zum Tode, da euch hingegen die Betrübnisse den Weg zum ewigen Leben öffnen, welches ich euch im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes wünsche. Amen.

Ende des ersten Theiles.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Boux, Guillaume

Des hochwürdigsten Herrn Wilhelm Boux Bischofes von Perigueux sämmtliche Predigten, welche vor dem Könige in Frankreich Ludwig, dem Vierzehnten, sind gehalten worden Aus dem Französischen übersetzt von einem Priester der Gesellschaft Jesu
Bd.: Erster Theil.

Augsburg 1773

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.51(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099341-1
VD18 90568265